

16. Wahlperiode

9. Sitzung

Berlin, Donnerstag, 22. März 2007

Inhalt	Seite	Inhalt	Seite
<b>Nachruf</b>		<b>Wahl: Die Präsidentin/den Präsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin</b>	
Stadtältester Erwin Etzkorn .....	613	Drs 16/0140 .....	703
<b>Geschäftliches</b>		<b>Große Anfrage: Politik für ältere Menschen in Berlin</b>	
<b>Geburtstagsglückwünsche</b>		Drs 16/0286 .....	703
für Dr. Martin Lindner .....	613	<b>Große Anfrage: Wird das Ziel, den Flughafen Tempelhof „einer anderen Nutzung zuzuführen“, umgesetzt?</b>	
<b>Zusätzliche Ausschussüberweisung</b>		Drs 16/0345 .....	703
Drs 16/0204 .....	613	<b>Beschlussempfehlung: Gehörlose bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt besser betreuen</b>	
<b>Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde</b>		Drs 16/0310 .....	703
Christian Gaebler (SPD) .....	613	<b>Beschlussempfehlung: Wiederaufnahme des Fernbahnbetriebs für Fernzüge des Ost-West-Fernverkehrs am Bahnhof Zoo</b>	
Dr. Friedbert Pflüger (CDU) .....	614	Drs 16/0331 .....	703
Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) .....	615	Beschluss .....	705
Dr. Martin Lindner (FDP) .....	616	<b>Antrag: Stadtschloss ohne Wolke!</b>	
<b>Liste der Dringlichkeiten</b> .....	702	Drs 16/0317 .....	703
<b>Terminplan für die Plenarsitzungen im Jahr 2008</b>		<b>Antrag: Zukunftsorientierte Haushaltspolitik III: Sondervermögen für die Kosten der Risikoabschirmung bilden</b>	
.....	617	Drs 16/0324 .....	703
<b>Begrüßung von Gästen</b>		<b>Antrag: Bessere Bildung: Prüfung der Zweigliedrigkeit als Schritt für mehr individuelle Förderung und gemeinschaftliches Lernen</b>	
Herrn Prof. Dr. Olszyński, Gesandter und Leiter der Abteilung für Handel und Investitionen der Botschaft der Republik Polen .....	687	Drs 16/0325 .....	703
<b>Konsensliste</b>		<b>Antrag: Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt</b>	
<b>I. Lesung: Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Tourismus in Berlin</b>		Drs 16/0332 .....	703
Drs 16/0356 .....	703		

<b>Antrag: Schulpflicht durchsetzen</b>	
Drs 16/0337 .....	703
<b>Antrag: (R)Ostkreuz ohne weitere Verzögerung und mit Bahnsteig für die Ostbahn errichten</b>	
Drs 16/0329 .....	703
<b>Antrag: Kein Straßenneubau I: Verzicht auf die Ost-West-Trasse durch die Wuhlheide</b>	
Drs 16/0330 .....	
<b>Antrag: Chancengleichheit für den zweiten Bildungsweg</b>	
Drs 16/0333 .....	703
<b>Antrag: Umweltzone in Berlin wirtschafts- und sozialverträglich gestalten</b>	
Drs 16/0336 .....	703
<b>Antrag: Jugendgesundheit und Jugendschutz ernst nehmen – Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen stärker bekämpfen!</b>	
Drs 16/0338 .....	704
<b>Antrag: Alkoholexzesse unter Jugendlichen vorbeugen – Jugendschutzgesetz durchsetzen!</b>	
Drs 16/0347 .....	704
<b>Antrag: „Familie“ – auch kommunikativ nach vorn</b>	
Drs 16/0339 .....	
<b>Antrag: Weiterentwicklung des Adressraums Internet – Unterstützung der Einführung der Top-Level-Domain „berlin“</b>	
Drs 16/0340 .....	704
<b>Antrag: Weitere Beschäftigungsmöglichkeiten im Sozialbereich erschließen – neues Berufsfeld Seniorenbegleiterin/Seniorenbegleiter mittels Modellversuch auch in Berlin nutzbar machen</b>	
Drs 16/0341 .....	704
<b>Antrag: Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung – Erfahrungen mit der Positivliste untersuchen</b>	
Drs 16/0342 .....	704
<b>Antrag: Exzellente Bildung in Berlin (I): durch freiwillige Akkreditierung Transparenz und Wettbewerb fördern!</b>	
Drs 16/0348 .....	704
<b>Antrag: Exzellente Bildung in Berlin (II): Konkurrenzfähigkeit Berliner Hochschulen im Bereich der Lehre steigern!</b>	
Drs 16/0349 .....	704
<b>Antrag: Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland</b>	
Drs 16/0350 .....	704
<b>Antrag: Für eine „wiedervereinigte“ Museumsinsel</b>	
Drs 16/0352 .....	704

<b>Antrag: Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben</b>	
Drs 16/0360 .....	704
<b>Antrag: Zukunftsfähige Haushaltspolitik VI: nicht verausgabte Investitionsmittel zur Sicherung der baulichen Infrastruktur einsetzen</b>	
Drs 16/0361 .....	704
<b>Antrag: Zukunftsorientierte Haushaltspolitik IV: Unternehmensteuerreform ablehnen</b>	
Drs 16/0362 .....	704
<b>Antrag: Zukunftsorientierte Haushaltspolitik V: Berliner Gewerbesteuer auf Potsdamer Niveau</b>	
Drs 16/0363 .....	704

## Fragestunde – Mündliche Anfragen

### Antisemitischer Vorfall an der Berliner Polizeischule

Anja-Beate Hertel (SPD) .....	617, 618
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	617, 618
Volker Ratzmann (Grüne) .....	618

### Zugriffsmöglichkeiten der Berliner Sicherheitsbehörden auf bei Internet Providern gespeicherte Verbindungsdaten

Frank Henkel (CDU) .....	618, 619
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	619

### UN-Menschenrechtsbericht zum Bildungswesen

Carola Bluhm (Linksfraktion) .....	619, 621
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	620, 621
Özcan Mutlu (Grüne) .....	621

### Nur Chaos bei der Umweltzone – wann soll wer wie bei der Umrüstung schadstoffreicher Fahrzeuge gefördert werden?

Felicitas Kubala (Grüne) .....	622
Senatorin Katrin Lompscher .....	622, 623
Daniel Buchholz (SPD) .....	623

### Neubau Stadtschloss – zahlt Berlin oder nicht?

Volker Thiel (FDP) .....	623
Senator Dr. Thilo Sarrazin .....	623, 624

### Ganztagschulen

Dr. Felicitas Tesch (SPD) .....	624, 625
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	624, 625
Elfi Jantzen (Grüne) .....	625

### Wowereits abfällige Schelte von Investoren

René Stadtkewitz (CDU) .....	626
Staatssekretär André Schmitz .....	626, 627
Mario Czaja (CDU) .....	627

### Memorandum Lebensmittelsicherheit

Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion) .....	627, 628
Senatorin Katrin Lompscher .....	627, 628
Heidi Kosche (Grüne) .....	628

**Sonderbare Verfüffachung der Rohbaukosten für den unterirdischen BBI-Bahnhof**

Claudia Hämmerling (Grüne) .....	628, 629
Staatssekretär André Schmitz .....	629

**Fragestunde – Spontane Fragestunde****Brandanschlag in Pankow**

Peter Treichel (SPD) .....	629, 630
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	630

**Netzwerk Kinderschutz**

Emine Demirbüken-Wegner (CDU) .....	630, 631
Senator Dr. Jürgen Zöllner .....	630, 631

**Sonderkommission „Ausbildungsplatzsituation“**

Elke Breitenbach (Linksfraktion) .....	631
Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner .....	631

**Politische Verantwortung der SPD für den Bankenskandal**

Volker Ratzmann (Grüne) .....	632
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	632

**Flugbetrieb auf dem Flughafen Tempelhof**

Björn Jotzo (FDP) .....	632, 633
Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer .....	633

**Öffentliche Beflaggung zur Erinnerung an die Märzrevolution von 1848**

Alice Ströver (Grüne) .....	633
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	634

**Ausgaben der BVG zur Entwicklung eines elektronischen Fahrpreisfindungssystems**

Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	634
Senator Dr. Thilo Sarrazin .....	634, 635

**Ladenöffnungsgesetz**

Volker Thiel (FDP) .....	635
Senatorin Katrin Lompscher .....	635

**Verkauf der Landesbank Berlin**

Renate Harant (SPD) .....	635
Senator Dr. Thilo Sarrazin .....	635

**Digitale Aktenhaltung bei der Berliner Polizei**

Peter Trapp (CDU) .....	635, 636
Senator Dr. Ehrhart Körting .....	636

**Aktuelle Stunde****Ein ökologisches Leitbild für die Hauptstadt! – Ideen der Berlin-Konferenz aufgreifen**

Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne) .....	636
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) .....	638
Dr. Friedbert Pflüger (CDU) .....	640, 641
Carola Bluhm (Linksfraktion) .....	641
Daniel Buchholz (SPD) .....	642, 643, 644, 646, 648
Michael Schäfer (Grüne) .....	643
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion) .....	644

Uwe Goetze (CDU) .....	645
Volker Ratzmann (Grüne) .....	647
Henner Schmidt (FDP) .....	648, 650
Jutta Matuschek (Linksfraktion) .....	650
Senatorin Katrin Lompscher .....	650

**Prioritäten gem. § 59 der Geschäftsordnung****Anträge****Öffentlich geförderten Beschäftigungssektor umsetzen**

Drs 16/0312 .....	653
-------------------	-----

**Serviceleistungen der Jobcenter**

Drs 16/0313 .....	653
-------------------	-----

**Personal und Qualifizierung in den Jobcentern**

Drs 16/0314 .....	653
Elke Breitenbach (Linksfraktion) .....	653
Gregor Hoffmann (CDU) .....	654
Burgunde Grosse (SPD) .....	655
Ramona Pop (Grüne) .....	656
Rainer-Michael Lehmann (FDP) .....	657

**Bessere Bildung: individuelle Förderung der Kinder in der Schulanfangsphase sichern – verpflichtende Einrichtung der jahrgangsgemischten Lerngruppen gründlich vorbereiten**

Drs 16/0326 .....	659
-------------------	-----

**Bessere Bildung: Schule ohne Sitzenbleiben!**

Drs 16/0327 .....	659
-------------------	-----

**Bessere Bildung: Unterrichtsversorgung sichern – 400 Lehrer dauerhaft einstellen**

Drs 16/0328 .....	659
-------------------	-----

**Bessere Bildung: neue Arbeitszeitmodelle für Lehrerinnen und Lehrer**

Drs 16/0357 .....	659
-------------------	-----

**Bessere Bildung: eigenverantwortliche Schule, Schulleitungen auch in der Praxis stärken!**

Drs 16/0358 .....	659
-------------------	-----

**Bessere Bildung: Weiterentwicklung der Gesamtschulen durch Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung**

Drs 16/0359 .....	659
Özcan Mutlu (Grüne) .....	659, 664
Dr. Felicitas Tesch (SPD) .....	660, 665
Sascha Steuer (CDU) .....	661
Carola Bluhm (Linksfraktion) .....	662
Mieke Senftleben (FDP) .....	663, 664, 665

**Keine hungernden Kinder an Berliner Schulen – Schulspeisungen zu integralem Bestandteil an gebundenen Ganztagschulen entwickeln!**

Drs 16/0346 .....	665
Mieke Senftleben (FDP) .....	665
Raed Saleh (SPD) .....	667

Andreas Statzkowski (CDU) .....	667
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) .....	668
Elfi Jantzen (Grüne) .....	669, 670, 671
Dr. Martin Lindner (FDP) .....	670, 671

### **Zugang zu Kindertagesbetreuungseinrichtungen und Horten verbessern und vereinheitlichen**

Drs 16/0334 .....	671
Sandra Scheeres (SPD) .....	671
Emine Demirbüken-Wegner (CDU) .....	672
Dr. Margrit Barth (Linksfraktion) .....	673
Elfi Jantzen (Grüne) .....	674
Mirco Dragowski (FDP) .....	675

### **Chancen zur Neuordnung der Wirtschaftsförderung in Berlin jetzt nutzen!**

Drs 16/0343 .....	676
-------------------	-----

### **Industriepolitiches Rahmenkonzept zur Sicherung von industriellen Arbeitsplätzen in Berlin vorlegen**

Drs 16/0344 .....	676
Michael Dietmann (CDU) .....	676
Frank Jahnke (SPD) .....	677
Elisabeth Paus (Grüne) .....	678
Uwe Doering (Linksfraktion) .....	679
Volker Thiel (FDP) .....	680

## **Dringliche II. Lesung**

### **Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks**

Drs 16/0375 .....	681
-------------------	-----

### **Gesetz zur Änderung des Fünfundzwanzigsten Gesetzes zur Änderung des Landesbeamtengesetzes**

Drs 16/0384 .....	681
-------------------	-----

## **I. Lesung**

### **Gesetz zur Ersetzung des Gaststättengesetzes des Bundes sowie zur Einführung des Nichtraucher/-innenschutzes in Berliner Gaststätten (BlnGAST u. NRSg)**

Drs 16/0354 .....	681
-------------------	-----

## **Anträge**

### **„Berlin qualmfrei“ – das Abgeordnetenhaus wird rauchfrei**

Drs 16/0306 .....	681
-------------------	-----

### **Schutz vor Passivrauchen im Berliner Abgeordnetenhaus**

Drs 16/0353 .....	681
-------------------	-----

### **Präventionskonzept gegen Tabakabhängigkeit**

Drs 16/0355 .....	681
-------------------	-----

## **Dringlicher Antrag**

### **Raucherinseln im Abgeordnetenhaus schaffen**

Drs 16/0388 .....	681
Heidi Kosche (Grüne) .....	682
Stefanie Winde (SPD) .....	682
Mario Czaja (CDU) .....	683, 684
Ralf Hillenberg (SPD) .....	684
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion) .....	685
Rainer-Michael Lehmann (FDP) .....	685

## **Große Anfrage**

### **3 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens: neue Perspektiven der wirtschaftlichen Zusammenarbeit und Integration polnischer Unternehmen in Berlin**

Drs 16/0255 .....	686
Frank Jahnke (SPD) .....	687
Bürgermeister Harald Wolf .....	687
Uwe Doering (Linksfraktion) .....	690
Oliver Scholz (CDU) .....	692
Ulker Radziwill (SPD) .....	694, 696
Dr. Friedbert Pflüger (CDU) .....	695
Elisabeth Paus (Grüne) .....	697
Christian Gaebler (SPD) .....	697
Mirco Dragowski (FDP) .....	699

## **Vorlagen – zur Kenntnisnahme – gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0335 .....	700
-------------------	-----

## **Anträge**

### **Kein Verkauf der GSG ohne Klarheit über ihre förderpolitische Bedeutung!**

Drs 16/0316 .....	700
-------------------	-----

### **Mit Konzessionsmodell einen europarechtskonformen Staatsvertrag zum Glücksspiel schaffen!**

Drs 16/0351 .....	701
-------------------	-----

## **Dringlicher Entschließungsantrag**

### **Brandanschlag auf Moscheebaustelle verurteilen!**

Drs 16/0391 .....	701
Beschluss .....	705

Präsident Momper eröffnet die Sitzung um 13.02 Uhr.

**Präsident Walter Momper:**

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 9. Sitzung des Abgeordnetenhauses von Berlin, begrüße Sie alle, unsere Gäste und Zuhörer sowie die Medienvertreter ganz herzlich.

Vor Beginn unserer heutigen Beratungen habe ich eine traurige Pflicht zu erfüllen und bitte Sie, sich zu erheben.

[Die Anwesenden erheben sich.]

Am 7. März 2007 ist der Stadtälteste von Berlin Erwin Etzkorn im Alter von 95 Jahren gestorben.

Erwin Etzkorn war von 1946 bis 1979 Bezirksverordneter in Neukölln, mehr als 30 Jahre lang. Von 1959 bis 1979 war er Bezirksverordnetenvorsteher in der Neuköllner Bezirksverordnetenversammlung, und 1980 wurde ihm die Würde eines Stadtältesten von Berlin verliehen. Er hat sich große Verdienste um die Kommunalpolitik in unserer Stadt erworben.

Als Erwin Etzkorn 1946 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkam, war die Not in Berlin am größten. Er packte an und wurde Bezirksverordneter für die Sozialdemokratische Partei in Neukölln. 1955 wählte ihn die Bezirksverordnetenversammlung zum stellvertretenden Vorsteher, und 1959 wurde er zum Vorsteher gewählt; ein Amt, das er dann 20 Jahre innehatte. Seit 1967 bekleidete Erwin Etzkorn außerdem das Amt des Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft der Bezirksverordnetenvorsteher.

Erwin Etzkorn war von Beruf Lehrer. Als Rektor leitete er eine Grundschule. Er war ein außerordentlich engagierter und fest im Bezirk Neukölln verwurzelter Kommunalpolitiker. Die Arbeit für Neukölln, für die Menschen, die dort lebten und arbeiteten, war für ihn nicht nur eine Notwendigkeit, sondern er hatte Freude daran. Nach den bitteren Erfahrungen der NS-Gewaltherrschaft, des Zweiten Weltkrieges und der Kriegsgefangenschaft stellte sich Erwin Etzkorn ganz bewusst in den Dienst der jungen Demokratie.

Er arbeitete politisch im Haushalts-, Jugend- und Schulbereich. Das Engagement für seine Mitmenschen war für ihn das Motiv für Politik.

Erwin Etzkorn war ein Mann, dessen Menschlichkeit und persönliche Integrität beispielgebend waren. Wir werden Erwin Etzkorn ein ehrendes Andenken bewahren.

Sie haben sich zu Ehren von Erwin Etzkorn erhoben. Ich danke Ihnen.

Ich habe die Freude zu verkünden, dass Kollege Dr. Lindner, der Vorsitzende der FDP-Fraktion, heute Geburtstag hat. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

[Allgemeiner Beifall]

Wir wünschen Ihnen vor allem Gesundheit und Glück in der Politik – Beifall von allen Seiten hat man ja nicht immer oder ganz selten, als Fraktionsvorsitzender sowieso.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Nee, ich nicht!]

Aber heute ist das so. Alles Gute also und einen schönen Tag im Abgeordnetenhaus!

Sodann begrüße ich die neue Senatsbaudirektorin Frau Lüscher in unserer Mitte!

[Allgemeiner Beifall]

Alles Gute, auf eine gute Zusammenarbeit! Wir freuen uns auf jeden, der zu uns kommt, besonders aber freuen wir uns, dass Sie aus der Schweiz zu uns gekommen sind! Alles Gute für Ihre Arbeit!

Ich habe wie üblich einiges Geschäftliche zu verkünden. Es gibt eine Änderung einer Ausschussüberweisung zur Drucksache 16/204. Der Antrag der Fraktion der CDU über „Es wird Zeit! Zukunftsperspektiven für das ICC und den Kongressstandort Berlin“, eingebracht in der 6. Sitzung am 1. Februar 2007 und überwiesen an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wurde zusätzlich auf Wunsch der antragstellenden Fraktion mitberatend an den Ausschuss für Bauen und Wohnen überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Am Montag sind folgende vier Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde eingegangen:

1. Antrag der Fraktion der SPD und der Linksfraktion zum Thema: „Klima- und Gesundheitsschutz in der Berliner Innenstadt – Umweltzone in Berlin ohne Flugbetrieb“,
2. Antrag der Fraktion der CDU zum Thema: „Mit vollem Einsatz für Arbeitsplätze und eine nachhaltige Haushaltssanierung – Ideen der Berlin-Konferenz aufgreifen!“,
3. Antrag der Fraktion der Grünen zum Thema: „Ein ökologisches Leitbild für die Hauptstadt! – Ideen der Berlin-Konferenz aufgreifen“,
4. Antrag der Fraktion der FDP zum Thema: „Konsequenz für exzellente Bildung und Forschung in der Hauptstadt – Ideen der Berlin-Konferenz aufgreifen!“.

Zur Begründung der Aktualität – aber auch nur der Aktualität – rufe ich für SPD und Linksfraktion den Kollegen Gaebler auf. – Bitte schön, Herr Kollege Gaebler, Sie haben das Wort!

**Christian Gaebler (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Alle reden vom Wetter – wir auch, allerdings weniger über Schnee zum Frühlingsanfang als über Klimaschutz und Gesundheitsschutz in Berlin.

**Christian Gaebler**

In Festreden, auf Symposien und Konferenzen wird häufig Betroffenheit über Klimawandel und Umweltverschmutzung geäußert, gesellschaftliches Umdenken wird gefordert, politisches Handeln angemahnt. Wenn es dann aber konkret wird, gibt es vielfältige Bedenken, die die wirksamen Maßnahmen infrage stellen.

[Michael Schäfer (Grüne): Gerade bei Ihnen!]

Ein Beispiel dafür ist die Umweltzone,

[Michael Schäfer (Grüne): Das hat mit Umweltschutz nichts zu tun!]

die die europäischen Richtlinien für den Schutz der Bevölkerung vor den Gefahren durch Feinstaub umsetzt. Mit dem Inkraftsetzen vor drei Jahren hat eine breite Diskussion über Gesundheitsgefahren durch Luftverschmutzung eingesetzt. Der BUND, Bund für Umwelt- und Naturschutz Deutschland, geht von ca. 190 000 Berlinerinnen und Berlinern in der Innenstadt aus, die unter zu hoher Feinstaubbelastung leiden. Folgen und mögliche Risiken sind Erkrankungen der Atemwege, Bronchitis, Asthma und sogar Lungenkrebs. Hier muss Politik handeln! Die Einführung der Umweltzone trägt dem Rechnung, und sie folgt auch unseren Auflagen aus Gerichtsurteilen, ist also eine Maßnahme im Interesse der Gesundheit der Bevölkerung in der Innenstadt.

Wenn jetzt FDP, ADAC und IHK die Regelungen infrage stellen und zum Teil mit Klagen drohen, wenn die CDU mehr Ausnahmen fordert, zeigt das die aktuelle Doppeltzungigkeit der Argumentation.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Abstrakter Klima- und Gesundheitsschutz ja, konkrete Maßnahmen – darüber wollen wir heute mit Ihnen diskutieren.

Auch ein anderer Aspekt von Umwelt- und Gesundheitsschutz in der Innenstadt ist aktuell: der Flugbetrieb auf innerstädtischen Flughäfen. Der neue CDU-Fraktionsvorsitzende bietet sich als „Öko-Pflüger“ bei den Grünen an, gleichzeitig ruft er als „Himmelfahrts-Pflüger“ zur letzten Schlacht um Tempelhof auf. Dieser Doppel-Pflüger ist nicht nur unglaubwürdig, sondern auch peinlich.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Dass die CDU keine Rücksicht auf die Interessen der Bevölkerung nimmt, zeigt auch der jüngste Vorstoß aus Reinickendorf. Frau Wanjura, die singende Bürgermeisterin, möchte gerne weiterhin, dass Bundeswehrjets rund um die Uhr über die Wohn- und Schlafzimmer von 300 000 Berlinerinnen und Berlinern donnern. Das ist die Stadtpolitik der CDU: ein Himmelfahrtskommando, ohne Rücksicht auf Leben und Gesundheit der Berliner Bevölkerung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Deshalb wollen wir heute über Umweltzonen und innerstädtische Flughäfen diskutieren.

Nun setzen Sie als Opposition Ihre sogenannte Berlin-Konferenz dagegen, wo Sie in sieben Stunden bei Kaffee und Mineralwasser nichts, aber auch gar nichts Neues herausgefunden haben, das nicht schon intensiv bei der Enquetekommission des Parlaments diskutiert wurde.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Es gab nicht nur Mineralwasser!]

– Vielleicht gab es auch einen Schluck Saft – ich weiß es nicht –, Sekt wahrscheinlich nicht. – Die Konferenz war in Wahrheit ein Jamaika-Findungs-Workshop, wo Sie verzweifelt Rat von Externen für gemeinsame Positionen von CDU, FDP und Grünen gesucht haben.

[Beifall bei der SPD]

Unser Angebot ist daher: Wir verbinden unser Thema mit dem der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Wir möchten von Ihnen heute gerne hören, wie ein sogenanntes ökologisches Leitbild für Jamaika aussieht. Mit Antworten auf konkrete Fragen der Berliner Verkehrspolitik, sei es Umweltzone, sei es Flugbetrieb in der Innenstadt oder auch Tempobeschränkungen, Tempo-30-Zonen und Ähnliches, der Doppel-Pflüger lässt da – ähnlich wie im Fall Landowsky – wenig erwarten. Vielleicht haben Sie mehr zu bieten. Insofern bitten wir als Erstes darum, über die Aktuelle Stunde von Bündnis 90/Die Grünen abzustimmen, um hier über Klima und Gesundheitsschutz und ökologisches Leitbild verbunden diskutieren zu können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Gaebler! – Das Wort für die Fraktion der CDU hat nunmehr der Fraktionsvorsitzende Herr Dr. Pflüger zur Begründung der Aktualität! – Bitte!

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vielleicht erlauben Sie mir die Vorbemerkung. Kollege Gaebler! Ich finde es schade, dass Sie – wir haben nun wirklich sachliche Themen genug in Berlin – offenbar gar nicht ohne persönliche Angriffe und Verletzungen auskommen.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen –  
Gelächter bei der SPD]

Das ist kein Stil, auf diese Art und Weise zu reagieren. Ich will Ihnen nur sagen: Ich finde, es ist doch richtig und gut, dass wir uns über verschiedene Positionen streiten, aber wir können doch dabei den anderen in seiner Position achten; das ist jedenfalls mein Politikverständnis und das meiner Fraktion. Ich finde es bedauerlich, dass die SPD offensichtlich andere Saiten in diesem Hause aufzieht.

[Beifall bei der CDU]

**Dr. Friedbert Pflüger**

In der „Berliner Zeitung“ vom 17. März schreibt Jan Thomsen:

Die Berlin-Konferenz ist etwas unerhört Neues in Berlin. Es gibt in dieser Wahlperiode offenbar eine starke Opposition, die über den Show-Effekt hinaus für Berlin etwas erreichen will.

Ich finde, dass es in der Tat etwas Neues ist, und zwar nicht wegen Jamaika und nicht wegen Koalition. Wir sind nicht im Wahlkampf, Kollege Gaebler, sondern weil es in der Demokratie richtig und wichtig ist, dass es Wechselmöglichkeiten, Alternativen gibt. Eine starke Opposition kann eine Regierung antreiben. Das ist wichtig. In einer starken Demokratie gibt es Transparenz, Medien, Kontrolle, Verantwortlichkeit von unabhängigen Gerichten und eine starke Opposition. Ich sagen Ihnen, das, was hinter Ihrer Wortmeldung steht, ist die Angst, dass Sie nicht wie in den letzten fünf Jahren die drei Oppositionsparteien gegeneinander ausspielen können, sondern dass sie trotz mancher Differenzen, die auch bleiben werden, vor allen Dingen zusammenarbeiten, wenn es darum geht, die Schwächen dieses Senats in der Wirtschaftspolitik aufzudecken.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Auf der Berlin-Konferenz sind auch Leute von außen gekommen, und sie haben immer wieder die Frage aufgeworfen: Ist es eigentlich klug, wenn ein Regierender Bürgermeister sich positioniert und das Wichtigste, was von ihm übrigbleibt, „arm, aber sexy“ ist, oder jetzt „uns geht es gut“?

Ich komme zum Thema Arbeitsplätze. In Sachen Tempelhof haben wir unterschiedliche Auffassungen, auch mit den Grünen. Wer wollte das bestreiten? Aber muss man sich, wenn man gegen Tempelhof ist, dann als Regierender Bürgermeister hinstellen und den Investor, der 320 Millionen € und 1 000 Arbeitsplätze in diese Stadt bringen will, als den „reichen Onkel aus Amerika“ beschimpfen? So geht man nicht mit Investoren und Arbeitsplätzen in dieser Stadt um, unabhängig davon, ob einem Tempelhof gefällt oder nicht.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Opposition wird umso wichtiger, je schwächer ein Senat ist, je mehr er dahindümpelt, je weniger er in der Lage ist, sich zu einigen. Es ist doch Herr Lederer gewesen, der gesagt hat, die SPD sei in einem großen Selbstfindungsprozess. Das ist doch nicht die CDU gewesen, sondern Ihr Koalitionspartner PDS sagt: Ihr müsst euch erst einmal selbst finden, um zu wissen, in welche Richtung es eigentlich gehen soll. – Das ist ein wichtiger Punkt, und umso wichtiger ist es, dass es eine Opposition gibt.

Jetzt haben wir uns gefreut, und das wollte ich heute ganz aktuell ansprechen: Regierungsprogramm des Senats für die Jahre 2007 bis 2011, gestern im Landespressedienst.

[Beifall von Heidi Kosche (Grüne)]

Ich war völlig begeistert. Jetzt haben die endlich etwas, habe ich gesagt. Endlich etwas, worüber wir hier debattieren können. Ich habe in der Senatskanzlei angerufen: Ich möchte das Papier gerne haben. – Anderthalb Stunden später kam der Anruf: Es gibt nichts zu verschicken. Es sei mehr ein bürokratisches Papier, das Verantwortlichkeiten zwischen den Senatoren aufführt, als ein Regierungsprogramm. – Eben aus diesem Grund brauchen wir eine Aktuelle Stunde, um darüber zu reden, was die Opposition mit gemeinsamem Engagement für Arbeitsplätze, Investitionen und für eine Wirtschafts- und Zukunftspolitik in Berlin erreichen kann, die endlich wieder vielen Menschen, gerade jungen Menschen in der Stadt Perspektiven gibt.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Pflüger! – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat nunmehr Frau Eichstädt-Bohlig, die Vorsitzende, das Wort! – Bitte schön, Frau Eichstädt-Bohlig!

**Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):**

Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss gestehen, mir ist es so ähnlich gegangen wie dem Kollegen Pflüger, als am Dienstag eine Mitteilung der Senatskanzlei mit dem Titel einging: Regierungsprogramm des Senats 2007 bis 2011. – Da dachten wir Grünen: Toll! Jetzt geht es endlich los. Endlich gibt sich diese Regierung einen Regierungsauftrag, ein Ziel und ein Programm. Das wäre ja auch höchste Zeit nach der pflaumenweichen Koalitionsvereinbarung und der sehr schwachen Regierungserklärung. Die Stadt wartet seit einem halben Jahr darauf, dass sie zielgerichtet regiert wird, dass sie klare Leitlinien fürs Regierungshandeln bekommt. Leider entpuppte sich dieses Regierungsprogramm als eine Art Arbeits- und Gebrauchsanweisung auf einer kleinen Excel-Tabelle. Schade! Das wäre wirklich gut gewesen.

Ich sage gleich als Zweites: Hätten Sie, lieber Kollege Gaebler, liebe Kolleginnen und Kollegen von Rot-Rot, sich an der Berlin-Konferenz beteiligt, dann hätten Sie eine Reihe sehr guter Ideen für innovatives Regierungshandeln bekommen können,

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Wir haben so viele Ideen!]

und zwar nicht so sehr von der Opposition, sondern von Bürgern dieser Stadt, die sich für die Zukunft dieser Stadt engagieren, und das sollte man nicht mies machen, sondern sehr ernst nehmen.

Es ist eine hohe Qualität unserer Stadt, wie viele Bürger sich hier engagieren.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Franziska Eichstädt-Bohlig**

Die zentrale Forderung dieser Konferenz war: Berlin muss sich ein Leitbild geben und zielgerichtete Politik machen. – Darum wollen wir heute mit Ihnen diskutieren – und freuen uns, dass Sie dem zustimmen werden –, wie sich Berlin ein ökologisches Leitbild geben kann, was das konkret bedeutet und wie es umgesetzt werden muss. Wir sind der Meinung, dass Berlin das in Zeiten des Klimawandels dringend braucht. Wir erkennen an, dass auf der Grundlage der EU-Richtlinie die Umweltzone eingerichtet wird. Das ist nötig, das ist eine Pflichtaufgabe, die der Senat erfüllen muss – leider mit viel zu großzügigen Ausnahmen. Aber – das muss man dem Regierenden Bürgermeister, der heute leider nicht da ist, auch sagen – die Umweltzone wird eingerichtet, um den Feinstaub in der Innenstadt zu reduzieren. Sie hat mit dem Klimaschutz nichts zu tun.

Insofern hat die „Berliner Zeitung“ gestern zu Recht getitelt: „Berlin muss noch mehr tun“. Darüber wollen wir heute reden. Die „Berliner Zeitung“ meint, dass eine Umweltzone allein noch keine gute Umweltpolitik ist. Auch das wollen und müssen wir Ihnen ins politische Arbeitsbuch hineinschreiben. Die „Berliner Zeitung“ hat recht, und es wird Zeit, dass sich diese Erkenntnis auch bei Rot-Rot durchsetzt. Darum wollen wir heute über das ökologische Leitbild und über notwendige Bausteine sprechen, die wir brauchen, damit Berlin zur Hauptstadt des Klimaschutzes, zur Solarhauptstadt, zur Ökohauptstadt wird. Das könnte Berlin schaffen. Dann würden wir alle auch politisch wieder neue Lust kriegen und uns nicht miesepetrig gegenseitig anmachen, sondern hätten ein gemeinsames Ziel für diese Stadt. Ich wünsche mir, dass das bei der Diskussion in der Aktuellen Stunde herauskommt.

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die FDP-Fraktion hat nunmehr der Kollege Dr. Lindner das Wort zu einer Geburtstagsrede. – Bitte!

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Herr Präsident! Verehrte Damen! Meine Herren! Ich bedanke mich zunächst für den herzlichen, warmen Beifall aus allen Ecken des Hauses. Aber ich fürchte, damit wird es sein Bewenden haben.

[Allgemeine Heiterkeit]

Niemals in den letzten Wochen und Monaten wurde der Unterschied im Niveau zwischen Opposition und Regierung so deutlich wie am vergangenen 16. März. Da hatten wir auf der einen Seite einen luftigen Regierenden Bürgermeister, der ein eher kasperlmäßiges Programm in Los Angeles abzog. – Lieber Kollege Gaebler! Wenn hier in letzter Zeit jemand peinlich für das Land war, dann war es bestimmt nicht der Kollege Pflüger, sondern mal wieder der Regierende Bürgermeister, der in seine alten, lächerli-

chen Zeiten zurückgefallen ist. Das soll er sich einmal hinter die Ohren schreiben.

[Beifall bei der FDP, der CDU und den Grünen]

Ich erspare uns jetzt, was mir aus Teilen der Zuhörerschaft von der Atlantikbrücke mitgeteilt wurde, was er da für eine Rede gehalten hat. Das gebietet an einem solchen Tag hier im Parlament der Respekt vor dem Amt und vor der Stadt. Wir von der Opposition haben im Unterschied zu dieser niveaulosen Veranstaltung in Kalifornien eine wirklich vernünftige und sehr niveauvolle Veranstaltung durchgeführt. – Herr Kollege Gaebler, wenn Sie das so abkanzeln, was da passiert ist, dann müssen Sie sich einfach einmal erzählen lassen – Sie hatten ein paar Emissäre dabei –, nicht nur, wer auf dem Podium saß, sondern auch, wer sich, ohne dass wir körperliche Gewalt angewendet hätten, in der Zuhörerschaft befand. Das waren Spitzenvertreter der Berliner Verwaltung, Spitzenvertreter der Berliner Polizei und Vorstandsvorsitzende von Berliner Unternehmen. Die wissen, wo die Zukunft ist und wo über Zukunft geredet wurde.

[Beifall bei der FDP und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auf dem Podium war auch der Finanzminister von Baden-Württemberg. Ich freue mich, dass wir erfahren haben, dass die Geberländer nicht – wie hier verzerrt von der Regierung dargestellt wurde – gegen Berlin sind, sondern von Berlin bestimmte Dinge erwarten, die sie auch in ihren Ländern durchgesetzt haben. Aber sie sind dabei, wenn es darum geht, Berlin zu helfen, was Altschulden aus der Vergangenheit angeht, für die Berlin nichts kann, und sie wollen vor allen Dingen mit Berlin diskutieren, wie wir beispielsweise den Föderalismus neu sortieren und mehr Wettbewerb und Leistungsfähigkeit erreichen.

Auch Herr Fiedler von der Hertie School of Governance war da. Es war erfrischend zu hören, welche Möglichkeiten man hat, um diese bürokratische Verwaltung zum Wohle aller, einerseits des Finanzsenators und seines Staatsschatzes, und auf der anderen Seite zum Wohle der Berliner und der Unternehmen, zu reformieren. Zuletzt war es Prof. Lenzen, der uns eindringlich in Erinnerung rief, wie wichtig es ist, Exzellenz in der Stadt zu stärken, und zwar auf allen Ebenen. Ich frage Sie: Wie sieht die Realität auf diesem Feld aus? – Letzte Woche hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft in Berlin einen Paläoklimatologen mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet. Das ist der höchstdotierte deutsche Förderpreis für Spitzenforschung. Der Geehrte bedankte sich herzlich für den Preis und wandert anschließend in die Schweiz ab.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Das ist doch wechselseitig!]

Zur Begründung verweist er auf die hiesigen Zustände, die er in einem Artikel in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ vom 12. März mit „Unfreiheit“ beschreibt. Er hat sich – das sagt er in aller Deutlichkeit – gegen chronische Unterfinanzierung, gegen die Hierarchie der staatlichen Geldgeber, gegen starre Wissenschaftsstrukturen und gegen die Leistungsfeindlichkeit entschieden, auch

**Dr. Martin Lindner**

gegen den deutschen Bürokratierissinn. Jeden Tag – erzählt er – gehen bei ihm 70 % der Arbeitszeit für Bürokratie, Gremiensitzungen, Berichte, Formulare etc. drauf. So verbringen in Berlin und in Deutschland hochqualifizierte, höchstdotierte Spitzenforscher ihre Arbeitszeit. Das ist pure Verschwendung. Wir müssen uns aktuell darüber unterhalten, wie wir diesen Wahnsinn beenden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Machen Sie doch mal einen Vorschlag!]

wie wir nach vorne kommen, wie wir den Wissenschaftlern und Forschern ermöglichen, sich wieder um ihr Produkt, um ihre Forschungsergebnisse und nicht um unsere Verwaltung zu kümmern.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

Das ist unser Vorschlag, über den wir heute aktuell diskutieren möchten. Zeigen wir, dass wir in Berlin nicht nur einen Regierenden Bürgermeister haben, der den Grad seiner eigenen Bedeutung danach bemisst, wie oft pro Woche er Thomas Gottschalk trifft, sondern dass wir hier wenigstens ein Landesparlament haben, das erkennt, wo die wirklich bedeutenden Themen unserer Zeit und unserer Stadt liegen! – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Dr. Lindner! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor, und ich lasse über das Thema der heutigen Aktuellen Stunde abstimmen, und zwar zuerst über das Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, da sich zu diesem Antrag in der Besprechung der Geschäftsführer der Fraktionen bereits eine Mehrheit abzeichnete. Wer also dem Thema der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen seine Zustimmung zu geben wünscht, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen sehe ich nicht, Enthaltungen auch nicht. Dann ist das einstimmig so beschlossen. Die anderen Anträge auf Durchführung einer Aktuellen Stunde haben damit ihre Erledigung gefunden.

Dann weise ich auf die Ihnen vorliegende Konsensliste sowie auf das Verzeichnis der Dringlichkeiten hin. Ich gehe davon aus, dass allen eingegangenen Vorgängen die dringliche Behandlung zugebilligt wird. Sollte dies im Einzelfall nicht Ihre Zustimmung finden, bitte ich um eine entsprechende Mitteilung.

Dem Ältestenrat lag für die heutige Sitzung die ganztägige Entschuldigung des Herrn Regierenden Bürgermeisters vor, und zwar wegen der Ministerpräsidentenkonferenz.

In seiner 11. Sitzung am vergangenen Dienstag hat der Ältestenrat den Terminplan für die Plenarsitzungen im Jahr 2008 beschlossen. Dieser liegt bereits auf gelbem Papier gedruckt auf Ihren Tischen.

[Zurufe: Nein!]

– Noch nicht? – Dann kommt er noch!

Dann rufe ich auf

**Ifd. Nr. 1:****Fragestunde – Mündliche Anfragen**

Das Wort zur ersten Mündlichen Anfrage hat Frau Abgeordnete Anja Hertel von der Fraktion der SPD zu:

**Antisemitischer Vorfall an der Berliner Polizeischule**

– Bitte schön, Frau Hertel!

**Anja-Beate Hertel (SPD):**

Die Anfrage, die ich an den Senat stelle, ist nach meinem Dafürhalten definitiv nicht peinlich. – Herr Kollege von der CDU, von Ihnen kam ein entsprechender Zwischenruf. – Ich frage den Senat:

1. Treffen Pressemeldungen zu, wonach es am 27. Februar 2007 an der Berliner Polizeischule im Rahmen einer Unterrichtseinheit über die Zeit des Nationalsozialismus zu antisemitischen Äußerungen von Polizeianwärtern kam?
2. Welche Maßnahmen hat der Senat zur Aufklärung dieses Vorwurfs ergriffen, und wie wird er gegebenenfalls auf diesen Vorfall reagieren?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Hertel! – Der Senator für Inneres, Herr Dr. Körting, erhält das Wort. – Bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Hertel! Im Kern trifft das, was in der Presse gemeldet wurde, offensichtlich zu, nämlich dass es zu einer kontroversen Diskussion kam. In deren Verlauf sollen Auszubildende kritische Äußerungen dahin gehend gemacht haben, dass das Thema Holocaust für sie heute nicht mehr aktuell sei und man davon nichts mehr hören wolle. Des Weiteren sollen auch Sätze gefallen sein, die die Frage aufwerfen, ob dahinter eine antisemitische Motivation steht oder ob es sich nur um unbedachte Äußerungen im Verlauf einer kontroversen Diskussion gehandelt hat.

Ich kann Ihnen die Frage erst konkret beantworten, wenn eine Erklärung vorliegt, die der Polizeipräsident von sich aus und in Absprache mit mir angeordnet hat. Es muss erst einmal definitiv geklärt werden, was im Einzelnen gesagt wurde und in welchem Zusammenhang das geschehen ist. Dann muss geklärt werden, ob sich hinter den Äußerungen eine fremdenfeindliche oder antisemitische Geisteshaltung verbirgt oder ob es unsensible und zu kritisierende Aussagen waren.

**Senator Dr. Ehrhart Körting**

Sollte sich dahinter tatsächlich eine antisemitische Haltung verbergen, sind Maßnahmen angezeigt, die in der Konsequenz eine Entlassung nach sich ziehen. Die Berliner Polizei darf keine Mitarbeiter in Ihren Reihen dulden, die antisemitische oder ausländerfeindliche Äußerungen machen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

Ich bitte aber um Verständnis dafür, dass der Sachverhalt zunächst genau geprüft werden muss. Der Polizeipräsident hat sich unmittelbar, nachdem er von dem Vorfall Kenntnis erhielt, mit dem Leiter der Ausbildungseinheit unterhalten. Er hat sich mit dem Zeitzeugen unterhalten, der auf der Veranstaltung war. Es werden jetzt Anhörungen mit einzelnen Beteiligten gemacht, um eine genaue Sachverhaltsaufklärung zu ermöglichen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Frau Kollegin Hertel hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Anja-Beate Hertel (SPD):**

Herr Senator! Gab es schon einmal einen solchen Vorfall, oder handelt es sich um einen Einzelfall?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Senator!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Bislang gehe ich davon aus, dass es sich um einen singulären Fall handelt. Der Zeitzeuge sagte, es habe häufig kontroverse Diskussionen gegeben, aber in dieser Form habe er das noch nicht erlebt. Ich gehe deshalb davon aus, dass es ein Einzelfall war.

Die Reaktion des Polizeipräsidenten und der anderen Beteiligten zeigt mir, dass man in angemessener Weise, sensibel und unverzüglich reagiert hat.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt hat der Kollege Ratzmann eine Nachfrage. – Bitte, Sie haben das Wort!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Herr Dr. Körting! Wir haben alle erfreut zur Kenntnis genommen, dass sowohl der Polizeipräsident als auch Sie gleich nach bekannt werden des Vorfalls klare Worte gefunden und gesagt haben, dass so etwas nicht geduldet werden kann.

Wenn ich richtig informiert bin, war dieser Vorfall am 27. Februar 2007. Ich verstehe nicht, warum bis heute der Sachverhalt nicht eindeutig aufgeklärt werden konnte und

Sie uns heute nicht sagen können, was nachweisbar vorgefallen ist. Wie erklären Sie sich das?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Ehrhart Körting (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):**

Die Frage kann ich Ihnen einfach beantworten, weil sie zu den Fragen gehört, die auch ich stellen werde. Ich will wissen, ob der Vorgang von sich aus gemeldet wurde oder nicht.

[Volker Ratzmann (Grüne): Öffentlich?]

– Nein! Öffentlich wurde er erst später. Ich glaube am 19. oder 20. März hat ihn die „Berliner Zeitung“ veröffentlicht. – Bis zu dem Zeitpunkt hatten weder der Polizeipräsident noch ich Kenntnis von dem Vorgang. Unmittelbar nachdem der Polizeipräsident Kenntnis hatte, hat er eine Untersuchung des Vorgangs angeordnet.

[Zuruf von Volker Ratzmann (Grüne)]

– Wenn Sie mir genau zugehört hätten, hätten Sie mitbekommen, dass sich auch für mich die Frage stellt, ob der Vorgang nicht automatisch auf dem Meldeweg hätte nach oben weitergeleitet werden müssen. Das muss geprüft werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es mit einer Anfrage des Kollegen Henkel von der CDU-Fraktion weiter, und zwar zu dem Thema

**Zugriffsmöglichkeiten der Berliner Sicherheitsbehörden auf bei Internet Providern gespeicherte Verbindungsdaten**

**Frank Henkel (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Wie oft wurde von Berliner Sicherheitsbehörden im Jahr 2006 auf Verbindungsdaten der Internet- und Telekommunikationsanbieter zugegriffen?
2. Welche Auswirkungen hat das vom Bundesgerichtshof bestätigte Urteil des Landgerichts Darmstadt vom 7. Dezember 2005 – Az.: 25 S 118/05 –, wonach Internet Providern die Speicherung der Verbindungsdaten der Kunden mit Flatratetarif nicht gestattet ist, auf die Arbeit der Berliner Sicherheitsbehörden in den Bereichen Terrorismusbekämpfung und organisierter Kriminalität?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Bitte Herr Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Henkel! Wir haben keine Auflistung von Abfragen zum Internet. Dazu gibt es keine Statistiken. Wir haben lediglich eine Auflistung von Anfragen zu Verkehrsdaten an Anbieter im Bereich der Sprachentelekommunikation. Dort wurden im Jahr 2006 zentral bei der Berliner Polizei 27 678 Anfragen gestellt.

Die zweite Frage ist die spannendere: Die Speicherung der Telekommunikationsdaten wird bisher von den Telekommunikationsbetreibern nach dem Telekommunikationsgesetz vorgenommen, und zwar insbesondere zum Zweck der Abrechnung. Die Telekommunikationsunternehmen speichern die Daten im Regelfall drei Monate. Nach dem Wortlaut des Gesetzes ist eine Speicherung nicht zulässig, wenn sie zum Zweck der Abrechnung nicht benötigt wird. Im Fall des Landgerichts Darmstadt – ich glaube, dort war die Telekom bzw. T-Online betroffen –, wo keine Abrechnung gemacht wurde, weil eine Pauschalgebühr unabhängig von der Anzahl der Verbindungen bezahlt wurde, war demnach eine Speicherung nach dem Telekommunikationsgesetz nicht möglich.

Große Anbieter haben inzwischen angekündigt, die Speicherung entsprechender Daten einzustellen bzw. auf acht bis neun Tage zu beschränken. Dies wäre im Hinblick auf die Verfolgung von organisierter Kriminalität und anderer Delikte und der Terrorismusbekämpfung verheerend. Deshalb hoffe ich, dass das Gesetz zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes, das dem Bund vorliegt, in Kürze verabschiedet wird. Damit wird die Rechtsgrundlage geschaffen, nach der entsprechend der Richtlinie 2006/24/EG eine Speicherung vorzunehmen ist. Wir haben uns auf europäischer Ebene darauf verständigt, eine sechsmonatige bis zweijährige Speicherung vorzunehmen. Die Bundesrepublik Deutschland hat sich im Bundestag für eine sechsmonatige Speicherung ausgesprochen. Das wird gesetzlich festgelegt. Dann kann auch auf Daten von Flatratennutzern zurückgegriffen werden. Wenn dies nicht möglich würde, wäre die Arbeit der Strafverfolgungsbehörden erschwert.

**Präsident Walter Momper:**

Der Kollege Henkel hat eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Frank Henkel** (CDU):

Herr Senator! Halten Sie die von Ihnen angesprochene Änderung des Telekommunikationsgesetzes für ausreichend, oder sehen Sie die Notwendigkeit, das Thema noch einmal auf der Innenministerkonferenz, deren Vorsitzender Sie sind, zu erörtern?

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Ich brauche das nicht auf die Tagesordnung der Innenministerkonferenz zu setzen, weil wir uns einig sind. Ich gehe davon aus, dass der Bund so zügig wie möglich dieses Telekommunikationsgesetz verabschiedet wird. Es gibt einige Fragestellungen, die auch schon in der vorherigen Debatte eine Rolle gespielt haben. Die längere Speicherung erfordert erhebliche Investitionen. Es war immer streitig mit den Telekommunikationsbetreibern, ob diese Speicherung, die nicht im Interesse der Unternehmen, sondern im öffentlichen Interesse erfolgt, von den Unternehmen oder von denjenigen zu bezahlen ist, die das öffentliche Interesse geltend machen. Ich hoffe, dass dieses Gesetz zügig verabschiedet wird. Das, was das Landgericht Darmstadt entschieden hat, und was der BGH nach Gesetzeslage gar nicht anders als bestätigen konnte, zeigt auf, dass wir eine Lücke haben, die wir so schnell wie möglich schließen müssen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Weitere Nachfragen gibt es nicht.

Dann rufe ich auf die Frage Nr. 3 von der Frau Abgeordneten Bluhm von der Linksfraktion zum Thema

**UN-Menschenrechtsbericht zum Bildungswesen**

– Bitte schön, Frau Bluhm!

**Carola Bluhm** (Linksfraktion):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

1. Wie bewertet der Senat die Ergebnisse des UN-Menschenrechtsberichts von UN-Menschenrechtsinspektor Vernor Muñoz, wonach das deutsche Bildungswesen hochgradig selektiv sei und dadurch die Umsetzung des Menschenrechts auf Bildung gefährdet würde?
2. Welche Schlussfolgerungen zieht der Senat aus dieser Einschätzung für die Berliner Bildungspolitik und speziell für die Umsetzung der beschlossenen Pilotphase zur Gemeinschaftsschule?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Ich vermute, Herr Prof. Zöllner, der Bildungssenator, hat dazu das Wort!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Sie haben mit dieser Vermutung recht. – Meine Damen und Herren! Die Abhängigkeit des Lern- oder Schulerfolges von der sozialen Herkunft wird von mir, dem Senat und der KMK voll geteilt. Ich gehe davon aus, dass Herr Muñoz diese zentrale Feststellung nach seinem neuntägigen Besuch in der Bundesrepublik Deutschland auch auf der Grundlage der Analyse der Kultusministerkonferenz getroffen hat, die vor Jahren festgestellt hat, dass dieses das zentrale Problem des gesamten deutschen Schulwesens ist. Ich kann das nur unterstreichen.

Ich unterstreiche auch mit allem Nachdruck, dass ich die Schlussfolgerungen teile, die Herr Muñoz aufgrund dieser Analyse zieht. Ich beziehe mich hierbei auf seinen Bericht und nicht auf die Zeitungsmeldungen. In dem Bericht sind auf Seite 18 die sieben Kernbereiche genannt, in denen er in Deutschland Reform- und Weiterentwicklungsbedarf sieht. Ich fasse sie sinngemäß zusammen:

1. Es geht um die individuelle Förderung,
2. um mehr Unabhängigkeit für Schulen,
3. eine verbesserte Sprachausbildung insbesondere von Migrantinnen und Migranten,
4. eine demokratische Schulstruktur,
5. verstärkte Kindergartenangebote, eine Einführung und Verstärkung von Ganztagschulangeboten und einen Verzicht auf ein gegliedertes Schulsystem,
6. eine bessere Ausbildung für Lehrer dergestalt, dass pädagogische Elemente eine größere Rolle spielen sollen und
7. um mehr Finanzmittel und Unterstützung im vorschulischen Bereich mit Bildungselementen.

Jeder, der sich mit Bildungspolitik beschäftigt hat, wird unschwer erkennen, dass dies fast wortgleich identisch ist – bis auf einen Punkt – mit den Empfehlungen der KMK zur Weiterentwicklung des deutschen Schulsystems, die die KMK vor einigen Jahren beschlossen hat.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Dass diese Beschlüsse in Deutschland und insbesondere in Berlin nicht ohne Folgen geblieben sind, ist jedem bekannt, selbst wenn er nicht Bildungspolitiker ist. Ich verweise nur auf die aktuelle Diskussion darüber, dass quantitative Angebot im Kitabereich auszuweiten sind, auf die Bildungsprogramme im vorschulischen Bereich, den Paradigmenwechsel im Grundverständnis zu Ganztagschulangeboten – wo Berlin eine Spitzenstellung innehat und allein in den letzten zwei bis drei Jahren das Angebot verdoppelt worden ist –, auf Qualitätsmanagement, vergleichende Tests und anders mehr. Insofern empfinde ich den Bericht von Herrn Muñoz als unterstützend auf dem Weg, eine riesige Reform in der deutschen Schullandschaft und auch in Berlin umzusetzen.

Es gibt einen problematischen Punkt, das ist die Diskussion über ein integriertes oder gegliedertes Schulsystem. Korrekterweise muss man darauf hinweisen, dass Herr Muñoz sich nicht sicher ist, ob das gegliederte Schulsystem letztlich der Grund für die Probleme im Hinblick auf soziale Herkunft und Schul- und Lernerfolg ist. Er regt nämlich an, dass man es untersuche. Derzeit existieren keine eindeutigen Belege dafür, dass dieser Zusammenhang kausal ist.

[Zuruf von Özcan Mutlu (Grüne)]

Ich persönlich glaube, dass die Durchlässigkeit in einem integrierten System größer ist. Die Befunde in Deutschland lassen diese Erkenntnis jedoch nicht zu. Ich betone darüber hinaus: Unabhängig davon, ob es sich um ein integriertes oder gegliedertes System handelt, haben die anderen Punkte eindeutig eine größere Bedeutung. Wir müssen, unabhängig ob im gegliederten oder im integrierten System, vor der Schule Bildungselemente anbieten,

[Mieke Senftleben (FDP): Richtig!]

wir müssen mehr Zeit für die jungen Menschen zur Verfügung stellen, um die Lernschwachen oder die besonders Begabten zu fördern. Wir müssen, unabhängig davon, ob gegliedert oder integriert, bei der Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer auf entsprechende pädagogische Elemente achten. Das sollte die Diskussion versachlichen.

Ein kleiner Schlenker, der über die Frage hinausgeht: Es gibt einige Bemerkungen in diesem Bericht, die ich mit aller Entschiedenheit ablehne. Dazu gehört zum Beispiel der Vorschlag, durch Home-Schooling diese Barriere in Deutschland zu überwinden. Das Gegenteil wäre nach meiner festen Überzeugung der Fall.

Zu Ihrer Frage 2, den Folgerungen für Berlin: Wenn wir eine sachliche Debatte über die Schwierigkeiten in der Schule führen, können wir feststellen – und wir sollten es auch tun –, dass objektiv gesehen die Berliner Schullandschaft bei diesem wichtigen Reformprozess auf dem richtigen Weg ist. Ich verweise auf die quantitative Situation im Kitabereich, ich verweise aber auch auf die Inhalte und nenne hierzu das Bildungsprogramm. Ich verweise auf die Aktivitäten im Hinblick auf selbstständige Schule, auf Vergleichstests, Schulinspektionen und Qualitätsmanagement. Dies sind alles Dinge, die bereits existieren, die möglicherweise aber noch optimiert werden können. Ich verweise darauf, dass das Land Berlin eine Spitzenstellung beim Ganztagschulangebot in Deutschland innehat. Das bedeutet im Klartext, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Wir müssen mit der nötigen Ruhe, die die Schule braucht, um diesen großen Reformprozess zu bewältigen, jetzt dafür sorgen, dass er optimal umgesetzt wird.

Nun zur Gemeinschaftsschule: Sie ist in dieser Situation eine riesige Chance, aber auch eine Herausforderung zugleich. Dies gilt in Bezug darauf, dass wir in Deutschland den fundamentalistischen Gegensatz zwischen integrativem und gegliedertem System überwinden müssen. Auf der einen Seite ist völlig klar, dass Durchlässigkeit

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

und chancengleiche Förderung in einem integrativen System nicht nur – wie internationale Studien zeigen – besser gewährleistet werden kann als in einem gegliederten System. Wenn aber unser oberstes Ziel die individuelle Förderung jeder einzelnen Schülerin und jedes einzelnen Schülers ist, und da es so ist, dass die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Möglichkeiten von jungen wie auch älteren Menschen unterschiedlich sind, muss das Endergebnis unterschiedlich sein. Unter dieser Prämisse und ausgehend von einem integrativen Ansatz mit einer optimalen individuellen Förderung, bei der schwerpunktmäßig am Ende dieses Bildungs- und Erziehungsprozesses andere Herausforderungen von Stärken stehen können, ist dies eine Entwicklungsperspektive idealer Art.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Bluhm – bitte!

**Carola Bluhm (Linksfraktion):**

Herr Zöllner! Sie haben den Dissens in einem wichtigen Punkt beschrieben. Ich stimme Herr Muñoz zu, wenn er sagt, die Benachteiligten würden im gegliederten Schulsystem doppelt benachteiligt. Teilen Sie vor diesem Hintergrund die Auffassung, dass uns dieses Thema – Chancengleichheit in der Bildung – in der Bundesrepublik Deutschland so lange erhalten bleibt, bis wir es entschlossen anpacken?

[Gelächter bei den Grünen]

Ist dafür nicht Berlin in einer wichtigen Rolle, Vorbildfunktion zu übernehmen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich teile Ihre Ansicht, dass uns dieses Thema begleiten wird. Wenn nicht, dann werde ich alles unternehmen, damit es ein Thema bleibt, weil es die große Herausforderung ist, Chancengleichheit zu realisieren.

Auf der anderen Seite muss man aber auch sehen, dass es unterschiedliche Wege gibt und wir nur eine Chance haben, dieses zu erreichen, wenn wir uns nicht allein auf eine Schulformdiskussion einlassen, sondern auf die Förderung der einzelnen Schülerinnen und Schüler konzentrieren. Denn Chancengleichheit heißt, dass der einzelne optimal gefördert werden muss, und nicht, dass ein Schulsystem A oder B etabliert ist, völlig unabhängig davon, dass die Wahrscheinlichkeit von individueller Förderung bei den verschiedenen Schulformen sicher unterschiedlich ist.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage des Kollege Mutlu. – Bitte schön, Herr Mutlu, Sie haben das Wort!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Senator! Sie haben auf vieles verwiesen. Ich verweise auf die Realitäten in der Berliner Schule. Meine Frage: Welche konkreten Schlüsse zieht der Senat aus dem Muñoz-Bericht und der jüngsten ifo-Studie? Was ist seit dem zitierten KMK-Beschluss in Berlin konkret inhaltlich-pädagogisch, vor allem finanziell passiert?

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Prof. Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Herr Präsident! Wenn Sie mir jetzt drei, vier, fünf oder sechs Stunden Zeit lassen, bin ich gerne bereit, dem Abgeordneten die Frage zu beantworten.

[Beifall bei der SPD –

Uwe Doering (Linksfraktion): Ein Jahresbericht!]

Ich will Ihre Frage nicht so bezeichnen, wie man sie in einem normalen Gespräch nennen würde. Sie können unterschiedlicher Ansicht sein, ob wir weit genug gekommen sind. Ich würde berichten, dass es z. B. seit den entsprechenden KMK-Beschlüssen nicht nur eine Verdoppelung, sondern eine Verdrei- oder Vervielfachung von Ganztagschulen in Berlin gegeben hat, dass in Berlin das Schulgesetz verändert worden ist – ich weiß nicht, ob mit Ihrer oder gegen Ihre Stimme –,

[Zuruf von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

von Schulprogrammen, von Qualitätsmanagement, von all diesen Dingen, und das wäre nur der Anfang einer fünf-, inzwischen zehnstündigen Rede. Ich glaube, wir sollten uns das ersparen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Beifall von Mieke Senftleben (FDP)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Kubala von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zu dem Thema

**Nur Chaos bei der Umweltzone – wann soll wer wie bei der Umrüstung schadstoffreicher Fahrzeuge gefördert werden?**

– Bitte schön, Frau Kubala!

**Felicitas Kubala** (Grüne):

Danke, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Warum legt der Senat kein Förderprogramm auf für die Nachrüstung mit Dieselpartikelfiltern bzw. die Ersatzbeschaffung von Nutzfahrzeugen kleiner Gewerbebetriebe, die in der Regel finanzschwach sind und keine Kredite der Investitionsbank erhalten?
2. Hält der Senat es für praktikabel, dass über die Ausnahmen vom Fahrverbot in der Umweltzone die sechs in der Umweltzone liegenden Bezirke eigenverantwortlich entscheiden sollten, oder ist er nicht vielmehr der Meinung, auf Ausnahmen vom Fahrverbot komplett zu verzichten oder im Einzelfall eine zentrale Regelung zu treffen?

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Frau Lompscher, die Umweltsenatorin hat das Wort zur Antwort.

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kubala! Ich beantworte Ihre Fragen wie folgt. Zu Frage 1: Für die Nachrüstung und Ersatzbeschaffung von Nutzfahrzeugen gab und gibt es eine Reihe von Förderprogrammen unterschiedlicher Träger, die auch von kleinen Gewerbebetrieben in Anspruch genommen werden können. Vonseiten des Senats wurde in den letzten Jahren ein Förderprogramm für die Anschaffung leichter erdgasbetriebener Nutzfahrzeuge angeboten, jedoch nicht komplett ausgeschöpft, obwohl im letzten Förderjahr bereits die Anforderungen der Umweltzone bekannt waren. Nach Ablauf der Landesprogramme besteht weiterhin die Möglichkeit, bei der Anschaffung von Erdgasfahrzeugen von der GASAG einen Zuschuss in Höhe von 700 bis 900 € zu erhalten. Zudem weise ich darauf hin, dass Erdgas bis 2018 noch steuerlich begünstigt ist.

Zum anderen verfügt die Investitionsbank Berlin über Förderprogramme, die insbesondere von kleinen Unternehmen für diese Zwecke genutzt werden können und zinsgünstig sind. Besonders geeignet ist der KMU-Fonds, weil dabei die IBB, sofern andere Finanzierungsquellen nicht greifen, bis 250 000 € Investitionsmaßnahmen und dazugehörige Betriebsmittelfinanzierung direkt und ohne Hausbank finanzieren kann. Die IBB ist vom Senat gebeten worden zu prüfen, ob eine Antragsannahme von in schlechtere Ratingklassen einzustufenden Unternehmen mit ansonsten positiven Geschäftsaussichten in Betracht kommt und welche finanziellen Auswirkungen dies hat. Die IBB hat diese Prüfung noch nicht abgeschlossen.

Darüber hinaus sind auf Bundesebene verschiedene Fördermöglichkeiten vorhanden bzw. vorgesehen. Aus Einnahmen der Autobahnmaut plant das Bundesverkehrsministerium ein Programm zur Förderung emissionsarmer Nutzfahrzeuge größer als 12 Tonnen. Abgewickelt wird dieses Programm voraussichtlich über die KfW-Förderbank, bei dem die Förderung 30 % der Investitionsmehrkosten beträgt. Kleine und mittlere Unternehmen erhalten einen Zuschlag von 10 %, in Fördergebieten der neuen Bundesländer beträgt dieser Zuschlag ebenfalls 10 %. Alternativ kann ein zinsgünstiger Kredit beantragt werden. Genauere Einzelheiten sind hier noch nicht bekannt.

Die Kreditanstalt für Wiederaufbau vergibt darüber hinaus im Rahmen des ERP-Umwelt- und Energiesparprogramms zinsgünstige Kredite für die Neubeschaffung von besonders umweltfreundlichen Nutzfahrzeugen. Gefördert wird hier mit einem Finanzierungsanteil von 50 % des Mehraufwands für die Beschaffung.

Aufgrund dieser vielfachen Fördermöglichkeiten sieht der Senat derzeit keinen Anlass, zusätzliche Förderprogramme aufzulegen.

Zu Ihrer Frage 2: Für die Bearbeitung von Einzelausnahmen vom Fahrverbot sind die Straßenverkehrsbehörden der sechs in der Umweltzone liegenden Bezirke zuständig, und zwar aufgrund der Verfassungslage in Berlin. Auf der Grundlage der vorgestern vom Senat verabschiedeten Eckpunkte wird nun ein ausführlicher Leitfaden erarbeitet, an den sich die bezirklichen Straßenverkehrsbehörden zu halten haben. Dadurch ist gewährleistet, dass in allen Bezirken nach einheitlichen Grundsätzen verfahren wird. Ein kompletter Verzicht auf Einzelausnahmen vom Fahrverbot in Härtefällen ist weder rechtlich möglich noch notwendig und zielführend. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin Lompscher! – Eine Nachfrage von Frau Kubala – bitte schön!

**Felicitas Kubala** (Grüne):

Frau Senatorin! Der Senat hat Eckpunkte verabschiedet, dann soll es noch Leitlinien für die sechs beteiligten Bezirke geben. Meinen Sie nicht, dass hier der Eindruck entstehen könnte, dass der Senat die Umweltzone durch seinen Ausnahmenkatalog und die bürokratischen Hemmnisse, die er aufbaut, eher verhindern will,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Nein!]

als eine solche wirklich ernsthaft einrichten zu wollen?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Einmal in die Zeitung gucken, was da geschrieben wird!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Nein, das meine ich nicht. Im Übrigen verweise ich auf die positiven Stellungnahmen diverser Berliner Umweltverbände.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Es gibt eine weitere Nachfrage des Kollege Buchholz von der Fraktion der SPD. – Bitte schön, Herr Buchholz!

**Daniel Buchholz** (SPD):

Frau Senatorin! Angesichts des Lobs von Umweltverbänden für die Einrichtung der Umweltzone in Berlin, das Sie eben erwähnt haben, sehen Sie es nicht wie ich eher so, dass die Stadt Berlin beispielgebend für andere Städte in Deutschland ist – und nicht so wie die Grünen, die behaupten, dass wir ein Chaos verursachen würden?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Buchholz! Es ist zweifellos richtig, dass es auch Städte in Deutschland gibt, die zu früheren Zeitpunkten mit der Umweltzone starten wollten, die aber die vielen Fragen, die in diesem Zusammenhang geklärt werden müssen, bisher nicht ausreichend klären konnten. Richtig ist, dass bei uns die Telefone nicht mehr stillstehen und wir gefragt werden, welche Lösung für die Detailfragen wir vorschlagen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage des Kollege Thiel von der Fraktion der FDP zu dem Thema

**Neubau Stadtschloss – zahlt Berlin oder nicht?**

– Bitte schön, Herr Thiel!

**Volker Thiel** (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich frage den Senat: Teilt der Finanzsenator die Aussage des Fraktionsvorsitzenden der SPD-Fraktion vom 15. März 2007, dass es „völlig klar“ sei,

dass sich Berlin finanziell an der Bebauung des Schlossplatzes beteiligen werde, und wenn ja, um welchen Betrag wird es dabei gehen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Der Finanzsenator beantwortet diese Frage. – Bitte schön, Herr Dr. Sarrazin!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Abgeordneter Thiel! Völlig klar ist immer nur die Vergangenheit. Dagegen ist die Zukunft stets mit Unsicherheiten behaftet. – Dies zum Grundsätzlichen.

Der Nachfolgebau des Stadtschlusses ist gegenwärtig noch in der Planung. Derzeit wird noch abgerissen. Keiner weiß, wie lange das noch dauert. Die Planungen ändern sich kontinuierlich. Nach der gegenwärtigen Planung des Bundesbauministers wird das Schloss nur mit öffentlicher Nutzung 480 Millionen € kosten, davon 80 Millionen € für die Fassade, die durch Spenden bezahlt wird, sodass 400 Millionen € übrigbleiben.

An Nutzungen, die auf das Land entfielen, ist gegenwärtig angedacht ein Nutzungsanteil der Humboldt-Universität von etwa 9 % der Flächen, der Stadtbibliothek von etwa 16 %; letztere Nutzung ist aber noch relativ unsicher.

Zur Sache selbst ist zu sagen, dass das Stadtschloss teilweise auf bundeseigenem Gelände steht – das ist der Palast der Republik –, teilweise auf landeseigenem Gelände. Der Landesanteil macht etwa 15 000 m<sup>2</sup> aus und ist nach einem Wertgutachten der OFD aus dem Jahr 2002 etwa 51 Millionen € wert. Wenn es also zu einem Bau kommen sollte, wird das Land in jedem Fall diesen Betrag mit einlegen. Ob und inwieweit es sich darüber hinaus beteiligen wird, ist gegenwärtig nicht entschieden und kann auch erst entschieden werden, wenn man genau weiß, was gebaut wird und wer das nutzt.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage des Kollegen Thiel – bitte schön!

**Volker Thiel** (FDP):

Vielen Dank, Herr Senator Sarrazin! Gedenken Sie, bei der neuen Haushaltsplanung für 2008/2009 entsprechende Vorkehrungen für den geplanten Neubau zu treffen, oder können Sie noch nicht absehen, ob Sie dafür Geld einstellen wollen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin, bitte!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Gegenwärtig ist die Maßnahme noch nicht haushaltsreif und kann somit auch noch gar nicht politisch entschieden werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön!

Dann stellt Frau Dr. Tesch eine Frage zu dem Thema

#### **Ganztagschulen**

Bitte schön, Frau Tesch!

**Dr. Felicitas Tesch** (SPD):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat!

1. Wie bewertet der Senat die Ergebnisse der Studie des Deutschen Instituts für internationale pädagogische Forschung und des Deutschen Jugendinstituts zu Ganztagschulen, und welche Schlussfolgerungen zieht er daraus für die Berliner Bildungspolitik?
2. Welche Maßnahmen sind aus Sicht des Senats erforderlich, um die positiven Erfahrungen mit der Ganztagschule auszubauen?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Dr. Tesch! – Zur Beantwortung hat der Bildungssenator Prof. Zöllner das Wort. – Bitte schön, Herr Prof. Zöllner!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Zur Frage 1: Die jetzt vorgestellte Auswertung der bundesweiten Ergebnisse bezieht sich auf die erste Erhebungswelle bis 2005; die zweite Erhebungswelle wird 2007 folgen. Sie weist auf die spezifischen Anforderungen hin, die an eine Ganztagschule zu stellen sind: die individuellen Bildungs- und Förderangebote bereitzustellen und damit die Bildungschancen zu verbessern und Angebote zu machen, die nicht nur bei jüngeren, sondern auch bei älteren Schülerinnen und Schülern Akzeptanz finden müssen.

Zentral sind folgende Befunde: Gute Ganztagschulen bieten jeder Schülerin und jedem Schüler gleichermaßen individuelle Förderung und anspruchsvolle Bildungsangebote wie auch attraktive Freizeitangebote und Raum für die notwendigen Eigenaktivitäten.

Zum Weiteren: Das Vorurteil, dass das Familienleben beeinträchtigt wird, wenn Kinder und Jugendliche eine

Ganztagschule besuchen, ist falsch. Dieses hat lange die öffentliche Diskussion begleitet.

Zum Dritten: Vereine und externe Anbieter erlangen durch die Kooperation mit Schulen Zugang zu Kindern und Jugendlichen, die sie sonst nicht erreichen würden. Schülerinnen und Schüler aus bildungsfernem Milieu haben somit mehr Chancen, an sportlichen und kulturellen Angeboten teilzunehmen und in ihrem Potential gefördert zu werden. Im Klartext: Dies ist auch ein Programm zur Stärkung des Vereinslebens in dieser Republik und hier im Konkreten in Berlin.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Diese Ergebnisse bestärken den Senat darin, den Berliner Weg fortzusetzen, der darin besteht, dass Ganztagschulen integrative Konzepte von Bildung, Erziehung und Betreuung für die teilnehmenden Schülerinnen und Schüler entwickeln, dass gebundene Ganztagschulen an vier Tagen in der Woche zwischen 8 und 16 Uhr ein rhythmisiertes Angebot von Unterricht und Freizeit bereitstellen, dass offene Ganztagschulen an fünf Tagen in der Woche die Vor- und Nachmittagsangebote inhaltlich miteinander verzahnen müssen, dass in Ganztagschulen Lehrkräfte und Erzieherinnen und Erzieher gemeinsam mit außerschulischen Partnern Bildungs- und Förderangebote bereitstellen und dass Eltern und ihre Kinder die Wahl zwischen offenen und gebundenen Ganztagschulen haben. Ich füge hinzu, dass ich der festen Überzeugung bin, dass in einer nicht zu fernen Zukunft, sagen wir in zehn Jahren, die gebundene Ganztagschule eine Schulform sein wird, die im Grunde genommen die deutsche Schullandschaft bestimmen wird.

[Beifall bei der SPD]

Zur Frage 2: Seit dem Schuljahr 2005/2006 sind alle Berliner Grundschulen offene und gebundene Ganztagsgrundschulen. Seit dem Schuljahr 2006/2007 sind auch alle Gesamtschulen gebundene Ganztagschulen. Wie die quasi zeitgleich veröffentlichte Statistik der Kultusministerkonferenz zeigt, hat Berlin quantitativ und, wie diese Studie zeigt, qualitativ eine Spitzenstellung im Bereich des Ganztagschulangebots in Deutschland inne. Ich wiederhole das, was ich vorhin gesagt habe: Es gibt kein Bundesland, das so vielen Schülerinnen und Schülern ein Ganztagsangebot bietet wie Berlin. In Berlin ist es so, dass insgesamt 35,9 % in dieser Statistik im Jahr 2009 Ganztagsangebote haben, während dieses sich nur in einer Größenordnung von 14 % bundesweit bewegt, das heißt mehr als das Doppelte. Die gebundene Ganztagschule, die insbesondere zur Förderung von lernschwachen, aber auch zur Förderung von lernstarken jungen Menschen das geeignete und wohl alleinige zentrale Instrumentarium ist, gibt es in Berlin 18,8 %, Stand 2005, während es bundesweit nur 8,6 % sind; hier sind es also weit mehr als doppelt so viel wie der Bundesdurchschnitt, was die zentralen Berliner Anstrengungen sowohl quantitativ als auch qualitativ kennzeichnet.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

Herr Mutlu! Auch Ihnen sollte in diesem Zusammenhang bekannt sein – ich beziehe mich auf Ihre Bemerkung von vorhin –, dass das Angebot von Ganztagssschulen sicher für ein Land kostenintensiver ist als ein Halbtagsschulangebot und dieses mit ein Grund dafür ist, dass Berlin weit überdurchschnittlich viel in seine Schul- und Bildungspolitik investiert.

Angesichts der kurzen Zeit, die den Grundschulen für die Erprobung und Weiterentwicklung ihrer pädagogischen Konzepte zur Verfügung stand, sind die bisherigen positiven Entwicklungsschritte beachtlich. Sie spiegeln sich in den Schulprogrammen wider, die die Schulen im September letzten Jahres vorgelegt haben und die evaluiert und nun weiterentwickelt werden. Aus Sicht des Senats sind vor allen Dingen Maßnahmen erforderlich, die die Schulen in dieser Entwicklung unterstützen und letzten Endes damit erst ermöglichen. Dazu gilt es, Konzepte für Ganztagsangebote, die die Schul- und Unterrichtsentwicklung befördern, in die Breite zu tragen und der allgemeinen Schullandschaft zugänglich zu machen.

Mit dem kürzlich vorgelegten Entwurf des Bildungsprogramms für die offene Ganztagsgrundschule werden allen an Schulen Beteiligten Orientierungen für eine solche Weiterentwicklung gegeben. Auch für gebundene Ganztagsgrundschulen bietet dieses Bildungsprogramm zielführende Impulse zur Schulentwicklung. Die Studie bestätigt den Senat in der Einschätzung, dass sich die Schulen in ihrem Selbstverständnis permanent weiterentwickeln müssen, dass die Schulleitung dabei eine zentrale Rolle bei der Qualitätsentwicklung hat, dass die Lehrkräfte nur gemeinsam mit Erzieherinnen und Erziehern Verantwortung für den Vor- und Nachmittagsunterricht wahrnehmen können, dass die Schulen die Chancen, die ein veränderter Zeitrahmen in der Ganztagschule in der Weiterentwicklung der Lehr- und Lernkultur eröffnen, noch konsequenter als bisher ausschöpfen müssen und dass eine gute Ganztagschule letzten Endes aus dem Zusammenwirken zwischen Lehrkräften, Erzieherinnen und Erziehern und Eltern erwachsen muss.

Schulentwicklung benötigt Zeit und Unterstützungssysteme. Für die Weiterentwicklung dieser Schulprogramme, der Teamentwicklung, Rhythmisierungskonzepte u. Ä. steht in Berlin ein gutes Weiterbildungsangebot zur Verfügung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Dr. Tesch? – Bitte schön!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Danke, Herr Präsident! – Die Ganztagsgrundschule ist wohl relativ unstrittig. Aber, Herr Senator, Sie erwähnten auch ältere Kinder. Deshalb meine Frage: Sind Sie mit mir der Meinung, dass wir nicht nur noch mehr Grundschulen zu Ganztagssschulen ausbauen sollten, sondern

künftig auch zunehmend Oberschulen, auch wenn wir in dem Bereich in Berlin schon gut dastehen, zu Ganztags-schulen machen sollten?

[Özcan Mutlu (Grüne): Machen Sie doch!  
Sie sind doch an der Regierung!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Abgeordnete! – Herr Prof. Dr. Zöllner, bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Ich bin dezidiert dieser Meinung. Deswegen bin ich auch besonders froh, dass dies z. B. bei den Gesamtschulen schon zu 100 Prozent gelungen ist. Ich habe vorhin schon angedeutet, dass ich davon ausgehe, dass es nur eine Frage der Zeit ist, bis alle Schulformen letzten Endes die Möglichkeiten, die sich hinter diesem Ganztagsangebot verbergen, erkannt haben. Wir sollten in diesem Zeitrahmen auf Freiwilligkeit setzen, weil ich glaube, dass der Drive groß genug sein wird, alle Schulen zu bewegen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Jantzen. – Bitte schön!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Herr Zöllner! Ich hätte gerne von Ihnen gewusst, wie weit das von Ihnen erwähnte Bildungsprogramm für die offene Ganztagsgrundschule, das jetzt im Entwurf vorliegt, für die Schule insgesamt verbindlich ist und nicht nur für die ergänzende Förderung und Betreuung und wie Sie sicherstellen wollen, dass die dort genannten hohen Ziele, was Rahmenbedingungen wie Räume und personelle Ressourcen angeht, in den Schulen umgesetzt werden.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):**

Von den Möglichkeiten, die die Ganztagschule bietet, die sicher weit über die Möglichkeiten hinausgehen, die ein Halbtagsschulbetrieb nur liefern kann, lässt sich zwanglos ableiten, dass ein solches Bildungsprogramm mit solchen Anforderungen dann auch nicht 1:1 übertragen werden kann, sondern es können höchstens die Intentionen, Absichten und Zielvorstellungen in adäquater Weise übertragbar sein. Zum Zweiten kennen Sie auch die unterschiedliche Verantwortung für die unterschiedlichen Bereiche, die Schule betreffen, nicht nur in Berlin, sondern insgesamt in der Bundesrepublik. Die Formulierung von Zielen, auch von räumlicher Ausstattung u. Ä.,

**Senator Dr. Jürgen Zöllner**

ist sicher notwendig. Wenn man Fortschritte erzielen will, und die wollen wir erzielen – wie Nachfragen feststellen, ist das auch die Position der Opposition, dass etwas passieren muss –, sollte man nicht das Spiel von Henne und Ei spielen, sondern die Schritte machen – selbst wenn der andere Teil noch nicht hundertprozentig erledigt ist –, weil dies um Größenordnungen besser ist, als nichts zu tun und immer auf den anderen zu warten.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 7 des Kollegen Stadtkewitz von der Fraktion der CDU zum Thema

**Wowereits abfällige Schelte von Investoren**

– Bitte schön, Herr Stadtkewitz!

**René Stadtkewitz (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Leider ist der Regierende Bürgermeister nicht da. Ich frage dennoch:

1. Trifft es zu, dass der Regierende Bürgermeister bei einer Veranstaltung der IHK die detailliert durchgerechneten Pläne der Investoren Lauder und Langhammer als „nur Ideenskizzen“ und die Investoren selbst in einem abfälligen Ton als „reiche Onkel aus Amerika“ bezeichnet hat?
2. Wie erklärt sich der Regierende Bürgermeister, dass eine ganze Reihe hochrangiger Partner – Charité, Siemens, DB AG, viele Kongress- und Hotelbetreiber etc. – diese Pläne mit hohem Engagement und in aller Ernsthaftigkeit verfolgen und sie für absolut marktfähig halten?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Abgeordneter! – Zur Beantwortung für den Regierenden Bürgermeister hat Herr Staatssekretär Schmitz das Wort. – Bitte schön!

**Staatssekretär André Schmitz (Senatskanzlei – Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Lieber Herr Stadtkewitz! Der Regierende Bürgermeister hat sich sehr ernsthaft mit diesen Investoren auseinandergesetzt. Er hat sie mehrmals im Rathaus getroffen. Auch auf Arbeitsebene gab es einen engen Kontakt mit den Investoren. Die Investoren haben dem Regierenden Bürgermeister und der Senatskanzlei ein grobes Ideenkonzept zur Nachnutzung des Flughafens Tempelhof vorgestellt. Diese Unterlagen haben in einem so frühen Planungsstadium noch nicht den Detaillierungsgrad, der für eine präzise Beurteilung erforderlich ist. Ein Businessplan lag ebenfalls noch nicht vor.

Die drei Gesellschafter der Flughafen Berlin-Schönefeld GmbH, die Bundesrepublik Deutschland, das Land Brandenburg und das Land Berlin, vertreten die Auffassung, dass das Projekt BBI nicht gefährdet werden darf. Die Aufrechterhaltung des Flugbetriebs führte jedoch dazu, dass man dieses große Risiko bewusst einginge. Vor diesem Hintergrund ist die Verwirklichung der Pläne mit Flugbetrieb nicht möglich, wollte man nicht das größte Investitionsprojekt in Berlin und in den neuen Bundesländern insgesamt nach der Wiedervereinigung bewusst gefährden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Staatssekretär Schmitz! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Stadtkewitz. – Bitte schön!

**René Stadtkewitz (CDU):**

Sie haben einen Teil der Frage gar nicht beantwortet. Deswegen gehe ich darauf noch einmal ein: Trifft es zu, dass der Regierende Bürgermeister die Investoren selbst als „reiche Onkel aus Amerika“ bezeichnet hat? – Unabhängig davon, wie Sie das bewerten!

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Herr Staatssekretär Schmitz!

**Staatssekretär André Schmitz (Senatskanzlei – Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten):**

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Stadtkewitz! Dies trifft nicht zu. Der Regierende Bürgermeister hat nicht konkret diese Investoren als „reiche Onkel aus Amerika“ bezeichnet. Er hat sinngemäß im Zusammenhang mit denen, die in dieser Stadt sehr vehement für die Aufrechterhaltung des Flugbetriebs in Tempelhof eintreten, davon gesprochen, dass man jetzt auf reiche Onkel aus Amerika warte. Er hat nicht konkret diese Investoren gemeint.

[Gelächter bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Im Übrigen kann ich überhaupt nicht nachvollziehen, warum Sie nicht auch gerne einen reichen Onkel aus Amerika hätten. Ich glaube, den hätten wir alle gerne. Ich sehe daran nichts Negatives.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da Sie auch nach meiner persönlichen Bewertung gefragt haben: Es steht mir nicht zu, den Regierenden Bürgermeister zu kritisieren. Wenn ich mir aber eine Bemerkung erlauben dürfte, würde ich bemängeln, dass diese Äußerung nicht gegendert ist.

[Heiterkeit bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Jetzt gibt es eine Nachfrage des Kollegen Czaja von der Fraktion der CDU. – Bitte schön!

**Mario Czaja (CDU):**

Herr Staatssekretär Schmitz! Geben Sie mir recht, dass wahr ist, was man wahrnimmt, und Herr Lauder gesagt hat, dass er sich nach den Gesprächen brüskiert und durch die Äußerung des Regierenden Bürgermeisters beleidigt fühlt und bislang keinen Kontakt zu Wirtschaftsminister Wolf hat? Ist es nicht richtig, dass die Wahrnehmung des Regierenden Bürgermeisters mit der Realität nichts gemein hat?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Staatssekretär Schmitz!

**Staatssekretär André Schmitz** (Senatskanzlei – Senatsverwaltung für Kulturelle Angelegenheiten):

Herr Präsident! Herr Abgeordneter Czaja! Mir ist nicht bekannt, dass sich Herr Lauder beleidigt gefühlt hat. Mir wurde – im Gegenteil – berichtet, dass es dazu ein sehr konstruktives Gespräch im Rathaus gegeben hat. Frau Senatorin Junge-Reyer hat mir gerade gesagt, dass auch sie mit dem Investor Gespräche geführt hat. Inwieweit Senator Wolf den Investor getroffen hat, entzieht sich meiner Kenntnis.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Staatssekretär!

Wir kommen nun zur Mündlichen Anfrage Nr. 8 von Frau Holzheuer-Rothensteiner von der Linksfraktion über

**Memorandum Lebensmittelsicherheit**

– Bitte schön, Sie haben das Wort!

**Bärbel Holzheuer-Rothensteiner** (Linksfraktion):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Ich frage den Senat:

1. Welche zusätzlichen Maßnahmen zum Schutz und zur Information der Bürgerinnen und Bürger in Sachen Lebensmittelsicherheit will der Senat im Rahmen des am 15. März 2007, am Weltverbrauchertag, angekündigten „Memorandums Lebensmittelsicherheit“ ergreifen?
2. Welche organisatorischen, rechtlichen und ggf. materiellen Voraussetzungen sieht der Senat als erforderlich an, damit der Anspruch auf mehr Lebensmittelsicherheit auch tatsächlich umgesetzt werden kann?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher hat das Wort zur Beantwortung. – Bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Holzheuer-Rothensteiner! Ich möchte Ihre Fragen im Zusammenhang beantworten. In der vergangenen Woche habe ich das Memorandum „Lebensmittelsicherheit“ der Öffentlichkeit vorgelegt und zur Diskussion gestellt. Es stellt einen Entwurf dar, der durch öffentliche Debatte noch veränderbar ist.

Erarbeitet wurde dieses Memorandum, das ich dem Abgeordnetenhaus bereits in der Sitzung am 14. Dezember 2006 angekündigt hatte, durch eine Arbeitsgruppe, die aus Mitarbeitern meiner Verwaltung, aus Vertretern der Bezirke sowie Mitarbeitern des Instituts für Lebensmittel, Arzneimittel und Tierseuchen – ILAT – bestand. Dem von mir erteilten Auftrag entsprechend befasste sich die Arbeitsgruppe zunächst mit einer Schwachstellenanalyse bei der Lebensmittelsicherheit, insbesondere hinsichtlich der Information der Verbraucherinnen und Verbraucher. Sie sollte auf dieser Grundlage konkrete Maßnahmenvorschläge unterbreiten.

Die Arbeitsgruppe hat empfohlen, zum Ende des Jahres 2007 einen Nachfolgebericht zu erstellen, in dem die vorgeschlagenen Maßnahmen daraufhin überprüft werden, ob sie umgesetzt wurden und ob die davon erhofften Effekte eingetreten sind. Bei Bedarf sollten dann Korrekturen vorgenommen werden bzw. bis dahin erkannte bessere Wege eingeschlagen werden. Dieser Empfehlung werde ich gern nachkommen.

Ich möchte an dieser Stelle darauf verzichten, alle vorgeschlagenen Maßnahmen darzustellen. Dafür wird in den Beratungen des hiesigen Fachausschusses, im Rat der Bürgermeister und auch an anderen Stellen ausreichend Gelegenheit sein. Nur so viel: Die erarbeiteten Vorschläge betreffen im Wesentlichen vier Felder.

Erstens: Zur Verbesserung der Öffentlichkeitsinformation gehört unter anderem die Entscheidung, künftig einen jährlichen Lebensmittelsicherheitsbericht zu veröffentlichen. Wir entsprechen damit einerseits dem Wunsch vieler Verbraucherinnen und Verbraucher und reagieren zudem auf die im Jahre 2006 veröffentlichten Ergebnisse des Verbraucherschutzindex.

Zweitens: Zur Vermeidung einer Informationspanne, wie im Dezember letzten Jahres geschehen, wurden die Informations- und Kommunikationswege und die entsprechenden Vorschriften überprüft und angepasst. So wurde zum Beispiel der bislang unbestimmte Begriff „besonderes Vorkommnis“ konkretisiert und ein entsprechender Anwendungsleitfaden erarbeitet.

**Senatorin Katrin Lompscher**

Drittens, zur Verbesserung der Situation der bezirklichen Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter: Die sogenannte Produktmentorengruppe ist gebeten, bis zum Herbst 2007 für die Produkte der Veterinär- und Lebensmittelaufsichtsämter differenzierende Änderungsvorschläge zu unterbreiten. Damit sollen die derzeit bestehenden Probleme bei der Budgetierung auf der Grundlage der Kosten- und Leistungsrechnung in den Bezirkshaushalten überwunden werden.

Nicht zuletzt: Das ILAT hat sich verpflichtet, seine Laborabläufe zu beschleunigen, und dafür hat es auch konkrete Maßnahmen vorgeschlagen.

Das Memorandum, das jetzt der Öffentlichkeit vorliegt, macht aber auch deutlich, wo die Grenzen staatlicher Lebensmittelkontrollen liegen. Denn verantwortlich für die Sicherheit der Lebensmittel sind nach geltendem Recht die Unternehmer, und zwar auf jeder Stufe der Produktion, der Verarbeitung und des Vertriebs. Die weit überwiegende Zahl der Unternehmen in Berlin trägt diesem Grundsatz durch Eigenkontrollsysteme Rechnung.

Immer wieder stellen die Behörden aber auch fehlende Sachkenntnis bei Händlern und Abnehmern fest, denn ein Nachweis der Sachkunde ist für den Handel mit Lebensmitteln rechtlich nicht vorgegeben, obwohl diese Forderung bereits von der Konferenz der Verbraucherschutzminister erhoben wurde. Das Memorandum unterbreitet deshalb auch Vorschläge, die sich an die Lebensmittelwirtschaft richten. Über diese Vorschläge werden wir mit Kammern und Verbänden sprechen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Lompscher! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Holzheuer-Rothensteiner. – Sie haben das Wort, bitte schön!

**Bärbel Holzheuer-Rothensteiner (Linksfraktion):**

Frau Senatorin! Sie hatten erwähnt, dass der Handel für die Kontrolle der Lebensmittel und die Qualität der Lebensmittel selbst verantwortlich ist. Hat sich die Lebensmittelwirtschaft seit den Vorkommnissen im Dezember – bzw. seit September, dem Zeitpunkt, wo das kontaminierte Fleisch sichergestellt wurde – bisher mit eigenen Vorschlägen zu Wort gemeldet, da die Lebensmittelindustrie hier ein hohes Eigeninteresse hat?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):**

Zunächst kann ich mitteilen, dass wir weitere Vorfälle dieser Größenordnung seither nicht hatten. Es hat aller-

dings Verbraucherwarnmeldungen gegeben, die Sie sicher auch wahrgenommen haben. Zum anderen hat es am Rande der Grünen Woche erste Gespräche gegeben, so dass wir auf dieser Basis jetzt gezielt inhaltliche Gespräche führen können.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine weitere Nachfrage von Frau Kollegin Kosche von den Grünen. – Bitte schön, Frau Kosche!

**Heidi Kosche (Grüne):**

Danke schön! – Frau Senatorin! Sie haben am Schluss selbst ausgeführt, dass es in einigen Punkten auch auf Schnelligkeit ankommt. Ich wüsste gern, wie Sie das mit der Idee zusammenbringen, das Landeslabor Brandenburg und einen Teil des BBGs zusammenzulegen. Könnten Sie mir hierzu erste Vorschläge unterbreiten?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher – bitte!

**Senatorin Katrin Lompscher (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):**

Bezüglich einer möglichen Fusion des ILAT mit dem Brandenburger Landeslabor sind wir noch in der Abstimmungsphase. Das Ziel dieser Maßnahme besteht darin, die Lebensmittelkontrolle und die labortechnischen Untersuchungen effektiver zu gestalten, indem Arbeitsteilung möglich und die technische Ausstattung der Labore den entsprechenden Anforderungen besser angepasst wird. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass der Umfang der erforderlichen technischen Laboraufgaben immer größer wird, weil das EU-Recht eine entsprechende Ausweitung erfahren hat, was wir alle im Sinne der Verbraucherinnen und Verbraucher sehr begrüßen. Da wir uns aber noch in der Abstimmung befinden, kann ich zu den Details der Fusionsbestrebungen keine Ausführungen machen.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin!

Jetzt geht es weiter mit einer Anfrage von Frau Hämmerling von den Grünen zu dem Thema

**Sonderbare Verfünfachung der Rohbaukosten für den unterirdischen BBI-Bahnhof**

– Bitte schön, Frau Hämmerling!

**Claudia Hämmerling (Grüne):**

Schönen Dank, Herr Präsident! – Ich frage den Senat:

1. Welche Gründe gibt es dafür, dass der Senat die Rohbaukosten für den unterirdischen BBI-Bahnhof mit 60 Millionen € beziffert hat, während bereits jetzt

**Claudia Hämmerling**

Bauleistungen in Höhe von 112 Millionen € ausgeschrieben wurden und die Kosten für diesen Rohbau von den Bundesbehörden sogar mit 285 Millionen € angegeben werden?

2. Wie bewertet der Senat das Risiko, dass auch die übrigen Baukosten mit der „heißen Nadel“ genäht sind und in welcher Form wird der Berliner Landeshaushalt durch außerplanmäßige Mehrkosten belastet?

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Hämmerling! – Es antwortet Herr Staatssekretär Schmitz für den Regierenden Bürgermeister. – Bitte schön, Herr Staatssekretär!

**Staatssekretär André Schmitz** (Senatsverwaltung für Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten):

Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Frau Hämmerling! Ich kann Sie beruhigen: Es kommt zu keinerlei Überschreitung. Bisher liegen wir im Zeit- und Kostenplan. Möglicherweise liegt Ihrer Anfrage ein Missverständnis zugrunde.

Die im Zuge der konkretisierten Planung ermittelten Kosten der Schienenanbindung des Flughafens BBI belaufen sich nach wie vor auf insgesamt 636 Millionen €. Dabei handelt es sich nicht nur um die Baukosten für den unterirdischen Bahnhof, sondern für die gesamte Schienenanbindung von der Ausfädelung aus der sogenannten Dresdner Bahn über den Flughafenbahnhof bis zur Wiedereinfädelung in die sogenannte Görlitzer Bahn – das gesamte Projekt mit 636 Millionen €, so geplant, so bisher auch bestätigt.

Die von Ihnen in der Mündlichen Anfrage genannten Rohbaukosten in Höhe von 285 Millionen € beziehen sich auch nicht auf die Kosten nur für den Rohbau des Bahnhofs, sondern auf die gesamte Schienenstrecke im Flughafenbereich – genau gesagt auf die Kilometer 32,093 bis 35,283, also insgesamt auf gut drei Kilometer Schienenstrecke, die im Einschnitt, im Trog und als Tunnel gebaut werden und die die westliche Teilstrecke, den Bahnhof und die östliche Teilstrecke umfassen. Für diesen gesamten Komplex sind 285 Millionen € veranschlagt.

Die Kosten des Rohbaus des Bahnhofs sind in dieser Summe enthalten, und zwar mit circa 60 Millionen € – genauso wie geplant. Es hat jetzt auch eine Ausschreibung gegeben, die dieses noch einmal bestätigt hat. Ich kann damit auch Ihre zweite Frage dahin gehend beantworten, dass nichts mit „heißer Nadel“ genäht worden ist, sondern sich das Projekt in dem Gesamtkostenrahmen von 636 Millionen € bewegt und die 60 Millionen €, die für den Bahnhof als Rohbaukosten veranschlagt worden sind, eingehalten werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Staatssekretär! – Eine Nachfrage von Frau Hämmerling. – Bitte schön, Frau Hämmerling!

**Claudia Hämmerling** (Grüne):

Herr Staatssekretär! Vor dem Hintergrund, dass der Regierende Bürgermeister das Planfeststellungsverfahren für die Dresdner Bahn so lange verzögert hat, dass das Flughafenshuttle zum Airport nicht mehr fristgerecht fertig wird, frage ich Sie: Werden zusätzliche Mittel erforderlich sein, um eine Bahnanbindung oder ein anderes, wie auch immer geartetes Shuttle zum Flughafen herzustellen? Oder werden Sie sich dann auf eine preiswerte Lösung verständigen, wie wir sie schon seit langem vorschlagen, nämlich das Shuttle über den Außenring zu führen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Staatssekretär Schmitz! – Bitte schön!

**Staatssekretär André Schmitz** (Senatsverwaltung für Senatskanzlei - Kulturelle Angelegenheiten):

Herr Präsident des Abgeordnetenhauses! Frau Hämmerling! Dies ist mir nicht bekannt. Wir bewegen uns hier auch voll im Zeitplan. Die Anhörungen finden zurzeit statt. Es wird auch in diesem Zusammenhang zu keinerlei Mehrkosten kommen.

**Präsident Walter Momper:**

Weitere Fragewünsche sehe ich nicht. – Wegen Zeitablauf hat die Fragestunde ihr Ende gefunden. Die heute nicht beantworteten Fragen werden mit einer von der Geschäftsordnung abweichenden Beantwortungsfrist von bis zu drei Wochen wieder schriftlich beantwortet.

Ich rufe jetzt auf

**lfd. Nr. 2:****Fragestunde – Spontane Fragestunde**

Zuerst erfolgen die Wortmeldungen nach der Stärke der Fraktionen mit je einem Mitglied, und für die Fraktion der SPD beginnt Herr Kollege Treichel. – Bitte schön!

**Peter Treichel** (SPD):

Ich frage Herrn Senator Dr. Körting: Herr Senator, können Sie ausschließen, dass zwischen dem gestrigen Brandanschlag in Pankow und den verstärkten Aktivitäten der NPD in Pankow, die in den letzten Wochen festzustellen waren, ein Zusammenhang besteht? Was wären geeignete Schritte, um Aktivitäten der NPD zu unterbinden?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege! Auf den Moscheebau bzw. auf die Arbeiten, die dort im Zusammenhang mit dem Moscheebau in Heinersdorf stattfinden, ist ein Brandanschlag verübt worden, und zwar ist dort ein Fahrzeug in Brand gesetzt worden, wobei von einer Vorsatztat auszugehen ist. Dies finde ich schon einen ziemlich erschütternden Vorgang bei einer kontroversen Debatte über die Frage, ob irgendwo eine Moschee gebaut wird oder nicht. Das macht betroffen. Welche näheren Hintergründe vorhanden sind, wird vom Staatsschutz derzeit ermittelt. Selbstverständlich kann ich nicht ausschließen, dass sich der oder die Täter auch durch die sehr aggressive Polemik, die die NPD im Zusammenhang mit diesem Moscheebau gezeigt hat, zu ihrer Tat haben anstacheln lassen. Ob tatsächlich ein Zusammenhang besteht, kann ich nicht feststellen. Das werden erst die Ermittlungen ergeben.

**Präsident Walter Momper:**

Kollege Treichel hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Peter Treichel** (SPD):

Herr Senator! Der zweite Teil meiner Frage wurde nicht beantwortet: Wenn sich herausstellt, dass die Propaganda der NPD oder die NPD selbst in einem Zusammenhang mit dem Anschlag stehen, was wären dann geeignete Maßnahmen, um die Aktivitäten der NPD kontinuierlich zu unterbinden?

**Präsident Walter Momper:**

Der Innensenator hat das Wort. – Bitte, Herr Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Wir haben das Parteienprivileg, und demnach sind die Parteien in ihrer Werbung frei, und zwar auch noch bei einer gewissen Polemik und Überziehung. Nicht frei sind sie, wenn sie zu Straftaten auffordern. Dann unterliegen sie genauso dem allgemeinen Strafrecht wie alle anderen auch. Die Aufforderung zu Straftaten wird man in dem, was dort an Polemik geleistet worden ist, nach meiner Einschätzung nicht sehen können. Das heißt, die geeignete Maßnahme, um derartige Polemiken und auch überzogene Polemiken zurückzuweisen, ist die politische Auseinandersetzung, in der deutlich gebrandmarkt wird, was sie machen. Die NPD ist mit vielen Äußerungen auch bei dem Thema Ausländer in einem Bereich, wo sie sich zwar nicht in einem strafrechtlichen Sinn falsch verhält, aber zündelt. Man muss ihr und auch der Öffentlichkeit permanent deutlich sagen, dass das nicht geht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Für die Fraktion der CDU hat Frau Demirbükten-Wegner das Wort. – Bitte schön!

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

Herr Senator Zöllner! Das Netzwerk Kinderschutz befindet sich in seiner Umsetzungsphase. Meine Rückfragen bei einigen Bezirksamtern haben ergeben, dass sie personell nicht in der Lage sind, das Konzept so, wie wir es umgesetzt haben möchten, umzusetzen. Deshalb gibt es auch die Forderung des Rats der Bürgermeister nach entsprechenden personellen und materiellen Rahmenbedingungen. Wie gehen Sie mit dieser Forderung um? – Ich hoffe, Sie antworten mir nicht, dass das die Aufgabe der Bezirksamter sei. Das wäre zu kurz gegriffen.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Prof. Zöllner – bitte!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Ich muss allerdings darauf hinweisen, dass ich in meiner Zuständigkeit sicherlich nicht über den Einsatz, die Schwerpunktsetzung und die Verteilung der Ressourcen der Bezirke entscheiden und damit direkten Einfluss auf die Besetzung auch der Jugendämter nehmen kann. Ich werde in dem Rahmen, wo es mir möglich ist, Bestrebungen unterstützen, die sicher nicht starke Personaldecke der Jugendämter in den Bezirken zu stärken. Das bezieht sich auf die Argumentation und insbesondere auf die grundsätzlichen Diskussionen bei der Haushaltsaufstellung, um dort den Bezirken die prinzipiellen Ressourcen und auch personellen Möglichkeiten zu sichern.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Demirbükten-Wegner hat das Wort zu einer Nachfrage. – Bitte schön!

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

In Ihrer Mitteilung – zur Kenntnisnahme – mit der Überschrift „Jugendämter nicht ausbluten lassen!“ listen Sie für einige wenige Bereiche eine Finanzierung – wohlge-merkt: erst ab 2008 – auf. Das Konzept befindet sich aber jetzt in der Umsetzungsphase. Was passiert bis 2008? – Ich verweise z. B. auf den äußerst wichtigen Bereich Hotline und bitte darum, hierbei nicht nur auf den Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg einzugehen, der als einziger, was ich auch gut und richtig finde – wenigstens läuft in einem Bezirk schon etwas –

**Präsident Walter Momper:**

Die Frage wurde verstanden, Frau Abgeordnete!

**Emine Demirbükten-Wegner** (CDU):

Was geschieht in diesem gesamten Komplex?

**Präsident Walter Momper:**

Sie brauchen das nicht zu erklären. Wir verstehen das schon.

[Christian Gaebler (SPD): Kurze Fragen!]

Herr Senator Zöllner – bitte schön!

**Senator Dr. Jürgen Zöllner** (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung):

Die Hotline, die zentral gestaltet und verantwortet werden soll, wird – wie ich bereits im Ausschuss erwähnt habe – sowohl durch zusätzliche Mittel vonseiten des Landes als auch durch zusätzliche Mittel im Investitionsbereich gestärkt und ermöglicht werden. Nach meiner Erinnerung werden noch in diesem Jahr 1,3 Millionen € an Sach- und Personalmitteln zusätzlich zur Verfügung gestellt. Dass der Kinderschutz bisher auch schon gearbeitet und in weiten Bereichen erfolgreich gearbeitet hat, ist ebenfalls nachgewiesen. Dass möglicherweise nicht alle Zusatzeffekte, die durch das Netzwerk und Kooperationen eröffnet werden sollen, sofort eintreten, ist mir bewusst. Trotzdem wird der Zugewinn insgesamt für Berlin sofort spürbar, wenn auch möglicherweise nicht in seiner gesamten Breite.

**Präsident Walter Momper:**

Nun geht es weiter mit einer Frage der Kollegin Breitenbach von der Linksfraktion. – Bitte schön!

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Meine Frage richtet sich an die Senatorin Knake-Werner: Gestern traf sich die Sonderkommission „Ausbildung“. Richtig heißt sie wohl „Ausbildungsplatzsituation“ – ein sehr eingängiger Name. Was waren die Ergebnisse des Treffens, Frau Senatorin?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Knake-Werner – bitte schön!

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Frau Abgeordnete Breitenbach! Die Sonderkommission „Ausbildungsplatzsituation Berlin“ hat gestern insgesamt eine positive Bilanz zur Ausbildungslage in Berlin gezogen, und zwar insbesondere bezogen auf das zurückliegende Vermittlungsjahr. Danach ist – Stand: 31. Dezember 2006 – die Anzahl der betrieblichen Ausbildungsplätze gestiegen, was zunächst einmal erfreulich ist, denn wir hatten dort erheblichen Nachholbedarf und haben ihn immer noch. Aber auch die Zahl der öffentlich finanzierten Ausbildungsplätze ist angewachsen, sodass im zu-

rückliegenden Vermittlungsjahr 20 900 betriebliche Ausbildungsplätze angeboten werden konnten.

Das kann man zunächst positiv werten. Wir sind uns in der Sonderkommission allerdings einig gewesen, dass dies kein Grund ist, sich zurückzulehnen. Es ist zwar gut, muss aber noch deutlich besser werden. Wir wissen, dass wir in Berlin eine große Anzahl junger Menschen haben, die länger als ein Jahr aus der Schule heraus sind und als sogenannten Altbewerber auftreten, weil sie bislang keine Chance für eine Berufsausbildung bekommen haben. Wenn von der Wirtschaft beklagt wird, dass in absehbarer Zeit ein massiver Fachkräftemangel entstehen wird, fordern wir präventiv als erste Maßnahme von der Wirtschaft, mehr jungen Menschen einen Ausbildungsplatz anzubieten. Das haben wir in der Sonderkommission entsprechend verabredet.

Das entspricht auch dem Bundesbeschluss im nationalen Ausbildungspakt? Dort hat man sich darauf verständigt, dass die Wirtschaft ihr Ausbildungsplatzangebot verdoppeln will. Diese Entscheidung muss sich auch in Berlin bemerkbar machen. Darauf werden wir drängen. Um die nach wie vor bestehende Ausbildungsplatzlücke zwischen Nachfrage und Angebot zu schließen, werden wir die öffentlich finanzierten Ausbildungsangebote im nächsten Jahr weiter steigern.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Jetzt hat Frau Breitenbach eine Nachfrage. – Bitte schön!

**Elke Breitenbach** (Linksfraktion):

Frau Senatorin! Treffen die Behauptungen der Grünen zu,

[Unruhe bei den Grünen]

wonach das Land Ausbildungsmittel verfallen ließ?

[Oliver Schruoffeneger (Grüne): Nicht verfallen!  
Nur nicht ausgegeben!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Dr. Knake-Werner, bitte!

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner** (Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Vielen Dank, das war sehr hilfreich – Frau Abgeordnete Breitenbach! Nach meinem Kenntnisstand haben Sie dieses Thema bereits ausführlich im letzten Ausschuss miteinander behandelt. Ich hatte den Eindruck, dass die Aussagen von Frau Pop dort erfolgreich widerlegt werden konnten. Es sind natürlich keine Mittel verfallen. Sie sind sozusagen übertragen worden.

[Beifall bei den Grünen –  
Bravo-Rufe von den Grünen –  
Ramona Pop (Grüne): Das stimmt nicht!]

**Senatorin Dr. Heidi Knake-Werner**

– Das ist nicht überall der Fall. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Wichtig ist, dass dieses Geld weiterhin für Ausbildung in Berlin zur Verfügung steht. Das ist genau der Punkt. Frau Pop, mit den Zahlen sind Sie nicht immer so ganz genau.

[Ramona Pop (Grüne): Doch!]

So haben Sie gestern die Daten vom 30. September 2006 veröffentlicht. Die Bilanz über das Ausbildungsjahr 2006 findet aber am 31. Dezember statt und nicht so, wie Frau Pop das Datum festlegt, am 30. September.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb müssen wir uns auf solche in der Sonderkommission festgelegten Daten verständigen. Nur so wissen wir, dass wir auch über dasselbe reden. Sonst geraten wir immer in die Situation, dass wir uns untereinander korrigieren müssen. Das halte ich für nicht besonders fruchtbar.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt gibt es keine weitere Nachfrage.

Es hat der Kollege Ratzmann von der Fraktion der Grünen das Wort.

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an Frau Bürgermeisterin Junge-Reyer. – Frau Junge-Reyer, Sie haben gestern sicherlich wie viele Berlinerinnen und Berliner in dieser Stadt mit überraschter Genugtuung den Schuldspruch gegenüber dem Ex-CDU-Fraktionsvorsitzenden Klaus-Rüdiger Landowsky durch das Berliner Landgericht in seiner Funktion als Chef der Berlin-Hyp zur Kenntnis genommen. Ich frage Sie vor diesem Hintergrund, ob Sie nicht auch wie wir der Meinung sind, dass es bei aller objektiv gebotenen Differenziertheit hinsichtlich der Verteilung der Verantwortung zwischen den damaligen Koalitionsparteien nach dieser juristischen Etappe nicht endlich mal an der Zeit wäre, dass auch die SPD ihre politische Verantwortung für diesen Bankenskandal durch die Gründung der Bank anerkennt und sich vor den Berlinerinnen und Berlinern entschuldigt?

[Beifall bei den Grünen und der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte schön!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Abgeordneter Ratzmann! Wir haben gestern mit außerordentlich großem Interesse den Abschluss eines Gerichtsverfahrens verfolgt und uns mit der Anklageerhebung, der Begründung, aber auch mit dem Urteil auseinandergesetzt.

Es ist richtig und angemessen, sich bei der Betrachtung der Entscheidung eines Gerichts vor einem solchen Gerichtsspruch mit außerordentlichem Respekt zu verhalten.

Die politische Bewertung hat in den letzten Jahren nach meiner Einschätzung in außerordentlicher Weise stattgefunden. Erinnern Sie sich bitte daran, Herr Kollege Ratzmann, dass die SPD als Partei und als Fraktion bereits damals erhebliche Konsequenzen gezogen hat; es hat eine neue Regierungsbildung gegeben.

[Heiterkeit bei den Grünen –

Özcan Mutlu (Grüne): Leider war die ganze Stadt davon betroffen!]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Ratzmann. – Bitte!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Das haben alle in Berlin zur Kenntnis genommen. Wir erinnern uns sicherlich alle – es ist gestern noch einmal gezeigt worden – an die Berichterstattung über die bewegenden Nächte, die es dort gegeben hat. Frau Junge-Reyer, im Gegensatz zu anderen daran Beteiligten haben wir von Seiten der SPD als Partei und als Fraktion eine Entschuldigung bisher noch nicht vernommen.

**Präsident Walter Momper:**

Das war wohl die Frage. – Bitte schön, Frau Senatorin!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Ratzmann! Lassen Sie uns einem parlamentarischen Brauch folgen und parlamentarisches Geschehen, politisches Geschehen sehr gern öffentlich bewerten. Aber überlassen Sie den Umgang mit internen Angelegenheiten und die Bewertung jeweiliger Vorgänge der jeweiligen Partei oder der jeweiligen Fraktion!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin.

Für die Fraktion der FDP hat der Kollege Jotzo das Wort zu einer Frage.

**Björn Jotzo (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Auch meine Frage richtet sich an Frau Senatorin Junge-Reyer. – Frau Junge-Reyer! Wie bewertet der Senat die derzeit durch

**Björn Jotzo**

das Bundesministerium der Finanzen stattfindende rechtliche Prüfung, inwieweit ein Flugbetrieb auf dem Flughafen Tempelhof ohne Gefährdung des Projekts BBI weiterhin möglich ist? Wie bewertet der Senat die Absicht des Bundesfinanzministeriums, endlich Klarheit darüber zu schaffen, wie mit der Liegenschaft künftig umgegangen werden kann und welche Möglichkeiten sich dort für Investoren bieten?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer, bitte!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Abgeordneter! Es ist richtig, dass wir uns mit den Rechtsfolgen – wie es der Kollege Schmitz gerade dargestellt hat – einer Entscheidung, einen Teil des Flugbetriebs am Flughafen Tempelhof aufrechtzuerhalten, auseinandersetzen. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass der Senat der Auffassung ist, dass eine Gefährdung des Ausbaus des Flughafens BBI auf keinen Fall in Kauf genommen wird. Nehmen Sie aber auch bitte zur Kenntnis, dass es an der Zeit ist, sich damit auseinanderzusetzen, dass wir es bei dem Gelände und den Gebäuden in Tempelhof mit einer herausragenden Anforderung und Herausforderung an zukünftige Fragen der Stadtentwicklung, der ökologischen Gestaltung der Lebensbedingungen in dieser Stadt und einer ökonomisch außerordentlich wichtigen Entscheidung für die Zukunft und der Tatsache zu tun haben, dass es auch der politische Wille ist, diesen Flughafen Tempelhof und das gesamte Gelände einer zukünftig anderen Verwertung und einer Nachnutzung zuzuführen.

Es handelt sich hier nicht nur um ein Gebiet, das für die weitere Entwicklung der Stadt eine Fläche bietet, die wir einer internationalen Diskussion hinsichtlich des Interesses an der Nutzung zuführen wollen. Wir gehen auch davon aus, dass unter ökologischen Gesichtspunkten, insbesondere unter stadtklimatischen Gesichtspunkten, diese Fläche in ihrem Kern freibleiben soll. Einer weiteren Nutzung dieser Fläche steht allein die Tatsache, dass hier ein Flugbetrieb auch in eingeschränktem Umfang angedacht ist oder durchgeführt werden soll, so wie Sie es vorschlagen, entgegen und macht sie unmöglich. Alle sich damit auseinandersetzenden Untersuchungen verdeutlichen, dass damit die Entwicklungspotenziale dieses innerstädtisch hocherschlossenen und sehr attraktiven Gebietes sehr eingeschränkt und nicht gefördert werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Es gibt eine Nachfrage des Kollegen Jotzo. – Bitte schön!

**Björn Jotzo** (FDP):

Bleibt der Senat auch bei der von Ihnen, Frau Junge-Reyer, geäußerten Auffassung, wonach es sich bei der Ansicht des Staatssekretärs im Bundesfinanzministerium, Glatzer, der Flugbetrieb in Tempelhof solle aufrecht erhalten bleiben, um eine Einzelmeinung handele? Trifft es auch zu, dass Sie für den Bundesstaatssekretär zur Besprechung der Angelegenheit bis auf Weiteres keinen Termin mehr frei hatten, Frau Senatorin?

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Junge-Reyer!

**Bürgermeisterin Ingeborg Junge-Reyer** (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Erstens weise ich mit Entschiedenheit zurück, dass der Kollege Staatssekretär keinen Termin bekäme. Ich versichere Ihnen, wenn er darum gebeten hätte, hätte ich mit ihm gesprochen. Innerhalb von fünf Minuten hätten wir mit Sicherheit miteinander telefoniert.

Ich bin in diesen Fragen gesprächsbereit, aber ich folge nicht jedem Vorschlag. Wenn jemand in solch einer Situation seine Meinung äußert, steht diese Meinung als Einzelmeinung da. Dann muss jemand seine Äußerung selbst betrachten und bewerten, wie sie wohl wirkt, wenn sie auf diese Weise eine Haltung darstellt.

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Senatorin! – Die erste Runde nach der Stärke der Fraktionen ist damit beendet. Nun können wir die weiteren Meldungen in freiem Zugriff berücksichtigen. Mit Ertönen des Gongs können Sie sich einloggen.

[Gongzeichen]

Das haben Sie nun getan. Gewinnerin ist Frau Ströver, gefolgt von Frau Matuschek. – Bitte schön, Frau Ströver! Sie haben das Wort!

**Alice Ströver** (Grüne):

Danke schön, Herr Präsident! – Meine Frage richtet sich an den Innensenator. – Herr Körting! Warum hat auch in diesem Jahr keine öffentliche Befragung zur Erinnerung an die Märzrevolution von 1848 stattgefunden, obwohl der Senat dieses vorher – ziemlich vollmundig – angekündigt hatte?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Ströver! Das Abgeordnetenhaus hatte uns aufgefordert, das entsprechend zu veranlassen. Dazu haben wir die Beflaggungsverordnung im Senat geändert. Sie wird jetzt für alle Zeiten den 18. März 1848 als Beflaggungstag vorsehen.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Das finde ich gut!]

Ich bin überfragt, ob wir die Verordnung vor dem 18. März des Jahres 2007 schon im Gesetz- und Verordnungsblatt hatten. Wenn sie schon vorher dort veröffentlicht wurde, wurde auch geflaggt, da können Sie ganz sicher sein.

[Nein! von den Grünen]

– Dann wurde sie noch nicht im Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht. Deshalb wurde nicht geflaggt, nehme ich an.

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie haben die Verordnung nicht befolgt!]

Ich kann Ihnen die Frage nicht beantworten. Wir werden in Zukunft darauf achten. Der 18. März kommt jedes Jahr wieder.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Ströver – eine Nachfrage?

**Alice Ströver** (Grüne):

Herr Senator Körting! Wir hatten diese Debatte schon vor einem Jahr, und Sie haben genauso geantwortet, obwohl es dazu einen einstimmigen Beschluss des Abgeordnetenhauses gab. Werden Sie auf den Regierenden Bürgermeister als verantwortlichen Kultursenator dahin gehend einwirken, dass vor dem Brandenburger Tor, das zum Fachvermögen der Kulturverwaltung gehört, auf dem Platz des 18. März im kommenden Jahr die schwarz-rot-goldene Flagge gehisst wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Frau Kollegin Ströver! Nach der Beflaggungsverordnung sind bestimmte Baulichkeiten zu beflaggen. Dafür werden wir sorgen. Die Anregung, die Sie gegeben haben, werde ich selbstverständlich weitergeben.

**Präsident Walter Momper:**

Jetzt geht es weiter mit Frau Matuschek. Frau Matuschek hat das Wort.

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Vielen Dank! – Ich habe eine Frage an Herrn Finanzsenator Sarrazin. – Herr Sarrazin! Als Antwort auf eine Kleine Anfrage von mir wurde öffentlich, dass die BVG zur Entwicklung eines elektronischen Fahrpreisfindungssystems seit 2000 insgesamt über 18 Millionen € ausgegeben hat. Werden Sie als Aufsichtsratsvorsitzender dafür sorgen, dass die Verantwortlichen für diese unnütze Geldausgabe zur Verantwortung gezogen werden?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin – bitte schön!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Frau Abgeordnete Matuschek! Die BVG hat in der Vergangenheit in unterschiedlichen Zusammenhängen neue Methoden der Fahrpreiserhebung untersucht. Nicht alles Geld, das dabei ausgegeben wurde, wurde weise ausgegeben. Als ich Aufsichtsratsvorsitzender wurde, im Jahre 2002, habe ich Aktivitäten gestoppt. Andererseits muss man auch offen bleiben für künftige Entwicklungen. Ich bin der Meinung, dass es notwendig ist, dass die BVG gemeinsam mit großen Partnern wie dem Verkehrsverbund Rhein-Ruhr, dem Rhein-Main-Verkehrsverbund oder der Deutschen Bahn weiterhin auslotet, was künftig technisch möglich ist. Denn die Zukunft gehört eindeutig dem elektronischen Ticketing.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön! – Eine Nachfrage von Frau Matuschek? – Bitte!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Es wäre schön, wenn das Ausloten nicht immer in solchen großen Millionen-Euro-Summen geschähe. – Aber meine Frage bezieht sich auf etwas anderes. Es ist nun schon wiederholt vorgekommen, dass solche Großprojekte – ich erinnere an das „PVS“, „Personengebundene Verkaufssysteme“, genannte Projekt – mit einem großen Millionen-Euro-Schaden bei der BVG durchgeführt wurden, und auch das elektronische Ticketing ist nicht in absehbarer Zeit umzusetzen. Wie werden Sie dafür sorgen, dass klug abgewogen wird, wofür welches Geld ausgegeben wird, bevor solche Experimente Millionen-Euro-Schaden verursachen, damit das Geld nicht auf die Fahrpreise aufgeschlagen werden muss, um die Schuldbelastung der BVG geringer zu halten?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Alle großen investiven Maßnahmen werden in der BVG vorbereitet und danach im Aufsichtsrat diskutiert und verabschiedet. Zu meiner Zeit gab es hier keine größere Fehlentscheidung. Dass es immer wieder ein Verfahren von Versuch und Irrtum gibt, gerade wenn man in neue Technologien investiert, ist ganz unvermeidlich.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Her Senator!

Jetzt ist der Kollege Thiel mit einer Frage an der Reihe. – Bitte schön!

**Volker Thiel** (FDP):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Ich habe eine Frage an die Frau Senatorin Lompscher. – Frau Lompscher! Ich habe der Presse entnommen, dass das Ladenöffnungsgesetz novelliert werden soll. Mich interessiert, ob neben den Kunst- und Trödelmärkten auch andere Berufszweige wie Bäcker und Floristen mit beachtet werden sollen und wann wir mit einer Vorlage rechnen können.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Senatorin Lompscher! Bitte schön!

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Novelle eines Gesetzes ist Sache des Gesetzgebers. Mir liegt keine entsprechende Initiative vor.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Lompscher!

Dann hat die Frau Abgeordnete Harant noch eine Anfrage.

**Renate Harant** (SPD):

Danke! – Meine Frage geht an den Finanzsenator. – Anfang der Woche gab es heftige Irritationen, weil sich die EU zum Verkauf der LBB geäußert hat. Inzwischen hat sich die Aufregung wieder etwas gelegt. Wie bewerten Sie das aktuelle Eingreifen der EU bezüglich des LBB-Verkaufs?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Es gab am Ende kein Eingreifen. Aber man muss aus dem Gesamtvorgang, der auch in der Presse dargestellt wurde, ableiten, dass es sowohl in der Verwaltung der Kommission als auch bei den Kräften, die auf die Kommission einwirken, starke Kräfte gibt, die das Land Berlin daran binden wollen, dass außer dem Preis überhaupt kein Entscheidungskriterium gilt. Wir haben dieses so nicht akzeptiert, haben die Nerven behalten, und am Ende gab es auch ein gewisses Einlenken bei der zuständigen Kommissarin. Es ist aber gut, derartige Dinge nicht bis zum Allerletzten auszuleuchten, weil man damit immer Widerstände dort produziert, wo man sonst vielleicht handeln könnte.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Dr. Sarrazin! – Eine Nachfrage von Frau Kollegin Harant? – Bitte!

**Renate Harant** (SPD):

Welche konkreten Konsequenzen folgen für die Verkaufsverhandlungen der LBB aus diesen Vorhaltungen der EU? Oder gibt es gar keine?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Sarrazin!

**Senator Dr. Thilo Sarrazin** (Senatsverwaltung für Finanzen):

Wir haben als Maßstab erstens den Kaufpreis festgelegt und zweitens das Konzept des Käufers für die Weiterführung. Dieses umfasst viele Elemente, ob er und wie er an diesem Standort weiterplant, wie er expandieren will, wie er die Sache finanzieren will, was er an Arbeitsplätzen vorhalten will, ob das Unternehmen wächst und wenn ja, wohin. Das gehört alles zum Weiterführungskonzept. Nach der Natur der Dinge kann man das nur im Zusammenhang bewerten.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Finanzsenator! – Jetzt gibt es eine Nachfrage von Frau Harant? – Nein!

Dann ist jetzt der Kollege Trapp an der Reihe. – Bitte sehr, Herr Trapp!

**Peter Trapp** (CDU):

Herr Präsident! Ich frage den Herrn Innensenator: Welche Überlegungen gibt es, um bei der Berliner Polizei eine digitale Aktenhaltung einzuführen?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte sehr!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Sie überfordern mich mit dieser Frage, welche Detailvorhaben der Polizeipräsident und seine Mannschaft zur Aktenhaltung planen. Ich werde dem nachgehen und Ihnen auf der nächsten Sitzung des Innenausschusses durch den Polizeipräsidenten berichten lassen.

Selbstverständlich wird auch der Polizeipräsident – wie alle anderen Verwaltungen auch – darüber nachzudenken haben, ob teilweise auf Papierakten und entsprechend andere Dinge verzichtet werden kann. Wie Sie wissen, machen wir das jetzt schon im Bereich der Ordnungswidrigkeiten, indem wir dort auf Papierakten verzichten. Die meisten Bußgeldbescheide, die wir herausgeben, haben wir nicht noch einmal als Aktenbescheide. Die entsprechenden Vorgänge werden zu gegebener Zeit wieder gelöscht.

**Präsident Walter Momper:**

Eine Nachfrage des Kollegen Trapp. – Bitte sehr!

**Peter Trapp** (CDU):

Vielen Dank, Herr Präsident! – Würden Sie den Herrn Polizeipräsidenten fragen, ob die digitale Aktenhaltung mit internen oder externen Servern realisiert wird?

**Präsident Walter Momper:**

Herr Senator Dr. Körting – bitte!

**Senator Dr. Ehrhart Körting** (Senatsverwaltung für Inneres und Sport):

Herr Kollege Trapp! Die Frage, ob wir das intern oder extern machen werden, werde ich selbstverständlich prüfen. Ich bin mir ziemlich sicher, da wir teilweise mit dem ITDZ zusammenarbeiten, dass wir sozusagen alles mit extern-internen, d. h. mit landeseigenen Servern bearbeiten werden.

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Durch Zeitablauf hat die Spontane Fragestunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe auf

**1fd. Nr. 3:**

Aktuelle Stunde

**Ein ökologisches Leitbild für die Hauptstadt! – Ideen der Berlin-Konferenz aufgreifen**

Antrag der Grünen

Jeder Fraktion steht eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung, die auf zwei Redner aufgeteilt werden

kann. Es beginnt die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Die Fraktionsvorsitzende, Frau Eichstädt-Bohlig, hat das Wort. – Bitte sehr!

**Franziska Eichstädt-Bohlig** (Grüne):

Verehrter Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir Grünen freuen uns natürlich, dass wir mit dieser Aktuellen Stunde einstimmig eine Idee unserer Berlin-Konferenz aufgreifen und gemeinsam über ein ökologisches – mit Betonung auf „ökologisches“ – Leitbild für die Hauptstadt Berlin diskutieren.

[Beifall bei den Grünen]

Das ist gut, und es ist höchste Zeit. Berlin als Ökohauptstadt, Berlin als Hauptstadt des Klimaschutzes, Berlin als weltweit herausragendes Modell für vorbildlichen Natur-, Umwelt-, und Klimaschutz, das ist wirklich ein tolles, großartiges Leitbild, das unserer Hauptstadt sehr gut zu Gesicht steht. Ich werbe dafür, dass es nicht nur für die heutige Diskussion, sondern auch für die Politik in dieser Legislaturperiode konkret aufgegriffen wird.

[Beifall bei den Grünen]

Ökologisch heißt das: Berlin spart CO<sub>2</sub>: 40 Prozent bis zum Jahr 2020, 80 Prozent bis zum Jahr 2050. Das wäre ein überaus ehrgeiziges Ziel. Ich wünsche mir sehr, dass aus dem „das wäre“ ein „das wird ein ehrgeiziges Ziel“ werden wird. Das wird eine politische Botschaft, die der Stadt neuen politischen Mut gibt. Das ist gut für Berlin!

[Beifall bei den Grünen –

Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich möchte acht Bausteine für dieses Leitbild der ökologischen Metropole Berlin hinstellen. Ich bin der Meinung, dass man damit ein integriertes, umfassendes Klima- und Umweltschutzprogramm für Berlin gewinnen kann. Ja, ich behaupte sogar, dass es bei knappen Kassen machbar ist. Wir haben einige dieser Themen schon oft diskutiert, aber jetzt haben wir die Gelegenheit, das im Zusammenhang zu sagen.

Ich sage als Erstes: Weg mit dem Kohlekraftwerk! Das ist der erste Baustein. Es wird großartig, wenn wir uns darauf gemeinsam verständigen.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Ich werbe alle, die damit noch Probleme haben, und weise darauf hin, dass selbst Vattenfall offenbar zurzeit ins Nachdenken gekommen ist. Dabei hat augenscheinlich die Diskussion hier im Haus eine Rolle gespielt.

[Beifall bei den Grünen]

Als zweiten Baustein nenne ich das, was wir Grünen bereits seit langem fordern: ein ehrgeiziges Ökoinvestitionsprogramm für Berlins öffentliche Gebäude. Der Senat hat neulich erklärt, dass er für die kommenden Jahre noch 600 000 Millionen € ungebundene Investitionsmittel hat. Ich habe etwas gestaunt, denn mir kommen so viele Ideen, was Berlin für einen Investitionsbedarf hat, dass ich kein Problem damit hätte, diese Millionen sofort zu bele-

**Franziska Eichstädt-Bohlig**

gen. Nehmen wir sie doch für dieses Ökoinvestitionsprogramm! Wir helfen mit guten Ökoideen nach. Die KfW gibt dazu noch günstige Kredite. Immobilien, Gebäude, öffentliche Einrichtungen haben wir mehr als genug, von den Kitas und Schulen angefangen bis hin zu den öffentlichen Verwaltungen, die es dringend nötig haben, im Energieeinsparen ebenso wie im Einsatz grüner neuer Energien, ökologisch optimiert zu werden.

[Beifall bei den Grünen –

Uwe Doering (Linksfraktion): Haben wir doch schon längst beschlossen! –

Christian Gaebler (SPD): Das wissen die doch nicht!]

– Beschlossen, lieber Herr Kollege Doering! Das ist das Problem von Berlin. Auf dem Papier hat Berlin in den letzten Jahren schon so manches beschlossen, aber was davon zur Umsetzung gekommen ist, das ist ziemlich kleinklein! Lieber Herr Kollege Gaebler! Ich bin nicht ganz so dumm, wie ich aussehe! Ich weiß manches über diese, unsere Stadt.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Damit Sie mit Ihren wunderbaren neuen Ideen auch klar kommen, stecken wir das Geld in einen Fonds, aus dem die nächsten Projekte gemacht werden, lieber Kollege Doering!

Ich nenne den dritten Baustein, den ich bereits neulich erwähnt habe: Wir machen endlich aus der Biotonne Biogas, und Vattenfall macht mit. Auch da sind Sie aufgefordert mitzuhelfen und anzupacken.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Der vierte Baustein: Berlin novelliert endlich das Energiespargesetz, so wie wir es Ihnen neulich mit Ihrem eigenen Konzept aus der letzten Legislaturperiode vorgelegt haben, durchaus angereichert mit weiteren grünen Konzepten. Berlin macht endlich eine richtige, offensive Solardachkampagne. Alle Welt wird sich die Augen reiben, man wird sogar auf das hoffentlich nicht kommende Riesenrad steigen,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Wer sagt, dass das nicht kommen soll?]

über die Dächer sehen und sagen: Das ist Berlin! Das ist toll! Das ist eine Stadt, die wirklich von Solardächern nur so glitzert! Das ist doch ein Leitbild. Lassen Sie sich doch endlich darauf ein, anstatt immer nur zu sagen, dass Sie das nicht können, dass es Sachzwänge gibt und dass hier und da irgendwo das eine oder andere Solardach steht. Das ist doch noch kein Leitbild und kein Konzept, was Sie bisher vorgelegt haben.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Damit könnte – mittlerweile hat ja sogar die FDP ein bisschen Gefallen daran gefunden – Berlin auch Hauptstadt der neuen Ökotechnologien werden und daraus neue Wirtschaftskraft und neue Arbeitsplätze ziehen. Lassen Sie es uns doch endlich begreifen, auch endlich in dieser

Stadt, was Freiburg schon so wunderbar vormacht: Klimaschutz und Arbeitsplätze können zusammenkommen, innovative Technologien schaffen neue Wirtschaftskraft. Das ist genau das, was Berlin braucht!

[Beifall bei den Grünen –

Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Wir Grünen packen dann oben unser Ökoprotifkonzept drauf, das wir in einem gesonderten Antrag eingebracht haben. Dann werden auch die Unternehmen in sich ökologisch vorbildlich werden.

Ich sage den fünften Baustein. Da wird es schon ein bisschen schwieriger. Berlin leistet sich endlich eine neue, umweltverträgliche Mobilität. Weniger Autos, mehr Fuß- und Radwege, mehr Bus und Schiene, weniger Lärm, weniger Feinstaub und sonstiger Staub, weniger Unfallgefahren, mehr Lebensqualität und noch mehr Umweltschutz für unsere Stadt.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Kein Flughafen Tempelhof!]

Daran muss hart gearbeitet werden, das gehört existenziell mit dazu, dass wir endlich ein neues Mobilitätskonzept für Berlin gewinnen.

[Beifall bei den Grünen –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

– Nein, Kollege Doering! Es reicht nicht, die Umweltzone einzuführen! Ich habe es vorhin bereits bei der Begründung der Aktuellen Stunde gesagt:

Es ist gut, wenn die Umweltzone kommt, sie hilft gegen den Feinstaub ein bisschen – leider gibt es viel zu viele Ausnahmen, daher wird sie nicht so viel helfen, wie nötig wäre –, aber Berlin braucht mehr. Daher schlagen wir vor, die Umweltzone und die Parkzonen zu einem Konzept der Berlin-Vignette weiterzuentwickeln, die Anreize zum Umsteigen auf Busse und Bahnen gibt.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Das ergibt ein neues Verkehrskonzept, das Berlins Lebens- und Umweltqualität wirklich erhöht und nach vorne bringt.

[Beifall bei den Grünen]

Dann gibt es noch einen kleinen Baustein: Am vielfach umstrittenen Tempelhofer Feld werden wir am Rande eine autofreie Siedlung bauen.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Da wird sich zeigen, dass man wunderbar autofrei wohnen kann, mit direktem U-Bahn-Anschluss. Auch so etwas steht Berlin gut zu Gesicht.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Der sechste Baustein: Wasserpolitik. Wussten Sie eigentlich – ich hätte es am liebsten, es würde sich jetzt jemand melden –, dass heute internationaler Weltwassertag ist?

[Ja! von allen Seiten]

**Franziska Eichstädt-Bohlig**

– Wunderbar! Dann freue ich mich, da sind wir ja gemeinsam wieder ein Stück weiter. – Ich sage es hier ganz laut: Wir wollen wieder in der Spree baden, wir wollen, dass das Mischwassersystem weiter getrennt wird, damit die Spree wieder sauber wird und auch wirklich ein Stück Attraktivität und Qualität für unser Berlin am Wasser darstellt. Wir nehmen den Senat, der das alles ja nicht hören will – außer der Kollegin Lompscher –, in die Pflicht.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Wir brauchen das nächste Zehnjahresprogramm für deutlich mehr Investitionen in die Wasserqualität. Es muss deutlich mehr Investitionen bringen als das letzte Programm aus der Zeit 1999-2008. Auch das ist ein Baustein, an dem hart und gut gearbeitet werden muss.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

– Ich glaube nicht, dass das ein Problem der Justizsenatorin ist. Soweit ich die Arbeitsteilung aus Ihrem wunderbaren Regierungsprogramm kenne, ist das eine Aufgabe, die den Kollegen Wolf, die Frau Kollegin Junge-Reyer und natürlich die Frau Kollegin Lompscher betrifft. Es wäre von daher schon sehr gut, wenn die sich mit diesem Leitbild etwas befassen würden.

Ein siebter Baustein für unsere Stadt: Wir pflegen unser Grün, und wir schützen die Natur, mitten in der Stadt. Wir müssen wissen: Berlin am Wasser, Berlin mit dem vielen Grün – wir alle lieben die Stadt so, wir lieben das als ein ganz wertvolles Stück von Berlin, als unsere Lebensqualität. Diesen Schatz zu hüten, zu pflegen und weiter zu qualifizieren ist eine dringende Aufgabe. Es ist eine Aufgabe, bei der Politik, Verwaltung, Bürgerinnen und Bürger zusammenarbeiten müssen. Die Zahl der Menschen, die bereit sind, sich für den Erhalt und die Pflege von Grün und Natur zu engagieren, steigt in unserer Stadt. Andererseits steigt aber auch die Zahl derer, die meinen, der öffentliche Raum könne zur Abfallentsorgung genutzt werden.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin! Sie müssen schnell noch zum achten Baustein kommen, sonst ist Ihre Redezeit zu Ende!

**Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):**

Mein letzter Baustein lautet: Agenda 21 ernst nehmen und praktisch umsetzen.

[Beifall bei den Grünen]

Es reicht nicht, den Agendaprojekten ein kleines Büro und ein kleines Trinkgeld zur Verfügung zu stellen. Es gilt, hart daran zu arbeiten, dass die Agenda eins zu eins umgesetzt wird. Es ist möglich, im Sinne der Agenda 21 integrierten Umwelt- und Klimaschutz zu machen und alle Projekte umzusetzen. Das ist machbar, und ich fordere Sie dazu auf, dies für unsere Stadt anzufangen – dann wird Berlin auch weltweit daraus ein Image ziehen.

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! – Für die Linksfraktion hat Herr Dr. Albers nun das Wort!

**Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Diese Regierungskoalition hat sich zum Ziel gesetzt, unsere Stadt nicht nur sozialer, sondern sie auch ökologisch lebenswerter zu machen.

[Zuruf von Elisabeth Paus (Grüne)]

Unser Thema für diese Aktuelle Stunde lautete deshalb: „Klima- und Gesundheitsschutz in der Berliner Innenstadt – Umweltzone ohne Flugbetrieb“. Der Vorschlag der Grünen passt nahtlos in diesen Kontext, macht aber auch gleich den Unterschied deutlich: Die einen reden darüber, die anderen machen konkrete Politik.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Gelächter bei den Grünen]

Wir hatten dieses Thema ausgesucht, weil wir in der Tat nicht erst nach der Anhörung der Umweltexperten in der Ausschusssitzung der letzten Woche der Meinung waren, dass es angesichts der aktuellen Diskussion über den Klimawechsel und seine Folgen notwendig ist, Zwischenbilanz zu ziehen und aufzuzeigen, dass wir in Berlin nicht nur geredet haben, sondern dass wir auch ganz konkrete Maßnahmen haben folgen lassen,

[Michael Schäfer (Grüne): Die alle  
nicht umgesetzt wurden!]

dass es darüber hinaus aber unbestritten auch noch weiterer konsequenter Schritte bedarf.

[Volker Ratzmann (Grüne): Welcher denn?]

Die beschlossene Einrichtung einer Umweltzone ist ein solcher weiterer, vielleicht kleiner, vor allem aber nachhaltiger Schritt. Genau diese Nachhaltigkeit macht sinnvolle regionale Umweltpolitik aus.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Weniger Feinstaub, weniger Lärm – das ist Umwelt- und zugleich praktizierter Gesundheitsschutz. Kleine Schritte, fürwahr, aber die Richtung stimmt, und auch viele kleine Schritte bewältigen den langen Weg.

[Michael Schäfer (Grüne): Aber jeder zweite Schritt  
geht rückwärts!]

Dass wir es dabei wieder einmal nicht allen recht machen konnten, liegt in der Natur der Sache. Denn eben hier endet die unverbindliche Leichtigkeit des Seins in der Opposition, und es beginnt die politische Verantwortung. Es ist ja eine absurde Situation: Alle wissen um die Notwendigkeit, schnelle und einschneidende umweltpolitische Konsequenzen zu ziehen, und das seit Jahren. Aber immer wenn es dann konkret wird, kommt es zum Aufstand der Begehrlichkeiten. Dann kommt das große Aber, und es werden wieder Knüppel geworfen,

**Dr. Wolfgang Albers**

werden wieder Knüppel geworfen, seltsamerweise auch von denen, die es politisch eigentlich besser wissen müssten.

[Gelächter bei den Grünen]

Hier offenbart sich dann, ob ökologisches Denken politische Grundhaltung geworden ist. Mir schimmert bei der vermeintlichen ökologischen Offenbarung der CDU zu offensichtlich das parteipolitische Kalkül durch. Nichtsdestoweniger: Wir handeln, während andere auf Konferenzen von dem ach so fernen Jamaika träumen:

[Volker Ratzmann (Grüne): Und das von der PDS!]

ein ökologisches Leitbild für die Hauptstadt, Ideen der Berlinkonferenz aufgreifen – ja bitte, aber welche Ideen denn?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

– Ich habe der Presse keine entnommen. Nur einer von acht Experten hat das Thema Ökologie offenbar gestreift, Schlagworte: energetische Innovation und nachhaltige Projekte fördern, Hauptstadt der regenerativen Energien – aha! Wir danken für das Gespräch!

Wir bauen ein energiepolitisches Gesamtkonzept für diese Stadt, das zum einen den Energiebedarf einer Metropole und ihrer Umgebung auch über die nächsten 40 Jahre hinaus sichert, das zum anderen aber diesen Energiebedarf angesichts der seit Jahren bekannten, nun aber immer offensichtlicher werdenden fatalen Folgen für unser Klima drastisch reduziert. Das ist auch unsere Ausgangsposition in der Diskussion um Klingenberg. Wir haben allerdings mit Steinkohle als Energieträger ein Problem. Nicht mit der Notwendigkeit, ein altes Kraftwerk zu ersetzen, aber ökologisch sinnvoll und gleichzeitig wirtschaftspolitisch verantwortungsbewusst.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

So werden wir auch mit Vattenfall in die Diskussion gehen, und auch über alternative und regenerierbare Energie muss dabei gesprochen werden. Da sagen Sie uns sicher nichts Neues – wer wollte eine Investition von einer Milliarde € für diese Stadt nicht ökologisch und energiepolitisch effizient nutzen? –, Stichwort: Energieeinsparung. Sie fordern auf der Berlin-Konferenz die Privatisierung des öffentlichen Wohnungsbestandes, wie gehabt. Gerade aber dort liegen die größten Potenziale zur Energieeinsparung, die man insbesondere mit den öffentlichen Unternehmen ausschöpfen könnte.

[Michael Schäfer (Grüne): Warum habt ihr es nicht gemacht? –

Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Meine Damen und Herren von der Opposition! Auch nach dem letzten Wochenende: Ihre Jamaika-Koalition ist eine Schimäre. Sieben Stunden semantische Akrobatik, die einzige Schnittmenge: Opposition bar jeder inhaltlichen Alternative. Olle Kamellen, alles Déjà-vu-Erlebnisse en gros und en détail. Die einzige Botschaft: Wir machen zwar nix, aber das machen wir zusammen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Dafür aber tiefe Gräben in den Parteien. Während Herr Pflüger die Koalition ökologisch vorführen will, rumort derweil der Wirtschaftsflügel der eigenen Partei, und es beginnt die Demontage. Ich wäre gerne Mäuschen, wenn die beiden ehemaligen Spitzenkandidaten, die Herren Steffel und Pflüger, sich zur Frage Wirtschaft und Ökologie mal tief in die Augen blicken. Auch die Grünen sind sich alles andere als grün, wenn es um Jamaika geht. Zwischen der Eichstädt-Bohlig-Ratzmann & Co. KG und großen Teilen der Basis und der Fraktion klaffen nicht nur in der Umwelt-, auch in der Hochschul- und in der Innenpolitik sowie in der Frage der Privatisierung Welten.

Ich habe vorhin von der ökologischen Verantwortung gesprochen, die am parteipolitischen Kalkül endet, und deshalb muss ich noch etwas zu Tempelhof sagen. Wir schließen diesen Flughafen auch und nicht zuletzt aus ökologischer Verantwortung – 5 Tonnen Feinstaub und 40 Tonnen Stickoxide weniger.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Seit Monaten aber malträtiert gerade Sie, Herr Pflüger, die geneigte Öffentlichkeit mit Tempelhof. Wie sieht es denn da mit Ihrer ökologischen Grundhaltung aus?

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Bei Tempelhof ist Ihnen der Umweltschutz völlig egal. Sie wollen den Senat vorführen. Das Thema lässt sich vermeintlich so schön instrumentalisieren. Aber hat sich einmal irgendjemand von Ihnen das Konzept angeguckt? Die Rede ist von einem großen medizinischen Versorgungszentrum mit 120 000 Kassenpatienten, die dort jährlich ambulant behandelt werden sollen. Wo kommen diese Kassenpatienten denn wohl her? – Doch wohl hier aus Berlin. Sie sind also keineswegs zusätzlich. Wie sollte das auch gehen? – Sie nehmen sie aus anderen Praxen weg, verteilen sie nur um.

60 bis 80 Kassenarztsitze sollen dort entstehen. Die entstehen aber auch nicht neu und zusätzlich, die müssen Sie zunächst in allen Berliner Bezirken mit ihren jeweiligen Individualbudgets, die Sie miterwerben müssen, aufkaufen, und diese Individualbudgets sind auch nicht beliebig ausdehnbar. Die Ausweitung von Leistung führt bei gedeckelten KV-Budgets nicht zu mehr Verdienst – wie jeder, der sich mit der Materie auskennt, weiß –, sondern zu sinkenden Punktwerten. Sie schließen zunächst einmal 60 bis 80 Arztpraxen berlinweit, vernichten dort im Schnitt drei Arbeitsplätze pro Praxis, dann zentrieren Sie diese Praxen in Tempelhof, in der Hoffnung, die Patienten ziehen hinterher. Angenommen, das funktioniert auch so: Ich habe mir von der Kassenärztlichen Vereinigung, mit der übrigen die geeigneten Investoren nie gesprochen haben, den durchschnittlichen Fallwert aus dem dritten Quartal 2006 über alle Fachgruppen geben lassen. Das waren 45,40 €, die man für die Behandlung eines Falles im Quartal bekommt. Das macht also im Jahr 181,60 €. Die 181,60 € nehmen Sie jetzt einmal mit 120 000 mal, dann bekommen Sie eine Summe von 21 792 000 €. Und nun nehmen Sie großzügig eine Gewinnspanne von 40 % an, dann

**Dr. Wolfgang Albers**

steht einer Investition von 350 Millionen € ein Jahresgewinn von 8,7 Millionen € gegenüber.

[Mario Czaja (CDU) meldet sich zu einer Frischenfrage!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):**

Nein, ich bin selbst sehr knapp! – Da müssen Sie den 6 000 Privatpatienten, die Sie auch noch international behandeln wollen, verdammt tief in die Tasche greifen, sonst läuft die Kiste nicht. Aber warum Sie für 6 000 private Patienten einen Flugbetrieb brauchen, das haben Sie auch noch niemandem erklären können.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

6 000 durch 365, das macht 16 Passagiere pro Tag aus. Wir haben jetzt mit sinkender Tendenz 850 Fluggäste am Tag. Wir haben dann 866 pro Tag. Selbst wenn pro Tag noch 16 wegfiegen, dann hätten wir 882, und dafür wollen Sie Tempelhof offen halten? Mehr als 10 Millionen € Defizit pro Jahr schon bei intensiverem Betrieb in den letzten Jahren, aber Sie wollen für 32 Klinikpassagiere am Tag weiterfliegen. Das nenne ich eine „solide“ Planung. Da paart sich betriebswirtschaftlicher Wahn mit ökologischem Unsinn. Das hat die Seriosität von Chip-Fabrik und Cargolifter, und das ist schon so ein Kreuz. Da fordern wir nun immer Butter zum Fisch und konkrete Alternativen auf den Tisch, Sie klammern sich an das fremde Konzept Tempelhof, dann schaut man einmal genauer hin – und was ist es? – Ein Wolkenkuckucksheim! Auweia!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Vielleicht sollten Sie aus Tempelhof lieber einen riesigen Parkplatz für Ihre Hybridautos machen,

[Heiterkeit bei der Linksfraktion]

dann den öffentlichen Nahverkehr nutzen, den wir gemeinsam billiger und attraktiver machen, um so in eine saubere Umweltzone Innenstadt zu gelangen, die Ihnen die rot-rote Koalition schafft. Der Beginn ist gemacht. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Dr. Pflüger!

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

[Carola Bluhm (Linksfraktion): Ökologie außer Tempelhof!]

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir alle, gleich wo wir stehen und was wir zu Tempelhof im Einzelnen meinen, sind doch der Überzeu-

gung, dass die Klimakatastrophe ein Faktum ist. Sie droht uns allen. Sie bedroht unsere eigenen Leben, das Leben unserer Kinder. Eine der absolut zentralen Aufgaben für uns alle ist, uns dieser enormen Herausforderung mit aller Kraft zu stellen, und das sollte man sachlich tun. Da kann man Kontroversen austragen, und das muss man nicht mit einer solchen Polemik machen, wie das hier eben der Fall gewesen ist.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –  
Och! von der Linksfraktion]

Warum führen Sie sofort jedes Thema auf parteipolitische Motivationen zurück? Ich habe mich schon mit ökologischen Fragen beschäftigt, als die PDS noch ganz woanders gewesen ist. Ich brauche wirklich keinen Nachhilfunterricht von Ihnen. Ich biedere mich nicht an. Ich habe schon Anfang der 90er Jahre ein Buch darüber geschrieben, und ich finde es eine Unverschämtheit, dass man diejenigen, die sich um diese Zukunftsfragen engagiert Gedanken machen, in eine Ecke stellt und ihnen unterstellt, sie würden damit ein parteitaktisches Spielchen betreiben. Das ist nicht das Niveau, auf dem wir unsere Berlin-Konferenz in der letzten Woche gehabt haben.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

Ich teile das Leitbild, die Chance, Berlin als eine Hauptstadt regenerativer Energien aufzubauen und zu positionieren. Ich glaube, es wäre sehr klug, wenn wir das gemeinsam machen würden, wenn es gemeinsam eine Aufgabe für uns wäre. Gerade wenn man wieder Arbeitsplätze haben will – ich habe erst gestern mit dem DGB-Vorsitzenden Scholz darüber gesprochen –, sage ich: Industriepolitik ist wichtig, gerade auch, wenn man gar nicht unbedingt vom ökologischen Aspekt kommt, sondern vom ökonomischen, dann ist das eine enorme Chance.

Andere Städte, andere Regionen um uns herum zeigen uns, dass es geht. Wir haben – wie Sie vielleicht wissen – in Frankfurt an der Oder eine enorme Investition von Conergy, 250 Millionen €, 1 000 Arbeitsplätze in Fotovoltaik. Auf der anderen Seite der A 12, ebenfalls in Frankfurt an der Oder, First Solar, 115 Millionen €, und die Firma Odersun AG, beides zusammen 500 neue Arbeitsplätze im Ökobereich. Ich habe gerade heute in der Zeitung gelesen: Sachsen-Anhalt und die Fraunhofer-Gesellschaft planen ein großes Silicium-Fotovoltaik-Kompetenzzentrum. Die Magdeburger sagen inzwischen: Mittlerweile stammen nahezu 10 Prozent der weltweiten Solarzellenproduktion aus Sachsen-Anhalt. Da kann ich nur sagen: Wir verpassen eine enorme Chance, wenn wir mit Rot-rot so weitermachen wie bisher. Die anderen positionieren sich, und wir verschlafen das solare Zeitalter. Das ist Ihr Fehler und nicht der Fehler der Opposition in Berlin.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Dr. Pflüger! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Bluhm von der Linksfraktion?

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Wenn sie mir angerechnet wird – ja! Bekomme ich zusätzlich Redezeit dafür? – Dann bitte!

**Carola Bluhm (Linksfraktion):**

Herr Pflüger! In der Zeit hätte ich meine Frage schon längst gestellt. – Sie haben jetzt mein Interesse geweckt. In Ihren Büchern wird dazu wahrscheinlich nichts stehen, aber erklären Sie uns doch Ihr entschiedenes Eintreten gegen die Klimakatastrophe, für den Klimawandel und den Bewusstseinswandel und gleichzeitig Ihr intensives Eintreten für das Offenhalten von Tempelhof, was wohl ökologisch ziemlich problematisch ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Das kann ich gerne machen. – Ich habe mich schon frühzeitig mit ökologischen Fragen beschäftigt, und da gibt es immer einen ganz wichtigen Satz: lokal handeln und global denken!

[Christian Gaebler (SPD): Genau!]

Wer nur die Ökobilanz für Berlin und nicht für die Region aufmacht, der springt ein bisschen kurz. Ich sagen Ihnen: Die Ökobilanz Tempelhof: So wie wir sie jetzt haben – wenn Sie sie nur auf Berlin beziehen, dann können Sie diesen Punkt machen. Wenn Sie aber die gesamte Region sehen, dann werden Sie doch wissen, dass die Flugzeuge, auch die Linienmaschinen, die heute in Tempelhof landen, dann entweder in BBI oder Schönhagen oder anderswo landen. Da wird genauso viel CO<sub>2</sub> ausgestoßen.

Hinzu kommen – das ist immer noch die Beantwortung der Zwischenfrage – die kleinen Maschinen. Es geht uns nicht, wie Herr Kollege Albers eben gesagt hat, um den Flugbetrieb von Linienmaschinen, sondern von Geschäftsfliegern, und wenn diese kleinen Geschäftsflieger in Schönefeld, in BBI landen müssen, bedeutet das für sehr viele Großmaschinen, dass sie zusätzliche Runden über Berlin drehen müssen.

[Zurufe von der SPD]

Ich behaupte, dass die Ökobilanz von Tempelhof unterm Strich, was CO<sub>2</sub>-Emissionen angeht, besser ist als die Projekte, die wir jetzt haben, vor allen Dingen wenn man bedenkt, dass in Brandenburg die Flughäfen Finow, Schönhagen und Straußberg ausgebaut werden und wir aber Tempelhof schließen sollen.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Man kann über Tempelhof unterschiedlicher Meinung und trotzdem der Auffassung sein, dass Berlin sich als eine Hauptstadt regenerativer Energien behaupten sollte.

Und wenn Sie es nicht glauben, was in Sachsen-Anhalt und in Brandenburg passiert, dann lesen Sie doch einmal in der Fachzeitschrift „Neue Energie“ über die Politik des Senats:

Berlin hat eine eigene Energiepolitik inzwischen fast vollständig aufgegeben. Das ist ärgerlich, denn die Hauptstadt hätte das Potenzial, weltweit Vorbild zu sein. Ausgerechnet diese Stadt Berlin ist beim Sonnetanken so schlecht, dass es auffallen müsste. Eine Kleinstadt wie Freiburg hat heute 36 Mal so viel Fotovoltaikfläche pro Einwohner wie Berlin. Im ganzen Bundesgebiet ist der Faktor von Sonnenenergie seit Anfang des Jahrtausends um das 15-Fache gestiegen, in Berlin um das 1,5-Fache.

Das sind Zahlen, die Sie sich schon gefallen lassen müssen. Das sind wichtige und interessante Zahlen. Gucken Sie sich einmal eine Firma wie Q-Cells an! 1 500 Arbeitsplätze sind heute in Sachsen. Die Gründer leben in Berlin. Q-Cells hätte das Unternehmen gern in Berlin gemacht. Sie vom Senat haben diese Technologie, dieses moderne, nach oben strebende Unternehmen aufgegeben. Warum? – Weil Sie es nicht umgesetzt haben, weil Sie die Leute falsch behandelt haben, weil Sie Investoren aus dieser Stadt heraustreiben, auch die Investoren, die in regenerative Energien investieren wollen. Das ist eine Schande für diese Stadt, und das werden wir ändern.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Dr. Pflüger! Es gibt den Wunsch nach einer weiteren Zwischenfrage von Frau Matuschek. Das wird auf Ihre Redezeit angerechnet.

[Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Nein! Ich würde jetzt gern weiter im Zusammenhang reden. – Noch einmal zu Tempelhof. Bei allem, was uns unterscheidet: Es gibt hier – ich habe es in der Hand – ein Konzept der Firma Deplana. Daran haben die TH Hannover, die TU Clausthal, die Fachhochschule Aachen, das Ingenieurbüro Reiche Berlin, die Firma Alström und die Firma Solon Fotovoltaik mit Sitz in Berlin mitgewirkt.

[Christian Gaebler (SPD): Kommt jetzt der Werbeblock?]

Sie haben ein Konzept erarbeitet, wollen 34 Millionen € investieren und sind bereit, das gesamte Dach in ein Kraftwerk für Sonnenenergie zu verwandeln. Sie würden die gesamten Kosten übernehmen, sie wollen das Solar-Kraftwerk nur 25 Jahre lang betreiben. Damit würden wir hier ein Super-Kraftwerkszentrum, einen Leuchtturm für erneuerbare Energien schaffen – ganz egal, wie die Zukunft von Tempelhof sonst aussieht. Dieses Konzept ist

**Dr. Friedbert Pflüger**

nicht einmal vernünftig geprüft worden. Warum machen wir so etwas nicht?

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Warum versuchen wir nicht, so etwas aufzubauen und damit in dieser schwierigen Situation, in der sich die ganze Welt befindet, Berlin an der Spitze des Fortschritts zu positionieren? Das wäre eine echte Chance für diese Stadt.

[Beifall bei der CDU und den Grünen –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Herr Albers! Sie haben eben über die Unterschiede zwischen Herrn Steffel und mir gesprochen. Machen Sie sich keine Gedanken! Wir kommen schon zueinander. Aber worüber Sie sich ernsthaft Gedanken machen müssten, weil Sie ja diese Stadt regieren, ist: Wie halten Sie es eigentlich mit der Wirtschaftsförderung für solche Unternehmen? – Da kommt der Kollege Regierender Bürgermeister Wowereit und erklärt: Wirtschaftsförderung zusammen mit Brandenburg? – Nein, kommt überhaupt nicht infrage! – Es gibt zwar einen gemeinsamen Kabinettsbeschluss, aber Herr Wowereit ist plötzlich der Meinung: Geht nicht mehr! Wir bleiben bei unserer eigenen Berliner Wirtschaftsförderung.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Machen wir auch nicht!]

Dann müssen Sie sich genau anhören, was die Linkspartei dazu sagt. Das finde ich absolut spannend. Da wird Herr Wowereit von führenden Vertretern – Herrn Doering und anderen – Unvernunft vorgeworfen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ja!]

Herr Wowereit möge zur Vernunft zurückkehren. – Herr Müller, so langsam müssen Sie sich einmal überlegen, was für einen Koalitionspartner Sie haben. Herr Lederer wirft Herrn Wowereit vor, er sei nach L.A. gefahren, um dort Kraft zu tanken.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Lassen Sie das parteipolitische Geplänkel weg!]

Herr Doering sagt, es sei unvernünftig.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Lassen Sie die Parteipolitik weg!]

Beschweren Sie sich bitte nicht über manchen unterschiedlichen Akzent bei uns, sondern gucken Sie in Ihre eigenen Reihen, und überlegen Sie mit Herrn Wolf und Herrn Wowereit zusammen, wie Sie in Zukunft Wirtschaftsförderung für Berlin machen wollen! Dass alles an dieser Stadt vorbeigeht, wenn der Senat nicht mal weiß, was er in Sachen Wirtschaftsförderung machen will, das kann sich jeder an zehn Fingern abzählen!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Dann mein letzter Gedanke zu Vattenfall – Herr Müller ist gerade wieder hereingekommen –: Herr Müller hatte vor vier Wochen hier abends einen tollen Auftritt. Er hat mir vorgeworfen: Pflüger will hier 1 Milliarde € tolle Investitionen von Vattenfall verhindern. Der Pflüger ist ja

so naiv. Der will das ja alles mit Solardächern machen. – Dann gab es Gelächter bei der SPD. Ich habe gesagt: Ich bleibe bei meiner Position. Ich freue mich über eine Investition von Vattenfall, aber bitte nicht mit einem zusätzlichen CO<sub>2</sub>-Ausstoß von 25 %! – Das habe ich gesagt, und die Grünen haben es gesagt, und die FDP hat es gesagt, und plötzlich gab es eine Kehrtwende von 180 Grad: Die Koalition will jetzt dieses Kohlekraftwerk auch nicht. Ich bin froh, dass wir diese Opposition haben, denn sonst hätten sich die Koalition auf dieses Kohlekraftwerk eingelassen. Wir haben Sie dazu gezwungen, diesen Unfug zu lassen.

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP –  
Zurufe von der Linkspartei]

Ich freue mich, dass sich auch Vattenfall bewegt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Das waren natürlich Sie!]

Gestern stand in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: Vattenfall will Klima besser schützen. Schon Mitte des nächsten Jahrzehnts, 2015, sei Kohlendioxidabscheidung, also ein CO<sub>2</sub>-freies Kohlekraftwerk, möglich. – Ich finde die Technologie nicht optimal, ich bin eher für regenerative Energien. Aber wenn ein Kohlekraftwerk kommt, das gar keine CO<sub>2</sub>-Emissionen mehr hat, dann ist das ein wesentlicher Fortschritt in der Diskussion,

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Wer  
hat es gemacht? – Der Pflüger!]

und diesen Fortschritt verdanken wir nicht Herrn Müller, sondern der Opposition,

[Zurufe von der SPD: Ein Hirngespinnst!]

und die macht jetzt nicht irgendwelche Koalitionsaussagen, sondern sagt: Wir arbeiten in der Opposition zusammen, um den führenden Senat und die Koalitionsparteien zu vernünftigerer Politik

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

auch im Sinne der Ökologie zu treiben. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Herr Dr. Pflüger! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat der Kollege Buchholz. – Bitte!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Dass ich das noch erleben darf! Es ist eine ganz besondere Show, die wir heute erleben dürfen. Wir werden uns das vielleicht alle im Kalender noch etwas dicker anstreichen.

[Mario Czaja (CDU): Für wen reden Sie heute,  
für Ihren Arbeitskreis?]

**Daniel Buchholz**

– Auch Sie, Herr Czaja! – Zur Einleitung: Es ist unbestritten, Herr Pflüger, es ist uns allen klar, dass der Klimawandel läuft, und wir müssen jetzt in Berlin, national und global handeln und nicht nur reden. Das ist nicht nur hier im Parlament angekommen, sondern auch bei den Bürgerinnen und Bürgern im Land. Das ist auch sehr gut so. Es ist auch sehr gut, dass dieser rot-rote Senat schon Dinge auf den Weg gebracht hat, von denen Sie, Herr Pflüger, und insbesondere die Fraktion der FDP in den letzten fünf Jahren nicht nur nichts wissen wollten, sondern sie sämtlich aktiv abgelehnt haben. Das geht schon mal gar nicht,

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

weil man sich dann schon fragt, Frau Eichstädt-Bohlig, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion, wie Sie sich für solch eine billige Nummer hergeben können.

[Beifall von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Es ist mir ein Rätsel, dass Sie heute hier frohlocken, wenn Herr Pflüger nach vorne geht und ein paar hübsche Sätze sagt, und bei Ihnen sind alle ganz verzückt und applaudieren.

[Zurufe von den Grünen]

Haben Sie mal die Substanz bei Herrn Pflüger und bei Herrn Dr. Lindner hinterfragt? – Da fehlt doch ein bisschen was, und nicht nur ein bisschen. Ich habe es noch einmal mitgebracht. Das Parlament hat gesagt: Die Agenda 21 ist die Leitidee für unsere Politik in Berlin.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne):  
Dann tut doch endlich was!]

– Frau Eichstädt-Bohlig, hören Sie noch einen Satz lang zu! – Die Fraktion der CDU und die Fraktion der FDP haben sich in der letzten Legislaturperiode aus dem Agendaprozess komplett ausgeklinkt,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

haben nicht mehr mitgemacht und überhaupt nichts für den Agendaprozess in Berlin getan. Das sind Ihre Freunde in der Berlin-Konferenz. Na, vielen herzlichen Dank, Frau Eichstädt-Bohlig! Da haben Sie sich offensichtlich vorher nicht so richtig informiert.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Daniel Buchholz (SPD):**

Ich bin schon wieder so in Fahrt. Später vielleicht!

Frau Eichstädt-Bohlig! Sie sagten, Sie seien schon in Berlin angekommen. Sie saßen ja immer im Bundestag – man muss sich seine Freunde schon selbst aussuchen. Sie können nicht jeden nehmen, der da angewackelt kommt. Auch einmal die Inhalte hinterfragen, das hilft tatsächlich. Wir empfehlen dazu z. B. auch unsere Koalitionsvereinbarung,

[Zurufe von der CDU und den Grünen]

die gerade, was das Energiesparen in öffentlichen Gebäuden angeht, klare Vorgaben macht, die wir auch umsetzen werden. Wir haben zum Beispiel auch – das war übrigens ein Parlamentsantrag von SPD und Linksfraktion, damals noch PDS – Vorgaben für die öffentliche Beschaffung von Fahrzeugen beschlossen.

[Zuruf von Michael Schäfer (Grüne)]

– Genau, Herr Schäfer! Das werden wir sehr aktiv und kritisch verfolgen. – Wenn das Parlament solche Vorgaben beschließt, sind sie auch umzusetzen. Davon gehen wir aus. Wir werden das noch viel intensiver hinterfragen als Sie – glauben Sie mir das! – und es dann auch umsetzen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linkspartei]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Der Abgeordnete Schäfer bittet um Ihre Aufmerksamkeit für eine Zwischenfrage – falls Sie sie genehmigen.

**Daniel Buchholz (SPD):**

Der Herr Schäfer macht so einen zappligen Eindruck. – Bitte schön, Herr Schäfer!

**Michael Schäfer (Grüne):**

Herr Buchholz! Sie haben eben erwähnt, welche tollen Beschlüsse Ihre Fraktion gefasst habe. In der letzten Ausschusssitzung hatten wir die Gelegenheit, zwei Mitteilungen – zur Kenntnisnahme – der Senatsverwaltung zu bekommen, in denen stand, warum – –

[Zurufe: Frage!]

Sehen Sie es auch so, dass der Senat weit hinter die Beschlüsse des Abgeordnetenhauses zum Thema Klimaschutz zurückgefallen ist, indem er mehrere entsprechende Beschlüsse nicht umgesetzt hat, wie uns Frau Lompscher in der letzten Sitzung mitteilte, und sehen Sie das als eine aktive, nach vorn gewandte Klimaschutzpolitik an?

Zweite Frage: – –

[Zurufe von der SPD und der Linksfraktion: Nein!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Schäfer, wollen Sie Ihre Frage jetzt beenden?

**Daniel Buchholz (SPD):**

Ein toleranter Präsident! – Herr Schäfer! Eigentlich habe ich die Frage in meinen beiden Sätzen davor bereits beantwortet. Wenn Sie nicht richtig zugehört haben, ist das schade.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Daniel Buchholz**

Ich habe gerade gesagt, dass das Parlament klare Vorgaben beschlossen hat. Wir erwarten, dass diese Vorgaben umgesetzt werden.

[Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne): Dann wartet mal! –  
 Ramona Pop (Grüne): Da könnt ihr lange warten! –  
 Claudia Hämmerling (Grüne): In welcher  
 Legislaturperiode denn?]

Die Umweltsenatorin Lompscher hat zugesagt, dass sie das aktiv verfolgen wird. Wir werden sie dabei aktiv unterstützen, davon können Sie ausgehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Schauen wir auf das Thema Flugverkehr! Wir haben gemerkt, dass sich der Doppel-Pflüger einerseits bei den Grünen anbiedert und behauptet, er sei der größte Öko aller Zeiten – wunderbar, da haben Sie Ihren neuen Vorsitzenden gefunden, viel Spaß damit! –,

[Beifall bei der SPD]

auf der anderen Seite ist es die CDU, die erstens sagt, sie wolle den Flughafen Tempelhof offen halten, und zweitens fordert die CDU-Bürgermeisterin von Reinickendorf, der Flughafen Tegel solle zum Teil auch noch offen bleiben. Wann kommt von Ihnen die Forderung, dass der Flughafen Gatow wiedereröffnet werden soll? Das ist keine zukunftsfähige Politik, wenn die Flughäfen alle offen bleiben sollen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Es gibt einen klaren Beschluss des Parlaments, der lautet: einen Single-Airport für die Stadt. Herr Pflüger, zu Ihrer Ökobilanz von Tempelhof: Der Single-Airport führt dazu, dass sich alle Verkehre dort treffen, ohne lange Umsteigewege und Zu- und Abfahrten zu anderen Flughäfen. Seltsamerweise haben die Grünen geklatscht, als Sie Tempelhof verteidigt haben.

[Zurufe von den Grünen: Quatsch!]

Wir bleiben dabei: ein Single-Airport in der Stadt! Das ist und bleibt die beste ökologische Lösung.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Herr Czaja von der CDU-Fraktion bittet um Erlaubnis für eine Zwischenfrage.

**Daniel Buchholz (SPD):**

Der Herr Czaja muss sich leider gedulden.

Zum Thema Verkehr, auch hier die Frage an die drei Fraktionen der vermeintlichen Berlin-Konferenz: Es ist nicht viel herausgekommen, was Sie diesbezüglich beschlossen haben. Der Kollege Brauer hat darauf schon hingewiesen.

[Mario Czaja (CDU): Brauer war es nicht! Albers! –  
 Frank Henkel (CDU): Hans Albers!]

– Entschuldigung, Kollege Albers! – Nehmen wir den öffentlichen Personennahverkehr, nehmen wir Tempo 30 an hochbelasteten Straßen in der Innenstadt. Wie stehen dazu die CDU und die Grünen? – Konträr, völlig konträr. Dazu kann ich nur sagen: Viel Spaß, meine Damen und Herren von den Grünen, erst recht, wenn Sie dann auch noch Herrn Dr. Lindner dazu nehmen. Versuchen Sie dann einmal, den Begriff Tempo 30 auch nur in den Mund zu nehmen. Da müssen Sie sofort rückwärts den Raum verlassen.

[Beifall bei der SPD]

Ich frage: Wo ist Jamaika? Wovon träumen Sie eigentlich nachts? Der Doppel-Pflüger verbreitet viele schöne Wolken, Sie ergehen sich in gemeinsamen Konferenzen, trinken ein Gläschen Wasser, Saft oder Sekt. Wohin soll das führen? Herr Pflüger, falls Sie es nicht gelesen haben: In Köpenick wird sich in naher Zukunft eine Firma für Halbleitersensoren – auch ein Bereich der erneuerbaren Energien – mit einer Investition im Umfang von 10 Millionen € niederlassen. Dadurch entstehen 50 Arbeitsplätze in der Stadt. Dafür kämpfen wir. Glauben Sie mir, wenn es um ein Leitbild geht, eine Stadt zu schaffen, in der vorrangig erneuerbare Energien genutzt werden, dann ist doch niemand hier im Parlament dagegen. Wir möchten dann aber auch konkrete Vorschläge von Ihnen haben. Das einzige, was die CDU-Fraktion dazu vorgelegt hat, ist ein mehr als läppischer Antrag in der letzten Plenarsitzung gewesen, worin es heißt, Fahrzeuge mit Hybridmotor oder sonst ein wenig schadstoffreduziert dürften kostenlos in der Innenstadt parken.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Es gibt einen weiteren Wunsch nach einer Zwischenfrage von Herrn Lederer. Lehnen Sie auch die ab?

**Daniel Buchholz (SPD):**

Ich bin so begehrt. – Herr Lederer, bitte!

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Herr Buchholz!  
 Damit Sie noch nervöser werden! Hier! – Er weist auf Dr. Martin Lindner (FDP), der einen Reiseführer „Jamaika“ hochhält.]

**Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):**

Herr Kollege Buchholz! Können Sie mir erklären, weshalb eine der beiden Ökoparteien bei dieser spannenden Debatte über die Zukunft der Stadt hier im Plenarsaal de facto nicht vertreten ist?

**Daniel Buchholz (SPD):**

Ich kann es mir auch nicht erklären, Herr Kollege! Das sind die Mysterien einer Jamaika-Koalition in spe, die sich in der Opposition definiert, wo aber die inhaltlichen Schnittmengen so gering sind, dass man lieber über ande-

**Daniel Buchholz**

re Leute redet anstatt darüber, was man konkret in Berlin tun kann.

Herr Pflüger! Wo bleiben von Ihrer Fraktion die konkreten Anträge mit der Forderung, eine Stadt der erneuerbaren Energien zu schaffen? Außer einem Antrag zur Parkraumbewirtschaftung ist da nichts gekommen. Nehmen wir die Umweltzone.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Der Wirtschaftsflügel ist hinausgegangen!]

Sie und der Kollege Wilke sagen, Sie begrüßten diese. Es freut uns, dass Sie dazugelernt haben, in der letzten Legislaturperiode haben Sie das kritischer gesehen. Aber was sagt ein Kollege von Ihnen in einer Pressemitteilung zu diesem Thema? – Umweltzone könnte bedeuten, dass einige Leute ihren alten Stinker stehen lassen müssen. Dafür brauchen wir so viele Ausnahmen,

[Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Das hat Herr Müller auch gesagt!]

da können wir gar keine richtige Umweltzone mehr einführen. – Herr Pflüger, es ist so und es bleibt so: Wenn man einen Schweizer Käse nimmt, und die CDU-Fraktion sagt, der Käse bestehe nur noch aus Löchern, dann ist nichts mehr da, was man essen kann. Eine Umweltzone, die nur aus Löchern und Ausnahmen besteht, ist keine Umweltzone mehr. Das müssen Sie sich zurechnen lassen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie können uns nichts anderes erzählen. Das funktioniert nicht. Das ist der Doppel-Pflüger, wie er leibt und lebt. Das brauchen wir in der Stadt schlichtweg nicht.

Nun zur FDP: Henner Schmidt im Umweltausschuss, darüber bin ich nun am meisten erstaunt. In der letzten Legislaturperiode mussten wir ständig erleben, dass alles, was auch nur ansatzweise nach Umweltpolitik gerochen hat, sofort von Ihnen abgelehnt worden ist. Das ist keine Polemik, das kann man anhand der Beschlüsse aus der letzten Legislaturperiode nachweisen. Das ist das Traurige. Herr Lindner, stehen Sie noch dazu oder nicht? Herr Schmidt ist neu im Parlament, aber Sie waren und sind der Fraktionsvorsitzende. Ich frage Sie: Wie schaffen Sie es, den Grünen zu erzählen, Sie seien plötzlich auch eine grüne Ökopartei? Was haben Sie denen in den Wein getan? War es Biowein und damit waren sofort alle überzeugt, Sie seien der große Öko?

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Franziska Eichstädt-Bohlig (Grüne)]

Wie macht man das? Vielleicht können daraus Rhetorikschulen für die nächsten zehn Jahre lernen. Frau Eichstädt-Bohlig! Wie kann man sich mit den Leuten hinstellen und behaupten, jetzt werde alles super? Es ist und bleibt ein Mysterium.

Zum Thema Verkehr sagen wir: Es geht darum, den Umweltverbund zu stärken. Dazu müssten sich auch CDU und FDP bekennen. Stärkung des öffentlichen Personen-

nahverkehrs in Berlin heißt, Busse und Bahnen attraktiver machen. Das haben wir nicht nur im Stadtentwicklungsplan Verkehr, sondern auch im Nahverkehrsvertrag, der in Kürze mit der BVG abgeschlossen wird, niedergelegt.

[Zuruf von Claudia Hämmerling (Grüne)]

– Das sind konkrete Dinge, Frau Hämmerling! Sie können viel dagegen reden, aber es ist so, dass wir etwas tun. Das ist der große Unterschied. Man darf nicht nur über Energiesparen reden, man muss auch etwas tun. Wir werden dazu noch viel einbringen und sicherlich auch noch einiges reden. Glauben Sie mir, diese Koalition wird dabei immer Vorreiter bleiben.

[Gelächter bei den Grünen]

Vor Jamaika brauchen wir keine Angst zu haben. Machen Sie dort einfach einmal Urlaub, aber bitte paddeln Sie dorthin und fliegen Sie nicht. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer Kurzintervention hat der Abgeordnete Goetze von der CDU-Fraktion. – Sie haben drei Minuten Zeit, Herr Kollege!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Wo ist denn der Rest der CDU? –  
Stefan Liebich (Linksfraktion): Der letzte verbliebene CDUler!]

**Uwe Goetze (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Was haben wir hier erlebt? – Große Nervosität bei Rot-Rot!

[Gelächter bei der SPD und der Linksfraktion]

Von zweimal zehn Minuten muss man sich zweimal acht Minuten an den vermeintlich nicht vorhandenen Positionen und der Form der Zusammenarbeit zwischen CDU, Grünen und FDP abarbeiten.

Darum brauchen Sie sich gar nicht zu kümmern, das läuft!

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Und läuft und läuft!]

Das läuft ganz fantastisch. Sie werden noch sehen, dass der Senat aufgrund dieser Zusammenarbeit in vielen Sachfragen wesentlich stärker getrieben wird als in den vergangenen fünf Jahren.

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Ich höre das Pfeifen im Wald!]

Denn in den vergangenen fünf Jahren hat die CDU mit zahlreichen Vorschlägen den Versuch unternommen, die umweltpolitische Lethargie dieses Senats ein bisschen auf Vordermann zu bringen.

[Oh! von der Linksfraktion]

**Uwe Goetze**

Aber es ist leider nicht geglückt.

[Uwe Doering (Linksfraktion):  
Worin besteht die Kurzintervention?]

Vorhin hat Herr Albers von der Linksfraktion gesagt, im Wohnungsbaubestand der staatlichen Unternehmen könne man am meisten Wärmedämmung machen. Wieso denn?

[Christian Gaebler (SPD): Sie müssen  
auf Herrn Buchholz eingehen!]

– Weil sie so schlecht von Ihnen aufgestellt worden sind, dass sie aus eigener Kraft in der Vergangenheit Fassaden-sanierung und Wärmedämmung nicht ausreichend durchführen konnten. Deswegen sind da die größten Potenziale und nicht aus anderen Gründen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Herr Öko-Goetze,  
Sie müssen auf Herrn Buchholz eingehen!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Goetze! Sie müssen auf den Kollegen Buchholz eingehen bei einer Kurzintervention!

[Beifall bei der SPD]

**Uwe Goetze (CDU):**

Das Thema lokale Agenda hat Herr Kollege Buchholz angeschlossen. Sie haben in Ihrer Spandauer Abteilung versucht, Politik zu machen. Da hat die CDU-Fraktion schon 1999 den Senat beauftragt, und ihre Fraktion hat zugestimmt, dem Abgeordnetenhaus eine abstimmungsfähige lokale Agenda des Senats vorzulegen.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Herr Goetze! Es ist schwer, lassen Sie's!]

Ihr Senat hat sich davor gedrückt. Er hat keinen Beschluss für das Abgeordnetenhaus gefasst.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Er hat die Vorschläge der Agendagruppen kommentiert, aber den Abgeordnetenhausbeschluss ignoriert. Anschließend hat Ihr Kollege ein SPD-Parteiprogramm zusammengeschrieben, das uns als Agendabeschluss vorgeschlagen wurde. Das war Ihre Arbeit unter Ignorierung der Vorarbeiten der lokalen Gruppen. Sie, Herr Buchholz, haben die 180-Grad-Wendung im Umweltausschuss vollbracht.

[Zuruf von Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Wir haben nach der letzten Tarifänderung der BSR einen Antrag über müllvermeidende Tarife gestellt. Sie haben im Umweltausschuss gesagt: Machen wir, sind wir als SPD auch dafür. – Anschließend sind Sie in der Fraktion zusammengestaucht worden, haben die 180-Grad-Wendung gemacht und haben gegen diesen Antrag gestimmt.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Dann hat es keine müllvermeidenden Tarifänderungen mehr gegeben. So sieht Ihre Umweltpolitik aus: nur labern an dieser Stelle, falsche Fahrten legen

[Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Herr Goetze!  
Wo ist Ihre Fraktion? Es ist ja keiner mehr da!]

und sich abarbeiten an den Sachen, vor denen Sie am meisten Angst haben – einer wirkungsvollen Zusammenarbeit zwischen den drei Oppositionsfraktionen, die diesen Senat erst einmal auf Vordermann bringen kann.

[Beifall bei der CDU –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Riesenbeifall! –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Ist ja keiner mehr da!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Herr Buchholz! Wünschen Sie eine Erwiderung?

**Daniel Buchholz (SPD):**

Zunächst die Vorbemerkung, Herr Kollege, weil Sie das Wort „Lethargie“ in den Mund nahmen: Ich würde an Ihrer Stelle eher das Wort „Leere“ nehmen, weil die CDU-Fraktion momentan sehr spärlich auf den Bänken zu sehen ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Da sieht man doch, welchen Stellenwert Umweltpolitik und Energiesparen für Sie hat. Seltsam, wieder klatscht keiner von den Grünen, wenn es um den potenziellen Partner geht.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Vorauselender Gehorsam!]

Sie haben sich offensichtlich mental schon so weit in dieses Häuschen begeben – die Kollegin Kubala nickt –, dass man sich fragt, wo die kritische Äußerung dazu bleibt.

[Gregor Hoffmann (CDU): Und was  
haben Sie in den letzten fünf Jahren getan?]

– Was wir in den letzten fünf Jahren getan haben, kann ich gerne mit Ihnen noch einmal einzeln durchdeklinieren. Welche umweltpolitischen Anträge Sie in den letzten fünf Jahren abgelehnt haben, auch, wo Herr Goetze so lange Anträge gestellt hat, bis von den Inhalten nichts mehr übrig geblieben wäre. Unsere Anträge sind von Ihnen abgelehnt worden, von der FDP sowieso. Ich war in den letzten fünf Jahren auch Mitglied des Umweltausschusses. Wenn die Grünen sich einmal kurz zurückerinnern, werden Sie das bestätigen können, dass die CDU und die FDP die Anträge abgelehnt haben.

[Zurufe von Joachim Esser (Grüne)  
und Elisabeth Paus (Grüne)]

Das ist Ihre Erfolgsbilanz von fünf Jahren Umweltpolitik, Herr Pflüger. Da fragt man sich, wo bleibt es.

Noch einmal zu dem, was diese rot-rote Koalition für diese Legislaturperiode formuliert hat. Energiesparen ist die wichtigste Energiequelle, die wir haben. Da sind wir uns offensichtlich einig. Das werden wir – das werden Sie auch erleben – mit konkreten Umsetzungsschritten in Ber-

**Daniel Buchholz**

lin mit dem verabschiedeten Landesenergieprogramm 2006 bis 2010 schaffen. Das wird konsequent umgesetzt.

[Volker Ratzmann (Grüne): Wo denn?]

Vor allem muss noch eine Schippe zugelegt werden.

[Uwe Goetze (CDU): Das haben Sie zurückgezogen!]

– Das Energiekonzept ist beschlossen worden, Herr Goetze, einfach nachlesen, war Ende der letzten Legislaturperiode. Sie können das hier fünf Mal behaupten.

Übrigens frage ich mich bei Ihren vermeintlich abfallvermeidenden Abfallgebühren, wo Sie gelebt haben. Da ging es darum, dass ein paar Einzelhausbesitzer ein bisschen mehr bezahlen mussten.

[Mario Czaja (CDU): Setzen Sie sich doch hin!]

Damit hatten Sie doch das Problem, nicht, Herr Czaja? Seien Sie ehrlich! Das ist im Einzelfall abfallvermeidend, da muss man aber auch die Wahrheit sagen, nicht irgendwelche anderen Sachen vorschützen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ein Konzept, das tut mir leid, kann ich bei Ihnen nicht erkennen.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Müll!]

Wir bleiben dabei: Klimaschutz gehört zusammen mit Energiesparen, denn das führt mittel- und langfristig auch zu einer Entlastung des Haushalts. Das habe ich dem Finanzsenator schon einige Male gesagt, versuche es ihm auch immer wieder zu erklären. Wer heute in Energiesparmaßnahmen investiert, wird daraus mittel- und langfristig eine positive Dividende ziehen. Die sollten wir hier zusammen einfahren, dann werden wir das auch schaffen. Dazu reicht es aber nicht, nur heiße Luft im Parlament zu verbreiten, sondern dazu muss man etwas tun

[Uwe Goetze (CDU): Sie hatten fünf Jahre!]

und konkrete Anträge einbringen. Daran werden wir Sie messen, meine Damen und Herren von der Opposition. – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –

Mario Czaja (CDU): Sie sind doch der umweltpolitische Grußonkel der SPD!]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort zu einer weiteren Kurzintervention hat der Kollege Ratzmann von der Fraktion der Grünen!

**Volker Ratzmann (Grüne):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich war angesichts des Schauspiels, das die Regierungsfractionen hier abgeben, erst geneigt zu sagen: Meine Mutter hat zu solchen Geschichten immer gesagt, getroffene Hunde bellen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –

Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion): Sie bellen doch!]

Aber mit welcher Impertinenz und Frechheit Sie hier diejenigen, die sich aus der Stadt für Berlin engagieren wollen, ins Gesicht schlagen, kann nicht unwidersprochen stehenbleiben.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Oh! von der SPD und der Linksfraktion]

Das Engagement von 120 Leuten, die sich am letzten Freitag über acht Stunden hingesetzt haben, als Kaffeekränzchen und Wassertrinken abzutun, ist eine absolute Frechheit.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Zuruf von Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion)]

Sie sagen denjenigen, die sich nach den Eskapaden Ihres Regierenden Bürgermeisters nach der Karlsruhe-Entscheidung berufen fühlten, etwas für diese Stadt zu tun, dass sie sie nicht wollen.

[Zurufe von Marion Seelig (Linksfraktion) und Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Wir sagen das nicht. Wir nehmen es ernst, wenn ein Herr Dr. Fiedler, ein Herr Lenzen, eine Doro Zinke und ein Vorstandsvorsitzender der Berliner Wasser-Betriebe und viele andere zu einer Einladung kommen und mit uns über die Zukunft der Stadt diskutieren. Das mag für Sie in Ihrer selbstüberheblichen Regierungsarroganz nichts bedeuten, aber für diese Stadt bedeutet es viel. Das werden wir hier nicht in den Dreck ziehen lassen.

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP – Zurufe von der Linksfraktion]

Es ist doch Hohn, wenn sich dieses aufgeblasene Öko-Feigenblatt Buchholz hier hinstellt und meint eine Regierungspolitik erfinden zu müssen, die es nicht gibt.

[Oh! von der SPD und der Linksfraktion]

Was ist mit der Position zum Kraftwerk vonseiten der SPD?

[Beifall bei den Grünen]

Sie sind doch immer noch nicht entschieden. Das, was Herr Müller beim letzten Mal hier gesagt hat, wo er vehement verteidigt hat, dass das Kohlekraftwerk gebaut werden soll, ist doch immer noch Ihre Linie.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Was ist mit dem Abfallwirtschaftsplan, lieber Herr Buchholz, der hier beschlossen wurde, den der Senat nicht umsetzt?

[Michael Müller (SPD): Ist beschlossen worden! Unverschämtheit!]

Was ist mit Q-Cells, wie Herr Pflüger das angezeigt hat? Was ist mit dem GSG-Verkauf und dem Weggang der Fraunhofer-Gesellschaft, die Silizium-Waver hier in der Stadt bearbeiten wollten? Sie treiben die Unternehmen aus der Stadt, die die ökologische Zukunft dieser Stadt nach vorne bringen könnten. Das wird dieser Stadt schaden. Sie haben einfach nicht begriffen, dass Berlin die Chance hat, sich weltweit international zu positionieren

**Volker Ratzmann**

und an die Spitze zu stellen. Das ist die Aufgabe eines Leitbilds, nicht Ihr Regierungs-Klein-Klein, das Sie uns hier als Zukunftspolitik verkaufen wollen – nie und nimmer!

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Herr Buchholz, Sie wollen erwidern. – Bitte schön!

**Daniel Buchholz (SPD):**

Ich könnte es ja als Lob auffassen, dass ich zwei Kurzinterventionen kriege,

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Frank Henkel (CDU): Die Nummer  
mit dem Feigenblatt!]

aber es ist etwas anderes.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

Man merkt deutlich, wenn man Sie ein bisschen piekt und die vermeintlich gemeinsame Grundlage der Jamaika-Koalition in der Opposition hinterfragt, dass gar nichts dahinter ist. Das wird im Parlament so schnell offensichtlich, dass alle wie das aufgeschreckte Reh durchs Parlament laufen und auch noch etwas sagen wollen. So ist es.

[Heiterkeit und Beifall bei  
der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Jetzt ganz konkret zu Ihrer vermeintlichen Berlin-Konferenz. Unser Fraktionsvorsitzender Michael Müller hat ganz klar gesagt: Lassen Sie uns – das war ein Angebot an alle Fraktionen im Parlament – die Enquetekommission, die es in der letzten Legislaturperiode gab, wieder aufnehmen.

[Zuruf von Joachim Esser (Grüne)]

– Herr Esser, erst zuhören, dann reinrufen! –

[Volker Ratzmann (Grüne): Sie haben alles abgelehnt!]

und dann überparteilich, Herr Ratzmann, und mit unabhängigen Experten besetzen.

Das haben wir Ihnen ganz konkret vorgeschlagen. Aber Sie haben das abgelehnt und sich für parteipolitische Showveranstaltungen entschieden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Herr Ratzmann, zu dieser Fehlentscheidung müssen Sie dann auch einmal stehen. Wir wollten unabhängige Experten, die eine Zukunft für diese Stadt aufzeigen, wohin wir uns alle versammeln können. Sie haben sich aktiv für eine andere Möglichkeit entschieden, und – sorry –, dann müssen Sie das auch aushalten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Ihr seid ausgestiegen!]

Wir wollen eben nicht nur Show, wir müssen handeln für die Stadt. Was Sie offenbaren, ist leider nur heiße Luft –

und das gleich in vielen, vielen Tüten mit vielen verschiedenen Farben.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die FDP-Fraktion hat der Kollege Schmidt. – Bitte schön, Herr Schmidt!

**Henner Schmidt (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich werde versuchen, die Emotionen ein bisschen herauszunehmen, wobei mich trotzdem wundert, wie sehr die Regierungsfractionen offensichtlich durch unsere Berlin-Konferenz einen Schreck eingejagt bekommen haben.

[Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Ich verstehe es nicht. – Herr Buchholz, die FDP braucht sich umweltpolitisch nicht zu verstecken. Wir waren gestern auf dem 80. Geburtstag des ersten Umweltministers der Republik. Wir haben eine Tradition, und bei der bleiben wir auch.

[Beifall bei der FDP]

Und jetzt zurück zum Thema. – Da oben steht „ökologisches Leitbild“. Da geht es – Herr Ratzmann hat es eben gesagt – nicht um Tausende Einzelmaßnahmen, sondern es geht darum, dass der Senat einmal eine klare Linie bringen muss, dass man weiß, wohin die Reise eigentlich gehen soll: Vorgaben machen, Ziele setzen, Visionen aufzeigen und vor allem auch einmal die Leute motivieren. Die Berliner sind begeisterungsfähig. Zeigen Sie denen mal, wo es langgeht, dann machen die auch mit! – Das ist der Sinn eines Leitbilds. Und wenn man das so ansieht, bei dieser Definition, muss man sagen: Bei diesem Senat vermisst man nicht nur ein ökologisches Leitbild. Man vermisst ein Leitbild in sämtlichen Gebieten, die diese Stadt hat. Deshalb wehren Sie sich so dagegen, über Leitbilder zu reden. Sie wollen immer nur über Maßnahmen reden. Ihnen fehlt ein Leitbild, das ist hier ganz offensichtlich geworden.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Ihr Thema ist Leitbild, sage ich dazu!]

Der Bereich der Umweltpolitik zeigt besonders klar, wie der Senat Politik macht. Die meisten Maßnahmen sind ökologisch fragwürdig, wirtschaftlich unnötig belastend und meistens auch noch schlecht umgesetzt.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Genau!  
Der Markt regelt's!]

Kein Wunder! Herr Albers, Sie haben über die schreckliche Belastung durch die Regierung geredet und welche Verantwortung Sie da haben. Dann fragt man als Bürger: Wie sieht denn das Regierungsprogramm aus? – Neben der schon erwähnten Excel-Tabelle ist der Koalitionsvertrag das Einzige, was wir als Grundlage des Regierungsprogramms haben.

**Henner Schmidt**

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Von der ungeheuren Leichtigkeit des Seins in der Opposition!]

Da sind ein, zwei nette Sachen drin, die finde ich lobenswert: Selbstverpflichtung, 25 % CO<sub>2</sub>-Reduzierung. Aber ansonsten haben Sie gesagt, dass Sie sich feierlich verpflichten, tatsächlich einmal die EU-Richtlinien umzusetzen und dass Sie alles, was so da war, immer weitermachen, dass Sie noch genug Papier im Schrank haben und damit hätten Sie ein tolles Programm für die Umweltpolitik. Das ist das, was in Ihrem bisherigen Regierungsprogramm steht. Von Leitbild kann da wirklich keine Rede sein.

Wir als FDP wollen ein Leitbild entwickeln. Wir haben zwei Anforderungen: Wir wollen erstens, dass Maßnahmen wissenschaftlich und technisch nachgewiesenermaßen tatsächlich etwas bringen, nicht nur Aktivismus, sondern nachgewiesene Effekte für die Umwelt. Und wir wollen, dass das wirtschaftlich vernünftig ist. Bürger und Wirtschaft unnötig zu belasten, ohne dass man mit der Umwelt etwas erreicht, das kann nicht der richtige Weg sein. Deshalb setzen wir auf Wettbewerb, auch auf marktwirtschaftlichen, auf Zertifikatslösungen, auf Wettbewerbe, die Kreativität auslösen. Wir setzen auf Innovation und Technik. Frau Eichstädt-Bohlig hat es gesagt, da gibt es ein Riesenspektrum: Mobilitätstechnologien, verbundene Logistiksysteme, Brennstoffzellen, Energieerzeugung. Ja, das ist ein Thema, mit dem der Senat loslegen muss!

Und natürlich setzen wir auf die Eigenverantwortung der Bürger. Sie haben sich immer sehr mit der Opposition beschäftigt; die Bürger erwarten etwas von Ihnen. Die Bürger sind diejenigen, die durch ihr individuelles Verhalten die Umwelt belasten und die man deshalb überzeugen und denen man Angebote machen muss, sich anders zu verhalten. Wir als FDP wollen nicht wie der Senat verordnen, verbieten, den Zeigefinger zeigen, die Leute belehren, sondern wir wollen das Verantwortungsbewusstsein der Bürger ansprechen, dass der Bürger selbst das tut, was für die Umwelt richtig ist.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Jetzt greife ich mir zwei Beispiele heraus, um zu illustrieren, wie hier die Politik des Senats läuft. Das erste ist diese berühmte Umweltzone. Die Umweltzone ist genauso wie der Rest der Politik des Senats: Sie bringt ökologisch nichts, sie wirkt wirtschaftlich unnötig belastend, und sie ist auch noch dilettantisch umgesetzt. Die Umweltzone bringt ökologisch nichts. Mit Studien ist nachgewiesen, dass die Feinstaubbelastung, mit der sie begründet wird, relativ wenig gesenkt wird.

[Christian Gaebler (SPD): Das haben Sie doch bei dem Berlin-Kongress gelernt!]

Die Umweltzone setzt überhaupt nicht bei den Gesamtemissionen an, ist ein reiner Formalismus. Das 30-Liter-Auto mit Kat darf reinfahren, der Kleinwagen darf es nicht. Es geht Ihnen gar nicht um Schadstoffemissionen,

Ihnen geht es einfach nur darum, Formalismus einzuführen. Deshalb bringt es umweltpolitisch nichts.

Die sogenannte Umweltzone ist eine Belastung der Wirtschaft und der Bürger. Das fängt beim Tourismus an, da sagen Sie den Touristen, sie sollen ihre Autos am S-Bahn-Ring stehen lassen. Und die kleinen Unternehmen können ihre Flotte gar nicht so schnell umstellen, wie sie es eigentlich müssten. Da hilft auch kein Kleinkreditprogramm. Jemand, der es sich nicht leisten kann, ein neues Auto zu kaufen, der kann es sich als kleiner Unternehmer auch nicht leisten, einen Kredit an den Hals zu hängen, weil er nämlich dafür privat bürgen muss. Das ist anders als in der Landespolitik, wo man Schulden auf Kosten des Steuerzahlers machen kann. Die IBB, die bei den Krediten teilweise rabiat ihre Forderungen eintreibt, schreckt die Leute ab, sich solchen Kleinkrediten zu widmen.

Die Umweltzone ist außerdem schlecht umgesetzt. Die Ausnahmeregelungen sind willkürlich. Wir werden ein Patchwork von sechs Bezirken haben, jeder macht es anders. Zusätzlich haben Sie die Bezirke nicht mit den Ressourcen ausgerüstet, die sie brauchen. So ein Vorgang, eine Plakette auszustellen, kostet 50 bis 100 €. Die Plakette kostet nur ein paar Euro. Wo soll denn das Geld herkommen? – Es geht wieder mal auf Kosten der Bezirke. Die müssen es ausbaden, indem sie Ihre Bürokratie abwickeln.

[Beifall bei der FDP]

Also Umweltzone – bestes Beispiel: gut gemeint, nett gedacht, aber wirtschaftlich und ökologisch leider kein Erfolg. Wenn man wissen möchte, was ohne Leitbild so passiert, muss man nur einmal die Presseerklärung der Senatorin lesen. Da sagen Sie: Überraschung, wir belasten die Wirtschaft noch viel mehr als gedacht. Wir führen das Einfahrverbot nämlich ein Jahr früher ein. Aber dafür entlasten wir die Umwelt auch weniger, weil die 2. Stufe gar nicht kommt. – Das passiert, wenn man kein Leitbild hat. Dann rutscht man immer weiter von seinen eigenen Ideen weg.

Die CDU und die IHK wählen einen anderen Weg, der mir auch nicht gefällt; das ist dieses „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“. Da hat Herr Buchholz recht – so viele Ausnahmeregelungen in das Verfahren hineinzubringen, dass nachher außer dem Schild „Umweltzone“ am S-Bahn-Ring überhaupt nichts mehr von der Umweltzone übrigbleibt.

[Jutta Matuschek (Linksfraktion) meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Es besteht der Wunsch von Frau Matuschek nach einer Zwischenfrage.

**Henner Schmidt (FDP):**

Bitte!

**Jutta Matuschek** (Linksfraktion):

Herr Schmidt! Wenn Sie die Umweltzone als nicht zielführend ansehen, dann möchte ich Sie fragen, welches andere Konzept Sie denn haben, ob Sie z. B. an einer Citymautregelung wie in London interessiert sind und sie für politisch durchsetzbar halten, wo nachweislich die Verkehrsbelastung in der Innenstadt um 20 % abgenommen hat und damit auch die CO<sub>2</sub>-Belastung und die Feinstaubbelastung, der Energieverbrauch, der Ressourcenverbrauch usw. deutlich gesenkt wurden.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Die denken immer nur ans Kassieren!]

**Henner Schmidt** (FDP):

Ich denke, dass es da andere Lösungen gibt. Für mich ist der wesentliche Punkt der Schwerverkehr, der aus der Stadt herausgehalten werden muss. Wir können den Wirtschaftsverkehr durch innovative Lösungen, durch Verbund von Schiene, Schiff und Autos reduzieren. Feinstaubbelastungen kommen durch die Kraftwerke, deren Abgase von außen hereinwehen. Da kann man Vereinbarungen treffen. Man kann die Emission von Feinstaub durch Begrünung verhindern.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Tempelhof!]

Ich denke, da gibt es ein ganzes Programm, das mehr schafft als das, was jetzt mit der Umweltzone gedacht ist.

[Beifall bei der FDP]

Sie werden das noch sehen. Ich glaube, wenn Sie Ihre Messgeräte aufstellen, dann werden Sie nach der Einführung der Umweltzone sehen, dass das längst nicht so viel bringt, wie Sie denken. Die EU hat den Senat verpflichtet, die Belastung für die Bürger in der Innenstadt zu senken. Dann müssen Sie sich eben etwas anderes einfallen lassen. Wir sind sehr gespannt, was dabei herauskommt. Wir werden in den fortgesetzten Berlin-Konferenzen sicherlich gute Ideen erarbeiten, die Ihnen dabei helfen können.

Nächstes Beispiel für die Pseudo-Umweltpolitik – die Biotonne. Eine sinnvolle Kompostierung in den Gärten wird verhindert. Die Leute müssen das in die Biotonne tun, weil sie damit ausgerüstet werden. Es wird teurer, ja, Herr Buchholz, anders als Sie das in der Zeitung gesagt haben. Es ist eben so, wenn Sie über die Sammellogistik zwei Tonnen abholen müssen, dann wird es doppelt so teuer wie eine Tonne. Es ist ökologisch umstritten. Es gibt keinen geordneten Entsorgungsweg. Es gibt massenhaft Großstädte, wo der Kompost so kontaminiert ist, dass man ihn gar nicht ausbringen darf, sodass er anschließend in die Müllverbrennung gefahren wird. Was Sie da haben, ist wieder typisch gut gemeint, wirtschaftliche Belastung, ökologisch unsinnig, Quatsch!

[Beifall bei der FDP]

In dieser Art kann man bei der Senatspolitik weitere Beispiele finden, vom Kohlekraftwerk bis zum Abwasser-

konzept, vom Lärmschutz bis zur Abfallwirtschaft. Immer wieder ökologisch schwach, wirtschaftlich belastend und schlecht umgesetzt.

Deshalb brauchen wir ein Leitbild, auch mit ökologischen Komponenten. Die Opposition wird mit ihrer Berlin-Konferenz – davon wird es noch mehr geben – gerne dazu beitragen, dass es Ideen gibt. Wir hoffen, dass der Senat das auch aufnimmt.

[Zuruf von Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion)]

Deshalb, lieber Senat, trauen Sie sich doch einmal, einen großen Wurf vorzulegen, trauen Sie sich doch einmal, den Bürgern zu sagen, wohin die Reise auf Dauer gehen soll. Die Bürgerinnen und Bürger haben ein Recht, das von Ihnen einzufordern. Wir warten darauf, dass Sie dieses Recht endlich erfüllen und das tun, sagen, wohin die Reise gehen soll. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. – Doch! Frau Senatorin Lompscher meldet sich. – Bitte schön!

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

Das Thema interessiert mich. Deshalb sehen Sie mir nach, dass ich das Wort ergreife! Dabei will ich mich nicht auf Ihre Konferenz beziehen, sondern auf den internationalen Diskussionszusammenhang.

[Zurufe von den Grünen]

Die aktuelle klimapolitische Debatte hat enorme gesellschaftliche Aufmerksamkeit und Bedeutung. Inzwischen wissen alle, die globale Oberflächentemperatur steigt kontinuierlich. Elf der letzten zwölf Jahre waren die wärmsten seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Das beste Szenario des Weltklimaberichts lautet: bis 2100 durchschnittliche Erwärmung von 1,1 bis 2,9°C, Anstieg des Meeresspiegels um 19 bis 37 cm. Das verschafft uns Gewissheit, dass in einem historisch kurzen Zeitraum bis 2020 dramatische Anstrengungen unternommen werden müssen, um die Folgen des Klimawandels für die Menschheit überhaupt beherrschbar zu machen. Mögen bei dem einen oder anderen wärmere und trocknere Sommer bei uns vielleicht noch nicht zu allgemeiner Verunsicherung führen, aber Millionen Menschen in den ärmeren Regionen der Welt könnten schlicht die letzten Lebensgrundlagen entzogen werden.

Die jüngsten klimapolitischen Beschlüsse der EU weisen zwar in die richtige Richtung, aber sie gehen nicht weit genug. Heute findet eine Sonderumweltministerkonferenz statt, die ich aus Respekt vor dem Parlament versäume, die sich mit dem Klimawandel beschäftigt und ehrgeizige

**Senatorin Katrin Lompscher**

Klimaschutzziele beschließen wird. Berlin hat sich an der Vorbereitung mit weitreichenden eigenen Vorschlägen beteiligt.

Braucht Berlin ein neues ökologisches Leitbild?

[Zuruf von den Grünen: Ja!]

Berlin hat – das kann man ohne die sprichwörtliche Berliner Großmüligkeit behaupten – unter den großen Städten der Welt gute Voraussetzungen. Die Umweltqualität und damit die Lebensbedingungen sind nicht schlecht, sieht man von Luftverschmutzung und Lärm in dicht bebauten Innenstadtbereichen ab. Das öffentliche Nahverkehrssystem ist im internationalen Vergleich vorbildlich. Man kann in dieser Stadt gut ohne Auto leben – die Hälfte der Bewohner tut das auch –, wenn Mobilität alternativ möglich und bezahlbar ist.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Industrie und Gewerbe stabilisieren sich in dieser Stadt. Gerade jüngst gab es zwei neue Investitionen, übrigens von Solarunternehmen, in Adlershof. Die Umweltbelastung durch die Industrie hat sich stetig reduziert. Die grünen Lungen bieten vielfältigen Ausgleich für urbane Dichte. Dennoch müssen sie geschützt werden. Die Region hat großes touristisches Potenzial, auch für Naherholung und Urlaub vor der Haustür. Diese durchaus ermutigende Realität ist der Anknüpfungspunkt sowohl für Zukunftsvisionen als auch für politisches Handeln. Insofern bin ich gern bereit, mit Ihnen über Leitbilder zu diskutieren.

Wenn das ökologische Leitbild für Berlin weiterentwickelt werden soll, wogegen im Grunde nichts spricht, bietet es sich an, den hierzu erreichten Diskussionsstand zu beachten. Im Jahr 2000 ist die von der EU in Auftrag gegebene Berlin-Studie veröffentlicht worden, die von der damals regierenden großen Koalition zu Unrecht ignoriert wurde. Da sie in ihren Aussagen nicht überholt ist, wurde sie von Rot-Rot unverändert neu aufgelegt. Die Berlin-Studie ist nach wie vor ein wichtiger Kompass für die strategische Ausrichtung der Stadtpolitik, auch im europäischen Kontext. Nur ein kurzes Zitat:

Nur wenn die Region in der Interaktion von Politik und Verwaltung, von Unternehmen und intermediären Institutionen die erforderlichen Weichen stellt, hat sie eine Chance, einen wettbewerbsfähigen, sozial ausgewogenen und zugleich ökologisch stabilen Entwicklungspfad einzuschlagen.

Das Leitbiledelement der Berlin-Studie zum Thema Ökologie lautet: „Ökologisch attraktiv und verantwortungsvoll“. In diesem Sinne ist Rot-Rot seit 2002 tätig und kann dabei durchaus an die eine oder andere sinnvolle Vorgängeraktivität anknüpfen.

Die umweltpolitische Herausforderung unserer Tage ist der Klimaschutz. Dabei geht es gleichermaßen um lokale Strategien und übergreifende politische Initiativen. Berlin hat sich ehrgeizige Reduktionsziele für CO<sub>2</sub>-Emissionen gesetzt und setzt diese kontinuierlich um. Der Senat hat

das Landesenergieprogramm beschlossen. Darin sind zahlreiche konkrete Maßnahmen enthalten. Sie werfen uns immer vor, wir täten nichts, aber wir haben in die Wärmeschutzsanierung der Wohnungsbestände vor allem im Ostteil Berlins über 2 Milliarden € investiert. Damit ist der Heizwärmebedarf im Plattenbau nahezu halbiert worden. Wir haben öffentliche Gebäude energetisch saniert, jedes Jahr über 30 Kitas. Wir werden das ausweiten. Wir fördern Fernwärme, Solarthermie, Mikro-KWK-Anlagen. Wir haben Fifty-fifty-Projekte in Schulen und Kitas in Gang gesetzt und werden diese ausweiten. Zahlreiche weitere Projekte mit Dritten befinden sich in der Umsetzung. Ich nenne nur die Stichworte Contracting, freiwillige Vereinbarungen, Öko-Profit, Umweltallianz, Solar-dachbörse. Der Senat bereitet derzeit die Kompensation für CO<sub>2</sub>-Emissionen dienstlicher Flugreisen vor. Er wird höhere ökologische Standards für die Beschaffung von Dienstfahrzeugen festlegen und durchsetzen.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und den Grünen – Ah! bei den Grünen]

Im Übrigen verpflichtet uns das Parlament, dies im Jahr 2007 zu tun. Wir sind ja noch ziemlich am Anfang des Jahres. Die Koalition wird das Berliner Energieeinspargesetz von 1995 – zügig, aber nicht überstürzt – novellieren und dabei die avisierten europa- und bundesrechtlichen Vorgaben berücksichtigen. In der vorigen Woche, am 15. März, habe ich mit der Vorstandsvorsitzenden der BSR eine Kooperationsvereinbarung zum Klimaschutz unterzeichnet. Damit hat sich die BSR als erstes landeseigenes Unternehmen verbindlich zur Erreichung von Klimaschutzzielen verpflichtet. Dieses Signal ist für weitere öffentliche Unternehmen und auch für die Wirtschaft insgesamt wichtig.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD – Mario Czaja (CDU): Was ist denn daran neu?]

Eine Kooperationsvereinbarung mit der Wohnungswirtschaft ist in Vorbereitung. Mit dem Klinikunternehmen Vivantes laufen bereits Gespräche. Auch bei privaten Unternehmen wächst die Bereitschaft zum Abschluss solcher Vereinbarungen. Diese Vorhaben sind von zentraler Bedeutung, weil sie unterstreichen, dass nicht die Politik allein die Herausforderungen des Klimawandels bewältigen kann. Hier ist die Wirtschaft genauso gefordert wie jeder und jede Einzelne.

Zu landespolitischen Aktivitäten für besseren Klimaschutz gehören selbstverständlich Aussagen zur aktuellen Energiepolitik. Die beste Energiepolitik ist Energieeinsparpolitik – so weit, so trivial. Der Primärenergieverbrauch pro Kopf der Berliner Bevölkerung liegt mit 55 Prozent deutlich unter dem Bundesdurchschnitt, u. a. wegen des hohen Anteils der Kräftwärmekopplung und des niedrigen Anteils energieintensiver Industrien. Dennoch gibt es das Vorhaben eines Kraftwerkneubaus. Es zwingt zu politischer Auseinandersetzung mit Energieversorgungssicherheit, Umweltverträglichkeit und Wirtschaftlichkeit. In der Ablehnung eines überdimensionierten Steinkohlekraftwerks ist man sich offenbar einig. Das habe ich erfreut zur Kenntnis genommen.

**Senatorin Katrin Lompscher**

[Michael Schäfer (Grüne): Fragen  
Sie mal Herrn Müller!]

Der Vorschlag, emittiertes CO<sub>2</sub> irgendwann abzuscheiden und zu speichern, scheint mir keine tragfähige Lösung zu sein. CO<sub>2</sub> soll vermieden und nicht deponiert werden.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und  
den Grünen]

Notwendig sind also ernsthafte, keine populistischen Alternativen. Wie will Berlin den Strom- und Wärmebedarf langfristig senken? Das ist die wichtigste Aufgabe. Wie wird das entstehende Defizit durch die notwendige Stilllegung von Klingenberg alt kompensiert? Nebenbei: Dabei löst auch die vom Senat unterstützte Abkehr von der Atomkraft selbstverständlich Kompensationsdiskussionen aus. Diese werden überwiegend von Vertretern der CDU und FDP geführt. Einzelne Windräder und der Ausbau von Solaranlagen sind zweifellos sinnvoll, aber sie lösen das Problem nicht. Der Senat wird daher ein Energiekonzept vorlegen und hierzu die Kooperation mit Brandenburg suchen.

[Heidi Kosche (Grüne): Wann denn?]

Unser gemeinsames Ziel muss eine ökologisch wirksame und ökonomisch effiziente Lösung sein. Es ist bedeutend, dass Sie es geschafft haben, der Firma Vattenfall Überlegungen in den Mund zu legen. Das hat mich sehr gefreut.

[Mario Czaja (CDU): Die Opposition meinen Sie!]

Klimaschutz ist – wie dargestellt – ein politischer Handlungsschwerpunkt des Senats. Deshalb wird der Senat die Umsetzung des Landesenergieprogramms forcieren und 2008 eine Halbzeitbilanz vorlegen.

[Volker Ratzmann (Grüne): Da sind wir  
sehr gespannt!]

Daneben wirkt der Senat aktiv an übergreifenden politischen Vorhaben mit.

Berlin hat sich für weitergehende Minimierungspflichten Deutschlands als dem größten CO<sub>2</sub>-Emittenten Europas eingesetzt. Berlin hat einen Änderungsantrag im Zusammenhang mit der Überprüfung der Strategie der Gemeinschaft zur Minderung der CO<sub>2</sub>-Emission von Pkw und leichten Nutzfahrzeugen in den Bundesrat eingebracht, um die CO<sub>2</sub>-Emission auf 120 Gramm pro Kilometer bis 2012 zu begrenzen.

Berlin setzt sich dafür ein, den Flugverkehr in den Emissionshandel aufzunehmen und hat aktuell im Bundesrat durchgesetzt, dass die Staatsflugzeuge von solcher Regelung nicht ausgenommen werden.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

In diesem Kontext ist die Debatte um die Offenhaltung des Flughafens Tempelhof geradezu absurd.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Sicher, es wurden zuletzt vorrangig rechtliche, wirtschaftliche und finanzielle Argumente angeführt, um das Festhalten des Senats an den Schließungsplänen zu begrün-

den. Aber ich will in aller Deutlichkeit bekräftigen: Es sind nicht zuletzt inhaltliche, und zwar vor allem gesundheitliche, ökologische und städtebauliche Gründe, weswegen Rot-Rot die Schließung des Flughafens für richtig hält und durchsetzen wird.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Neben der Lärmbelastung – etwa 36 000 Menschen sind vom derzeitigen Fluglärm betroffen – und den wichtigen Aspekten des Katastrophenschutzes will ich die stadtklimatische Ausgleichsfunktion, so wie Frau Junge-Reyer sie bereits angedeutet hat, noch einmal hervorheben: 386 Hektar ist der Flughafen groß und damit doppelt so groß wie der Tiergarten. Diese Flächen sind wichtig, denn wenn sich die dichte Bebauung im Umfeld im Sommer stark aufheizt, sorgen solche großen Freiflächen für Ausgleich mit positiven Wirkungen auf das Bioklima und nachweisbar auch auf allergene Belastungen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Senatorin! Eigentlich darf ich Sie nicht unterbrechen, aber das Präsidium ist der Auffassung, dass es guter Brauch in diesem Hause ist, dass der Senat nicht viel länger als die Fraktionen redet. – Ich darf Sie bitten, das zu berücksichtigen.

[Zuruf von der Linksfraktion: Eine neue Regelung! –

Volker Ratzmann (Grüne): Das steht  
in der Geschäftsordnung! –

Unruhe bei der Linksfraktion –

Dr. Friedbert Pflüger (CDU): Seid ihr  
Parlamentarier oder Regierungsmitglieder?]

**Senatorin Katrin Lompscher** (Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz):

– Ich kann Sie beruhigen, ich bin bald fertig!

Erlauben Sie mir abschließend den Hinweis, dass sich dieser innerstädtische Flughafen in der Umweltzone befindet, und hier sollen wirksame Maßnahmen dafür sorgen, dass sich die Luftqualität verbessert.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Damit sollen Gesundheitsgefahren reduziert werden, und dies markiert zweifellos einen Konflikt. Ich will die Umweltzone und alle weiteren Maßnahmen, über die wir uns bereits verständigt haben und die auch laufen, jetzt nicht weiter erklären.

Nur noch eines: Auch künftig wird in der Umweltpolitik der Umgang mit Fördermitteln eine zentrale Rolle spielen. Berlin hat in seinem operationellen Programm für die europäische Förderperiode 2007-2013 den finanziellen Anteil des Umweltentlastungsprogramms stark erhöht. Auch bei der Vergabe von sonstigen Fördermitteln aus den europäischen Strukturfonds sollen verstärkt und nachprüfbar ökologische Kriterien einbezogen werden. Die energetische Sanierung öffentlicher Gebäude, insbesondere Kitas, soll fortgeführt und ausgeweitet werden. Die bereits viel-

**Senatorin Katrin Lompscher**

fach belegte Erkenntnis, dass Umweltschutz Arbeitsplätze schafft, wird in Zukunft noch verstärkt werden.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Berlin hat zweifellos das Zeug zu einer ökologischen Modellstadt. Hier können Menschen in gesunden Lebensverhältnissen und unterschiedlichsten städtischen Strukturen gut wohnen, arbeiten und ihre Freizeit verbringen. Der private Autoverkehr wird weiter an Bedeutung verlieren. Ausreichend Parks, Wälder, Felder, Wiesen und Gewässer sorgen für ein angenehmes Stadtklima.

Die wissenschaftliche und technologieorientierte Industrie sorgt für rauchende Köpfe statt für rauchende Schornsteine. In der Spree kann man baden, und der Energiebedarf der Millionenstadt wird mehrheitlich durch regenerative Energieerzeugung gedeckt. Für diese Zukunft sollten wir gemeinsam arbeiten. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank, Frau Senatorin! – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit hat die Aktuelle Stunde ihr Ende gefunden.

Ich rufe nun die Priorität der Linksfraktion – lfd. Nr. 14 der Tagesordnung – auf:

**lfd. Nr. 4 a:**

a) Antrag

**Öffentlich geförderten Beschäftigungssektor umsetzen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0312

b) Antrag

**Serviceleistungen der Jobcenter**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0313

c) Antrag

**Personal und Qualifizierung in den Jobcentern**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0314

Ich hatte diese Anträge bereits vorab an den Ausschuss für Integration, Arbeit, Berufliche Bildung und Soziales überwiesen. Die nachträgliche Zustimmung hierzu stelle ich fest.

Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Linksfraktion hat Frau Breitenbach.

**Elke Breitenbach (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Entwicklung auf dem Berliner Arbeitsmarkt ist besser, als viele erwartet haben.

[Mario Czaja (CDU): Damit haben Sie aber nichts zu tun!]

Die Zahl der Erwerbstätigen ist in Berlin um 1,6 Prozent gestiegen

[Uwe Goetze (CDU): Trotz der PDS!]

und liegt damit an der Spitze aller Bundesländer. Wir wissen alle, dass dies trotzdem nicht ausreicht. Es reicht vor allem für die Langzeitarbeitslosen nicht aus, für die wir Verbesserungen herbeiführen wollen.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir alle wollen – auch wenn wir auf Landesebene nur einen geringen Spielraum haben – die Situation in den Jobcentern weiter verbessern. Dazu haben wir Ihnen heute Anträge vorgelegt.

[Ramona Pop (Grüne): Noch besser machen – interessant!]

Wir brauchen Arbeit statt Arbeitslosigkeit. Wir wollen den Einstieg in einen öffentlichen Beschäftigungssektor. Auch dazu liegt Ihnen ein Antrag vor.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Zu den Jobcentern: Wir brauchen dort ausreichend und qualifiziertes Personal, und die Regionaldirektion muss endlich den gesetzlich festgelegten Betreuungsschlüssel umsetzen. Dafür muss es möglich sein, Außeneinstellungen vorzunehmen. Unabdingbar ist aber gleichzeitig, dass die befristeten Verträge der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die – wie wir alle wissen – in diesem Jahr auslaufen, entfristet werden. Die Senatorin hat sich deswegen auch schon an den Bundesarbeitsminister gewandt.

Das Personal in den Jobcentern muss besser qualifiziert werden. Auch darüber haben wir schon diskutiert. Aber auch hierfür trägt die Regionaldirektion die Verantwortung, und diese muss sie sowohl im Sinne der Beschäftigten als auch im Sinne der Erwerbslosen verstärkt wahrnehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wir wollen auch die interkulturelle Öffnung der Jobcenter und fordern dafür gezielte Schulungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, denn der Zugang zur Erwerbsarbeit ist ein wesentliche Integrationsmotor für Menschen mit Migrationshintergrund.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Auch die Serviceleistungen in den Jobcentern müssen verbessert werden. Das zeigt die hohe Zahl der Widersprüche, über die wir auch schon geredet haben. Deshalb wollen wir im Interesse der Betroffenen Anlaufstellen schaffen, und zwar in Form von Widerspruchsbeiräten, wie wir sie aus dem früheren Sozialhilfegesetz kennen und wie sie jetzt auch im SGB XII vorhanden sind. Wir wollen, dass der Senat prüft, ob Widerspruchsbeiräte auch ohne bundesgesetzliche Änderungen eingerichtet werden können. Wenn dies nicht möglich ist, muss Berlin Bündnispartner für eine Bundratsinitiative suchen, die

**Elke Breitenbach**

nispartner für eine Bundesratsinitiative suchen, die die erforderlichen Änderungen der Hartz-Gesetze herbeiführt.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Frau Pop! Eine Ombudsstelle, wie von den Grünen vorgeschlagen, hat im Gegensatz zu den Widerspruchsstellen keine Möglichkeit einzugreifen. Sie wäre ein zahloser Tiger. Das, meine Damen und Herren von den Grünen, wissen Sie auch. Deshalb ist die Riesenwelle, die Sie an diesem Punkt immer wieder machen, nichts anderes als entweder dumm oder dreist oder beides auf einmal.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Für die meistens Erwerbslosen ist die Rückkehr in reguläre Beschäftigung das Wichtigste. Deshalb wollen wir einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor einrichten,

[Heiterkeit bei Dr. Martin Lindner (FDP)]

und zwar einen, der sozialversicherungspflichtige Beschäftigung bietet, die freiwillig und existenzsichernd ist. Jetzt reden alle von Sachsen-Anhalt und dem Modell Bürgerarbeit. Interessanterweise wird dies auch von den Berliner Grünen unterstützt.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Ich rede da nicht mit!]

– Herr Lindner! Da müssen Sie einmal mit Ihrem Jamaikapartner reden: Die Grünen finden das offensichtlich toll. –

Das Modell der Bürgerarbeit greift auch viele Ideen unseres ÖBS auf, aber es gibt entscheidende Unterschiede: Die Bürgerarbeit ist nicht existenzsichernd, sie ist nicht freiwillig, und die Arbeitslosen verbleiben weiter in staatlichen Transferleistungen. Die Beschäftigten in den Berliner Modellprojekten verdienen monatlich 1 300 € bei einer wöchentlichen Arbeitszeit zwischen 30 und 32 Stunden. Davon können sie leben, und sie haben Zeit für weitere Qualifizierungen.

Wir haben dazu beigetragen, dass 2 500 Stellen in Berlin in einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor geschaffen werden können. Jetzt sind die Regionaldirektion und die Bundesregierung am Zug, den Weg freizumachen.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Beifall von Jutta Leder (SPD)]

Dafür werben wir heute erneut mit unserem Antrag. Dafür brauchen wir die Unterstützung des Abgeordnetenhauses. Meine Damen und Herren von der Opposition, wenn Sie es ernst meinen und Arbeitsplätze schaffen wollen, dann stimmen Sie dem zu! – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die CDU-Fraktion hat der Abgeordnete Hoffmann. – Bitte!

[Kurt Wansner (CDU):  
Jetzt wird's endlich wieder sachlich!]

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen der Linksfraktion! Dass Sie diese Anträge zu Ihrer Priorität gemacht haben, kann ich sehr gut verstehen, braucht doch Ihre Senatorin endlich auch einmal von den Regierungsfractionen Unterstützung, weil der Berliner Arbeitsmarkt trotz bundesweiter Konjunktur und im Vergleich zu anderen Bundesländern dahindümpelt.

[Beifall bei der CDU –  
Stefan Liebich (Linksfraktion): Stimmt nicht! –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Wieder nicht zugehört!]

Zwei dieser Anträge kommen sehr spät – aber besser spät als nie, wie der Volksmund sagt. –, denn fast alles, was dort zur Verbesserung der Arbeit der Jobcenter gefordert wird, hätte bereits vor Monaten bei der Regionaldirektion angeregt bzw. mit ihr besprochen und geklärt werden können. Die Probleme lagen seit Monaten auf dem Tisch und wurden nicht nur ein Mal im Arbeitsausschuss diskutiert sowie in Anträgen der Opposition formuliert. Doch die Fraktionen der SPD und der Linkspartei schienen es nicht eilig zu haben, wie denn überhaupt die Koalition ein schneckenmäßiges Tempo in Sachen Arbeitsmarktpolitik vorlegt, Frau Senatorin!

[Beifall bei der CDU –  
Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):  
Der Schnecke hecheln Sie aber gewaltig hinterher!]

Apropos Schneckentempo! Wo bleibt die schon seit langem versprochene Rahmenvereinbarung gemäß SGB II § 44b, an der Sie seit fast zwei Jahren arbeiten?

[Mario Czaja (CDU): Hört, hört!]

Sie soll doch auch dazu dienen, die Arbeit in den Jobcentern zu qualifizieren.

Ich komme nun zu einem merkwürdigen Vorgang, der sich nicht auf das Was und Warum, sondern auf das Wie bezieht. Jeder aufmerksame und politisch interessierte Bürger weiß inzwischen, dass die Koalition ein großes, zentrales Projekt hat, nämlich einen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor zu installieren. Die Senatorin hat keinen Zweifel daran gelassen und wiederholt auf der Grundlage der Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und Linkspartei geäußert, dass sie einen solchen öffentlich geförderten Beschäftigungssektor einrichten will. So konnte man bereits in der ersten Januarhälfte dieses Jahres lesen, dass schon im Sommer ein Teil der 2 500 geplanten Stellen eingerichtet sein könnte. Es hieß, es würde an den Konzepten gearbeitet und es würden Partner für das Projekt gesucht. Es wurde sogar schon ein Ideenwettbewerb für denkbare Beschäftigungsmöglichkeiten ausgerufen,

**Gregor Hoffmann**

und auch Herr Wolf war hier im Gegensatz zu seinem Verhalten bei anderen Aufgaben fleißig und verkündete die frohe Botschaft bereits in der „Welt“ vom 27. November 2006. Umso verwunderlicher, dass die Koalitionsfraktionen jetzt mit einem Antrag daherkommen, der den Koalitionsbeschluss zum öffentlich geförderten Beschäftigungssektor fast wortgleich als Parlamentsinitiative einbringt.

[Stefan Liebich (Linksfraktion):  
Was ist daran falsch?]

Haben Sie so wenig Vertrauen in Ihren Senat und in Ihre Senatorin, dass Sie sich gezwungen sehen, diese öffentlich zum Handeln aufzufordern? Oder bestätigt das etwa Ihre Erfahrung – und wir haben Ihnen das immer wieder dargelegt –, dass es äußerst schwierig ist, sich auch dann, wenn es ums Handeln geht, noch zu diesen Absichten zu bekennen?

[Beifall bei der CDU –  
Zurufe von der Linksfraktion]

Oder fehlt Ihnen gar eine Vorzeigeanitiative für die am Montag stattfindende Tagung zum Thema „Arbeit statt Arbeitslosigkeit“?

Frau Breitenbach und Frau Grosse! Eines kann einen wirklich ärgern, nämlich dass Sie versucht haben, uns anhand dieser Anträge noch einmal die Positionen im Allgemeinen zu erklären. Sie waren uns bekannt, und wir haben selbst Anträge gestellt, um diese schwierige Situation zum Positiven zu verändern. Sie haben das damals abgetan und gesagt, der Senat würde schon alles machen.

Sie hätten sich jetzt vor allem darum bemühen sollen, mehr Transparenz in die Vorbereitung und inhaltliche Ausfüllung der geplanten Beschäftigungsprogramme zu bringen, denn es gibt weder Informationen über Art und Umfang der Beschäftigungen und der angedachten Trägerstruktur noch Aufklärung über Auswahlkriterien für die Programmteilnehmer, geschweige denn ein detailliertes Finanzierungskonzept.

[Stefan Liebich (Linksfraktion)  
meldet sich zu einer Zwischenfrage.]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Kollege! Kollege Liebich hat eine Zwischenfrage.

**Gregor Hoffmann (CDU):**

Alle wissen, dass die Koalition für ihre Vorzeigeprojekt sehr viel Geld – 25 Millionen € – für relativ wenig Menschen – 2 500 – ausgeben will. Da ist es nur recht und billig, höchste Transparenz einzufordern.

[Zuruf von Stefan Liebich (Linksfraktion)]

Für diese Transparenz sollten sie schnellstmöglich sorgen, denn in dieser guten Sache braucht es völlige Transparenz, um auszuschließen, dass irgendwelche besonderen Gruppen von irgendwelchen Programmen profitieren.

Vielmehr muss ein Programm für die betroffenen Bürger zur Verfügung stehen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von der Linksfraktion:  
Die sind doch nicht von der CDU! –  
Weitere Zurufe]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Das Wort für die SPD-Fraktion hat Kollegin Grosse. – Bitte schön!

**Burgunde Grosse (SPD):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nein, Herr Hoffmann! Die Anträge kommen nicht zu spät, sondern sie sind der Ausfluss von zwei Jahren Umsetzung des Reformprozesses, der Zusammenlegung von Sozialhilfe und Arbeitslosenhilfe.

[Zuruf von Ramona Pop (Grüne)]

– Frau Pop! Genau diese Anträge werden präzise formuliert, auch wenn Ihnen das nicht passt.

Der Umsetzungsprozess des SGB II bzw. die Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe – das wissen alle in diesem Haus – war ein mächtiger Gewaltakt und hat den Akteuren auf beiden Seiten sehr viel zugemutet. Ja, Herr Czaja!

[Heiterkeit bei der CDU]

Dafür auch von dieser Stelle aus noch einmal Dank an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die bis heute sehr engagiert in den Jobcentern arbeiten! Sicherlich gibt es auch andere, die lange krankgeschrieben sind und plötzlich eine andere Tätigkeit ausführen. Ich würde mal in Ihren Reihen nachschauen.

Aber leider stellen wir auch fest, dass zwei Jahre nach Errichtung der Jobcenter die Kundenzufriedenheit nicht abnimmt. Ich habe den Eindruck, sie nimmt gefühlt sogar zu. Das können und wollen wir von SPD-Fraktion so nicht länger hinnehmen und fordern deshalb den Senat auf, seinen Einfluss noch etwas stärker geltend zu machen. Dazu dienen die Anträge der Regierungsfractionen, für die ich heute um Ihre Zustimmung bitte.

Lassen Sie mich ein paar Beispiele nennen, wo es noch besonders hakt! Insbesondere im Leistungsbereich kommt es zu einer erheblichen Zahl von Widersprüchen und Klagen. Warum? – Ein Problem besteht darin, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter immer noch nicht ausreichend geschult sind. Das ist ein Mangel. Es ist auch nicht länger hinzunehmen, dass der bundesweit geltende Betreuungsschlüssel 1:75 bei den unter Fünfundzwanzigjährigen und 1:150 noch immer nicht erreicht wurde. Das wollen und können wir so nicht hinnehmen.

Ein besonderes Problem – darauf ist Frau Breitenbach schon eingegangen – stellen die befristeten Arbeitsverträ-

**Burgunde Grosse**

ge in den Jobcentern dar. Hier muss unbedingt gehandelt werden. Es müssen Zahlen auf den Tisch, ob Berlin davon betroffen ist, dass es Entlassungen gibt, weil es nicht zu Entfristungen kommt. Das muss unbedingt in Kürze geklärt werden.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diverse Beschwerden, die uns erreichen, sowie die Beantwortung meiner Kleinen Anfrage im Abgeordnetenhaus machen deutlich, dass die direkte telefonische Erreichbarkeit mit der zuständigen Sachbearbeitung verbessert werden muss. Durch die jetzt praktizierte telefonische Erreichbarkeit ausschließlich über die Servicecenter kommt es zu unnötigen Besucherströmen in den Jobcentern. Das muss nicht sein, und das müssen wir abstellen. Um zum einen dem Anliegen der Arbeitslosengeld-II-Empfängerinnen und -Empfänger entgegenzukommen, zum anderen aber die Beschäftigten der Jobcenter nicht noch zusätzlich zu belasten, ist eine klare Zuständigkeit erforderlich.

Dazu gehört auch der persönliche Ansprechpartner und nicht die Teamberatung in den Jobcentern. Dazu gehört auch die telefonische teilweise Erreichbarkeit.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Das wollen wir erreichen. Dafür werden wir uns als SPD und Linksfraktion einsetzen.

Das Prinzip des Förderns und Forderns setzt voraus, dass es zu einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Beschäftigten und Kunden kommt. Deshalb ist es notwendig, dass die zurzeit noch bestehenden Mängel so schnell wie möglich abgestellt werden. Trotz Konjunkturaufschwungs und zunehmender Zahl von versicherungspflichtigen Beschäftigten auch in Berlin im ersten Arbeitsmarkt – auch wenn es der Opposition nicht passen sollte – wird es auch in Zukunft Langzeitarbeitslose geben, die aus den unterschiedlichsten Gründen keine oder nur minimale Chancen haben, in den ersten Arbeitsmarkt integriert zu werden.

Für diese Menschen wollen wir einen öffentlichen Beschäftigungssektor schaffen, um ihnen auch eine Perspektive zu geben, eine längerfristige Perspektive als MAE und ABM.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Diese öffentliche Beschäftigung darf aber nicht dazu benutzt werden, bestehende reguläre Arbeitsverhältnisse im ersten Arbeitsmarkt zu vernichten. Deshalb sollen und müssen die Einsatzfelder mit den Sozialpartnern abgestimmt werden. Wir wollen mit diesem öffentlichen Beschäftigungssektor Menschen eine Chance geben, längerfristig eine Arbeitsmöglichkeit zu erhalten, die sozialversicherungspflichtig ist. Deshalb fordern wir mit unserem Antrag den Senat auf, sich gegenüber der Bundesregierung und der Bundesagentur für Arbeit dafür einzusetzen, dass die aktiven und passiven Leistungen zusammengeführt werden. Dieses Programm wollen wir für 2 500 Stellen in Berlin ausrichten.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Kommen Sie bitte zum Schlusssatz, Frau Kollegin!

**Burgunde Grosse (SPD)** Ich sehe den Blitz, danke. – Solange es aber keine bundeseinheitliche Regelung gibt, fordern wir trotzdem den Senat auf, die Voraussetzungen für ein eigenes Programm zu schaffen. Dieses Programm soll erstens auf Freiwilligkeit, zweitens auf Entlohnung an tariflicher Bezahlung orientiert und drittens – das ist ganz wichtig – auf einer mehrjährigen Laufzeit beruhen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Frau Kollegin, Sie müssen leider zum Schluss kommen!

**Burgunde Grosse (SPD):**

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. Ich möchte bitte nur noch den einen Satz sagen dürfen. – Arbeit ist mehr als Geldverdienen. Deshalb müssen wir alles daran setzen, die Arbeitslosigkeit zu senken und für die Menschen eine spürbare Verbesserung in den Jobcentern zu schaffen. Dafür müssen wir uns alle im Parlament einsetzen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank! – Das Wort für die Grünen hat Frau Pop.

**Ramona Pop (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Breitenbach! Ich muss mich hier wahrlich nicht von Ihnen als dumm oder dreist beschimpfen lassen. Erstens ist es unparlamentarisch, und zweitens können Sie Ihre unqualifizierte Meinung für sich behalten.

[Beifall bei den Grünen]

Jeder in diesem Haus kann sich gut daran erinnern, wie in den letzten Jahren unsere Forderungen nach einer besseren Förderung der Langzeiterwerbslosen, unsere Forderung nach Verbesserung der Arbeit der Jobcenter und viele weitere Verbesserungen mit dem ewig gleichen Argument von der damaligen Arbeitsmarktpolitikerin Carola Bluhm abgebügelt wurden, man sei schlicht nicht zuständig.

Frau Breitenbach, Sie fühlen sich jetzt zuständig. An Ihrer Stelle würde ich mich gewaltig dafür schämen, dass Sie die letzten Jahre keine Arbeitsmarktpolitik betrieben haben und schlichtweg untätig zu Lasten der Erwerbslosen unserer Stadt waren, anstatt andere zu beschimpfen, Frau Breitenbach.

[Beifall bei den Grünen –  
Elke Breitenbach (Linksfraktion): Quatsch!]

**Ramona Pop**

Bislang haben Sie nichts getan, um das SGB II umzusetzen, Frau Breitenbach. Regen Sie sich bitte ab, Sie waren ja schon dran! Sie haben sich schlichtweg vor Ihrer Verantwortung gedrückt. Das Ergebnis ist bekannt. Es gibt Chaos in den Jobcentern, eine unsägliche hohe Anzahl an Ein-Euro-Jobs in dieser Stadt – in Marzahn gibt es immer noch die meisten –, und dennoch verfallen Fördermittel für Arbeitslose. Das ist Ihre bisherige Bilanz. Sie ist unerträglich mies.

Nach dieser Blockade-Politik der letzten Jahre scheinen Sie zumindest etwas ins Nachdenken gekommen zu sein. Vielleicht dank der SPD. Zumindest kommt etwas in Bewegung. Ich habe noch einmal nachgeschaut: In den letzten fünf Jahren haben Sie vier Anträge zur Arbeitsmarktpolitik eingebracht. Wenn es nicht zu Lasten der Erwerbslosen in der Stadt gehen würde, wäre es noch zum Lachen. So ist es schlichtweg ein Versagen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Heute liegen drei Anträge auf dem Tisch, die bereits per Vorabüberweisung im Ausschuss beraten wurden. Jetzt komme ich zu den Inhalten, weil der Aktionismus etwas merkwürdig anmutet, nachdem Sie fünf Jahre lang gar nichts getan haben. Nun soll alles ganz schnell gehen. Ich komme zu den Serviceleistungen der Jobcenter. Dass sie nicht kundenfreundlich arbeiten, wissen wir alle aus der Presse. In den letzten Wochen wurde es breit besprochen. Ein besonders groteskes Beispiel muss ich Ihnen aber doch noch einmal nennen, weil es einfach unglaublich ist. Die Sachbearbeiter dürfen von den Betroffenen nicht angerufen werden. Wenn weniger telefoniert würde, bliebe mehr Zeit für die direkte Betreuung und Vermittlung. So lautet die dahinter stehende Theorie. Davon ist nur das Telefonverbot übrig geblieben. Auf bessere Betreuung können wir lange warten. Das ist ein wirkliches Problem. Die telefonische Erreichbarkeit zu verbessern ist uns ein Anliegen, Frau Breitenbach. Wenn es den Handlungsbedarf noch gäbe, würden wir dem Antrag auch zustimmen. Nun hat Ihre Staatssekretärin letzte Woche im Ausschuss bestätigt, das sei alles bereits mit der Regionaldirektion vereinbart worden. Damit ist doch alles wunderbar. Der Antrag ist obsolet geworden und ein echter Schaufensterantrag. Das ist peinlich.

[Beifall bei den Grünen]

Im zweiten Antrag wird der Senat aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebenen Personalschlüssel auch in Berlin zu realisieren und damit die Mitarbeiter des Stellenpools zu qualifizieren und dort einzusetzen. Na bravo, sagen wir dazu. Wir unterstützen diesen Antrag und stimmen ihm auch zu, weil das Anliegen richtig ist. Warum uns jedoch diese Anträge mehrmals mit dem Hinweis, man sei nicht zuständig, abgelehnt wurden, oder warum die Koalition nicht selbst frühzeitig – immerhin arbeiten die Jobcenter seit 2005 – das Problem aufgegriffen hat, das wird wohl ein rot-rotes Rätsel bleiben. Auch hier bleibt der Verdacht der Symbolpolitik im rot-roten Schaufenster.

Nun komme ich zum letzten Antrag, der Schaffung eines öffentlichen Beschäftigungssektors. Das ist ein etwas pompöser Name für ein Modellprojekt mit 2 500 Teilnehmern. Angesichts der Tatsache, dass bereits heute in Berlin 30 000 Ein-Euro-Jobs, 8 000 ABM-Stellen und weitere 4 500 sozialversicherungspflichtige Jobs öffentlich gefördert werden, sind weitere 2 500 Stellen wohl eher symbolisch zu verstehen. Der Antrag wiederum – das ist das Problem, Frau Breitenbach – gibt keine einzige Antwort zu den zentralen Fragen der Finanzierung, der Zielgruppen und der Beschäftigungsfelder. Das wird ausgeklammert. Ich frage Sie aber, wer soll auf welcher finanzieller Grundlage welche Arbeit durchführen? Das ist doch das Spannende.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Es geht nicht um eine technokratische Überlegung: Welche Menschen sollen welche Arbeiten zum Wohl der Stadt tun? Wer soll das sein? – Dazu gibt es keine Antworten. Wir sehen diesen Bedarf durchaus in der Stadt bei der sinnvollen Beschäftigung im soziokulturellen Bereich, in Seniorencafés, als Integrationslotsen in Mitte – das ist ein tolles Projekt –, bei Einsätzen in Sportvereinen oder Jugendeinrichtungen. Es wird schon wieder kritisch im handwerklichen Bereich. Wir sagen, dass dieser nicht tabu sein darf. Was sagen Sie eigentlich dazu? Wie halten Sie es mit der Öffnung der sogenannten Positivliste, die zurzeit sinnvolle Beschäftigung nicht regelt, sondern eher verhindert? Haben die Jobcenter eigentlich zugesagt, bei dem Modellprojekt mitzumachen? Welche Bezirke machen überhaupt mit? Das sind alles Fragen, die auch nach dieser Diskussion ungeklärt bleiben. Der vorliegende Antrag ist damit leider kein Konzept, über das man ernsthaft diskutieren könnte, sondern leider reine Symbolpolitik.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Vielen Dank für die pünktliche Redezeiteinhaltung! – Für die FDP-Fraktion hat der Kollege Lehman das Wort.

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Die Forderungen nach einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor verdeutlicht in aller Härte den unterdurchschnittlich ausgeprägten ökonomischen Sachverstand des linken Lagers hier in diesem Haus.

[Beifall bei der FDP]

Dass es unser Ziel sein muss, auch schlecht qualifizierte Langzeitarbeitslose in Lohn und Brot zu bringen, ist unbestritten. Nur in der Wahl der Instrumente werden wir uns wohl nie einig. Es ist nicht die Aufgabe des Staates, auf Kosten der Steuerzahler einen dritten Arbeitsmarkt zu schaffen. Es ist nicht die Aufgabe des Staates, sich auf dem Feld der Wirtschaft einzumischen. Der Staat soll Schiedsrichter sein, aber nicht Mitspieler. Als Schiedsrichter muss man geeignete Rahmenbedingungen schaffen, also Regeln aufstellen.

**Rainer-Michael Lehmann**

Die Verzerrung des Arbeitsmarktes durch staatlichen Interventionismus ist aus liberaler Sicht nicht hinnehmbar.

[Beifall bei der FDP]

Es sind Unternehmen, die durch Investitionen Arbeitsplätze schaffen. Um in dieses Stadium zu gelangen, dass es überhaupt Unternehmen gibt, die Arbeitsplätze zu schaffen imstande sind, müssten die Rahmenbedingungen jedoch erst einmal stimmen. Die Posse um den Flughafen Tempelhof zeigt jedoch, wie der Wowereit-Senat aktiv die Schaffung von Arbeitsplätzen verhindert: Investoren werden abgeschreckt, verhöhnt und vergrault.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Sie setzen dem nur ein Signal entgegen, das weder der Stadt insgesamt noch den Arbeitslosen hilft. Sie verblenden die Menschen mit einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor und geben den Anschein, sich um ihre Probleme zu kümmern.

[Beifall bei der FDP]

Das mag hier und da gut ankommen. Sie können dann nur hoffen, dass Ihre arbeitsmarktpolitischen Instrumente nicht allzu lange hinterfragt werden.

Wir Liberalen tun das in aller Deutlichkeit und bieten den Berlinerinnen und Berlinern einen besseren Lösungsweg.

[Burgunde Grosse (SPD): Welchen denn?]

– Frau Grosse, das kommt noch. Bleiben Sie ganz unruhig! – Die Arbeitsvermittlung muss dezentral und über private Anbieter geregelt werden.

[Zuruf von der SDP: Das war ja klar!]

Die Jobcenter der Bundesagentur für Arbeit werden vom Land Berlin organisiert wie die in Berlin bestehenden Jobpoints. In den Jobcentern müssen verschiedene Funktionen gebündelt werden. Da sollen Zeitarbeitsfirmen-, Bildungs-, Qualifizierungs- und Therapieangebote ebenso verfügbar sein wie eine Schuldnerberatung, aber auch Vertreterinnen und Vertreter der Bundesagentur für Arbeit als Ansprechpartner für Arbeitslose während der ersten zwölf Monate der Arbeitslosigkeit. Die Jobcenter müssen Anlaufstellen für alle Arbeit suchenden Personen sein und – als bürgernahe Anlaufstelle – eine umfassende Betreuung bieten.

Die Arbeitsvermittlung – Herr Doering hat es schon kommentiert; ich wiederhole es gerne – muss privatisiert werden.

[Beifall bei der FDP –

Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Die Versicherten erhalten Gutscheine, mit denen sich jeder Versicherte an private Arbeitsvermittler, aber auch an die Arbeitsvermittlung in den Jobcentern der Kommunen wenden kann.

Das Tarifrecht und die betriebliche Mitbestimmung müssen durch Öffnungsklauseln ergänzt werden. Das alles

sind Instrumente, um die Lage auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern und damit den Menschen in dieser Stadt zu helfen.

[Zurufe von der SPD]

Einem öffentlich geförderten Beschäftigungssektor erteilen wir eine klare Absage, denn dieser vertuscht die Versäumnisse Ihrer Politik, statt die Probleme an der Wurzel zu packen.

[Beifall bei der FDP]

Lassen Sie mich noch ein paar Worte zu den beiden anderen Anträgen sagen. Sie gehen schon in die richtige Richtung, das habe ich auch im Ausschuss gesagt. Sie zielen darauf ab, die Bedingungen in den Jobcentern zu verbessern. Es geht los mit der telefonischen Erreichbarkeit: Bisher werden die Kundinnen und Kunden „abgefrühstückt“ und dringen nicht zu ihren Bearbeitern durch. Es geht weiter mit der Qualifizierung des Personals. Das ist auch ein entscheidender Punkt. Aber das Personal muss auch motiviert werden. Die Motivierung kann nur dadurch kommen, dass man die Zeitverträge – gemessen an den Zahlen der Arbeitssuchenden – verlängert.

[Beifall bei der FDP]

Wenn wir das geschafft haben, dann gibt es hoffentlich solche Vorfälle nicht mehr wie den, den ich selbst im Jobcenter Lichtenberg erlebt habe. – Es juckt mir in den Fingern, die Bearbeiterin zu nennen. Leider kann ich das nicht machen. – Ich war da, weil ich eine Freundin begleitet habe. Es ging nur um eine einzige Bescheinigung, die bestätigen sollte, dass sie keine Leistungen erhält. Wir waren im Servicebereich. Die Servicecenter-Bearbeiterin war sehr bemüht und hat die zuständige Bearbeiterin angerufen. Die Bearbeiterin hat so durch das Telefon gebrüllt, dass es hörbar war, das Gebrüll ging über den Schreibtisch bis zu mir. Die Servicecenter-Bearbeiterin sagte, so etwas habe sie noch nie erlebt. Wir konnten – die Bearbeiterin saß im Nachbarhaus – noch nicht einmal wegen der Bescheinigung hinübergehen

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist so!]

und haben auch keinen Termin bei ihr bekommen.

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

Herr Abgeordneter! Sie müssen zum Schluss kommen!

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Wenn alle vorhin genannten Faktoren berücksichtigt werden, dann wünsche ich mir, dass es solche Dinge nicht mehr gibt. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns:**

**Vizepräsident Dr. Uwe Lehmann-Brauns**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Den Ausschussüberweisungen hatten Sie bereits zugestimmt.

Als Priorität der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen rufe ich nun auf:

**lfd. Nr. 4 b:**

b) Antrag

**Bessere Bildung: individuelle Förderung der Kinder in der Schulanfangsphase sichern – verpflichtende Einrichtung der jahrgangsgemischten Lerngruppen gründlich vorbereiten**

Antrag der Grünen Drs 16/0326

c) Antrag

**Bessere Bildung: Schule ohne Sitzenbleiben!**

Antrag der Grünen Drs 16/0327

d) Antrag

**Bessere Bildung: Unterrichtsversorgung sichern – 400 Lehrer dauerhaft einstellen**

Antrag der Grünen Drs 16/0328

g) Antrag

**Bessere Bildung: neue Arbeitszeitmodelle für Lehrerinnen und Lehrer**

Antrag der Grünen Drs 16/0357

h) Antrag

**Bessere Bildung: eigenverantwortliche Schule, Schulleitungen auch in der Praxis stärken!**

Antrag der Grünen Drs 16/0358

i) Antrag

**Bessere Bildung: Weiterentwicklung der Gesamtschulen durch Aufhebung der Pflicht zur äußeren Differenzierung**

Antrag der Grünen Drs 16/0359

Das entspricht den lfd. Nrn. 18 b bis d und 18 g bis i.

Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Das Wort für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat der Abgeordnete Mutlu.

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestern hat der UN-Sonderbeauftragte Muñoz in Genf seinen Bericht über das deutsche Bildungssystem vorgestellt.

[Christian Gaebler (SPD): Ein bisschen mehr Elan!  
Das ist Eure Priorität!]

– Ich wundere mich, wo Senator Dr. Zöllner ist. – Ach so, er kommt. – Herr Muñoz hat seinen Bericht vorgestellt, nachdem er letztes Jahr in Deutschland zu Besuch war und sich einige Schulen aus der Nähe angesehen und mit

Betroffenen geredet hat. Seine Erkenntnisse decken sich vollständig mit zahlreichen nationalen und internationalen Studien. Auch die jüngste ifo-Studie belegt, was in unserem Bildungssystem schief läuft – ich sage, extrem schief läuft. Der in Deutschland katastrophal enge Zusammenhang von Bildungserfolg und sozialer Herkunft wirkt für die UN berechtigterweise die Frage nach der Verwirklichung des Rechts auf Bildung in Deutschland auf. Im Land der Dichter und Denker ist Bildung wieder vom Geldbeutel der Eltern abhängig. Das können und das dürfen wir nicht einfach so hinnehmen.

[Beifall bei den Grünen –  
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Insbesondere Kinder mit Migrationshintergrund haben es in unserer Schule schwer. Sie sind mit den Kindern aus sozial schwachen Elternhäusern die Bildungsverlierer unseres mehrgliedrigen Schulsystems. Unsere Schulen bewirken das genaue Gegenteil von dem, was sie eigentlich erreichen sollten. Sie bieten keine Chancengleichheit, sondern manifestieren von Generation zu Generation Ungleichheit und Benachteiligungen. In Deutschland wird – wie wir alle wissen – Armut leider auch vererbt.

Die Kleinstaaterei in der Bildungspolitik, die mit dem faulen Föderalismuskompromiss weiter verfestigt wurde, zementiert auch die Chancenungerechtigkeit in unserem Bildungssystem. Der Föderalismuskompromiss in Sachen schulischer Bildung war ein Fehler und ist ein Fehler. Umso wichtiger ist es, dass die Mitglieder der Kultusministerkonferenz – wir haben heute den amtierenden KMK-Präsidenten hier – ihre ideologische Brille ablegen und endlich die massiven Bildungsprobleme unseres Landes angehen.

[Beifall bei den Grünen]

Für uns lautet die Priorität: 1. Selektionsmechanismen abbauen und mehr individuelle Förderung schaffen, zum Beispiel durch das Abschaffen des ineffektiven Sitzenbleibens. 2. Unterrichtsversorgung gewährleisten, das heißt, dauerhaft Lehr- und Erzieherpersonal einstellen. Wir beantragen heute die Einrichtung von mindestens 400 neuen, dauerhaften Lehrstellen. 3. Eigenverantwortung stärken, das heißt, die Schulleiterinnen und Schulleiter, die auch Manager ihrer Schulen sein sollen, mit mehr Kompetenzen ausstatten. – Diese Forderungen decken sich voll und ganz mit den Empfehlungen des UN-Sonderbeauftragten. In diesem Zusammenhang ist der Ausbau der Selbstständigkeit von Schulen ein wesentliches Element im Prozess der Umsteuerung in unserem Bildungssystem. Schulen klare Ziele setzen, den Weg zu diesen Zielen weitestgehend freimachen, aber die Ergebnisse überprüfen und anhand der Ergebnisse notwendige Hilfe und Unterstützung zur Verfügung stellen, das muss am Ende dieses Prozesses stehen.

Da reicht es nicht aus, im Schulgesetz Eigenverantwortung zu verankern – Papier ist geduldig, kann ich in diesem Zusammenhang nur sagen –, die Schulen müssen gleichzeitig auch materiell und personell für diese Eigen-

**Özcan Mutlu**

verantwortung ausgestattet werden, anstatt ausgeblutet zu werden.

[Beifall bei den Grünen]

Das, was in Berlin passiert, ist keine Eigenverantwortung, sondern eine Mogelpackung. Mein Kollege Esser sagt immer: Benutzt dieses Wort nicht! – Deshalb sage ich: Das ist Mangelverwaltung, und Mangelverwaltung können wir uns nicht leisten. Das ist rot-rote Augenwischerei, damit muss endlich Schluss sein.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)  
und Sascha Steuer (CDU)]

Die notwendigen Verbesserungen im Bildungssystem und die drastischen Reformen im Bildungswesen sind nicht zum Nulltarif zu haben. Das müssen Sie, Herr Zöllner, Ihrem Kollegen Sarrazin endlich begreifbar machen. Investitionen in die Bildung sind Investitionen in die kommenden Generationen und damit in unser aller Zukunft. Deshalb hat es für uns Grüne bei der langfristigen Finanzplanung die höchste Priorität. Bessere Bildung und eine auskömmliche Ausstattung des Bildungsetats sind unserer Meinung nach erreichbar, wenn der Senat die bei der Fortsetzung des Konsolidierungsprogramms mittelfristig zu erwartenden jährliche Einnahmeverbesserung zu einem festgelegten Anteil für die Bildung bereitstellt und für die qualitative und strukturelle Verbesserung der Bildungslandschaft verwendet.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Mutlu! – Bitte kommen Sie zum Schluss!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

– Ja, ich komme zum Schluss! – Dafür muss allerdings der politische Wille vorhanden sein. Diesen politischen Willen sehe ich bei Rot-Rot nicht. Ich hoffe, dass nach all diesen Berichten, all diesen Studien, endlich auch Rot-Rot und die rot-rote Regierung aus ihrem Schlaf aufwachen und die richtigen Prioritäten setzen. – Vielen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Mutlu! – Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Dr. Tesch das Wort. – Bitte!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Herr Mutlu! Sie zitieren am Anfang Muñoz. Das finde ich sehr spannend. Was macht er? – Er kritisiert unser mehrgliedriges Schulsystem. Wenn ich mir Ihren ersten Antrag aus diesem Bündel von Anträgen ansehe, dann fordern Sie dort, dass wir die Zweigliedrigkeit prüfen sollten.

[Özcan Mutlu (Grüne): Lesen Sie den Antrag!]

Das ist doch ein Zementieren von Bildungsgängen.

[Beifall bei der SPD –  
Zurufe von Özcan Mutlu (Grüne) und  
Mieke Senftleben (FDP)]

Da setze ich eher auf unsere Pilotphase „Gemeinschaftsschule“. Da waren Sie übrigens früher einmal dafür. Ich erinnere Sie daran!

[Özcan Mutlu (Grüne): Immer noch!]

Das heißt im Übrigen natürlich nicht, dass wir nicht auch weiterhin an unserem Bemühen festhalten, die Haupt- und Realschulen zusammenzuführen. Da gehe ich mit Ihnen mit! Die Hauptschule ist in Berlin zu einer Restschule verkommen und muss langsam auslaufen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Dann fangen Sie mal an,  
etwas zu tun!]

Das kann nur ein erster Schritt sein. Sie kritisieren hier, Rot-Rot habe überhaupt keinen politischen Willen, gerade im Bildungswesen nicht. Das war Ihr letzter Satz.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Auf der anderen Seite habe ich noch gut in Erinnerung, was wir in der letzten Legislaturperiode überall zu hören bekommen haben: Wir machen zu viel Reformen. Das Einschulungsalter wird herabgesetzt, die Schulanfangsphase wird eingeführt, das Abitur nach zwölf Jahren, die Horte an die Schulen, Ganztagschulen ausgebaut. Wahnsinn! Da kommt doch keiner mehr mit, ihr macht zu viele Reformen! – Und jetzt sagen Sie, wir haben überhaupt nichts bewegt. Wie passt denn das zusammen?

[Beifall bei der SPD]

Sie, meine liebe Fraktion der Grünen, haben einen Tagesordnungspunkt zur Priorität erhoben, der zum Schluss neun, aufgrund der Redezeitbeschränkung von fünf Minuten jetzt sechs Anträge umfasst. Das grenzt langsam an Inflation, wenn ich das so sagen darf. Nun kann ich nicht zu sechs Anträgen reden, deswegen habe ich schon eine Menge Zeit verbraucht, indem ich auf Ihren Quatsch eingegangen bin.

[Özcan Mutlu (Grüne): Reden Sie doch zur  
Bildungspolitik!]

Ich will nun doch noch eine Schwerpunktbildung vornehmen. – Erst einmal die Schulanfangsphase. Dieser Antrag – jetzt sage ich einmal etwas Positives, hören Sie zu! – deckt sich mit den Absichten der Regierungsfractionen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Weil Sie unsere Anträge  
kopiert haben!]

Deswegen ist auch ein ähnlicher Antrag formuliert und wird demnächst eingebracht werden. Wir wollen auch – Hören Sie zu, Herr Kollege Mutlu! – zusätzliche personelle Flankierung der Schulanfangsphase haben. Wir halten sie sogar für unverzichtbar. Auch gehen wir mit dem Vorhaben d'accord, den sonderpädagogischen Förderbedarf vorzuziehen. Die Lehrerinnen und Lehrer – was Sie ja fordern – werden bereits durch Qualifizierungsmaßnahmen vorbereitet. Da dieser ähnliche Antrag von der Regierungskoalition bereits

**Dr. Felicitas Tesch**

Regierungskoalition bereits formuliert ist und demnächst eingebracht wird, sollen auch diese beiden Anträge zusammen im Schulausschuss beraten und abgestimmt werden.

Nun möchte ich noch etwas zu den beiden Anträgen sagen, die sich mit den Lehrerinnen und Lehrern beschäftigen. Die Grünen fordern, dass zum neuen Schuljahr 400 neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt werden. Diese Forderung – das wissen Sie genau – kommt zu früh. Wir haben noch nicht die exakten Bedarfszahlen. Aufgrund der zurückgehenden Schülerzahlen wird wahrscheinlich dieser Einstellungsbedarf nicht zu realisieren sein, so gern ich das auch hätte.

[Özcan Mutlu (Grüne): Das kommt nicht zu früh!]

Es ist durchaus zu begrüßen – das vergessen Sie immer, meine Damen und Herren von der Opposition –, dass wir jetzt bis zum Ende des Schuljahres 300 neue Lehrerinnen und Lehrer eingestellt haben, wenn auch befristet. Ich weiß das, aber immerhin, das ist ein erster Schritt. Ich bekomme ständig Briefe mit Hilferufen darüber, was an Unterricht ausfällt.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Das geht von der Grundschule bis zur Gesamtschule oder zum Gymnasium. Sehr oft, Frau Senftleben, gehe ich vor Ort und besuche diese Schulleiterinnen und Schulleiter, manchmal sind es auch Elternvertreter, die mir diese Briefe schicken. Was ist mir in den letzten Tagen passiert? – Plötzlich ist es besser geworden, sie haben bei diesem sogenannten Lehrercasting ein paar Kolleginnen und Kollegen abbekommen und können nun ihren Unterricht besser organisieren.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist Ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit, dafür etwas zu tun!]

– Nun reden Sie doch nicht immer alles schlecht, was hier in dieser Stadt passiert!

[Beifall bei der SPD –  
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Außerdem haben wir in den Koalitionsvereinbarungen festgeschrieben – nun wird es auch umgesetzt –, dass alle Schulen über ein Budget von 100 Prozent verfügen, exklusive der Dauerkranken. Das ist immer eine Forderung von Ihnen, Frau Senftleben, gewesen.

[Mieke Senftleben (FDP): Deshalb begrüßen wir das auch!]

Zusätzlich bekommen sie noch diese drei Prozent Personalbudget. Die Schulen konnten sich entscheiden, ob sie daran teilnehmen wollen oder nicht. Die Hälfte macht es. Ich muss ganz ehrlich sagen, ich verstehe die Schulen nicht, die es nicht machen. Vielleicht werden sie sich auch daran gewöhnen, denn das sind doch Personalmittel, die man auch ansparen kann, wenn man einmal Projekttag oder ähnliches machen möchte.

[Özcan Mutlu (Grüne): Weil sie sich nicht trauen!]

– Warum sollen sich die Kolleginnen und Kollegen Schulleiter nicht trauen? So viel Verständnis sollten sie von der Organisation einer Schule haben, wenn sie auf einem solchen Posten sind, dass sie damit auch umgehen können!

[Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Dr. Tesch! Auch wenn Sie zu sechs Anträgen reden, müssen Sie langsam zum Ende kommen!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Danke, Frau Präsidentin! – Ich hatte ja schon gesagt, dass ich nicht zu allen Anträgen sprechen kann. Das wird das Hohe Haus sicher auch insgesamt nicht so interessieren. Das diskutieren wir dann in der gewohnten epischen Länge im Bildungsausschuss. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Tesch! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt Herr Steuer das Wort. – Bitte!

**Sascha Steuer (CDU):**

Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Rede der Kollegin Dr. Tesch stand ein wenig unter der Überschrift: Alles ist nicht ganz so schlimm, es wird schon ein bisschen besser, zu sechs Anträgen kann ich sowieso nicht reden. – Ich finde das für das wichtige Thema zu wenig, Frau Dr. Tesch!

[Beifall bei der CDU, den Grünen  
und der FDP]

Die Grünen legen heute sechs Anträge vor, die allesamt das tun und fordern, was dreieinhalb Fraktionen in diesem Haus für richtig halten, nämlich konkrete Verbesserungen für die Schulen in Berlin auf den Weg zu bringen, anstatt nur über die Frage der Schulstruktur zu reden und sie in den Vordergrund zu stellen, wie es die bildungspolitische Sprecherin der Linksfraktion, Frau Bluhm, heute wieder getan hat.

Grüne, CDU, FDP und die Zöllner-Harant-Partei sind sich einig: Eine Einheitsschule oder Gemeinschaftsschulen, in die alle Schüler nach der sechsten Klasse gehen oder bleiben, löst kein einziges Problem der Berliner Schulen.

[Beifall bei der CDU –  
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Die Einheitsschule löst nicht den Unterrichtsausfall, nicht die Sorge um das Experiment des jahrgangsübergreifenden Unterrichts in der flexiblen Schulanfangsphase, nicht die geringe Mittelausstattung, nicht die Arbeitsüberlastung der Lehrer, die letztlich zu dem hohen Krankenstand führt, nein, die Einheitsschule löst kein einziges Problem.

**Sascha Steuer**

Deshalb werden wir das Ablenkungsmanöver von Linkspartei und SPD-Linken nicht mitmachen.

Ein Antrag, den die Grünen heute vorlegen, zeigt exemplarisch, dass es um die Details geht und nicht um die große Ideologie. Es geht um die flexible Schulanfangsphase, um die individuelle Förderung. Die findet nicht einfach nur deshalb statt, weil ich alle Schüler zusammensetze und sie zusammen unterrichte. Wenn man integrieren will, wenn lernschwächere Schüler eine Chance haben sollen, dann brauchen sie auch besondere Unterstützung.

[Beifall bei der CDU]

Eine gemeinsame Beschulung von Kindern mit unterschiedlichen Fähigkeiten ist möglich, es kommt aber auf die Details an. Ich fordere deshalb den Bildungssenator und die Koalition auf, die Schulen mit der flexiblen Schulanfangsphase nicht allein zu lassen. Es ist ein Alarmsignal, dass über 50 Prozent der Schulen ein Jahr später mit der flexiblen Schulanfangsphase beginnen wollen. Unser Antrag lautet: Machen Sie die flexible Schulanfangsphase freiwillig, zwingen Sie die Schulen nicht dazu, aber wenn sie dazu nicht bereit sind, gehen Sie auf den grünen Antrag ein, der völlig richtig ist, und der festhält, dass die Schulen besondere Unterstützung bei der flexiblen Schulanfangsphase benötigen!

[Beifall bei der CDU und den Grünen –  
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Es steht zu befürchten, dass die Koalition – wie bisher – auch diese sechs Anträge der Grünen wieder ablehnen wird. Während die Oppositionsfractionen gute Politik machen und Dutzende von Anträgen einbringen, machen Sie nichts anderes, als über Ihr Lieblingsprojekt Einheits- bzw. Gemeinschaftsschule zu philosophieren. Offenbar unter dem Schock der Zöllner-Antwort vorhin in der Aktuellen Stunde erklärt Frau Bluhm, die bildungspolitische Sprecherin der Linksfraction, gegenüber einer Agentur, dass noch vor der Sommerpause das Schulgesetz geändert werden müsse, damit mit der Einführung der Einheitschule in Berlin begonnen werden könne. Wer regiert hier eigentlich? – Hier wackelt offensichtlich der Schwanz mit dem Hund! Während der Bildungssenator erklärt, Schulstruktur stehe nicht im Vordergrund, macht die PDS Druck und sagt, wir wollen das jetzt und sofort.

[Uwe Doering (Linksfraction): Linkspartei!]

Die Debatte über die Einführung Ihrer Gemeinschaftsschule braucht Zeit. Sie haben versprochen, dass das auf der Basis der Freiwilligkeit passieren soll, jetzt hingegen wollen Sie das forcieren und Druck machen, jetzt wollen Sie das sozusagen im Schweinsgalopp durch das Abgeordnetenhaus bringen – damit sind wir nicht einverstanden!

[Beifall bei der CDU]

Herr Muñoz kritisiert das dreigliedrige Schulsystem, und die PDS applaudiert. Frau Bluhm findet das ganz großartig, erklärt das doch letztlich ihr Einheitsschulexperiment in Berlin. Welches dreigliedrige Schulsystem meint Herr Muñoz eigentlich? – Meint er das Bayerische dreigliedri-

ge Schulsystem, wo es keine Gesamtschule gibt und ein Drittel der Schüler auf die Hauptschule geht? Meint er das Berliner Schulsystem, das im Grunde genommen viergliedrig ist, wo nur 8,6 Prozent der Schüler auf die Hauptschule und ein ganz großer Teil auf die Gesamtschulen gehen und wo die Hauptschule letztlich zur Resteschule geworden ist? Meint er das System der neuen Bundesländer, wo das dreigliedrige System nie eingeführt wurde und es ein zweigliedriges System gibt? Oder meint er Hamburg, wo es ein dreigliedriges System gibt, das aus Gymnasium, Gesamtschule und verbundener Haupt- und Realschule besteht? Da gibt es gar keine Hauptschule. Welches dreigliedrige Schulsystem, das dem Bildungserfolg der Kinder im Weg stehen soll, meint Herr Muñoz? – Es ist eben mit einfachen ideologischen Debatten nicht getan, man muss sich die Realität vor Ort anschauen. Es reicht nicht, irgendetwas aufzugreifen, das einem in den Kram passt, um die eigenen Experimente durchzusetzen. Guter Unterricht kann in jeder Schule stattfinden, schlechter Unterricht aber auch!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Steuer! – Für die Linksfraction hat jetzt Frau Abgeordnete Bluhm das Wort. – Bitte schön!

**Carola Bluhm (Linksfraction):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Steuer! Ich gehe gerne auf das ein, was Sie gesagt haben. Herr Muñoz meint ein System in Deutschland, eine Gliederung des Schulsystems, in dem auch in Berlin 30 % der Hauptschüler die Schule ohne Schulabschluss verlassen, trotz bester Bedingungen, was das Lehrer-Schüler-Verhältnis und die Ausgabe der Mittel in diesem Schultyp betrifft. Dazu haben Sie nichts gesagt. Herr Muñoz meint ein Schulsystem, in dem wir wesentlich weniger Abiturienten produzieren als erfolgreiche Bildungsnationen. Wir – wie beispielsweise Skandinavien – können uns nicht damit messen, dass 80 bis 90 Prozent eines Schülerjahrgangs das Abitur ablegen und dann noch erfolgreich ein Studium beginnen und abschließen.

[Mieke Senftleben (FDP): Das ist ein großer Irrtum!]

Es sind sehr viel weniger. Und, Herr Steuer, wenn Sie sich dem Gleichheitsgrundsatz und der wichtigen Aussage von Herrn Muñoz verschließen, dass mit dem gegliederten Schulsystem Benachteiligung nicht abgebaut wird – was ureigene Aufgabe von Pädagogik ist –, sondern Benachteiligung verstärkt wird, dann ist das Ihre Sache. Sie verbauen dieser Bundesrepublik Deutschland aber auch wirtschaftspolitisch die Zukunft, denn wenn wir dieses gegliederte Schulsystem mit dieser mangelnden Leistungsfähigkeit, was die Abschlüsse, was die soziale Kompetenz, die Teamfähigkeit und vieles andere betrifft, beibehalten, steuern wir auf einen eklatanten Fachkräftemangel in den nächsten Jahren zu. Weil Sie die ideologi-

**Carola Bluhm**

schen Scheuklappen beibehalten, wird uns die Debatte noch eine Weile erhalten bleiben, sie wird aber zeitgeistig entschieden, und wir in Berlin werden dabei eine besondere Rolle spielen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Deshalb finde ich es auch sinnvoll, die Debatte nicht so detailliert in den einzelnen Anträgen zu führen, sondern sich über strategische Ziele zu verständigen, so wie das andere europäische Länder gemacht haben, nämlich tatsächlich eine Debatte über nationale Ziele zu führen. Das ist der nächste Schritt: Stellen wir uns die Frage, wie wir Chancengleichheit in den nächsten zehn Jahren verbessern, wie wir die Korrelation zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg verringern, wie wir eine Verbesserung der schulischen Leistungen in den nächsten zehn Jahren erreichen, wie wir die Risikogruppe der Schülerinnen und Schüler deutlich reduzieren, wie wir die Zahl der Abiturienten auf mindestens 70 % erhöhen und dann auch die, die ein Studium abschließen, auf 50 %, weil wir das tatsächlich brauchen, um Schritt zu halten im europäischen Maßstab. Das ist die Klammer, über die wir heute reden müssen, deshalb nur noch wenige Anmerkungen zu den Anträgen.

Zur Schulanfangsphase hat Frau Tesch etwas gesagt, zur Frage „Schule ohne Sitzenbleiben“ sind wir in der Koalitionsvereinbarung weitergegangen – auf Seite 10 des Originals ist sowohl die Bezugnahme auf die Pilotschulen als auch darauf, das grundlegende Prüfen des Sitzenbleibens in allen Schulen zur Kann-Regelung zu machen, gegeben. Das geht weiter als ein Extraprogramm für 50 Schulen.

Zu der Frage „Lehrer dauerhaft einstellen“ schlagen wir ein Modell vor: 100 % plus 3 % flexibel und verlässlich an die Einzelschule ohne die dauerkranken Lehrer. Das ist ein Vollzeit-Lehreräquivalent von 350. Mit Ihrem Antrag der 400 Stellen – meinen Sie die zusätzlich oder alternativ? – Dies zu beantworten steht noch aus.

Zur Frage „neue Arbeitszeitmodelle“ beschreiben Sie die Situation der Anforderung an ein neues Arbeitszeitmodell durchaus richtig. Auch das haben wir vor vielen Wochen in einer Koalitionsvereinbarung getan. Der Weg ist in Ihrem Antrag noch nicht beschrieben, sondern nur die paradigmatische Form. Ich finde es wichtig, dass wir es gemeinsam mit den Gewerkschaften tun, und wir wissen jetzt, dass es eine echte Herausforderung sein wird, die unterschiedlichen Interessen unter einen Hut zu bringen. Wenn Sie an dieser Stelle mit uns gemeinsam darum ringen, dann soll uns das recht sein.

Die Frage „Eigenverantwortlichkeit der Schulen“ gehört, wie ich meine, zu den neuen Arbeitszeitmodellen dazu. Zu der Frage „Aufhebung der Pflicht zur äußeren Fachleistungsdifferenzierung“ finden Sie eine weiter gehende Aussage in der Koalitionsvereinbarung.

Insofern ist die Strukturfrage dann doch kein sekundärer, sondern sie ist ein entscheidender Punkt dafür, dass sie auf der anderen Seite das Bemühen um individuelle För-

derung eines jeden Schülers, einer jeden Schülerin geradezu erfordert. Wenn ich eine Schule für alle gestalte, dann stehe ich vor der Herausforderung, die individuelle Förderung für alle zu realisieren und ein Lehr- und Lernklima zu erschaffen, das nicht von Vor- oder Nachbereitung von Selektion und Auslese geprägt ist, sondern gerade von dessen Gegenteil. Erfolgreiche Bildungsnationen machen uns das vor, und dem wird sich auch Herr Steuer irgendwann nicht mehr entziehen können; die Zeit wird auch über diese Debatten hinweggehen.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Bluhm! – Für die FDP-Fraktion hat jetzt Frau Abgeordnete Senftleben das Wort! – Bitte schön!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Herren, meinen Damen! Geschätzte Frau Bluhm! Wenn ich die Zahlen richtig im Kopf habe, ist es in Finnland so, dass 60 Prozent der finnischen Schüler das Abitur machen. Ein Problem ist da allerdings – und das darf man nicht vergessen –, dass gerade in Finnland bei denjenigen gesiebt wird, die anschließend auf die Universität gehen.

Also müssen wir bei allen Fakten ehrlich bleiben.

Noch einmal ein Wort zu Herrn Muñoz. Herr Muñoz scheint irgendwie so ein Gottvater hier zu sein. Was ist eigentlich gestern Neues veröffentlicht worden? – Nichts! Sachen, die wir 2000 nach dem ersten PISA-Schock alle schon wussten. Herr Senator hat es vorhin so schön gesagt. Ich glaube, er hat acht Punkte aufgezählt, und einer davon ist das Thema Einheitsschulsystem, und ich sage Ihnen nur, Herr Mutlu, Frau Bluhm, betreiben Sie keine Selektion in diesem Fall! Finden Sie das Home-Schooling super? – Das ist doch nun ein wirkliches Selektieren, was Herr Muñoz da vorschlägt. Hier keine Selektion! Das könnte dann fatal werden.

[Beifall bei der FDP]

Wir haben heute mit sechs Anträgen ein wahres Potpourri zum Thema Bildung. Die Grünen haben unter dem Motto Bildung alles zusammengeklaut, was sich auf die Schnelle finden ließ. Da geht es um eine wirklich olle Kammelle, das ist die Abschaffung des Sitzenbleibens. An dem Antrag ist neu, dass sich einem Programm 50 Schulen anschließen sollen, aber was neu ist, ist nicht unbedingt besser.

Dann haben sich die Grünen nicht davon abschrecken lassen, einen Antrag der CDU aus der letzten Sitzung zu kopieren. Da geht es um die Stärkung der Schulleitung. Auch das ist nicht besonders originell.

**Mieke Senftleben**

Dann zum Thema „flexible Schulanfangsphase“: Das ist nun wirklich ein Gummiband. Das haben wir im Plenum schon öffentlich diskutiert. Ich sage noch einmal: flexible Schulanfangsphase ja, aber freiwillig, und die Rahmenbedingungen müssen stimmen, sprich: Personal und Räume müssen vorhanden sein. Das ist unsere Position. Da reichen auch zwei Sätze, mehr muss ich nicht noch einmal dazu sagen. Ich verweise auf meine Rede von vor sechs Wochen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Die FDP weiß ja alles besser!]

Dann das Thema „Arbeitszeitmodelle“. Auch das ist eine Kopie des FDP-Antrags aus der letzten Legislaturperiode. Ich freue mich aber, dass dieses wieder aufgegriffen wird.

[Beifall bei der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne): Unser Antrag!]

– Ihr Antrag? – Da gucken wir jetzt noch einmal genau nach, Kollege Mutlu!

Dann geht es um die absurde Feststellung, dass wir uns auf 400 neue Lehrer festlegen. Was ist das eigentlich für eine magische Zahl 400? Brauchen wir vielleicht 450? Wissen Sie das? – Mir geht es darum, dass nach Bedarf gearbeitet wird. Der Bedarf muss gedeckt werden.

[Beifall bei der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne) meldet sich zu einer Zwischenfrage!]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Senftleben! Entschuldigung!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Ja, mache ich gleich! – Sie reden immer so gerne von Eigenverantwortung der Schule. Sie vergessen aber: Die Verwaltung zeigt immer wieder, dass sie die zentrale Zuweisung gar nicht auf die Reihe bekommt. Also, was müssen wir machen? – Dass die Schulverwaltung sagt: 400 oder 450 Stellen brauchen wir, aber dann wird vor Ort eingestellt. Und das gehört für mich in einen solchen Antrag für eine Fraktion, die immer gerne über Eigenverantwortung redet, dazu. – Jetzt dürfen Sie gerne fragen!

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Mutlu, bitte!

**Özcan Mutlu (Grüne):**

Frau Kollegin Senftleben! Ich werde jetzt nicht fragen, wo bleiben Ihre Initiativen, sondern beziehe mich lediglich auf die magische Zahl 400, von der Sie geredet haben. Ist Ihnen bekannt, dass es eine längerfristige Lehrerbearbeitungsplanung in diesem Land gibt, und können Sie sich vorstellen, dass das von dort aus so berechnet werden könnte?

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Bitte, Frau Senftleben!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Herr Kollege Mutlu! Mir ist klar, dass diese langfristige Lehrerbearbeitungsplanung noch nie hingehauen hat, und das ist für mich das einzig Entscheidende in diesem Fall, dass jetzt die Aufgabe darin besteht, einmal wirklich den Bedarf zu ermitteln: Wie viel Lehrer brauchen wir, insbesondere in den Mangelfächern? Und dass wir Lehrer brauchen, ist so klar wie das Amen in der Kirche.

[Beifall bei der FDP]

Ich finde es ein bisschen schade – und da, Herr Kollege Steuer, glaube ich, haben Sie auch die Grünen missverstanden –, dass Sie den Antrag zur Prüfung der Zweigliedrigkeit heute vertagt haben. Dort steht nämlich – und Herr Kollege Steuer, Sie müssen das einmal genau durchlesen – etwas anderes drin als oben drüber. Die Zweigliedrigkeit soll nämlich lediglich zur Überwindung der herrschenden Verhältnisse dienen und zurück oder hin zu einem glücklich machenden Einheitsschulsystem führen.

[Özcan Mutlu (Grüne): Wenn Sie zitieren, dann zitieren Sie richtig!]

Verehrte grüne Kolleginnen und Kollegen! Jetzt möchte ich Sie um eines bitten: Präzisieren Sie einmal Ihr Verhältnis zum Einheitsschulsystem! Sie eiern hier herum.

[Beifall von Dr. Felicitas Tesch (SPD)]

– Danke, Frau Dr. Tesch, für diesen Beifall! – Erinnern wir uns an den Wahlkampf! Nachdem Sie gemerkt haben, dass dieser Einheitsbrei nicht so gut bei den Wählern ankommt, kamen schnell Ihre pragmatischen Bildungspolitiker zu Wort. Die Zweigliedrigkeit wurde ausgerufen, und danach – jetzt wird Muñoz zitiert: Alles wunderbar! Die Eingliedrigkeit wird aufgerufen, aber bis wir dahinkommen, soll es ein zweigliedriges System geben. – Das halte ich für völlig hirnrissig. Wohin wollen Sie? – Das müssen Sie klar und deutlich sagen, und dann bleiben Sie bitte dabei, selbst dann, wenn Sie feststellen, dass Ihr bildungsbürgerliches Klientel insgeheim die grundständigen Gymnasien bevorzugt.

[Beifall bei der FDP –

Özcan Mutlu (Grüne): Lesen Sie die Begründung des Antrags!]

Abschließend etwas zum Antrag von Rot-Rot. Das kann ich mir nun auch nicht verkneifen. Sie wollen die sprachlich schwachen Kinder nun ein Jahr vor Schulbeginn nach einem Testverfahren für die drei Stunden ausbilden. Testverfahren mit vier Jahren – ja! CDU und FDP haben sich immer stark dafür gemacht, dass es passiert, aber es steht nicht darin, wo die Förderung stattfinden und von wem sie durchgeführt werden soll. Und ich sage Ihnen eines, meine Damen und Herren von Rot-Rot: Dieser Antrag verdeutlicht das Scheitern rot-roter vorschulischer Bildung auf ganzer Linie. Alle bisherigen Maßnahmen, vorher hochgelobt vom ehemaligen Schulsenator Böger, als einmalig in der Republik dargestellt, alle diese Maßnahmen

**Mieke Senftleben**

sind gescheitert, und das müssen Sie eigentlich auch einmal zugeben.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Abgeordnete Senftleben! Wenn Sie dann bitte zum Ende kommen würden.

**Mieke Senftleben (FDP):**

Von wegen, bessere Startchancen herstellen! Von wegen, mehr Chancengerechtigkeit! Nichts haben Sie erreicht. Herumgedoktert haben Sie zum Schaden der Kinder, und offensichtlich wollen Sie weiter herumdoktern. Bekennen Sie sich endlich zu einer verbindlichen vorschulischen Bildung, indem Sie die Startklasse einführen! So erhalten alle Kinder eine Chance, besser auf den Schulstart vorbereitet zu werden. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Frau Dr. Tesch möchte eine Kurzintervention erhalten. Dann hat sie auch bitte das Wort!

**Dr. Felicitas Tesch (SPD):**

Danke schön, Frau Präsidentin! – Meine Damen und Herren! Das kann ich nun wirklich nicht so stehen lassen, Frau Senftleben, was Sie hier sagen: Die Maßnahmen, die wir in der letzten Legislaturperiode ergriffen hätten, seien alle gescheitert. Wir bringen jetzt einen Antrag ein, auf den ich wegen der Kürze der Zeit leider nicht eingehen konnte, der diese guten Maßnahmen, weil sie eben gut sind und Erfolg gezeitigt haben, ausweitet. Wir haben – wie Sie wissen – das Schuleingangsalter gesenkt und deswegen noch vorher einen Deutschtest eingeführt und dann einen verbindlichen Deutschkurs für alle Kinder, die erwarten ließen, dass sie mit ihren Deutschkenntnissen nicht eingeschult werden konnten. Ursprünglich war dieser Vorkurs – wenn er verbindlich ist, ist er natürlich auch unentgeltlich – ein halbes Jahr lang und betrug zwei Zeitstunden am Tag. Nun haben wir gesagt: Prima, das ist der erste Schritt, aber für gewisse Kinder reicht es vielleicht noch nicht aus. Wir werden ihn jetzt auf ein Jahr ausweiten – das haben wir in der Koalitionsvereinbarung festgelegt und führen es jetzt durch –, vorher den Test durchführen und den Sprachkurs auf drei Zeitstunden pro Tag verlängern. Was daran gescheitert sein soll, das möchte ich wirklich gerne einmal wissen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Tesch! – Frau Senftleben möchte antworten. – Bitte!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Vielen Dank, Frau Präsidentin! – Verehrte Kollegin Tesch! Das würde ich Ihnen wirklich gerne sagen, was hieran gescheitert ist. Sie haben recht, die erste Maßnahme bei den Kindern mit Sprachproblemen hieß: ein halbes Jahr zwei Stunden täglich vor Schulbeginn. Da hieß es: Diese Maßnahme ist super, sie wird ausreichen. Nach einem Durchlauf hieß es: Wir machen das Ganze jetzt drei Stunden ein halbes Jahr täglich vor der Schule. Jetzt müssen Sie einmal logisch denken: Wenn diese zwei Stunden ausgereicht hätten, dann hätten wir das nicht auf drei Stunden erhöht. Und wenn diese drei Stunden ausreichen würden, würden wir das nicht in einer zeitlichen Ausweitung erhöhen, nämlich von einem halben Jahr auf ein ganzes Jahr. – Da brät mir einer den Storch, wenn ich das nicht vom logischen Denken her so erklären kann!

Ich sage es noch einmal ganz deutlich: Dieser Antrag dokumentiert, dass die rot-rote vorschulische Bildung auf ganzer Linie gescheitert ist.

[Beifall bei der FDP und der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Zu den Anträgen der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen – Drucksachen 16/0326, 16/0327, 16/0357, 16/0358 und 16/0359 – empfiehlt der Ältestenrat jeweils die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie und zur Drucksache 16/0328 die zusätzliche Überweisung auch an den Hauptausschuss. – Ich höre zu den Vorschlägen keinen Widerspruch. Dann ist dies so beschlossen.

Unter der

**lfd. Nr. 4 c:**

Antrag

**Keine hungernden Kinder an Berliner Schulen – Schulspeisungen zu integralem Bestandteil an gebundenen Ganztagschulen entwickeln!**

Antrag der FDP Drs 16/0346

rufe ich nun die Priorität der Fraktion der FDP auf. Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt Frau Abgeordnete Senftleben für die FDP-Fraktion – bitte!

[Daniel Buchholz (SPD): Die mit den Störchen!]

**Mieke Senftleben (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Herren! Meine Damen! An gebundenen Ganztagschulen ist der Schulbesuch zwischen 8 und 16 Uhr Pflicht. Das sind acht Stunden für Kinder zwischen dem 6. und 10. Lebensjahr, man könnte es auch anders ausdrücken: Das ist ein voller Arbeitstag. Wenn Sie und ich täglich ohne Nahrungsmittel aushalten müssten, dann bekäme das vielleicht unserer Figur, wäre aber

**Mieke Senftleben**

auf Dauer ungesund. Ein leerer Bauch studiert nicht gern, das gilt für Große und Kleine. 11 Prozent der Kinder, das sind rund 3 000 Schülerinnen und Schüler, die eine gebundene Ganztagschule besuchen, nehmen nicht an der Schulspeisung teil. Viele von ihnen haben auch nicht gefrühstückt, viele haben kein Pausenbrot dabei, kein Ersatzmittagessen oder gar Geld für einen Schokoriegel. Diese Kinder nehmen an der Schulspeisung nicht teil, weil ihre Eltern keine 42 € übrig haben. Lehrer und Erzieher reagieren hierauf unterschiedlich, aber eigentlich reagieren sie alle sehr betroffen. Einige wissen manchmal gar nichts, einige lassen sie hungern und holen sie aus der Essensschlange heraus, andere wiederum animieren die satten Kinder, sich einen Nachschlag zu holen, der dann an diejenigen weitergegeben wird, die noch nichts hatten. Alle Reaktionen sind verständlich, aber auf Dauer nicht akzeptabel.

[Beifall bei der FDP]

Es ist ein Skandal, wenn in unserem Wohlstandsland Kinder hungern, und es ist ein Skandal, wenn in unserem Land Kinder unzureichend ernährt werden. Es ist aber auch ein Skandal, dass Eltern ihrer ureigenen Pflicht nicht nachkommen, für das Grundbedürfnis ihres Kindes zu sorgen, nämlich es zu ernähren. Und es ist ein Skandal, dass dies einfach hingenommen und akzeptiert wird.

[Beifall bei der FDP]

Das, verehrter Herr Senator Zöllner, haben Sie in der letzten Plenarsitzung mit Ihrer Antwort auf meine Frage gezeigt. Sie sagten, Sie wollten niemanden zwingen zu essen. Sie sagten weiterhin, Sie warteten auf eine Entscheidung auf Bundesebene. Sie wissen genauso gut wie ich, dass es hier nicht um die Zwangsernährung von Kindern geht, sondern darum, dass die Eltern den Betrag von 42 € nicht zahlen und es damit den Kindern nicht ermöglichen, an diesem Essen teilzunehmen. Wenn Sie auf etwaige Beschlüsse der Bundesregierung warten – das wissen Sie aufgrund Ihrer langjährigen Erfahrungen –, dann werden Sie lange warten. Herr Senator! Es bedarf hier Ihres ganz persönlichen Engagements, Ihres ganz persönlichen Muts, und ich fordere Sie deshalb dezidiert auf – es wäre schön, wenn Sie zuhörten –: Setzen Sie sich persönlich für die Berliner Kinder ein!

[Beifall bei der FDP]

Ich bin auf diesen Missstand vor einigen Wochen von einer Erzieherin an einer Kreuzberger Grundschule aufmerksam gemacht worden. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir diesen Missstand beheben müssen. Sie, Herr Senator, sollten begreifen und einsehen, dass hier etwas ganz gehörig schief läuft und etwas getan werden muss. Wir fordern Sie deshalb auf zu prüfen, inwieweit es Möglichkeiten gibt, allen Kindern die Teilnahme an der Schulspeisung zu ermöglichen. Dabei geht es uns nicht darum, den Beitrag von 42 € in irgendeiner Form staatlich zu finanzieren, nein, es geht zunächst einmal darum, allen Eltern klarzumachen, dass ein Mittagessen zu einem gebundenen Ganztagsbetrieb gehört – und zwar zum Wohle des Kindes – und dass die Eltern dies auch zu finanzieren haben. – Herr Müller, hören Sie gut zu! – Sie müssen

nach Möglichkeiten suchen, den Essensbeitrag verbindlich von allen Eltern einzufordern. Die Anmeldung an einer gebundenen Ganztagschule ist freiwillig und die Schulspeisung integraler Bestandteil einer Ganztagschule.

Ich habe heute mit großer Freude einen Brief vom Landeselternausschuss zu diesem Thema erhalten – ich weiß nicht, ob Sie auch. Der Landeselternausschuss macht den Vorschlag – dieser Idee können wir uns anschließen –, dass es Verträge zwischen der Schule und den Eltern geben muss und nicht zwischen dem Caterer und den Eltern. Hier bedarf es einer Änderung von § 19 Schulgesetz. Herr Zöllner, vielleicht können Sie Ihre Verwaltung einmal darauf ansetzen.

Nun zu Ihnen, Herr Müller!

[Michael Müller (SPD): Ja!]

Sie haben offensichtlich erkannt, dass es Eltern gibt, die ihrer Erziehungspflicht nicht nachkommen.

[Michael Müller (SPD): Ja!]

Das ist zwar ein bisschen spät, aber Sie fordern zum wiederholten Mal ein Bußgeld von sogenannten schlechten Eltern. Als Populist treiben Sie diese Sau mindestens einmal pro Monat durch diese Stadt,

[Beifall bei der FDP und den Grünen]

wohl wissend, dass dieser Vorschlag nie ernsthaft diskutiert werden wird. Sie haben Frau Bluhm gehört, dort ist es überhaupt kein Thema. Deshalb, Herr Müller – das nehme ich Ihnen wirklich übel –: Sie nehmen ein ernstes Thema nicht ernst genug. Sie als Fraktionsvorsitzender sollten das Thema vorantreiben.

[Beifall bei der FDP]

Nun liegt ein Antrag vor. Ich fordere Sie auf, Herr Müller: Setzen Sie sich für diesen Antrag ein, dann werden Sie auch ernst genommen-

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Abgeordnete Senftleben! Ihre Redezeit ist beendet!

**Mieke Senftleben (FDP):**

Bei diesem Antrag geht es nicht um Bestrafung, hier geht es um eine verbindliche Absprache zwischen Schule und Elternhaus, und zwar zum Wohle der Berliner Kinder.

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Senftleben! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt der Herr Abgeordnete Saleh das Wort. – Bitte, Herr Saleh!

**Raed Saleh (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute mit einem äußerst ernstem Thema. Nicht alle Kinder an den gebundenen Ganztagschulen können gleichermaßen an der Schulspeisung teilnehmen, weil ihre Eltern den nötigen finanziellen Beitrag nicht aufbringen können.

[Mieke Senftleben (FDP): Wollen!]

Der hier zur Diskussion gestellte Antrag hat zwar die richtige Intention, die vorgeschlagenen Lösungen sind aber nicht angemessen.

[Mieke Senftleben (FDP): Ach so!]

Es ist leider Realität, dass die Eltern einiger Schülerinnen und Schüler das Essensgeld nicht bezahlen. Dieser Zustand ist bedauerlich und schwer zu akzeptieren.

Für diejenigen unter Ihnen, die den Antrag nicht gelesen haben: Der FDP-Antrag ist nicht ausreichend durchdacht, er nennt zu einfache Lösungen. Der Antrag ist in dieser Form nicht hinnehmbar.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Nur wenige Eltern verweigern meiner Ansicht nach in böswilliger Absicht die Zahlung des Essensgeldes.

[Mieke Senftleben (FDP): Herr Müller!  
Jetzt sind Sie dran!]

Eine ganze Reihe von Eltern, die nicht zahlen, sind Menschen mit einem geringen Einkommen ohne Transfer Einkommen, die sich das Essensgeld nicht leisten können. Wie will man an diese Eltern mit einer Verlagerung der Transferleistung herankommen? Auch der Vorschlag, sie vertraglich zur Zahlung des Essensgeldes zu verpflichten, ist eher polemisch als ernst zu nehmen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Würde man Ihren Ansatz konsequent zu Ende denken, dürften Kinder gar nicht eingeschult werden, wenn die Eltern einen entsprechenden Vertrag nicht unterzeichnen. Dies würde dazu führen, dass Eltern aus Angst vor Kürzung ihrer Transferleistungen oder ähnlichem ihre Kinder nicht auf eine gebundene Ganztagschule schicken würden. Ziel muss es sein, eine kindgerechte, gesunde, schmackhafte Ernährung an der Schule zu ermöglichen. Wir müssen die Chancengleichheit in dieser Stadt für alle Kinder erhalten und ausbauen. In dieser Beziehung krankt der Antrag der FDP. Er würde im Zweifel zulasten der Kinder gehen. Dies ist mit uns Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten nicht zu machen.

Die Frage der staatlichen Leistungen für den Unterhalt der Kinder ist nicht in Landes-, sondern in der Bundesgesetzgebungskompetenz geregelt.

[Ramona Pop (Grüne): Und da regiert die SPD!]

Ein unmittelbares Tätigwerden des Landes Berlin zu fordern wäre deshalb nicht zielführend.

[Mieke Senftleben (FDP): Wo ist Ihre Lösung?]

Davon einmal abgesehen, würden derartige Kürzungen, wie Sie sie anstreben, einen Mehraufwand bei der Verwaltung der Transferleistungen bedeuten, was nicht im Interesse der FDP sein kann.

Das Problem der Nichtteilnahme an bzw. Nichtbezahlung der Schulspeisung ist nicht nur ein Berliner Problem. Die vom Saarland ausgehende Bundesratsinitiative versucht momentan, das Thema anzugehen. Wir müssen die Eigenverantwortung und das Engagement der Schuldirektionen vor Ort stärken.

[Mieke Senftleben (FDP): Durch Verträge?]

Wir müssen die Lehrerinnen und Lehrer unterstützen. Wir müssen mit den Eltern ins Gespräch kommen und die Notwendigkeit erklären, warum es sehr wichtig ist, dass die Kinder an der Schulspeisung teilnehmen. Auch die Zusammenarbeit mit Fördervereinen und Sponsoren wird an Schulen bereits erfolgreich praktiziert.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ich denke, der Antrag der FDP weist zu Recht auf ein Problem hin. Er nennt jedoch unzureichende Lösungen. Wir müssen mit Augenmaß und Respekt gegenüber den Beteiligten vorgehen. Ich bitte daher, diesen Antrag im Bildungsausschuss intensiv weiter zu thematisieren, denn ich merke, dass noch Diskussionsbedarf besteht.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herzlichen Dank, Herr Abgeordneter Saleh! – Für die Fraktion der CDU hat jetzt der Kollege Statzkowski das Wort. – Bitte!

**Andreas Statzkowski (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Spricht man mit Lehrern und Erziehern und lässt sich die Situation vor Ort schildern, dann bekommt man sehr schnell mit, dass das Thema, das der Antrag der FDP schildert, ein wichtiges und schwieriges Thema ist, das definitiv einer Lösung harret. Spätestens nach dem Schreiben und dem Beschluss des Landeselternausschusses vom 16. März sollte auch die Regierung wissen, dass man dieses Problem nicht einfach damit abtun kann, dass man die Zahl der betroffenen Schüler und Schülerinnen kleinredet, sondern es ist ein Problem, das an einzelnen Schulen bis zu 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler betrifft. Der Landeselternausschuss hat dazu mengenmäßig klare Aussagen getroffen, die von Seiten des Senats nicht in Frage gestellt werden können.

[Beifall von Henner Schmidt (FDP)]

Die Ursachen liegen zum einen in einem Kostensatz nach dem Sozialgesetzbuch II, der erheblich unter dem Kostensatz des Essens für Schülerinnen und Schüler an den Schulen liegt. Sie liegen teilweise aber auch in einer Form

**Andreas Statzkowski**

von Nachlässigkeit von bestimmten Eltern bis hin zur Vernachlässigung von Kindern. Man muss sich die Frage stellen, wo und inwieweit der Staat, das Land Berlin, hier eingreifen und eine regelmäßige Ernährung der Schüler und Schülerinnen sicherstellen kann.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die Schulspeisung gehört zu dem ganzheitlichen Konzept einer Ganztagsgrundschule. Nicht umsonst ist sie ein integraler Bestandteil des Schullebens. Es muss sichergestellt werden, dass den Schülerinnen und Schülern an fünf Wochentagen eine geregelte, meist auch ausgewogene Mahlzeit zur Verfügung gestellt wird. Es ist wichtig, hiermit auch die soziale Kompetenz der Schüler und Schülerinnen zu fördern – und wenn es um selbstverständliche Dinge wie Tischdecken und Miteinanderessen – auch langsam essen – oder auch um die Benutzung von Besteck geht. Das sind Kulturtechniken, die wichtig sind und hierbei eingeübt werden.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Sebastian Czaja (FDP)]

Auch das Kennenlernen unterschiedlicher Gerichte – statt täglich Pommes Frites – gehört mit Sicherheit dazu.

Die Erfahrung zeigt, dass gerade Empfänger von Bezügen nach dem SGB II an der Nahrung und auch an der Nahrung ihrer Kinder sparen. Dies gilt umso mehr, wenn dann auch noch ein Potenzial für Suchtmittel in der Familie vorhanden ist. Eine Kontrolle dessen, was Kinder dort zu essen bekommen, geschieht nicht, sondern wir merken, dass in letzter Zeit insgesamt eine erhebliche Vernachlässigung von Schülern und Schülerinnen stark zugenommen hat. Diesem gilt es zu begegnen. Wir sollten auch den gesundheitlichen Problemen einen Augenblick Aufmerksamkeit schenken: Erhöhte Karies, unzureichende Zahnpflege, Infektanfälligkeit, Wachstumsschäden, Verdauungsstörungen, Manifestation von chronischen Erkrankungen bis hin zu Sehbehinderungen sind die Folgen einer falschen oder einer Unterernährung unserer Schüler und Schülerinnen, die nicht an einem regelmäßigen Essen in den Schulen teilnehmen.

Wir haben einen Beschluss des Landeselternausschusses, den es ernst zu nehmen gilt. Wir haben diese Gremien nicht nur, damit wir formalgesetzlichen Gegebenheiten Rechnung tragen, sondern wir sollten uns ernsthaft mit den Anliegen des Landeselternausschusses befassen. Da, meine ich, ist der Antrag der FDP durchaus zielführend. Hier geht es zunächst einmal darum, die Teilnahme sicherzustellen. Der Antrag schreibt nämlich nicht vor, in welcher Form diese Teilnahme sicherzustellen ist. Er spricht von einer weitergehenden Prüfung. Aber zunächst einmal ist im Antrag von einer Sicherstellung der Teilnahme die Rede. Das, was der Kollege von der SPD dazu geäußert hat, war in keiner Weise zielführend,

[Beifall bei der CDU und der FDP]

weil es keine konkreten Ansätze dafür gab, um dieses Problem in den Griff zu bekommen. „Lehrer stärken“,

„die Situation erklären“: Na, was machen denn die Kollegen vor Ort? – Gehen Sie doch mal in eine Schule, und setzen Sie sich konkret mit der Situation auseinander! Die Verantwortung einfach auf den Bund zu schieben, hilft uns nicht weiter. Wir haben uns dieser Herausforderung hier und heute im Abgeordnetenhaus von Berlin zu stellen. Wir haben eine Verantwortung für unsere Kinder, für unsere Schüler und Schülerinnen an unseren Ganztagsgrundschulen, und der sollten wir uns stellen, indem wir den Antrag der FDP annehmen. Dazu fordere ich Sie hiermit nachdrücklich auf.

[Beifall bei der CDU und der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Statzkowski! – Ihnen folgt Frau Dr. Barth von der Linksfraktion. – Bitte, Frau Dr. Barth, Sie haben das Wort!

**Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn mit dem Titel des Antrags suggeriert werden soll, dass unsere Kinder an den Berliner Schulen hungern, dann geht der Antrag an der Realität vorbei.

[Beifall von Lars Oberg (SPD)]

Wenn aber darüber gesprochen werden soll, wie wir die Bedingungen für eine gesunde Entwicklung unserer Kinder sichern können, Frau Senftleben, dann sieht uns die antragstellende Fraktion als Partner.

Wie ist die Situation aus unserer Sicht? Was sollte getan werden? – Die Eltern von Grundschulkindern finden beim Besuch einer gebundenen oder einer offenen Ganztagsgrundschule unterschiedliche Bedingungen in Berlin vor. Im Hinblick auf die Versorgung mit Mittagessen haben wir für die Kinder in offenen Ganztagsgrundschulen, die an der Hortbetreuung teilnehmen, eine gute Lösung geschaffen. Bekanntlich erhalten alle diese Kinder eine warme Mittagessenszeit für 23 € im Monat. Dagegen stehen die Eltern, deren Kinder am gebundenen Ganztagsbetrieb einer Grundschule teilnehmen, vor der Situation, ihren Kindern ein warmes Mittagessen für mindestens 40 € und mehr kaufen zu müssen. Das ist aber nach den Erfahrungen von Schulen für zunehmend mehr Eltern nicht mehr erschwinglich. Man spricht inzwischen von mehr als 10 %. Diese Entwicklung ist für uns sehr bedenklich, dient doch eine regelmäßige Versorgung mit warmem und vollwertigem Mittagessen der Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit im Allgemeinen sowie einer erfolgreichen Entwicklung des Kindes insgesamt.

Was wird in diesem Zusammenhang diskutiert? – Es gibt Meinungen von Politikern, dass die Ungleichbehandlung in der Finanzierung des Mittagessens je nach Schulform gerechtfertigt sei, weil in der gebundenen Ganztagsgrundschule schließlich keine Betreuungskosten anfielen. Da könnten die Eltern mehr für das Mittagessen bezahlen. Aus anderen politischen Kreisen wiederum hört man, es

**Dr. Margrit Barth**

gebe keinen Grund, dass Eltern das Mittagessen ihrer Kinder an gebundenen Ganztagsgrundschulen nicht bezahlen, da selbst Hartz-IV-Empfänger in ihrem Regelsatz ausreichend Geld vorfinden. Wir sollten aber wissen, dass die Regelleistung für Kinder unter 14 Jahren nur 207 € pro Monat beträgt. Davon sind ca. 80 € für Essen und Getränke vorgesehen. Das sind ca. 2,60 €, von denen ein Kind den ganzen Tag – zu Hause und in der Schule – ernährt werden soll. Bedenkt man, dass davon 40 % auf das Mittagessen entfallen, bleibt von 2,60 € nur ca. 1 € für die Mittagsmahlzeit übrig. In dem uns vorliegenden Antrag der FDP wird die Einführung einer Essenspflicht gefordert. Außerdem wollen Sie, dass bei Kindern, deren Familien von staatlichen Transferleistungen leben, der Essensbetrag direkt an den Caterer überwiesen wird.

Wie ist unsere Position zu dieser Frage? – Aus unserer Sicht müssen ausnahmslos alle Grundschüler, die einen ganzen Tag in der Schule verbringen, mit einem warmen Mittagessen versorgt werden, natürlich einschließlich der notwendigen Getränke. Die Frage ist jetzt, welche Möglichkeiten dafür bereits bestehen bzw. welche wir schaffen müssen.

Ein Blick über das Land Berlin hinaus ist manchmal ganz hilfreich. Es wurde schon gesagt, verschiedene Bundesländer befassen sich mit dieser Problematik ebenfalls. Sie haben dieses Problem aus der Sicht der Kinder offensichtlich etwas früher erkannt als wir. Das zeigt unter anderem ein Antrag des CDU-regierten Saarlands an den Bundestag. Ich zitiere einen Satz:

Es zeigt sich zunehmend, dass die im Rahmen des SGB II vorgesehenen monatlichen Regelleistungen nicht ausreichen, um das Mittagessen für Schülerinnen und Schüler, die ein Ganztagsangebot nutzen oder nutzen möchten, bezahlen zu können.

Doch es gibt auch hier in Berlin verschiedene Modelle, die diskutiert werden. Einige Kollegen haben sie genannt. Der Berliner Ganztagsgrundschulverband hat ein solches Modell auf einer Veranstaltung im Dezember vorgestellt. Ich denke, wir müssen diese Vorschläge und Anregungen – dem Brief vom Landeselternbeirat habe ich noch nicht bekommen – im Ausschuss gründlich prüfen, denn es muss im Interesse der Kinder gehandelt werden. Da befinden wir uns, glaube ich, überparteilich auf einer Ebene. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Dr. Barth! – Ihnen folgt jetzt Frau Jantzen von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. – Bitte Frau Jantzen, Sie haben das Wort!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Barth! Wir diskutieren das Thema Schulessen in dieser Stadt seit mindestens zwei Jahren. Sie waren damals schon an der

Regierung. Ich bedauere, dass Sie bis heute noch keine Lösung gefunden haben. Das ist längst überfällig.

[Beifall bei den Grünen]

Noch einmal für alle, damit Sie wissen, worüber wir diskutieren: Der Antrag der FDP hat die Überschrift „Keine hungernden Kinder an Berliner Schulen – Schulspeisungen zu integralem Bestandteil an gebundenen Ganztagsgrundschulen entwickeln!“ Zugegeben, Frau Senftleben, damit wird ein gravierendes Problem an den Berliner Schulen aufgegriffen, allerdings eines, das nicht nur an den gebundenen Ganztagsgrundschulen existiert.

Auch wir halten es für ein Unding, dass Erzieherinnen oder Erzieher, Lehrerinnen oder Lehrer bei der Essensausgabe stehen und Kinder, deren Eltern entweder den Vertrag nicht abgeschlossen oder nicht bezahlt haben, aussortiert und vom Essen ausgeschlossen werden. Das kann so nicht sein. Das ist zutiefst unsozial und grenzt Kinder aus. Es gibt Schulen, die es geschafft haben, gute Lösungen zu finden. Sie haben mit dem Caterer die Vereinbarung, dass der Nachschlag gleich mitgeliefert wird. Da werden die Schüsseln und Teller auf die Tische gestellt, und alle Kinder können sich bedienen. Es gibt Lösungen, die machbar sind, aber wir können es den Schulen nicht allein überlassen.

Der Antrag, Frau Senftleben, wird der Problematik von hungernden Kindern und der Essensversorgung in den Schulen nicht gerecht. Wir haben inzwischen an den Gymnasien Kinder, die durch die Schulzeitverkürzung auch den ganzen Tag in der Schule sind. Wir haben immer noch Schulen, die noch nicht einmal eine Cafeteria und damit eine Möglichkeit haben, wo Kinder sich etwas zu essen holen können. Das sollten wir auch beachten.

Der Zusammenhang von Armut und Gesundheit ist schon angesprochen worden. In Berlin lebt jedes dritte Kind unter 15 Jahren in Armut, das sind rund 200 000 Kinder. Es gibt immer mehr Schulen, die klagen, dass Kinder ohne Frühstück kommen. Die Berliner Tafel allein versorgt 3 000 bis 4 000 Kinder mit Essen, und Schulen in benachteiligten Gebieten werden Frühstücksbeutel für 20 Cent angeboten.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Worauf Sie sich beziehen, sind die durchschnittlich 10 Prozent Kinder an den gebundenen Ganztagsgrundschulen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht am Essen teilnehmen, ein Großteil aus finanziellen Gründen. Es ist klar, mit leerem Magen lernt sich's schlecht. Dass die Schulverpflegung ein integraler Bestandteil einer guten und gesunden Schule insgesamt und der gebundenen Ganztagsgrundschule wie der offenen Ganztagsgrundschule sein muss, steht in der Koalitionsvereinbarung und sogar in der Regierungserklärung. Das wird der Senat nicht müde zu betonen. Wichtig dabei ist eine gute Qualität. Das sind Räume, in denen Kinder in Ruhe und unter guten Bedingungen essen können. Es ist auch wichtig, dass kein Kind abhängig vom Geldbeutel der Eltern von diesem Essen ausgeschlossen wird.

**Elfi Jantzen**

Ein Blick in andere Länder lohnt. England, Schottland, Österreich haben Qualitätskriterien. Da gibt es Zuschüsse für einkommensarme Kinder. Portugal hat erkannt, dass die hohe Zahl übergewichtiger Kinder dringenden Handlungsbedarf nach sich zieht und hat eine Kampagne aufgelegt, wo jede Schule eine Ernährungsassistentin bekommt, damit die Kinder in Zukunft besser ernährt werden. Schweden und Finnland wären das Beispiel, wo das Essen kostenlos für alle Kinder als Bestandteil der Schule angeboten wird.

[Mieke Senftleben (FDP): Finnland nicht!]

Das Ganze ist vernetzt und gebunden an eine Ernährungserziehung in der Schule. Wie wir wissen, wird immer weniger zu Hause gekocht. Kinder werden schlecht ernährt. Deswegen wäre dies auch für uns ein gutes Beispiel. Das wäre auch – –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigung, Frau Jantzen! Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Dr. Lindner?

**Elfi Jantzen** (Grüne):

Bitte!

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Der hat Hunger!]

**Dr. Martin Lindner** (FDP):

Frau Kollegin Jantzen! Teilen Sie nicht meine Auffassung, dass Eltern, die Leistungen, die sie vom Staat empfangen – Kindergeld und weitere Ersatzleistungen – bei Hartz-IV-Empfängern

[Elke Breitenbach (Linksfraktion):  
Die kriegen gar kein Kindergeld!]

auch einmal für das einsetzen sollten – und notfalls dazu gezwungen werden müssen, was unmittelbar ihren Kindern zugute kommt, und man nicht Geldleistungen zur Verfügung stellt und die Dinge, die davon gekauft werden sollten – wir reden hier über das tägliche Mittagessen – nicht zusätzlich kostenlos zur Verfügung gestellt werden sollten, sondern die Mittel, die der Sozialstaat dafür gedacht hat, eingesetzt werden?

[Stefan Liebich (Linksfraktion): Ihr könnt eine Konferenz zusammen machen, sprecht da einmal darüber! –

Uwe Doering (Linksfraktion): Eine Berlin-Konferenz!]

**Elfi Jantzen** (Grüne):

Vielen Dank, Herr Lindner! – Dann nehme ich meinen Notizzettel Seite 6 und fange damit an. Frau Barth hat es schon gesagt. Wissen Sie, wie viel Geld in dem Regelsatz für das Essen dabei ist? Es ist gesagt worden, hören Sie gut zu: 2,61 €! – 2,40 € kostet ungefähr ein Mittagessen

der Schule. Dann erklären Sie und Ihre Kollegen einmal, wie die Eltern für 21 Cent das Frühstück und das Abendessen für ihre Kinder noch sicherstellen können! Das können sie nicht.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Beifall von Raed Saleh (SPD) –  
Mieke Senftleben (FDP): Das kann doch wohl nicht wahr sein!]

Weil wir das auch nicht können, und weil es zutiefst unsozial ist, was Sie vorschlagen, lehnen wir Ihren Antrag in dieser Form garantiert ab.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Kann sie doch!]

Das kann keine Lösung sein. Es ist absurd. Natürlich haben Eltern die Verantwortung für ihre Kinder, aber dann muss man ihnen auch das Geld zur Verfügung geben, das sie brauchen. Kindergeld kriegen Arbeitslosengeld-II-Empfänger nicht, Herr Lindner, gucken Sie sich die soziale Realität in dieser Stadt einmal an!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Ist doch Quatsch, was Sie erzählen!]

– Okay, Herr Lindner ist nicht belehrbar und will die soziale Realität nicht anerkennen.

[Christian Gaebler (SPD): Gut, dass Sie es einsehen! Endlich!]

Schauen wir uns an, was Rot-Rot uns als Lösung angeboten hat. Sie haben in der Koalitionsvereinbarung geschrieben, ein gesundes Essen solle in allen Schulen da sein.

[Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion):  
Und mit was? Mit Recht!]

Sie werden nicht müde, den Zusammenhang zwischen Armut und schlechten Chancen von Kindern in Bezug auf Bildung und Gesundheit hier zu wiederholen.

[Zuruf von der Linksfraktion:  
Da stehen wir uns sehr nah!]

– Ja, da stehen wir uns in der Tat sehr nah. – Nichtsdestotrotz verweisen Sie immer wieder gerne auf den Bund und überlassen im Moment in Berlin immer noch die Sicherstellung des guten Essens für Kinder, deren Eltern es sich nicht leisten können, der Berliner Tafel und die Sicherung der Teilnahme am Essen dem Schulleiter, der damit übermäßig belastet ist oder den schulischen Fördervereinen, die auch in anderen Bereichen sehr viel zuzahlen.

[Wolfgang Brauer (Linksfraktion): Zur Not haben wir noch die Grünen, wie wir gerade hören!]

Das finde ich nicht sehr sozial und konsequent.

Die Lösung der FDP, ich habe es schon gesagt, ist nicht die Lösung für das Problem.

[Dr. Martin Lindner (FDP): Geben Sie doch eine!]

Sie verlangen vom Senat, ohne Rechtsgrundlage sicherzustellen, dass Eltern vertraglich verpflichtet werden sollen,

**Elfi Jantzen**

das Essensgeld zu bezahlen. Zu den Transferleistungen habe ich etwas gesagt. Das finde ich zutiefst unsozial. Es zeigt, Herr Lindner, dass Sie von der sozialen Realität in dieser Stadt sehr, sehr weit entfernt sind.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Eine Kurzintervention – Herr Dr. Lindner hat das Wort. – Bitte!

[Stefan Liebich (Linksfraktion):  
Geben Sie Jamaika den Rest!]

**Dr. Martin Lindner (FDP):**

Das geht mir zunehmend auf den Wecker. Meine Fraktion macht auf ein wirklich dringendes Problem aufmerksam und schlägt eine Lösung vor. Da frage ich mich, was soll daran unsozial sein, wenn wir sagen, dass das Geld, das der Sozialstaat dafür zweckgebunden bestimmt, von den Eltern nicht versoffen wird,

[Beifall von Monika Thamm (CDU) –  
Dr. Klaus Lederer (Linksfraktion): Oder verkoksen!]

sondern dafür einsetzen, dass ihre Kinder ernährt werden. Notfalls müssen sie gezwungen werden, dieses Geld dafür einzusetzen. Da sehe ich nicht das Problem, wenn hier auf der anderen Seite nichts, aber auch gar nichts zu Lösung beigetragen wird, kein einziger seriöser Vorschlag von Ihnen kommt, sondern nur ober Schlaumeiermäßig die gesamte Linke auftritt und uns wiederum belehrt, wie unsozial wir hier sind.

Das kann ja wohl nicht wahr sein! Sie sind unsozial. Sie alle haben die letzten Jahre versäumt, dieses gravierende Problem in den Griff zu kriegen. Sie alle! Da kann es nicht angehen, sich hier oberlehrerhaft hinzustellen und wieder in unsere Richtung zu deuten.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Herr Dr. Lindner ist fertig! – Ich kann dann auch keine Zwischenfrage mehr gestatten.

[Beifall bei der FDP]

– Frau Jantzen! Sie möchten antworten und haben dazu jetzt die Gelegenheit!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

[Michael Braun (CDU): Das langt eigentlich! –  
Dr. Martin Lindner (FDP): Keine Lösungen!]

Herr Lindner! Halten Sie sich wirklich einmal ein bisschen zurück!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

Sie beleidigen hier Menschen in dieser Stadt, die von Transferleistungen ohne eigene Schuld abhängig sind und verlangen von denen noch für 21 Cent – ich sage es Ihnen

noch einmal –, ihre Kinder ordentlich zu ernähren, mit Frühstück und Abendessen zu versorgen. Nein! Nehmen Sie es zur Kenntnis, rechnen Sie nach! Kümmern Sie sich darum, wie es aussieht!

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion –  
Zuruf von Dr. Martin Lindner (FDP)]

Es gibt relativ einfache Lösungen: Rheinland-Pfalz, Herr Zöllner, kommt ja da her. Da gibt es einen Fonds für einkommensschwache Familien, wo zugeschossen wird. Die Initiative des Saarlandes begrüßen wir auch. – Und jetzt hören Sie einmal zu, wo der Unterschied ist: Mit der Initiative des Saarlandes soll ein Mehrbedarf anerkannt werden, den die Eltern zusätzlich für das Essen bekommen, und das soll dann direkt an die Schule gehen. Das finde ich okay und in Ordnung, aber nicht von dem wenigen Geld, das sie haben, noch das abzuziehen, sodass sie dann nicht genug übrig haben, um ihre Kinder ordentlich zu ernähren, wie Ihre Kollegin Ihnen dann hinterher wieder vorwerfen wird.

[Beifall bei den Grünen und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Jantzen! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 4 d:**

Antrag

**Zugang zu Kindertagesbetreuungseinrichtungen und Horten verbessern und vereinheitlichen**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0334

Wenn die Damen und Herren vielleicht unserem Verlauf wieder etwas lauschen wollen! Frau Senftleben, wir wollen weitermachen.

[Mieke Senftleben (FDP): Gerne!]

Für die Beratung steht den Fraktionen wieder eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die SPD-Fraktion, Frau Abgeordnete Scheeres. – Ich bitte, die nötige Ruhe wieder einzuziehen zu lassen. – Danke!

**Sandra Scheeres (SPD):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Bildung beginnt und endet nicht mit der Schule, sondern ist ein vielschichtiger, lebenslanger Prozess. Dabei ist der frühe Beginn ein Garant für eine erfolgreiche Bildungsbiografie. Dies macht uns deutlich, welche Bedeutung unsere Krippen, Kindertageseinrichtungen und Horte in Berlin haben. Sie sind unverzichtbar für eine gute, individuelle Entwicklung der Kinder, den Abbau von Benachteiligung und die Chancengleichheit zum Zugang von Erwerb von Bildung, und sie sind unverzichtbar für die Eltern, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angeht.

**Sandra Scheeres**

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Für uns ist es schon seit Jahren selbstverständlich, den Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz ab drei Jahre umzusetzen. Auch erfüllen wir schon längst das, was zurzeit auf Bundesebene sehr intensiv diskutiert wird, die Betreuung der Unterdreijährigen auszubauen. In Berlin besuchen bereits heute 42 % aller Kinder unter drei Jahre die Krippe und die Tagespflege. In den Berliner Kindergärten reicht die Quote je nach Alter sogar bis zu 96 % heran. Wenn Sie mit anderen Eltern aus anderen Bundesländern reden, werden Sie hören, dass wir um unsere Bildungssituation hier in Berlin beneidet werden.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wir haben insgesamt in Berlin nicht nur quantitativ eine Infrastruktur für Familien auf hohem Niveau, sondern wir haben auch eine sehr gute Qualität. Wir haben im letzten Jahr das Bildungsprogramm und das Sprachlernstagebuch auf den Weg gebracht, der Entwurf eines Bildungsprogramms für die offene Ganztagschule liegt auf dem Tisch, und wir werden es in den nächsten Wochen sehr intensiv diskutieren.

Trotz unserer Erfolge wollen und dürfen wir auf dem erreichten Niveau nicht stehenbleiben. Wie Sie alle wissen, liegt seit 2005 das neue Kindertagesförderungsgesetz vor, und mit diesem Gesetz haben wir die Wahlmöglichkeiten und die Rechte der Eltern gestärkt und sorgen für mehr Verbindlichkeit und Transparenz in der Kindertagesbetreuung. In diesem Zusammenhang bieten wir auch seit 2006 den Berliner Eltern für alle Förderangebote im Vorschulbereich den sogenannten Kitagutschein an. Unser Ziel ist es, dass möglichst viele Kinder die Chance erhalten, unsere Bildungsangebote wahrzunehmen.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Nach Bundesrecht haben Kinder ab drei Jahren bis zu ihrer Einschulung einen Anspruch auf einen Halbtagsplatz, ohne dass die Eltern begründen müssen, warum sie einen Bedarf sehen. In Berlin können darüber hinaus sogar schon zweijährige Kinder fünf Stunden unabhängig von einem Bedarf betreut werden. Nur wenn Eltern einen längeren Betreuungsbedarf haben, muss dies begründet und nachgewiesen werden. Kriterien sind hier die Berufstätigkeit, die Ausbildung, die Arbeitssuche, soziale, familiäre oder auch sprachliche Belange. Auch wenn wir die Kriterien prinzipiell richtig finden, haben wir dennoch bedauerlicherweise feststellen müssen, dass die Umsetzung der Verordnung in den Bezirken sehr unterschiedlich praktiziert und teilweise sehr restriktiv ausgelegt wird. Und hier sehen wir Handlungsbedarf.

Es kann nicht sein, dass ein Kind aus der Kita genommen wird, weil seine Mutter das Studium beendet hat, einen Job gefunden hat und zwischen Studium und Job drei Monate warten muss. Dieses kann man dem Kind nicht

antun, und es ist unerträglich für die Bildungssituation des Kindes.

[Beifall bei der SPD]

Es kann auch nicht sein, dass Familien klar den Bedarf äußern, dass sie mit ihrer Erziehungssituation überfordert sind, ganz deutlich soziale und sprachliche Auffälligkeiten beim Kind vorliegen und dass dennoch nur ein Halbtagsplatz zur Verfügung gestellt wird. All das geht unserer Meinung nach nicht, und deshalb stellen wir diesen Antrag.

Ich kann es nicht oft genug wiederholen: Wir wollen möglichst vielen Kindern die Chance eröffnen, eine individuelle Förderung in Berlin zu erhalten. Die geschilderte Problematik macht deutlich, dass anscheinend in den Bezirksämtern die Umsetzung der geänderten Verfahren teils nicht so richtig funktioniert und es der Unterstützung bedarf, um Handlungssicherheit in den Ämtern vorzufinden.

Auch ist es unserer Meinung nach dringend notwendig, dass der Beratungsbedarf der Jugendämter stärker im Mittelpunkt der Arbeit stehen muss. Die Beratungsfunktion der Mitarbeiter für die Familien muss allen bewusst sein. Es kann nicht nur sein, dass einfach nach Antragslage gehandelt wird. Ziel muss dabei immer sein, den kindlichen Rechtsanspruch auf Erziehung, Bildung und Betreuung durchzusetzen und die Gutscheinerteilung klarer und einheitlicher zu gestalten. Wichtig ist unserer Meinung nach, dass das Personal weiter kontinuierlich geschult und qualifiziert wird, um eine einheitliche Verfahrensweise sicherzustellen. Aus diesem Grund ist es umso wichtiger, dass wir in Zusammenarbeit mit den Bezirken und den freien Trägern Kriterien erarbeiten, Verfahren diskutieren, die den Zugang zu Tageseinrichtungen und außerunterrichtlicher Förderung sowie der Betreuung in den Horten erleichtern und vereinheitlichen. Gegebenenfalls müssen wir hier auch die rechtlichen Grundlagen überarbeiten. – Danke!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

#### **Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Scheeres! – Für die CDU-Fraktion hat das Wort Frau Demirbükten-Wegner! – Bitte!

#### **Emine Demirbükten-Wegner (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vor zwei Jahren wurde von den Regierungsfractionen der Gesetzesentwurf zur Weiterentwicklung des bedarfsgerechten Angebots und der Qualität von Tagesbetreuung zur Beschlussfassung vorgelegt und wie immer im Galopp durch die Ausschüsse gepeitscht, ohne auf die fachlichen Anregungen und Kritiken aus der Anhörung vom 30. Mai 2005 einzugehen. Bereits nach zehn Tagen wurde die Auswertung eines noch druckfeuchten Wortprotokolls durch roten Mehrheitsbeschluss erzwungen. Trotz aller Warnungen und Anträge der Opposition haben Sie das Gesetz

**Emine Demirbüken-Wegner**

verabschiedet. Sie haben das so gewollt. Sie haben das so durchgepeitscht. Sie waren überzeugt, den richtigen Weg zu gehen.

Nach zwei Jahren setzten Sie sich nun wie ein bockiger Zappelphilipp in die Ecke und beklagen, dass das alles so nicht funktioniert. Der Schuldige ist auch gleich gefunden: Nicht das Gesetzesvorhaben ist unausgegoren, nicht Ihre Beratungsresistenz ist problematisch; nein, die Bezirke sind schuld. Eine durchaus beliebte Methode eines jeden Senats – das gebe ich zu –, bei Ihnen allerdings schon System. Folgt man Rot-Rot, so sollen es die Bezirke sein, die zu dumm sind, eine bedarfsgerechte und einheitliche Versorgung im Land zu sichern. Aber ich sage Ihnen: Schlecht gemachte Gesetze der Regierungskoalition und unzureichend ausgeführte Verordnung des Senats verursachen diesen Zustand und sorgen für ein Verwaltungschaos ersten Grades.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Wie auch an anderen Stellen der rot-roten Regierungspolitik in Berlin wird sehr plastisch und zum Leidwesen der jungen Menschen in unserer Stadt mal wieder offenbar: Mit Ihrer ideologischen Besserwisserei kann man eben nichts Besseres produzieren.

Die CDU-Fraktion hatte seinerzeit versucht, das Schlimmste abzuwenden. Allein zehn Anträge haben wir formuliert. Binnen kürzester Zeit, nämlich zum 16. Mai 2005, mündeten unsere Sachanstrengungen in einem Änderungsantrag, der von Ihnen ohne großes Lamento abgelehnt wurde. Jetzt, nach zwei Jahren, bringen Sie erneut einen Antrag ein, der in seiner Einfachheit nicht zu überbieten ist. Ihr Antrag möchte uns sagen, wie wichtig es ist, einheitliche Formulare für die Beantragung von Betreuungsbedarf zu haben. Das mag dem Niveau der Koalition entgegenkommen und wird von der Senatsverwaltung sicherlich richtig ausgefüllt werden. Aber es ändert doch die schon vorgelegte Rechtsvorschrift nicht substantiell. Ihr Antrag macht eine Menge Papier, aber er macht keinen Staat. Sie entlarven sich damit vielmehr selbst. Sie zeigen, dass Sie damals wie heute überhaupt nicht kapiert haben, worum es eigentlich geht.

[Beifall bei der CDU]

Den Bezirken wird so etwas aber nicht weiterhelfen, um eine verlässlichere und gerechtere Bedarfsanerkennung vorzunehmen. Es fehlen die erforderlichen Bedarfsgrundlagen wie Personalzuschläge für die Betreuung von Kindern mit Behinderung, für die Kinder mit Sprachstandsdefiziten, sprich Sozialraumbezug, Personalzuschläge für die Qualitätsentwicklung in Kita und Hort durch Vor- und Nachbereitungszeiten. Letztendlich fehlt den Bezirken oder den Trägern das Geld für die Ausstattung all dieser Sonderbetreuungstatbestände.

Der Antrag wird in den nächsten zuständigen Ausschuss überwiesen. Sie haben also zwei Möglichkeiten: Entweder Sie machen weiter auf Ihrem rot-roten Egotrip und schalten weiter auf Stur auf Kosten unserer Kinder. Oder

Sie gehen in einen vernünftigen, sachorientierten Diskurs mit uns im Ausschuss und wir produzieren etwas, wofür wir gewählt wurden: eine gute Lösung. Wie gesagt, es ist Ihre Wahl.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank auch an Sie, Frau Demirbüken-Wegner! – Es folgt von der Linksfraktion Frau Dr. Barth. Sie haben das Wort!

**Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vergleicht man die Angebote von Plätzen in der Kinderbetreuung in Berlin mit denen in anderen Bundesländern, so ist eines klar: Berlin hat bundesweit eine der vorbildlichsten Ausstattungen mit Plätzen in Krippen, Kitas und Horten. Mehr als 90 % aller Kinder im Alter ab drei Jahren besuchen einen Kindergarten, im letzten Jahr vor der Einschulung sind es sogar mehr als 95 %. Damit sind wir im Hinblick auf den Versorgungsgrad spitze im bundesdeutschen Durchschnitt.

Das sagt allerdings noch nichts aus über den Betreuungsumfang und die Qualität. Seit 1995 gibt es den bundesweiten Rechtsanspruch auf einen Kitaplatz, doch nur für Kinder ab drei Jahren, und nur auf einen Halbtagsplatz. In der Zwischenzeit gab es PISA, die UNICEF-Studie ist auf den Tisch gekommen, und jetzt – ganz aktuell – der Bericht des UNO-Sonderberichterstatters Muñoz – um nur einige zu nennen.

[Mieke Senftleben (FDP): Genau!]

Aber Schlussfolgerungen der Bundespolitik für den Rechtsanspruch sind gleich null, egal ob Rot-Grün oder Schwarz-Rot regiert. Aber in Berlin sind wir dank Rot-Rot schon ein Stückchen weiter.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Berlin hat sich nämlich bereits früh entschieden, auch für die Kinder unter drei Jahren ein Angebot vorzuhalten. 43 % nutzen es. Von dieser Quote träumen andere Bundesländer.

Auch in der Qualitätsentwicklung können wir uns sehen lassen. In der letzten Legislaturperiode wurden zahlreiche Reformen eingeleitet, um das Recht des Kindes auf vorschulische Förderung weiter umzusetzen und die Kita als Bildungseinrichtung auszubauen. Wir haben darüber hier in diesem Hause sehr oft gesprochen. Das Problem besteht nun aber darin, dass nicht alle Kinder gleichermaßen davon profitieren können. Wie können wir diese Situation im Interesse der Kinder verbessern?

Berlin hat immer noch Regelungen, die den Zugang zur Kita begrenzen, obwohl diese im bundesweiten Vergleich immer noch großzügig sind und auch pädagogische, fami-

**Dr. Margrit Barth**

liäre und soziale Gründe für eine mehr als halbtägige Förderung ermöglichen. Die Entscheidung, welchen Betreuungsumfang ein Kind erhält, wird vom zuständigen Bezirksamt auf der Grundlage einer Verwaltungsvorschrift getroffen.

Frau Demirbüken-Wegner! Hier muss ich Ihnen allerdings sagen: Nicht die rot-rote Regierung hat den Einfall für diese Verwaltungsvorschrift gehabt, sondern Sie sollten einmal etwas weiter nachblättern. Dann stoßen Sie sicherlich auf ganz andere Leute; vielleicht gehören sie auch Ihrer Partei an. Das nur ganz nebenbei.

[Mario Czaja (CDU): Dass Sie seit sieben Jahren regieren, lässt sich nicht ändern!]

– Das ist auch schon so lange her, Herr Czaja! Erinnern Sie sich mal, es gab in Berlin eine schwarz-rote Regierung, die genau dieses Verfahren auf den Weg gebracht hat. – Wovon Sie gesprochen haben, das war das Kitareformgesetz. Das haben wir verabschiedet, das ist wohl wahr. Aber die Verwaltungsvorschrift zu diesem Verfahren ist schon ein bisschen älter.

Dabei hat sich erwiesen, dass u. a. durch die vorrangige Koppelung der Entscheidung über den Betreuungsumfang an die Berufstätigkeit der Eltern vor allem die Kinder erwerbsloser Eltern benachteiligt werden. Besonders problematisch ist für uns die befristete Ausweitung des Betreuungsumfangs, wenn Eltern an Maßnahmen der Arbeitsämter oder Jobcenter teilnehmen. Dann geht das Kind z. B. für vier Wochen ganztags in die Kita, danach wieder nur halbtags, wenn überhaupt. Diese Situation ist weder aus bildungspolitischer noch aus sozialpolitischer Sicht zu verstehen. Das Verfahren richtet sich vor allen Dingen gegen die Kinder, die die größte Unterstützung und Förderung benötigen. Wir verlieren damit auch ihre Eltern, für die der Kontakt zu anderen Eltern manchmal die einzige Chance der Teilhabe an der Gesellschaft und damit zur Nutzung anderer Angebote, z. B. der Familienbildung ist. Das ist auch unter dem aktuellen Aspekt des Kinderschutzes völlig unakzeptabel.

Aber auch andere Kinder und Eltern sind von dieser Verwaltungsvorschrift betroffen, z. B. Kinder, deren Mütter sich im Mutterschaftsurlaub befinden. Auch diese Kinder dürfen plötzlich nicht mehr den ganzen Tag mit ihren Freunden verbringen, weil ihre Mütter ja jetzt zu Hause sind. Was soll das? – Wir wollen, dass diese Situation unbedingt im Interesse der Kinder verändert wird. Wir wollen, dass sich Eltern unabhängig von einer Erwerbstätigkeit und von bürokratischen Hindernissen für ein Bildungs-, Förder- oder Hilfsangebot ihrer Kinder entscheiden können.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Dr. Barth! Wenn Sie dann bitte zum Schluss kommen würden!

**Dr. Margrit Barth (Linksfraktion):**

Das Gleiche trifft für die Hortkinder zu. Insofern besteht für uns ein großer Handlungsbedarf. Die Zugangskriterien müssen überprüft und verändert werden, damit mehr Kinder als bisher von den Förderangeboten profitieren können. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Dr. Barth! – Für die Grünen hat jetzt das Wort Frau Jantzen. – Bitte sehr!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Frau Dr. Barth! Wenn Sie das, was Sie uns hier sagen, wirklich wollen oder gewollt hätten in der Vergangenheit, hätten Sie in der Tat beim Kitafördergesetz andere Kriterien für das Antragsverfahren annehmen können. Da gab es Anträge aus der Opposition, die dann abgelehnt wurden. Ich begrüße durchaus, dass Sie jetzt einen Schritt weiter sind.

Ich bedauere dann aber auch etwas, dass es dieses angekündigte Regierungsprogramm des rot-roten Senats vom Dienstag nicht gibt. Mich interessiert, was der Senat konkret von den hehren Zielen der Koalitionsvereinbarung zur Verbesserung der Bildung in den Kindertagesstätten und in der Tagespflege umsetzen will. Da sind in den Richtlinien zur Regierungspolitik durchaus einige Bereiche genannt worden, aber im Großen und Ganzen wurde der für die Bildungschancen der Kinder in dieser Stadt doch extrem wichtige Bereich sehr vernachlässigt. Da haben wir zwar den wunderbaren Satz, dass die Kindertagesstätten durch die Kostenfreiheit für alle geöffnet werden sollen. Wie wir jetzt feststellen, reicht das nicht aus. Da steht auch: Kindertagesstätten werden zur vorschulischen Bildungseinrichtung weiterentwickelt und qualifiziert. Ich bin sehr froh, dass wir jetzt mit Frau Scheeres in der SPD und anderen qualifizierte Personen im Hause haben, sodass wir vielleicht mit der Qualitätsentwicklung weiterkommen.

[Beifall von Dr. Jutta Koch-Unterseher (SPD)]

Mir ist aber noch nicht deutlich geworden, wohin der rot-rote Senat konkret will.

Der Antrag zeigt aus meiner Sicht schon, dass der Senat das, was zwischen den Fraktionen vereinbart wurde, nicht so richtig ernst nimmt. Wir können daher nur begrüßen, dass die Koalitionsfraktionen den Senat auf Trab bringen. Ich hoffe, da wird nicht allzu viel Widerstand kommen. Es ist schade, dass der Antrag, der unter dem vorletzten Tagesordnungspunkt behandelt wurde, die Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt, nicht bei diesem Tagesordnungspunkt behandelt wird, denn das ist ein typisches Kindertagesstättenthema. Aus unserer Sicht ist es wichtig, dass diese Sprachfeststellung nicht nur ein Jahr

**Elfi Jantzen**

vor der Schule passiert, sondern die Förderung dann in der Kindertagesstätte.

[Zuruf von Mieke Senftleben (FDP)]

Wir können es vielleicht auch Startklasse nennen, Frau Senftleben, aber lieber nicht, denn das klingt mir zu sehr nach Schule. Diese Sprachförderung sollte im letzten Jahr vor der Schule in der Kita stattfinden. Das letzte Jahr ist kostenfrei. Dann sollten diese Kinder – so sie noch nicht in der Kindertagesstätte sind – den Halbtagsplatz schlicht und einfach bewilligt bekommen. Das wäre eine bessere Förderung, wie auch die ganzen Untersuchungen zeigen. Kinder, die längere Zeit in eine Kindertagesstätte gehen, haben einen besseren Sprachstand bei Schuleintritt und damit auch bessere Bildungschancen.

Es ist auch sehr schade, dass Sie nicht gleich den Antrag zur Umsetzung der Koalitionsvereinbarung mit eingebracht haben, der sagt: Wir wollen durch eine Deckungszusage gegenüber den Bezirken die bedarfsgerechte Versorgung mit Plätzen der Kinderbetreuung sicherstellen, um zu vermeiden, dass Bedarfsansprüche aus Kostenerwägungen unterlaufen werden. – Das hätte ich nur konsequent gefunden, wenn dazu eine klare Aussage der Koalition gekommen wäre. Die Probleme sind angesprochen worden. Die Bezirke verfahren sehr unterschiedlich mit der Anerkennung von Bedarfen. Eigentlich ist es ein Unding, wenn ein Kind für zwei oder drei Wochen aus der Kita herausgenommen werden muss, weil die Mutter drei Wochen arbeitslos ist, bis sie ihre nächste Mehraufwandsentschädigung oder sonst was, vielleicht auch eine richtige Stelle hat. Das hätte längst alles passieren können. Dazu brauchen wir diesen Antrag nicht.

Wir haben in der Vergangenheit immer wieder gesagt, dass es absurd und bürokratisch ist, diesen großen Aufwand mit dem Antragsverfahren zu betreiben. Durch die Kostenbeteiligung wird eine Hürde beim Zugang gesetzt. Es wäre konsequent, den Betreuungsbedarf zu genehmigen, den die Eltern anmelden. Die Modularisierung im Hortbereich mit den vielen Modulen – von Früh- bis Spätbetreuung, mit Teilzeit, ganztags und darüber hinausgehenden Zeiten – führt zu einem riesigen Berechnungsaufwand, den die Kindertagesstätten und die Verwaltung zu machen haben. Es wäre einfacher zu sagen: Kita ist eine Bildungseinrichtung, und dann sind sechs bis sieben Stunden als Bildung für alle Kinder da, erst einmal im Alter von drei bis sechs, bis zum Schuleintritt. Und dann auch für die Jüngeren, um auf Bundesebene den Rechtsanspruch für Kinder unter drei zu unterstützen, auch wenn wir hier in Berlin bereits ausreichend Plätze haben. In den anderen Bundesländern ist das noch nicht so. Geld, das eventuell vom Bund käme – die Grünen haben das Modell der Kinderbetreuungskarte, womit Geld in die Kommunen transferiert werden könnte –, können wir in Berlin sehr gut gebrauchen, –

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Jantzen! Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Elfi Jantzen (Grüne):**

ich bin beim Schluss! – um die Qualität der frühkindlichen Bildung und Erziehung noch entscheidend zu verbessern. – Danke!

[Beifall bei den Grünen]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Jantzen! – Für die FDP-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Dragowski das Wort. – Bitte sehr!

**Mirco Dragowski (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich zitiere einen Antrag der FDP vom 3. Dezember 2002:

Der Senat wird aufgefordert, die Verordnung über das Antragsverfahren, die Planung und den Nachweis von Plätzen in Tageseinrichtungen und der Tagespflege zu ändern, dass ein bezirksübergreifend standardisiertes Antrags-, Planungs- und Bewilligungsverfahren möglich wird.

Über vier Jahre später kommt die Koalition mit einem fast identischen Antrag, der genau dieses Problem anspricht, das wir schon vor Jahren hätten lösen können. Da frage ich mich: Wie langsam schalten die Genossen von SPD und Linksfraktion?

[Beifall bei der FDP]

Im Rahmen der Ausschusssitzung am 11. März gab die Vorsitzende noch zu verstehen, dass es bald zu der von uns geforderten Umstellung kommen werde. Das war am 11. März 2004. Mit dieser Begründung haben Sie dann, werte Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen der SPD, der PDS und der Grünen, unseren Antrag abgelehnt. Nun – drei Jahre und unzählige Mündliche und Kleine Anfragen später – kommt die Koalition endlich dazu, den Senat zur Überarbeitung der rechtlichen Regelung aufzufordern. Erstaunlich, werte Kolleginnen und Kollegen von SPD und Linksfraktion, wie lange Sie für die Formulierung dieser zwei notwendigen Sätze gebraucht haben!

[Uwe Doering (Linksfraktion): Gut Ding will Weile haben!]

– Ja, gut Ding will Weile haben! – Wir haben mittels Kleiner Anfragen feststellen müssen, dass beispielsweise im Bezirk Pankow Eltern teilweise mit Verweis auf den Bearbeitungsstau ohne Prüfung des Bedarfs vom Jugendamt abgewiesen wurden, Eltern mit der Erklärung abgewiesen wurden, dass Gutscheine nur zum Ersten des Monats ausgestellt würden, auf einen Monat befristete Gutscheine ausgegeben wurden, im Fall einer Veränderung der familiären Situation Eltern abgewiesen wurden, dass in den Bezirken Neukölln und Mitte ein erweiterter Betreuungsbedarf nur beim Nachweis eines Arbeitsverhältnisses anerkannt wurde, dass in mehreren Bezirken Kinder mit nichtdeutscher Herkunftssprache maximal einen Halbtagsplatz zugebilligt bekamen und bekommen. Darauf haben wir den Senat immer wieder aufmerksam gemacht. Die Antwort des damals zuständigen Staatssek-

**Mirco Dragowski**

retärs Härtel vom 18. Mai 2006 lautete: Wir lösen diese Probleme. Wir machen uns an der einen oder anderen Stelle auch darüber Sorgen. Wir können garantieren, dass die Eltern, die Ansprüche geltend machen, einen adäquaten Platz bekommen. – Schöne Worte ohne Substanz! Die Koalition ist nach Jahren tiefen Schlafes wachgerüttelt worden und hat das Problem entdeckt. Bravo! Wir schütteln den Kopf darüber, dass es so lange gedauert hat.

Inhaltlich können wir diesem Antrag nur zustimmen. Ein ernstes Problem, das es nach Jahren des Verzögerns endlich zu lösen gilt! – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung an den Ausschuss für Bildung, Jugend und Familie, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe als Priorität der Fraktion der CDU auf

**1fd. Nr. 4 e:**

Antrag

**Chancen zur Neuordnung der  
Wirtschaftsförderung in Berlin jetzt nutzen!**

Antrag der CDU Drs 16/0343

in Verbindung mit

Antrag

**Industriepolitisches Rahmenkonzept zur Sicherung  
von industriellen Arbeitsplätzen in Berlin vorlegen**

Antrag der CDU Drs 16/0344

Das sind die Tagesordnungspunkte 29 und 30. – Für die Beratung steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der CDU. – Bitte, Herr Dietmann!

**Michael Dietmann (CDU):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die wirtschaftliche Situation Berlins ist nach wie vor unbefriedigend, geprägt durch hohe Arbeitslosigkeit, Miniwachstum und Werksschließungen wie z. B. bei JVC oder Samsung. Der durch die Bundespolitik unter Kanzlerin Merkel initiierte Aufschwung ist zwar auch in Berlin spürbar – und das ist gut –, aber der Abstand zu den anderen Bundesländern wird eher größer denn kleiner.

Der Senat und der zuständige Wirtschaftssenator Wolf reden zwar viel über rote Teppiche für Investoren, in Wahrheit aber werden Investoren vor den Kopf gestoßen.

Mit dem roten Teppich bringt man bei diesem Senat allenfalls Wowereits Premierens- oder Party-Auftritte in Verbindung.

[Zurufe von der SPD: Oh! –  
Unruhe]

Deswegen legen wir Ihnen heute zu zwei wichtigen wirtschaftspolitischen Themen Anträge vor, gewissermaßen als kostenlose Nachhilfestunde.

Stichwort Wirtschaftsförderung: Die Evaluation der Wirtschaftsförderung, die Mummert Consulting 2006 vorgelegt hat, kommt zu folgendem Ergebnis:

Die Neuordnung war grundsätzlich sinnvoll und wirksam.

Das finden wir auch. Dann geht es weiter:

Allerdings bedarf die Berliner Wirtschaftsförderung einer weiteren Entwicklung, insbesondere bei der Organisation der Bestandspflege und der Bestandsentwicklung.

Hier setzt genau unser Antrag ein. Organisationen wie IBB, TSB oder BTM müssen sich dem übergeordneten Ziel einer effektiveren Wirtschaftsförderung unterordnen.

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

– Schön, dass das Publikum noch munter ist! – Auch in der Bestandsbetreuung müssen wir besser werden, und deswegen nimmt die CDU-Fraktion gern die Idee von DGB-Chef Dieter Scholz auf, der eine Task Force gefordert hat, und genau diese Forderung finden Sie in unserem Antrag auch wieder.

[Beifall von Gregor Hoffmann (CDU)]

Die rot-rote Koalition hat sich in der Koalitionsvereinbarung auch grundsätzlich auf den Umbau der bestehenden Institutionen und Strukturen der Wirtschaftsförderung verständigt. Dass der Regierende Bürgermeister Wowereit das so interpretiert, dass er die im gemeinsamen Kabinettsbeschluss zwischen Berlin und Brandenburg 2005 vereinbarte Fusion der Wirtschaftsförderungsgesellschaften einkassiert, das hat die CDU allerdings nicht erwartet. Nun äußert sich der Regierende Bürgermeister schon einmal zu wirtschaftspolitischen Fragen, und dann kommt so ein Unfug dabei heraus!

[Beifall bei der CDU –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Viele haben diese Absage an die Fusion kritisiert, und Wirtschaftssenator Wolf hat mitgeteilt, er halte an dem Beschluss fest. Darin können wir ihn nur bestärken. Allerdings ist die Durchsetzungsfähigkeit nicht unbedingt Senator Wolfs Stärke, wie man aus der Kapitulation vor seiner zA-Belegschaft weiß, die nicht in das Ludwig-Erhard-Haus ziehen wollte, und wie wir auch bei dem Thema Wassertarife feststellen konnten. Mal sehen, ob Sie sich dieses Mal durchsetzen können, Herr Wolf!

**Michael Dietmann**

Auch 2006 lag der Regierende Bürgermeister beim Thema Wirtschaftspolitik daneben, als er das postindustrielle Zeitalter in Berlin ausrief. Im Gegenteil: Berlin braucht Wertschöpfung und damit industrielle Arbeitsplätze. Industriepolitik, das sagen UVB bis DGB, muss wieder Priorität gewinnen, und unser Antrag soll dies unterstützen.

Wenn Sie unseren Argumenten nicht folgen, dann vielleicht denen von anderen. In einem Zukunftsprogramm „Berlin“ der IG-Metall finden Sie folgenden Satz:

Am Anfang einer solchen Industriepolitik steht eine realistische Bestandsaufnahme, verbunden mit einer fortlaufenden Entwicklungsberichterstattung. Die Berliner Wirtschaft und Politik leidet teilweise noch immer unter einem Erkenntnisdefizit über die tatsächliche Situation. Viel zu lange hat man Dienstleistung als Entwicklungselbstläufer für die Stadt beschworen. Erkenntnisse über Entwicklungspotenziale und Entwicklungsmöglichkeiten des Industriesektors waren demgegenüber auch bei verantwortlichen Stellen nur gering ausgeprägt.

Und der IHK-Hauptgeschäftsführer Jan Eder hat heute Folgendes gesagt – und dies ist bei „ddp“ nachzulesen: Eder betonte, dass ein Industriearbeitsplatz im Durchschnitt drei andere Arbeitsplätze nach sich zieht. Darum wünschen wir uns ein klares Bekenntnis aller Senatsmitglieder für den Industriestandort und vollen Einsatz bei der Akquise von Unternehmen, womit sich der Kreis wieder schließt.

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der FDP]

Die CDU-Fraktion will keine reaktive Industriepolitik, die wartet, bis das Kind in den Brunnen gefallen ist, sondern eine aktive, neue Industriepolitik für Berlin. Auch in diesen beiden wichtigen wirtschaftspolitischen Fragen wollen wir Sie, in dieser lahmen rot-roten Koalition, mit beiden Anträgen gern unterstützen und Ihnen Beine machen. Ich freue mich schon jetzt auf eine lebhaftige Diskussion in den entsprechenden Ausschüssen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank an Sie, Herr Kollege Dietmann von der CDU-Fraktion! – Das Wort hat jetzt der Kollege Jahnke von der Fraktion der SPD. – Bitte sehr!

**Frank Jahnke (SPD):**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Industriepolitische Rahmenkonzept, Neuordnung der Wirtschaftsförderung – die beiden Anträge, die die CDU-Fraktion vorlegt: Fangen wir bei dem Positiven an! Industriepolitik und Wirtschaftsförderung sind zwei Dinge, die zusammen gesehen werden müssen. Zu lange wurde in Berlin über das postindustrielle Zeitalter philosophiert, und zwar nicht von dem Regierenden Bürgermeister, wie Sie gerade unterstellt haben,

[Uwe Goetze (CDU): Von wem denn sonst?]

sondern in Zeiten der großen Koalition von Wolkenschiebern wie Hassemer, Pieroth usw!

In den 90er-Jahren hat dieses Leitbild hier in Berlin den Schaden herbeigeführt, dass die Industrie einen Niedergang erfahren hat, wie wir ihn zuvor noch nicht erlebt haben.

[Beifall bei der SPD]

Dieser Senat und diese Koalition haben das Ruder herumgerissen,

[Heiterkeit bei der CDU und den Grünen]

die Stadt wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt. Ihr Antrag zur Neuordnung der Wirtschaftsförderung liest sich so, als hätten Sie ihn aus der letzten Legislaturperiode aus Anträgen der Koalition abgeschrieben

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Vieles davon ist jetzt realisiert.

Das industriepolitische Rahmenkonzept – wieder so ein typisches Beschäftigungsprogramm für die Bürokratie: Man liest es schon an den Begriffen, die Sie verwenden wie Bestandsaufnahme, Analysen, regelmäßige Berichtsaufträge. Wirklich erforderlich ist jedoch – und dieser Senat, Senator Wolf zum Beispiel, tut dies auch – der Industriedialog, mit den Leuten vor Ort zu sprechen, mit Kammern, Gewerkschaften, mit und in den Unternehmen.

[Beifall bei der SPD]

Der Senator hat Industriegespräche initiiert im Siemens-Dynamowerk, bei Alstom, demnächst bei Stadler, bei MAN. Ich habe dort nie irgendeinen CDU-Abgeordneten getroffen. Vielleicht wissen Sie deshalb so wenig, was dort eigentlich läuft und dass die Politik schon Folgen zeitigt, beispielsweise der Hafen bei Borsig, damit die Fertigprodukte von der MAN Turbo AG, von Borsig, abtransportiert werden können, was über die Straßen schwieriger war. Es gibt weitere Beispiele.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Entschuldigen Sie, Herr Jahnke! – Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Abgeordneten Goetze?

**Frank Jahnke (SPD):**

Nein! Jetzt nicht. – Der Glaube an Vater Staat ist in der CDU offenbar ungebrochen und jener in den Dialog mit den Unternehmen nicht vorhanden. Wie ist ansonsten Ihr Spiegelstrich zu verstehen, dass der Senat eine Ansiedlungsstrategie für junge Unternehmen zur Festigung des Industriestandortes durchführen muss? Solche Unternehmen kann das Land Berlin nicht mit einer noch so ausgefeilten Strategie ansiedeln, sondern muss Bedingungen dafür schaffen, dass Unternehmen aus Universitäten, aus Forschungseinrichtungen ausgegründet werden. Das geschieht bereits in ganz erheblichem Maße und bringt eine Neubelebung der Industrielandschaft in Berlin mit sich.

**Frank Jahnke**

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Im Umfeld von Adlershof, im Umfeld der TU und anderswo können Sie das sehen.

Auch bei den Bestandsunternehmen, bei den großen Bestandsunternehmen, sieht es nicht schlecht aus. Ich weiß nicht, ob Sie Zeitung lesen? Gestern waren durchaus erfreuliche Zahlen von Siemens zu lesen. Auch Berlin-Chemie baut permanent auf. Hier greift bereits die Kompetenzfeldstrategie, die Wirtschaftsförderung, Bestandsunternehmen zu fördern. Dies tut der Senat, und hier haben wir bereits erste Erfolge zu verzeichnen.

Sie wollen dies alles kleinreden, mit Beispielen wie JVC, Samsung oder auch die höchst unerfreuliche Entwicklung, dass unser einziges DAX-Unternehmen an der Börse aufgekauft wurde. Dies sind keine Dinge, die mit der Wirtschaftsförderung in Berlin zusammenhängen. Dies sind Dinge, die auf dem Weltmarkt geschehen sind und die wir von hier aus nicht verhindern konnten. Hier sind die Entscheidungen zum Teil in Asien gefallen und anderswo.

Nie ist etwas so gut, dass keine Verbesserung mehr vorstellbar ist. Ich finde beispielsweise die Aufstellung der IBB noch nicht optimal.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Auch die Verzahnung der Wirtschaftsförderung, der zentralen Anlaufstelle für Investoren oder auch der bezirklichen Wirtschaftsförderungen, kann man effizienter gestalten. Darüber werden wir reden, wenn wir im Ausschuss – auch anhand Ihrer Anträge – diskutieren. Nur dürfte kein Zweifel bestehen, dass diese Koalition und dieser Senat im Unterschied zu allen CDU-geführten Vorgängern die Wirtschaftsförderung auf neue Beine gestellt hat und auch den Begriff Industriepolitik mit neuem Leben für Berlin erfüllt hat. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Herr Abgeordneter Jahnke! – Für die Fraktion der Grünen hat jetzt Frau Abgeordnete Paus das Wort. – Bitte!

**Elisabeth Paus (Grüne):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Dietmann! Die CDU hat heute zwei Anträge vorgelegt, die durchaus diskussionswürdig sind. Wir diskutieren sie gern in den Ausschüssen. Allerdings sind diese Anträge auch nicht der große Wurf.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Aber vielleicht hatten Sie auch gar nicht den Anspruch. Ich finde die ersten beiden Spiegelstriche in Ihrem Antrag „Neuordnung der Wirtschaftsförderung“ zwar richtig, aber ich hätte mir dazu noch mehr gewünscht. Die ZAK effizienter zu gestalten, das wünschen wir uns alle. Der

konkrete Vorschlag wäre besser gewesen, und eine klare Ausrichtung der Investitionsbank als Landesstrukturförderung steht meines Wissens im Gesetz. Sie haben gesagt, es solle eine Task Force eingerichtet werden. Auch hierbei wäre es schön gewesen, wenn man mehr dazu gehört hätte.

Der Kernpunkt Ihres Antrags „Neuordnung der Wirtschaftsförderung“ lautet, dass jetzt, nachdem es Zusammenlegungen gegeben hat – nachdem die BAO mit der Wirtschaftsförderung und die Wirtschaftsförderung wiederum mit Berlin Partner fusioniert worden sind –, der richtige Zeitpunkt ist, um darüber nachzudenken, weitere Schritte zu tun. Darin stimmen wir Ihnen zu. Man sollte jetzt darüber reden, inwieweit eine weitere Integration beispielsweise der BTM oder der TSB in Berlin Partner Sinn machen könnte, damit wir in Berlin eine One-Stop-Agency bekommen.

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Kurt Wansner (CDU)  
und Volker Thiel (FDP)]

Es gibt viele einzelne Beispiele gerade beim Thema Marketing. Berlin Partner hat sich bemüht, ein Wissenschaftsmarketing aufzusetzen, was aber ziemlich daneben gegangen ist. Auf der anderen Seite trägt die Berlin Tourismus Marketing das „Marketing“ in ihrem Namen, macht es aber nur zum Teilssegment. Gerade wenn wir gemeinsam an einem Leitbild für die Stadt arbeiten wollen, braucht es auch das entsprechende Marketing. Insofern macht es Sinn, darüber zu reden, das zusammenzubringen.

Ich komme zu Ihrem zweiten Antrag – dem industriepolitischen Rahmenkonzept. Dieser Antrag überzeugt mich – bisher jedenfalls – nicht. Mich überrascht insbesondere, dass Sie sich gerade bei dem Thema „Industriepolitik und Industrieansiedlung“ allein und ausschließlich auf Berlin beschränken, obwohl Sie in dem anderen Antrag intensiv darauf hinweisen, dass gerade in der Wirtschaftsförderung die Kooperation zwischen Berlin und Brandenburg wichtig ist und dass man das Ziel, die Berliner Wirtschaftsförderung mit der brandenburgischen zu fusionieren, nicht aus dem Auge verlieren sollte. Ihr industriepolitisches Rahmenkonzept bezieht sich ausschließlich auf Berlin, und das macht gerade bei der Industriepolitik überhaupt keinen Sinn.

Ich finde es auch falsch, einfach beiseite zu lassen, was wir in diesem Haus mit der Enquetekommission gemeinsam erarbeitet haben, nämlich eine Fokussierung auf eine Cluster-Strategie, die gerade die alten Gegensätze zwischen Postindustrialismus auf der einen Seite und Rückfall in das 19. Jahrhundert auf der anderen Seite überwindet, indem sie alles mit einbezieht und die Synergieeffekte nutzt. Das verwerfen sie und kommen mit einem Antrag, der quasi eine eigene Struktur der Wirtschaftsförderung für die Industrie aufbaut. Da gibt es zum einen die für die Industrie, und auf der anderen Seite sollen wir jetzt anscheinend neue Institutionen aufbauen, die sich dann um alle anderen kümmern – um die freien Berufe, um die Selbstständigen, um die kleinen Händler.

**Elisabeth Paus**

Selbstständigen, um die kleinen Händler. Das macht keinen Sinn, und deswegen werde ich mit Ihnen intensiv über diesen Antrag diskutieren.

[Beifall von Volker Thiel (FDP)]

Ich finde es zudem falsch, so etwas wie 1. Klasse und 2. Klasse einzuführen und zu sagen: 1. Klasse ist die Industrie. – Sie haben uns auf Ihrer Seite, wenn noch einmal deutlich gemacht werden soll, dass es beim Industriedialog nicht nur um Pressekonferenzen und öffentliche Auftritte für Regierende Bürgermeister und Wirtschafts senatoren, sondern um eine kontinuierliche Betreuung der Unternehmen hier am Standort geht. Das ist zwar angekündigt und hat angeblich begonnen, aber vertieft und konzeptionell untersetzt ist das auch aus unserer Sicht nicht. Dennoch wird es nicht unsere Unterstützung finden, die finanzielle Wirtschaftsförderung jetzt ausschließlich an der Industrie auszurichten. Deswegen lassen Sie uns das vertieft zusammen im Ausschuss beraten. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen –  
Beifall von Volker Thiel (FDP)]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Für die Linksfraktion hat nun der Abgeordnete Doering das Wort. – Bitte schön!

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hat mit ihren Anträgen zwei wichtige Themen aufgegriffen, nämlich die Neuordnung der Wirtschaftsförderung und die Sicherung industrieller Arbeitsplätze in der Stadt. Aktuelle Meldungen der letzten Tage und Wochen belegen, wie widersprüchlich die Entwicklung in Berlin ist. Wir haben aktuell und absehbar ein Wirtschaftswachstum in der Stadt und eine Zunahme bei den sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen. Richtig ist, dass Berlin hierbei nicht Spitze ist, aber es ist auf einem guten Weg. Dies ist nicht nur, aber auch ein Verdienst der Senatspolitik der letzten Jahre –

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

beispielsweise im Ergebnis der schon vollzogenen Neuordnung der Wirtschaftsförderung wie auch der aktiven Bestandspflege bei den Industrieunternehmen. Darauf komme ich noch zurück.

Wie um dies zu unterlegen, titelte die „Berliner Zeitung“ gestern: Siemens schafft wieder mehr Jobs in Berlin! – 160 neue Arbeitsplätze sind in den letzten Monaten geschaffen worden. 150 Ingenieure und Facharbeiter werden gegenwärtig gesucht. Die Unternehmensleitung benennt im Übrigen gleichzeitig ein Problem, das nicht berlin-spezifisch ist, aber in den Fachausschüssen intensiver diskutiert werden sollte: Auf dem Berliner Arbeitsmarkt scheint es zu wenig qualifizierte Fachkräfte zu geben. Hierbei müssen sich aber gerade die großen Unternehmen

die Frage gefallen lassen, ob sie genügend ausgebildet haben.

Gleichzeitig mussten wir hier im Hause aber auch über massiven Arbeitsplatzabbau sprechen und diskutieren. Deshalb habe ich von einer widersprüchlichen Entwicklung gesprochen. Jüngstes Beispiel ist bekanntlich Bayer-Schering, ein Unternehmen, das immerhin im letzten Jahr seinen Nettogewinn im Ergebnis der Übernahme von Schering auf 1,6 Milliarden € erhöhte. 1,6 Milliarden €! Wenn man sich diese Zahl durch den Kopf gehen lässt, kann man nicht nur darüber diskutieren, ob die Arbeitsplätze abgebaut wurden, weil Berlin ein schlechtes Förderumfeld hat, sondern hier liegen die Ursachen ganz woanders.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Oder wenn wir uns Samsung anschauen, müssen wir feststellen, dass diese Arbeitsplätze verlagert wurden, weil Samsung in ein Billiglohnland ausgewichen ist.

Bei der Formulierung ihres Antrags scheint der CDU entgangen zu sein, dass der Senat beispielsweise 2004 eine Evaluierung der Wirtschaftsförderung bei einer renommierten Wirtschaftsberatungsgesellschaft in Auftrag gegeben hat, deren Ergebnisse 2005 auch in den Bericht der Enquetekommission „Eine Zukunft für Berlin“ eingeflossen sind. Außerdem empfehle ich der CDU das Studium des Landesinnovationsberichtes 2006.

Ich möchte Ihnen kurz einige Konsequenzen darstellen: Einrichtung eines strategischen Managements für den Einsatz von Fördermitteln und ihre Verknüpfung mit anderen Förderaktivitäten, Konzentration der Förderpolitik auf die Cluster- und Kompetenzfeldstrategie, enge institutionelle Zusammenarbeit im Rahmen des sogenannten Quadriga-Prozesses zwischen Technologiestiftung Berlin, Berlin Partner, IHK, IBB und Berliner Senat sowie Stärkung der bezirklichen Einrichtungen der Wirtschaftsförderung und der Zusammenarbeit mit der ZAK! – Diese Liste ließe sich fortsetzen.

Lassen Sie mich im Zusammenhang mit dem Antrag noch zwei Bemerkungen machen: Die Koalition hat sofort zu Beginn der letzten Legislaturperiode das Konzept der über Jahre geforderten One-Stop-Agency umgesetzt. Dabei wurden verschiedene Marketinggesellschaften zusammengefasst und ihre Arbeit optimiert. Ob es sinnvoll ist, auch – wie von der CDU gefordert – die BTM einzubinden, darüber wird zu diskutieren sein. Ich unterstütze Ihre Forderung, wonach – wie es so schön heißt – das finale Ziel die Fusion der Berliner und brandenburgischen Wirtschaftsförderung sein muss. Diese Formulierung lässt allerdings einiges offen. Im Ausschuss werden wir darstellen und diskutieren müssen, wie wir zu einer Verbesserung der Zusammenarbeit von Berlin und Brandenburg auf wirtschaftlichem Gebiet kommen.

Nun noch einige Bemerkungen zu Ihrem zweiten Antrag: Er ist leider nicht viel besser als Ihr erster. Ich verzichte auf weitere Fundstellennachweise, wo nachzulesen ist,

**Uwe Doering**

was der Senat bisher alles unternommen hat. Verweisen möchte ich nur auf das gemeinsame Positionspapier des Wirtschaftssenators mit dem DGB und den Industrieverbänden zur Entwicklung des Industriestandorts Berlin und die zahlreichen Industriedialoge, die in den letzten Jahren stattgefunden haben.

Eines geht aber nicht, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, nämlich die Forderung, weitere Fördercluster aufzumachen. Sie bleiben damit sogar hinter Ihrer Haltung in der schon angesprochenen Enquetekommission zurück. Wir waren uns alle einig, dass es jetzt darauf ankommt, die vorhandenen Ressourcen auf die entscheidenden Wachstumsfelder zu konzentrieren.

Lassen Sie mich zum Schluss ein Resümee ziehen: Nachdem Sie in der Regierung die Entwicklung verschlafen haben, hinken Sie in der Opposition jetzt hinterher. – Danke schön!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Als Letzter in dieser Runde hat nun der Abgeordnete Thiel das Wort für die FDP-Fraktion. – Bitte sehr!

**Volker Thiel (FDP):**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Herr Jahnke! Zu Ihrem Beitrag schweige ich lieber. Noch mehr als Sie kann man nicht mit dem Rücken zur Wand stehen, so wie Sie sich heute hier gebärdet haben. Glücklicherweise hat der Kollege Doering wenigstens ein wenig Wirtschaftssachverstand der Koalition durchblicken lassen und die Anträge erst einmal positiv aufgenommen.

Was zeigen uns diese Anträge? – Die Anträge der CDU zeigen, dass wir in der Wirtschaftspolitik zu viele Baustellen in der Stadt haben. Wir haben keine konsistente Wirtschaftspolitik. Wenn wir sie hätten, müssten wir über solche, heute vorgelegte Anträge nicht ernsthaft diskutieren. Der wirtschaftliche Aufschwung in Berlin ist immer so schwach, dass wir uns im unteren Drittel aller Bundesländer befinden und umgekehrt immer an der Spitze stehen, wenn es um die Statistik der Arbeitslosen in den Bundesländern geht.

Das hat vor allem mit zwei Dingen zu tun. Wir werden Arbeitslosigkeit in dieser Stadt und anderen Orten nur dann in den Griff bekommen, wenn wir eine vernünftige Bildungs- und Wirtschaftspolitik betreiben. Alles andere ist Kosmetik und wird keine Perspektiven haben. Für eine vernünftige Wirtschaftspolitik sind zwei Bereiche notwendig. Es gilt, für den Standort zu werben und auch die Rahmenbedingungen an dem Standort so zu schaffen, dass Werber und Bewerbungen erfolgreich sind. Mich wundert schon, dass in diesem Zusammenhang niemand den Regierenden Bürgermeister gefragt hat: Was ist für den Wirtschaftsstandort Berlin durch die Reise nach Los

Angeles herausgekommen? Sind eine bestimmte Anzahl von Terminen gemacht worden, dass Leute aus L. A. herkommen, um sich Berlin anzuschauen? Kommen überhaupt welche? Oder haben die Leute, nachdem sie das Vergnügen hatten, Sie kennenzulernen, festgestellt, dass es sich doch nicht lohnt?

Allen voran ist der Regierende Bürgermeister aufgefordert, für den Wirtschaftsstandort zu werben, ob er es will oder nicht. Gefolgt wird er vom Wirtschaftssenator und allen anderen. Die Verwaltung wurde in diesem Zusammenhang oft angesprochen. Auch sie kann dazu beitragen, dass sie endlich einmal wirtschaftsfreundlich wird und erkennt, dass nur dann alle etwas davon haben, wenn Unternehmer bereit sind sich niederzulassen. So verstehe ich auch den Antrag sowie den Beitrag der CDU-Kollegen: Berlin-Partner muss gebündelt werden. Berlin-Partner muss mächtiger und kräftiger werden. Es muss deutlich sein, dass es einen Ansprechpartner gibt. Herr Doering, ich gehe mit, dass wir miteinander diskutieren müssen, ob es sinnvoll ist, die BTM hineinzunehmen. Könnte es unter Umständen sein, dass sich Sponsoren aus der BTM zurückziehen? – Das wollen wir auch nicht. Hier müssen wir miteinander reden. Ich bin sofort dabei.

Bei der Technologiestiftung sehe ich immer wieder interessante Berichte und wirklich erfolgreiche Projekte. Auch hier muss mit Fingerspitzengefühl nach der Sinnhaftigkeit einer Vereinigung gefragt werden. Auf keinen Fall darf im Ergebnis mehr zerstört worden sein, als ursprünglich erreicht werden wollte. Es ist daher der richtige Weg, darüber zu reden.

Bei der ZAK gibt es ein strukturelles Problem. Anders als Sie, Herr Doering, sehe ich es als notwendig an, dass die ZAK Durchgriffsrechte auf die Bezirke erhalten sollte. Wenn die ZAK etwas entscheidet, sollte es auch in den Bezirken entsprechend umgesetzt werden. Zurzeit dürfen sie nur moderieren. Ich halte das für etwas zu wenig. Aber auch hier müssen wir miteinander reden.

Einen letzten Punkt aus dem Antrag halten wir für richtig. Das betrifft die Zusammenarbeit mit der ZAB Brandenburg. Das muss sein und ist ganz im eigenem Interesse. Die Wirtschaftsregion Berlin wird nur gemeinsam als Wirtschaftsregion wahrgenommen und erfolgreich oder nicht erfolgreich sein. Wir können uns – das ist politische Unvernunft, Herr Regierender Bürgermeister – nicht einen Kriegsschauplatz leisten, indem wir sagen, wir werden mit Brandenburg am besten in Zukunft gar nicht mehr in diesem Bereich reden; wir machen unsere Dinge allein. Das schafft Fronten, die wir nicht gebrauchen können. Wir müssen miteinander sprechen. Ihr Interview – ich kann es Ihnen nachher geben – sorgte nicht gerade für positive Harmonie, sondern eher für das Gegenteil

[Beifall bei der FDP]

Ich komme kurz zum zweiten Antrag. Da werden wir sehr intensiv beraten müssen. Ich bin genauso wie meine Vordrönerin Frau Paus der Ansicht, dass wir keine Industriepolitik brauchen, erst recht keine des alten Stils. Wir

**Volker Thiel**

brauchen eine Besinnung darauf, dass wir produzierendes Gewerbe in der Stadt haben wollen. Ich bin ein erklärter Freund davon. Wir sollten massiv nicht nur in Deutschland, sondern darüber hinaus, für den Standort Berlin für produzierendes Gewerbe werben und in einen Standortwettbewerb mit anderen Städten und Regionen in Deutschland und Europa eintreten, immer unter dem Aspekt, dass es sich lohnt, hier in Berlin ansässig zu sein, hier unternehmerisch tätig zu sein. Nur die Unternehmer werden uns helfen, auch das Problem der Arbeitslosigkeit perspektivisch in den Griff zu bekommen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der FDP]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank an Sie, Herr Abgeordneter Thiel! – Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Ältestenrat empfiehlt die Überweisung der beiden Anträge an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wozu ich keinen Widerspruch höre.

Ich rufe auf die

**lfd. Nr. 4 A:**

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag zur Änderung des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des Rundfunks**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra  
Drs 16/0375

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0234

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einleitung und die Überschrift sowie die vier Paragraphen in der Beratung miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe die Einleitung, die Überschrift und die Paragraphen 1 bis 4 gemäß Drucksache 16/0234 auf.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten, Medien, Berlin-Brandenburg empfiehlt einstimmig bei Enthaltung der Oppositionsfraktionen die Annahme. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 16/0234 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke! Das ist die Koalition. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Das sind die Oppositionsfraktionen. – Damit ist das Gesetz angenommen.

Ich rufe auf die

**lfd. Nr. 4 B:**

Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des Fünfundzwanzigsten Gesetzes zur Änderung des Landesbeamtengesetzes**

Beschlussempfehlungen InnSichO und  
Haupt Drs 16/0384  
Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0282

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die II. Lesung und schlage vor, die Einleitung und Überschrift sowie die zwei Artikel in der Beratung miteinander zu verbinden und höre hierzu keinen Widerspruch. Ich rufe auf die Einleitung, die Überschrift und die Artikel I und II gemäß Drucksache 16/0282.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die Ausschüsse empfehlen jeweils einstimmig die Annahme. Wer der Beschlussvorlage Drucksache 16/0282 zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen. Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Damit ist das Gesetz einstimmig angenommen.

Ich rufe nun

**lfd. Nr. 5:**

a) I. Lesung

**Gesetz zur Ersetzung des Gaststättengesetzes des Bundes sowie zur Einführung des Nichtraucher/-innenschutzes in Berliner Gaststätten (BlnGAST u. NRSG)**

Antrag der Grünen Drs 16/0354

b) Antrag

**„Berlin qualmfrei“ – das Abgeordnetenhaus wird rauchfrei**

Antrag der Grünen Drs 16/0306

c) Antrag

**Schutz vor Passivrauchen im Berliner Abgeordnetenhaus**

Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0353

d) Antrag

**Präventionskonzept gegen Tabakabhängigkeit**

Antrag der Grünen Drs 16/0355

in Verbindung mit

Dringlicher Antrag

**Raucherinseln im Abgeordnetenhaus schaffen**

Antrag des Abgeordneten Ralf Hillenberg und anderer  
Drs 16/0388

Hier wird der Dringlichkeit widersprochen.

Ich eröffne die I. Lesung. Den Fraktionen steht eine Redezeit von bis zu fünf Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion der Grünen. – Frau Kosche hat bitte das Wort.

**Heidi Kosche** (Grüne):

Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als ich am Dienstagmorgen das Abgeordnetenhaus betrat, hatte eine Gruppe junger Menschen aus Bad Kissingen Geschichtsunterricht. Sie liefen umher und begutachteten die geschichtlichen Stelltafeln, die wir unten im Haus haben und kommentierten sie. Plötzlich gab es einen Aufschrei:

Was? Die rauchen hier noch? Hier im Abgeordnetenhaus von Berlin? Schaut euch an, was die für riesige Aschenbecher haben. Da stecken ja reichlich Kippen drin.

[Unruhe –  
Zuruf: Pfui!]

Seit Jahren wird in der Politik über die gesundheitlichen Risiken des Passivrauchens diskutiert und die Verantwortung für den Schutz der Nichtraucherinnen und Nichtraucher hin- und hergeschoben, einmal zwischen dem Bund und den Ländern wie im vergangenen Winter oder, wie aktuell in Berlin, wo sich der Senat hinter einer Länderarbeitsgruppe versteckt, frei nach dem Motto: Und wenn ich nicht mehr weiter weiß, dann gründ' ich einen Arbeitskreis.

Dabei braucht es nicht viel, den Schutz der Nichtraucherinnen und Nichtraucher aktiv zu gestalten und in ein Gesetz zu gießen. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen in Berlin ist der Ansicht, dass jetzt Schluss sein muss mit einer Politik des Haderns und Verzögerns, und legt heute ein Starter-Aktivpaket vor, das beinhaltet: 1. ein Gaststättengesetz für Berlin, in dem die Nichtraucherinnen und Nichtraucher vor dem Passivrauchen in allen gastronomischen Einrichtungen der Stadt geschützt werden; 2. einen Antrag für ein Konzept, mit dem allen Nikotinabhängigen geholfen werden kann, von ihrer Sucht loszukommen, in dem gleichzeitig beschrieben ist, mit welchen Strategien junge Menschen unserer Stadt, besonders die sehr jungen Mädchen, das Rauchen gar nicht erst anfangen;

[Beifall bei den Grünen]

3. einen Antrag, mit dessen Annahme die Politikerinnen und Politiker des Abgeordnetenhauses von Berlin bei diesen Gesundheitsaktionen vorneweggehen, sich selbst ernst nehmen und ein qualmfreies Abgeordnetenhaus zum 1. Mai 2007 beschließen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Vornweg für alle, eindeutig und unmissverständlich: Wir verbieten grundsätzlich niemandem das Rauchen. Wir wollen aber einen konsequenten Schutz für die Nichtraucherinnen und Nichtraucher in dieser Stadt und möglichst auch darüber hinaus. Deswegen legen wir dieses Gesetz für Berlin vor.

Mit dem Nichtraucherschutz in allen Lokalitäten unserer Stadt sind wir mit der Mehrheit der Berlinerinnen und

Berliner und selbst mit der Mehrheit der Rauchenden einig, die sagen: Die Gaststätten in Berlin sollen qualmfrei werden. – Der befürchtete Umsatzrückgang wird für die meisten Gaststätten ausbleiben, wie eine aktuelle Umfrage von Infratest ergab. Dort gaben über 20 Prozent der Befragten an, dass sie öfter in eine Gaststätte oder Kneipe gehen, wenn in dieser nicht mehr alles verqualmt ist. Das ist der gleiche Effekt wie in Irland und Italien: Es gibt keine Umsatzeinbußen.

Zu dem Präventiv- und Entwöhnungskonzept: Aus aktuellen medizinischen Untersuchungen ist bekannt, dass die meisten Menschen, die mit dem Rauchen aufhören wollen, es eigenständig und ohne Hilfe schaffen. Aber leider ist eine Gruppe darunter, die es nur für einen begrenzten Zeitraum schafft und dann wieder der Sucht verfällt. Für diese sollte ein Konzept mit den Krankenkassen entwickelt bzw. ausgebaut werden, das Hilfe bietet.

Unser ganz großes Problem sind die immer jüngeren Menschen, die mit dem Rauchen anfangen. Die Medizinerinnen und Psychologinnen, mit denen ich gesprochen habe, sagen dazu, dass es diesen jungen Menschen dabei um das Erwachsenwerden geht, um das Cool-Aussehen etc. Da gilt es, neue Leitbilder zu setzen. Dies geht am besten in den Kitas und Grundschulen unserer Stadt.

Wir haben im letzten Jahr schon erreicht, dass unsere Schulen qualmfrei sind. Nach Auskunft des Bildungsensors ist in dieser Hinsicht auch nichts zu beklagen.

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Frau Abgeordnete Kosche! Würden Sie bitte zum Schluss kommen?

**Heidi Kosche** (Grüne):

Ich fordere in einem letzten Satz, dass ein wirksames Konzept für die Jüngsten in unserer Stadt entwickelt wird. Und – the best at the rest –: Lassen Sie uns als Politikerinnen und Politiker bei allem vorangehen und konkret am 1. Mai damit beginnen, das Abgeordnetenhaus von Berlin qualmfrei zu machen. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU  
und der Linksfraktion]

**Vizepräsidentin Karin Seidel-Kalmutzki:**

Vielen Dank, Frau Abgeordnete Kosche! – Für die SPD-Fraktion hat jetzt die Frau Abgeordnete Stefanie Winde das Wort. – Bitte!

**Stefanie Winde** (SPD):

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Eins der ersten Dinge, die mir als neue Abgeordnete hier im Hause auffielen, als ich im letzten Jahr hier einzog, war der Zigarettenrauch, der einem in den Fluren und

**Stefanie Winde**

in bestimmten Bereichen der Fraktionen entgegenwehte. Fast schon als Aufforderung zum Rauchen stehen überall diese großen, eben schon von Frau Kosche erwähnten Standaschenbecher herum, und vor dem Plenarsaal kann man sicher sein, dass man durch eine dicke Wolke von Tabaksqualm gehen muss, um ins Plenum zu gelangen.

Inzwischen gibt es in unserer Fraktionen einen Beschluss, dass in allen Fraktionsgemeinschaftsräumen nicht mehr geraucht werden darf. Plötzlich trifft man dort nicht mehr nur Raucher an.

Aber das war nur der Anfang, denn die Koalitionsfraktionen legen heute einen Antrag vor, der das gesamte Abgeordnetenhaus zum Nichtraucherbereich machen soll. Wir hoffen nicht nur aus unseren eigenen Reihen auf Unterstützung, sondern auf eine fraktionsübergreifende Zustimmung.

[Beifall bei der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Wenn es in den letzten Wochen und Monaten in der Diskussion um die Einführung eines umfassenden Nichtraucherschutzes ging, war immer wieder die Rede davon, dass die Nichtraucher doch Toleranz gegenüber den Rauchern üben sollten. Aber das ist keine Frage von Toleranz, sondern eine Frage von Gesundheitsschutz. Wenn man sich die Zahlen anschaut, wie viele Menschen jährlich in Deutschland durch Passivrauchen sterben – das sind immerhin rund 3 300 Menschen im Jahr, ganz zu schweigen von den diversen Erkrankungen –, dann ist es ein Gebot der Vernunft, einen umfassenden Nichtraucherschutz durchzusetzen.

Geraucht wird derzeit in Deutschland – und damit auch in Berlin – fast überall. Das bedeutet, dass sich etwas ändern muss. Wir wollen, dass das Abgeordnetenhaus mit gutem Beispiel vorangeht und rauchfrei wird. Das ist eine Frage der Glaubwürdigkeit. Damit wenden wir uns – mehrheitlich zumindest – auch gegen den soeben eingebrachten Antrag, Ausnahmen im eigenen Haus vorzusehen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Was wir hier im Abgeordnetenhaus beginnen, soll an anderen Stellen fortgesetzt werden. In öffentlichen Gebäuden, Krankenhäusern, Bildungs- und Sporteinrichtungen wie in allen Gaststätten und Diskotheken, das heißt, überall dort, wo sich Menschen in der Öffentlichkeit aufhalten, soll das Rauchen in geschlossenen Räumen künftig nicht mehr weiter erlaubt sein.

Während das Rauchverbot in öffentlichen Gebäuden relativ unumstritten zu sein scheint, können wir in den vergangenen Monaten eine ausgeprägte Diskussion zum Rauchverbot in Gaststätten, insbesondere in Kneipen, beobachten. Es wäre wünschenswert, wenn der Schutz vor Passivrauchen in ganz Deutschland einheitlich geregelt würde. Die Ministerpräsidenten haben heute deswegen zusammengesessen und waren sich im Grundsatz immerhin einig, allerdings wünschen einige Länder Ausnahmen.

Wir in Berlin wollen aber den Nichtraucherschutz nicht von den Herren Koch, Rüttgers oder Wulff abhängig machen, wir wollen das Rauchen in allen Gaststätten untersagen. Derzeit sind noch abgeschlossene Raucherräume in der Diskussion, aber das ist noch nicht sicher. Neueste Forschungen haben ergeben, dass Entlüftungsanlagen, die in der Diskussion immer wieder erwähnt werden, nur eine geringe Besserung der Luftqualität bringen. Da müssen sehr komplizierte und teure Filteranlagen her. Das benachteiligt aber kleine Gaststätten,

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

die sich das aus räumlichen, vor allem aber aus finanziellen Gründen nicht erlauben können.

[Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Ich erwähne noch einmal, dass nicht nur die Gäste in den Gaststätten geschützt werden sollen, sondern auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, für die als einzige Arbeitnehmergruppe in der Bundesrepublik das Recht auf einen rauchfreien Arbeitsplatz außer Kraft gesetzt wurde.

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und  
den Grünen]

Es steht Berlin gut an, wenn wir in ganz Deutschland eine Vorreiterrolle zum Schutz vor Passivrauchen einnehmen. Die Umfrageergebnisse geben uns recht. Von 2005 bis heute ist die Quote der Befürworter auf 67 Prozent gestiegen. Die Furcht vor anhaltenden Umsatzeinbrüchen oder Arbeitsplatzeinbußen ist unberechtigt, wie die Ergebnisse in anderen europäischen Ländern und auch in den USA ergeben haben.

Nach anfänglichem Umsatzrückgang sind die Zahlen inzwischen überall wieder auf demselben Niveau, zum Teil sogar höher. Es wird plötzlich auch für Nichtraucher attraktiver, sich in ein Restaurant, ein Café oder eine Kneipe zu begeben.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, es geht nicht um Schikane, sondern um einen aktiven Gesundheitsschutz. Sorgen wir dafür, dass sich die Menschen wieder gemeinsam zum Essen, Trinken und Feiern treffen können und das in einer angenehmen und vor allem gesunden Atmosphäre! – Vielen Dank!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Beifall von Marion Czaja (CDU)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Winde! – Für die Fraktion der CDU hat nun der Kollege Czaja das Wort. – Bitte schön, Herr Czaja!

**Mario Czaja (CDU):**

Danke schön! – Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Schutz von Nichtrauchern vor den gesundheitlichen Risiken des Passivrauchens ist ein An-

**Mario Czaja**

liegen, das die CDU-Fraktion in breiter Mehrheit im Abgeordnetenhaus unterstützt.

[Beifall bei der CDU]

Wir begrüßen auch ausdrücklich die Einigung der Ministerpräsidenten vom Februar dieses Jahres und hoffen, dass jetzt kein allzu großer Flickenteppich entsteht. Die Zahlen sind ebenso bedrückend, wie sie seit langem bekannt sind. Über 140 000 Menschen sterben jedes Jahr in Deutschland an den Folgen des Rauchens, über 3 000 von ihnen an den Folgen des Passivrauchens. Um gegen diese erschreckenden Zahlen etwas zu tun, unterstützen wir alle Anträge, die heute zum Nichtraucherschutz ins Parlament eingebracht worden sind. Wir unterstützen jedoch den gegenläufigen Antrag vom Kollegen Hillenberg und anderen Mitunterzeichnern nicht.

[Beifall bei der CDU und der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Wer zwanzig Zigaretten am Tag raucht und das über zwanzig Jahre, Herr Kollege Hillenberg, der hat ungefähr sechs Kilogramm Rauchstaub in seiner Lunge. Diese Art von Rauchvergiftung verkürzt sein Leben – statistisch gesehen – um sechs Jahre. Das wollen wir bei Ihnen nicht, deswegen sollten Sie vielleicht auch in dieser Frage zur Einsicht gelangen.

Zumindest heute sollte jedem klar sein, dass es zwar möglich ist, dass sich Raucher vor Nichtrauchern schützen, aber das es nicht möglich ist, dass sich Nichtraucher vor Rauchern schützen. Diese schädlichen Folgen müssen alle in der Gesellschaft tragen. Allein der volkswirtschaftliche Schaden ist enorm. Eine Studie in jüngster Zeit errechnete die Summe von 6 Milliarden € Schäden durch Frühableben, über 12 Milliarden € Schäden durch Arbeitsunfähigkeit und eine Summe in Höhe von über 23 Milliarden € durch Invalidität.

[Ralf Hillenberg (SPD) meldet sich zu einer  
Zwischenfrage.]

Insbesondere der Schutz der Jugendlichen steht im Mittelpunkt unserer Arbeit. In Deutschland liegt der Anteil jugendlicher Raucher bei 30 Prozent, in Kalifornien, wo der Nichtraucherschutz sehr viel stärker ausgeprägt ist, sind es nur 8 Prozent.

**Präsident Walter Momper:**

Herr Kollege! Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hillenberg?

**Mario Czaja (CDU):**

Natürlich, Herr Hillenberg!

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Kollege Hillenberg, Sie haben das Wort!

**Ralf Hillenberg (SPD):**

Herr Czaja! Der guten Ordnung halber wollte ich nur sagen, dass ich erst seit viereinhalb Jahren rauche. Das ist die Nummer eins.

Das Zweite ist: Der Antrag lautete, dass hier im Haus den Rauchern ein Raum zur Verfügung gestellt werden sollte, damit sie das Gebäude nicht verlassen müssen. Hätten Sie dafür Verständnis? Das wäre so eine Art Minderheitenschutz.

**Präsident Walter Momper:**

Bitte, Herr Kollege Czaja!

**Mario Czaja (CDU):**

Ich finde, dass wir den Minderheitenschutz dadurch haben, dass wir über einen entsprechenden Restaurantbereich verfügen. In diesem Bereich wird es weiterhin einen kleinen Raum geben, in dem sich die Raucher aufhalten können. Das wird höchstwahrscheinlich durch die Regelung in diesem Haus nicht ausgenommen werden. Aber dass Sie auf allen Fluren und in den SPD-Räumen rauchen müssen, sehen wir nicht ein. Das muss nicht sein.

[Beifall bei der CDU –  
Och! von der SPD]

Den bisherigen Versuchen, den Tabakkonsum auf freiwilliger Basis einzuschränken, war kein Erfolg beschieden. Die erhöhte Einsicht in die gesundheitlichen Risiken ist bei Rauchern leider nicht gegeben. Auch der Selbstverpflichtung des Hotel- und Gaststättengewerbes sind leider nur 30 Prozent der Gastwirte und Restaurantbesitzer gefolgt. Das ist in unseren Augen zu wenig, um von einem Erfolg sprechen zu können.

Da Selbstverpflichtung nicht zum erwünschten Erfolg führt, muss im Sinn eines wirksamen Nichtraucherschutzes in öffentlichen Räumen und in Restaurants das Rauchen verboten werden. Im Übrigen hat sich mittlerweile gezeigt, dass selbst 53 Prozent der Raucher qualmfreie gastronomische Einrichtungen befürworten. Vor allem italienische Gastwirte werden in der Stadt die Debatte sehr entspannt betrachten, wissen sie doch, dass das Rauchverbot in Italien vor zwei Jahren zu keinerlei Umsatzeinbußen, sondern im Gegenteil zu Umsatzzuwachs geführt hat.

Die CDU-Fraktion unterstützt die grundsätzliche Novellierung des Gaststättengesetzes ausdrücklich. Der vorliegende Antrag kann nur als ein Anfang gesehen werden. In der jetzigen Fassung sind noch einige Formulierungen, die sicher nicht so gemeint sind. Es gibt zwar in Brandenburg „Straußenwirtschaften“, Frau Kollegin, aber die Straußenwirtschaften können wir in Berlin nicht ausschließen, aber sie sind in Ihrem Gesetz noch enthalten. Sie kommen von dem Namen, dass an der Front der Gaststätten, die Äpfelwoi ausschenken, ein Strauß Wiesenblumen hängt. Aber das ist in Berlin wirklich nicht der Fall. Den Passus in § 26 Ihres jetzigen Gesetzesentwurfs, dass bayrische und pfälzische Gäste in Berlin besonders geschützt

**Mario Czaja**

werden müssen, halten wir ebenso nicht für zwingend erforderlich.

Die CDU-Fraktion unterstützt jedoch die vorliegenden Anträge, damit der Senat tätig sein kann und nicht nur einen Antrag der Regierungsfractionen für das Abgeordnetenhaus einreicht, sondern auch eine Veränderung des Berliner Gaststättengesetzes in Angriff nimmt. Wir werden uns der Debatte in den Ausschüssen konstruktiv stellen und der Grundtendenz Ihrer Anträge folgen. – Vielen Dank!

[Beifall bei der CDU –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Czaja! – Für die Linksfraktion hat nunmehr Kollege Dr. Albers das Wort. – Bitte sehr!

**Dr. Wolfgang Albers (Linksfraktion):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Man sollte dieses gemütliche Beisammensein nicht unnützlich strapazieren, man muss ja auch nicht jedes Mal nach dem Motto verfahren: Es ist zwar schon alles gesagt worden, aber noch nicht von jedem. – Deswegen habe ich mir den Kollegen Lindner zum Vorbild genommen

[Gelächter bei den Grünen]

und habe das getan, was er häufiger tun sollte, ich habe meine Rede in die Tonne gehauen, weil ich denke, in dieser Frage gibt es eigentlich keinen Dissens. Die wesentlichen Sachen sind gesagt worden, wir müssen uns auch nicht darüber streiten, wer die Vater- oder Mutterschaft eines rauchfreien Abgeordnetenhauses für sich beanspruchen kann. Das ist letztlich müßig. Betrachten wir es lieber als Sieg der Passivraucher in allen Fraktionen und sorgen für Nachhaltigkeit. Wir sollten aber bitte jetzt nicht die Debatte über Ausnahmen führen, wenn wir sonst überall in Berlin für ein striktes Rauchverbot eintreten. Das kann der Sache nicht einträglich sein.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der CDU  
und den Grünen]

Wir haben eigentlich stets eine bundesweite Lösung beim Nichtrauchererschutz angestrebt. Das scheint zurzeit ausgeschlossen zu sein. Wir werden eine Berliner Regelung in Angriff nehmen. Ich denke, dass sehr schnell eine entsprechende Gesetzesvorlage eingebracht werden wird. Denkbar ist eine Abstimmung mit Brandenburg. Es wird wohl darauf hinauslaufen, dass die einzige Ausnahme die geschlossenen Räume sind. Ich weise darauf hin, dass das in der Tat die juristische Frage der Ungleichbehandlung aufwirft, die im Vorhinein mit Sicherheit ausgeschlossen werden muss. Ich erahne auch schon die Interpretationsspielräume des Begriffs „geschlossene Räume“. Auch darüber müssen wir genauer diskutieren. Aber ich denke, für heute reicht es. – Vielen Dank!

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD und den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Dr. Albers! – Für die Fraktion der FDP spricht nun der Kollege Herr Lehmann. – Bitte schön, Herr Lehmann, Sie haben das Wort!

**Rainer-Michael Lehmann (FDP):**

Herr Präsident! Meine Damen, meine Herren! Als Nichtraucher sage ich Ihnen: Rauchen ist nicht nur gesundheitsschädigend, Rauchen ist auch Genuss, Lebensqualität und ein Stück individuelle Freiheit.

[Ralf Hillenberg (SPD): Sehr gut!]

Jeder muss selbst entscheiden, inwieweit er oder sie seine Gesundheit ruinieren möchte.

[Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Die persönliche, individuelle Freiheit endet selbstverständlich dort, wo die Freiheit der anderen eingeschränkt wird. So ist es sicherlich auch beim Konsum von Tabakwaren.

Dass extremes Passivrauchen erhebliche Gefahren birgt, ist unumstritten. Rücksicht gegenüber Nichtrauchern ist deshalb notwendig. Verbote sind aber nicht der richtige Weg, ein tolerantes Miteinander zu fördern.

Zu den rechtlichen Überlegungen eines generellen Rauchverbotes in Kneipen, Gaststätten und Diskotheken: Wie in vielen anderen Fällen müssen wir auch hier eine Abwägung zwischen einzelnen Grundrechten vornehmen: auf der einen Seite das Grundrecht auf die körperliche Unversehrtheit, auf der anderen Seite das Grundrecht des eingerichteten und ausgeübten Gewerbebetriebs. Ich räume durchaus ein, dass dem Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit zu Recht eine höhere Bedeutung beigegeben wird.

[Beifall von Burgunde Grosse (SPD)  
und Heidi Kosche (Grüne)]

Dies ändert jedoch nichts daran, dass ich mir als Gesetzgeber zumindest einmal Gedanken darüber machen muss, ob sich nicht ein milderer Mittel als das totale Rauchverbot findet.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD)]

Um sich mit einem solchen milderer Mittel auseinanderzusetzen zu können, muss man sich zunächst Gedanken darüber machen, wen ich mit einer gesetzlichen Regelung eigentlich schützen möchte – den Gast, die Arbeitnehmerin, den Arbeitnehmer oder beide? – Der Gast kann natürlich selbst entscheiden, ob er ein Lokal aufsuchen möchte oder nicht. Der Gast kennt auch die Gefahren des aktiven und des passiven Rauchens. Sollte dies nach Auffassung der anderen Parteien nicht oder nicht ausreichend der Fall sein, so kann man gerne über umfassendere Informationen

**Rainer-Michael Lehmann**

oder Aufklärung über die Folgen des Passivrauchens sprechen.

Die Entmündigung des Bürgers, die darin liegt, ihn nicht selbst entscheiden zu lassen, ob er sich in einer Gaststätte aufhalten möchte, in der geraucht wird, ist aus liberaler Sicht der falsche Weg.

[Beifall bei der FDP]

Damit der potenzielle Gast bereits am Eingang eine solche Entscheidung treffen kann – ob mit oder ohne Nikotin –, sprechen wir uns für eine Kennzeichnungspflicht der einzelnen Lokalitäten am Eingang aus: Raucher oder Nichtraucher, und wenn es durch abgetrennte Räume möglich ist: Nichtraucher und Raucher.

Damit kommen wir zu den mildereren Mitteln, welche auch die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer schützen. Zunächst ist es auch hier der falsche Weg, von einer Kneipe auszugehen, die eine Größe von 20 qm hat und mit zwölf Kettenrauchern besetzt ist.

[Zuruf von Wolfgang Brauer (Linksfraktion)]

Dass hier die Bedienung einer Gesundheitsgefährdung ausgesetzt ist, dürfte unstrittig sein. Wie ist es jedoch bei weitaus größeren Lokalen, z. B. mit einer Größe von 100 qm und mit optimalen Belüftungsanlagen? – Hier dürften zwölf Raucherinnen und Raucher einen weitaus geringeren Effekt haben, und hier stellt sich die Frage, ob es überhaupt noch eines Arbeitnehmerschutzes bedarf.

[Zuruf von Elke Breitenbach (Linksfraktion)]

Auch über den notwendigen Umfang des Arbeitnehmerschutzes sollte man sich Gedanken machen – das können Sie auch machen, Frau Breitenbach. Natürlich ist es leicht, das Rauchen gleich ganz zu verbieten und damit die Gefahr auf null zu reduzieren. Herr Dr. Albers hat es ja schon dargelegt: Die Linksfraktion ist eindeutig auf diesem Weg, wahrscheinlich bald unter der Überschrift: Berlin rauchfrei!

[Beifall bei der FDP und der Linksfraktion –  
Uwe Doering (Linksfraktion): Genau!]

Was kommt denn eigentlich als nächstes? – Verbot von Tageszeitungen, weil die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Druckerei erheblichen Belastungen ausgesetzt sind? – Es gibt und wird auch weiterhin Berufe geben, die mit einem gesundheitlichen Risiko verbunden sind.

[Mario Czaja (CDU): FDP-Politiker zum Beispiel!]

Auch wenn es bei der derzeitigen Arbeitsmarktsituation nicht immer ausreichend Alternativen gibt, so hat sich jeder Beschäftigte selbst zu entscheiden, ob er oder sie in diesem Bereich arbeiten möchte.

Was mache ich in den Fällen, in denen der Inhaber der kleinen Eckkneipe selbst hinter dem Tresen steht – auch das sind Fragen, Frau Dr. Knake-Werner, die man sich dann stellen müsste.

[Mario Czaja (CDU): Nee, Frau Lompscher!]

Kann ich dies mit dem Arbeitnehmerschutz begründen? – Sicherlich nicht.

Auch wir wollen uns den Problemen gerade auch des Passivrauchens nicht verschließen. Wir wollen aber eine Regelung mit Augenmaß und kein grundsätzliches Rauchverbot in Kneipen und Gaststätten. Ein komplettes Rauchverbot im Abgeordnetenhaus halte ich überdies auch für unsinnig. Herr Hillenberg! Ich bedauere es sehr, dass Ihre Fraktion so mit Ihnen umgeht. Ich hätte den anderen Parlamentariern doch mehr Realitätssinn zuerkennen können. – Vielen Dank!

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Ralf Hillenberg (SPD) und  
Benedikt Lux (Grüne)]

**Präsident Walter Momper:**

Schönen Dank, Herr Kollege Lehmann! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor.

Der Ältestenrat empfiehlt zum Gesetz die Überweisung federführend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen und mitberatend an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz, zu beiden Anträgen den Nichtraucherschutz im Abgeordnetenhaus betreffend die Überweisung federführend an den Gesundheitsausschuss sowie mitberatend an den Rechtsausschuss und zum weiteren Sachantrag der Grünen über „Präventionskonzept gegen Tabakabhängigkeit“ die alleinige Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz. – Widerspruch höre und sehe ich nicht. Dann ist das so beschlossen.

Der Tagesordnungspunkt 6 ist bereits durch die Konsensliste erledigt, der Tagesordnungspunkt 7 steht schon als vertagt auf der Konsensliste.

So rufe ich auf

**lfd. Nr. 8:**

Große Anfrage

**3 Jahre nach dem EU-Beitritt Polens:  
neue Perspektiven der wirtschaftlichen  
Zusammenarbeit und Integration polnischer  
Unternehmen in Berlin**

Große Anfrage der SPD und der Linksfraktion  
Drs 16/0255

Zu Beginn unserer Aussprache begrüße ich auf den Tribünen die Vertreter unseres Nachbarlandes Polen, also die hier lebenden Polen. – Herzlich willkommen im Berliner Abgeordnetenhaus!

[Allgemeiner Beifall]

An der Spitze begrüße ich den Gesandten Herrn Prof. Dr. Olszyński, den Leiter der Abteilung für Handel und Investitionen der Botschaft der Republik Polen. – Herzlich willkommen hier im Abgeordnetenhaus!

**Präsident Walter Momper**

Zur Begründung der Großen Anfrage rufe ich Herrn Jahnke von der SPD-Fraktion auf. – Bitte schön, Herr Kollege Jahnke, Sie haben das Wort!

**Frank Jahnke (SPD):**

Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! 17 Jahre ist die große Zeitenwende in Europa schon her, und fast drei Jahre ist Polen Mitglied der Europäischen Union. Der Binnenmarkt ist für Polen noch nicht vollkommen Realität – Arbeitnehmerfreizügigkeit ist hier das Stichwort, auch der Euro gilt in Polen noch nicht, aber die wirtschaftlichen Kontakte zwischen Berlin und Polen haben sich schon deutlich ausgeweitet. Unternehmen aus Berlin sind zunehmend in Polen aktiv, und die Exporte Berlins in Richtung Polen nehmen stark zu. Umgekehrt leben Polen in Berlin, gründen hier Unternehmen, sind wirtschaftlich in vielfältiger Weise – insbesondere im Handwerk – aktiv. Es ist das Ziel dieser Großen Anfrage, zum einen aufzuzeigen, wie vielfältig die Aktivitäten und Verflechtungen bereits sind und zum anderen aufzuzeigen, welche Möglichkeiten sich für Unternehmen aus Polen in Berlin ergeben.

Wir haben noch mit vielfältigen Schwierigkeiten zu kämpfen – dies soll die Große Anfrage auch aufzeigen. Das betrifft z. B. die Frage, warum polnische Unternehmen in Berlin noch nicht in dem Maße ausbilden können – bzw. warum tun sie es nicht –, wie man das bei ihrer Anzahl von über 3 000 erwarten könnte. Dies ist ein großes Potenzial, das wir erschließen sollten. Oder das Beispiel Verkehrsverbindungen: Wieso haben wir keine grenzübergreifenden Verkehrsverbände, wie sie in anderen Bereichen nach Frankreich, nach Holland, nach Österreich existieren?

Vielfach, so scheint es mir, sind es auch mentale Probleme, die einer vollen Entfaltung der Möglichkeiten deutsch-polnischer Wirtschaftskooperationen entgegenstehen. Der ursprüngliche Titel unserer Großen Anfrage sollte „Polnische Wirtschaft“ heißen. Es wurde uns vielfach davon abgeraten, so könnt ihr das nicht nennen, das ist vorurteilsbeladen, lasst das. Wieso ist das eigentlich so? – Dänische Wirtschaft, französische Wirtschaft, russische Wirtschaft – all dies ist kein in irgendeiner Weise belasteter Begriff. Bei polnischer Wirtschaft wird so etwas plötzlich unterstellt.

Lassen Sie uns über polnische Wirtschaft reden, über die beeindruckende Ökonomie unseres Nachbarlandes Polen mit Wachstumsraten von 5 %, einer Aufholjagd, die hier stattfindet, auch über die beachtliche Präsenz polnischer Unternehmen in Berlin und über die Chancen, die sich für beide Seiten aus der Kooperation mit unserem nächsten Nachbarn ergeben. – Danke schön!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Jahnke, für die Begründung! – Nunmehr hat der Wirtschaftssenator und Bürgermeister Herr Senator Wolf das Wort. – Bitte schön!

**Bürgermeister Harald Wolf** (Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Frauen):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der 1. Mai 2004 mit dem Beitritt Polens war nicht nur für Polen ein historisches Datum, sondern es war auch ein wichtiges und einschneidendes Datum für Berlin. Mit dem Beitritt Polens zur Europäischen Gemeinschaft ist ein weiterer Schritt zur Überwindung der Folgen der deutschen und der europäischen Teilung vollzogen worden.

Berlin hatte vor dem Zweiten Weltkrieg intensive Austauschbeziehungen mit Städten wie Stettin, Posen, Breslau auf wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und kulturellem Gebiet. Wenn man sich die Verkehrsinfrastruktur ansieht, sieht man: Historisch verliefen die Verkehrsströme von diesen Städten auf Berlin zu.

Wir haben jetzt nach dem Beitritt Polens die Chance, in dieser grenzübergreifenden Region wieder Verflechtungsbeziehungen auf wirtschaftlichem, kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet zu entwickeln und damit zu einer grenzübergreifenden, wettbewerbsfähigen Wachstumsregion in Europa zu werden – eine gemeinsame Wirtschaftsregion, die grenzübergreifend organisiert ist, wie wir das z. B. an der deutsch-französischen Grenze oder im Aachener Gebiet im Dreieck zwischen der Bundesrepublik, den Niederlanden, Belgien und den Beneluxstaaten insgesamt haben. Ich glaube, es muss die Aufgabe der Berliner Politik sein, diese Chance zu nutzen und die Kooperationsbeziehungen in guter Nachbarschaft weiterzuentwickeln.

Dass wir davon profitieren und dass Polen davon profitiert, zeigen die wirtschaftlichen Zahlen und die Entwicklung nach dem 1. Mai 2004. Die Exporte von Berlin nach Polen sind im Jahr 2006 um 28,9 % gestiegen, und auch die Importe aus Polen haben eine Steigerung von 12,2 % erfahren. Daran sieht man: Es tut sich etwas in der Region. Der Austausch intensiviert sich, und an dem Wachstum, das in unserem Nachbarland Polen existiert, können wir partizipieren und unseren Beitrag dazu leisten.

Wir haben in den letzten Jahren auch festgestellt, dass das Interesse von Unternehmen an Wirtschaftskontakten nach Polen deutlich gestiegen ist. Wir haben darauf reagiert, indem wir die Instrumente zur Unterstützung von Berliner Unternehmen beim Markteintritt in Polen weiterentwickelt haben. Wir haben die Länderinformationen intensiviert, wir haben die Beratung ausgeweitet und intensiviert, und wir haben Unterstützung bei Kontaktvermittlung über Kooperationsbörsen, u. a. bei Messen, geleistet. Die kleinen und mittelständischen Unternehmen haben über das Projekt TEICO-NET, das von der IBB organisiert wurde und EU-finanziert ist, ihre Kooperation verbessert. Wir haben gemeinsam mit der ZAB Technologietage auf der Messe in Poznań durchgeführt. Wir haben im

**Bürgermeister Harald Wolf**

Rahmen des Projekts „Planvoll ins Ausland“ in Kooperation mit der Investitionsbank und dem UVB entsprechende Seminare und Expertencoachings durchgeführt. All dies sind Maßnahmen, die kleine und mittelständische Unternehmen aus Berlin beim Markteintritt in Polen unterstützt und begleitet haben. Damit haben wir einen Beitrag dafür geleistet, dass die wirtschaftlichen Chancen von Berliner Unternehmen genutzt werden können.

Die Investitionsbank bietet als Wirtschaftsförderbank des Landes Firmen mit einer Betriebsstätte in Berlin und damit auch jeder hier ansässigen polnischen Firma ihr gesamtes Leistungsspektrum an. Unter einem Dach können und sollen hier Unternehmen Beratung in Finanzierungsfragen, Coaching, Unterstützung und den Zugang zu den monetären Förderprogrammen erhalten.

Gleichzeitig haben wir mittlerweile eine ganze Reihe von Berliner Unternehmen, die erfolgreich auf den polnischen Märkten unterwegs sind und dort Niederlassungen gegründet haben. Das sind nicht nur die Großen wie Schering, Berlin Chemie oder Alba, sondern es sind in zunehmendem Maße klein- und mittelständische Unternehmen aus Berlin, auch Handwerksunternehmen, die sich in Polen engagieren, dort Niederlassungen gründen oder mit polnischen Kooperationspartnern Vereinbarungen abschließen und z. B. ihre Wettbewerbsfähigkeit durch Kooperationsprojekte und die damit verbundene Mischkalkulation verbessern.

Wir haben gleichzeitig in Berlin einen deutlichen Anstieg der Unternehmen mit polnischem Hintergrund – Herkunft aus Polen – in nahezu allen Branchen. Nach dem Beitritt ist die Zahl dieser Unternehmen von 2004 auf 2005 um 130 %, also nahezu explosionsartig, gestiegen. Bei der Industrie- und Handelskammer waren im Jahr 2006 ca. 3 000 polnische Unternehmen gemeldet. Dabei handelt es sich vornehmlich um Einzelunternehmen mit mehrheitlich deutschen Kundenbeziehungen.

Im Bereich des Handwerks haben wir nach der Handwerksnovelle ebenfalls einen deutlichen Anstieg der Anmeldungen im nichtmeisterpflichtigen Gewerbe. 30 % davon gehen auf polnische Unternehmen zurück.

Diese Unternehmen sind häufig sehr klein. Häufig sind es Ein-Personen-Gesellschaften. Deshalb hatten wir auch im letzten Jahr eine Diskussion über Scheinselbstständigkeit. Ich will mich aber an dieser Stelle klar positionieren und sagen: Man darf nicht all diese polnischen Unternehmen, die sich hier gemeldet haben, als Scheinselbstständige diffamieren. Natürlich wird es den einen oder anderen Fall geben. Die genaue Zahl ist nicht erfasst. Berlin hat an dieser Stelle eine klare Position bezogen. Wer die Umgehung der nichtexistenten oder nicht vollständig existenten Arbeitnehmerfreizügigkeit verhindern will, wer Scheinselbstständigkeit als Umgehungstatbestand verhindern will, der muss dafür sorgen, dass die Arbeitnehmerfreizügigkeit möglichst rasch vollständig hergestellt wird,

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

aus meiner Sicht in Verbindung mit der Einführung eines Mindestlohns, denn nur dann können wir wirklich von den Freiheiten des europäischen Binnenmarks in dieser Region profitieren und werden auch nicht polnische Arbeitnehmer oder polnische Selbstständige in den grauen oder schwarzen Bereich abdrängen. Deshalb hat sich Berlin als einziges Bundesland gegenüber der Bundesregierung in diesem Sinne positioniert.

[Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Das hat sich in Polen auch herumgesprochen, und es wird dort durchaus positiv zur Kenntnis genommen, dass das Land Berlin hier eine klare Position eingenommen hat. Wir werden diese klare Position auch in den folgenden Diskussionen einnehmen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und der FDP]

Gleichzeitig besteht eine Reihe von bilateralen Regelungen, mit denen die Arbeitsaufnahme für polnische Arbeitnehmer in der Bundesrepublik und in Berlin ermöglicht wird, z. B. im Rahmen von Werkvertragskontingenten, Grenzgängerregelungen und Saisonarbeit. Zugleich können polnische Bürger als EU-Bürger Anträge auf Erteilung einer Arbeitserlaubnis stellen, wenn der entsprechende Bedarf nachgewiesen ist. Sie werden, wie es bei EU-Bürgern üblich ist, gegenüber Drittstaatlern bevorzugt behandelt. In Berlin lebende Polen mit Arbeitserlaubnis haben gleiche Chancen auf Zugang zum Arbeits- und Bildungsmarkt wie alle anderen in diesem Land lebenden Bürger.

Was die Kooperation im Bildungssektor angeht, so bildet Polen einen geographischen Schwerpunkt der Zusammenarbeit der Berliner Hochschulen mit Mittel- und Osteuropa. Im Jahr 2006 konnte wieder eine Reihe neuer Hochschulpartnerschaften mit Polen aufgenommen werden, so beispielsweise zwischen der Universität der Künste Berlin und der Technischen Universität Stettin im Bereich Architektur. Es gab Partnerschaften zwischen der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und der Industrial-Design-Fakultät der Kunstakademie in Warschau sowie zwischen der Technischen Fachhochschule Berlin und der Technischen Akademie Warschau im Bereich des Studentenaustausches und der Politechnika Krakowska im Rahmen eines SOKRATES-Projekts. Sie sehen, auch im Austausch von Hochschulen und Universitäten entwickeln sich intensive Kooperationen.

Meine Damen und Herren! Sie sehen, es hat sich in den letzten drei Jahren einiges getan. Auch der Senat hat einiges unternommen, um diese Kooperation zu befördern. Von zentraler Bedeutung war dabei die Initiative für eine regional ausgerichtete Oder-Partnerschaft.

Berlin hat die Initiative ergriffen, um gemeinsam mit Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern auf der deutschen Seite und den Woiwodschaften Westpommern, Großpolen, dem Lebuser Land und Niederschlesien eine neue Form der regionalen Kooperation auf den Weg zu bringen. Kern der Zusammenarbeit im Rahmen der Oder-

**Bürgermeister Harald Wolf**

Partnerschaft sind zunächst konkrete wirtschaftsbezogene Projekte in den Bereichen Verkehr, Logistik, Innovation und Tourismus. So ist es auf der gemeinsamen Wirtschaftskonferenz verabredet worden, die im April letzten Jahres stattgefunden hat. Wir haben einen Prozess der konkreten, langfristigen Zusammenarbeit eingeleitet, für den Berlin und hier die Wirtschaftsverwaltung die Koordination übernommen hat.

Wir unternehmen im Rahmen dieser Oder-Partnerschaft gemeinsame Initiativen gegenüber den nationalen Regierungen und der Europäischen Union zur Beschleunigung wichtiger Schienenprojekte für den deutsch-polnischen Raum, so zum Beispiel für die Strecken Berlin – Breslau, Berlin – Stettin und die Schienenanbindung des Flughafens BBI an Westpolen. Sie alle wissen, dass bei der Verkehrsinfrastruktur noch einiges im Argen liegt, bevor die Potenziale dieser Region wirklich genutzt werden können. Deshalb gilt es, ein gemeinsames Lobbying sowohl gegenüber den nationalen Regierungen als auch gegenüber der Europäischen Kommission auszunutzen. Es geht darum, alle Potenziale einer koordinierten Angebots- und Fahrplangestaltung einschließlich einfacher Tarifregelungen auszuschöpfen. Zahlreiche Fahrzeitverkürzungen durch Fahrplanoptimierungen sowie weitere Verbesserungen wie zum Beispiel die Fahrradmitnahmemöglichkeit im Berlin-Warschau-Express konnten bereits zum Fahrplanwechsel am 10. Dezember 2006 erreicht werden. Darüber hinaus nutzt der Senat laufende EU-Programme um kurzfristig Verbesserungen des Eisenbahnverkehrs zwischen Berlin und Polen zu erarbeiten. Im Rahmen des Projekts Via Regia werden derzeit Lösungsvorschläge für kurzfristige und kostenneutrale Verbesserungen im Bahnverkehr auf der Strecke Berlin – Breslau vorbereitet. Das Projekt Rail Baltica widmet sich dem Eisenbahnverkehr Berlin – Posen – Warschau – Baltikum. Die Oder-Partner beabsichtigen, über das INTERREG-IV-Förderprogramm der Förderperiode 2007 bis 2013 weitere Verbesserungen des öffentlichen Verkehrs nach Westpolen zu erzielen.

Ein zweiter wesentlicher Arbeitsstrang innerhalb der Oder-Partnerschaft ist das Gebiet Tourismus. Neben Überlegungen für ein Leitbild und der Gestaltung einer Regionalmarke für das von der Oder-Partnerschaft umfasste Gebiet als touristische Region werden von Berliner Seite Marketingaktivitäten entwickelt, die spezifisch auf Polen ausgerichtet sind. So hat die Berlin Partner GmbH im Jahr 2004 in Kooperation mit der Berlin Tourismus Marketing GmbH und der Deutschen Zentrale für Tourismus eine Kampagne zur EU-Erweiterung gestartet. Mit der Unterstützung eines Berliner Unternehmens ist mit den Städten Breslau, Stettin, Posen, Danzig und Krakau eine Outdoor-Kampagne umgesetzt worden, in deren Rahmen die Städte für den gegenseitigen Besuch geworben haben. Seit 2004 bietet die BTM ihre Internetseite auch in der polnischen Sprachfassung an. Im Rahmen der Marketingkampagne „Winterzauber Berlin“ werden vorrangig die Nachbarländer Deutschlands beworben, wobei Polen als entwicklungsfähiger Markt eine besondere Aufmerksamkeit genießt.

Zur Entwicklung einer gemeinsamen Region, zur Nutzung der Potenziale einer gemeinsamen Region gehört die Fähigkeit zur Kommunikation, mit anderen Worten die Fähigkeit, sich in der gleichen Sprache verständigen zu können. Wir können an dieser Stelle von Glück sagen, dass viele unserer polnischen Nachbarn und Freunde des Deutschen eher mächtig sind als dies umgekehrt der Fall ist. Deshalb sind Maßnahmen zu unterstützen, die die Zwei- beziehungsweise Mehrsprachigkeit der polnischen und aus Polen stammenden Bevölkerung in Berlin stärker als bisher für eine intensive Kooperation und Zusammenarbeit von Berlin und Polen nutzen. Wo polnische Kunden angesprochen werden sollen, ist der Einsatz polnischsprachiger Mitarbeiter beziehungsweise Mitarbeiterinnen sinnvoll. Da Berlinbesuche für polnische Reisende eine Selbstverständlichkeit geworden sind – 40 % aller Umsätze ausländischer Kunden im Berliner Handel entfallen auf polnische und russische Touristen – reagieren viele Berliner Händler entsprechend und stellen polnischsprachiges Personal ein. Gleiches gilt für viele Berliner Unternehmen, die bereits polnischsprachige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen beschäftigen. Sie können hier auf ein gutes Angebot zurückgreifen, die polnische Community in Berlin – meist gut integriert – zählt etwa 100 000 bis 130 000 Menschen. Je mehr Menschen die Sprache des jeweils anderen Landes beherrschen, desto größer ist die Bereitschaft, sich mit dem anderen Land zu befassen und um so größer sind die Möglichkeiten, die Potenziale der Kooperation zu nutzen. Deshalb liegt es auch im Interesse des Wirtschaftsstandorts Berlin, wenn Polnisch bei der deutschen Bevölkerung stärker verbreitet werden kann. Ich werbe deshalb nachdrücklich dafür, Angebote zu nutzen, die polnische Sprache an den Schulen, den Universitäten und im Rahmen der beruflichen Fort- und Weiterbildung zu lernen. Wir sollten die Schüler- und Studentenaustauschprogramme intensivieren, deutsch-polnische Schulpartnerschaften ausbauen und deutsch-polnische Projekte an Schulen und Universitäten intensivieren und nutzen.

[Beifall bei der Linksfraktion, der SPD und den Grünen]

In Berlin gibt es Angebote zur Aus- und Weiterbildung für Arbeitssuchende, die mit dem Erlernen der polnischen Sprache gekoppelt sind. So bietet die Staatliche Wirtschaftsfachschule Nachwuchskräften die Möglichkeit, nach dem erfolgreichen Abschluss einer kaufmännischen Berufsausbildung die Zusatzqualifikation als staatlich geprüfte Betriebswirtin oder Betriebswirt für Außenwirtschaft und Marketing mit einer zusätzlichen Sprachvermittlung – unter anderem in Polnisch – zu verbinden. An Berliner Gesamtschulen, Realschulen und Gymnasien kann Polnisch bei entsprechender Nachfrage als zweite oder dritte Fremdsprache unterrichtet werden. Beispiele sind die Robert-Jungk-Oberschule und die Gabriele-von-Bülow-Oberschule. An der Goerdeler-Grundschule wird im Rahmen des Konzepts der Europaschule Polnisch ab der 1. Jahrgangsstufe für deutsch- und polnischsprachige Kinder angeboten. Die Weiterführung dieses bilingualen Konzepts findet an der Robert-Jungk-Schule statt. Im berufsbildenden Bereich bietet das Oberstufenzentrum Bü-

**Bürgermeister Harald Wolf**

rowirtschaft und Verwaltung seit 2001 eine spezifische Ausbildung für Kaufleute für Bürokommunikation mit dem Schwerpunkt Polnisch an. Die Auszubildenden erhalten hier neben intensivem Sprachunterricht auch Unterricht in der Landeskunde Polens, in deutsch-polnischer Geschichte und Kultur sowie nach Möglichkeit eine Ausbildungsphase in Polen.

Auch die Verwaltungen Berlins entwickeln intensive ressortspezifische Kooperationen und Kontakte zu Polen. Neben den Kooperationen im Rahmen der Oder-Partnerschaft erfolgen im Rahmen des gemeinsamen trilateralen Arbeitsprogramms zwischen Berlin, Brandenburg und der Woiwodschaft Großpolen regelmäßig Treffen zum Erfahrungsaustausch über konkrete Projekte der Zusammenarbeit auf den Gebieten Raumordnung, Verkehr, Tourismus, Wirtschaft, Bildung, Wissenschaft und Hochschulen.

Ich glaube, dass diese Beispiele zeigen, an wie vielen Stellen Berlin versucht, die Möglichkeiten und Potenziale der Kooperationen mit Polen zur Entwicklung einer gemeinsamen Region zu nutzen. Es ist aus meiner Sicht wichtig und notwendig, dass jeder und jede in der Stadt versteht, welche Potenziale, welche wirtschaftlichen Potenziale in einer guten Nachbarschaft und Zusammenarbeit mit Polen existieren. In Polen gibt es ein dynamisches Wachstum. Die polnischen Unternehmen sind in ihrer Entwicklungsphase an einem Punkt angelangt, an dem sie zunehmend Interesse daran haben, auf den bundesdeutschen und westeuropäischen Markt zu gehen. Wir haben das zusammen mit einer Delegation von Berlin Partner im Dezember in Warschau mit polnischen Unternehmen intensiv diskutiert. Ich glaube, Berlin hat eine Chance, sich als eine Stadt zu positionieren, die international ist, die Verständnis hat für die Bedürfnisse polnischer Unternehmerinnen und Unternehmer, die deutlich macht, dass sie eine sich entwickelnde Community von polnischen Bürgerinnen und Bürgern hat und vor allem auch eine Gemeinschaft sich entwickelnder polnischer Unternehmen und sich damit als der Ort anbietet, an dem sich die wachsenden polnischen Unternehmen den bundesrepublikanischen und westeuropäischen Markt erschließen.

[Beifall bei der SPD]

Wir haben gute Chancen. Berlin ist die östlichste der westeuropäischen Metropolen. Es ist aber gleichzeitig so, dass Berlin die westlichste Metropole Osteuropas ist. Diesen Vorteil und dieses Alleinstellungsmerkmal sollten wir nutzen. Wir sollten verstärkt unseren Blick nach Osten richten, um Menschen zusammenzubringen, um Kooperationen zu entwickeln. Polen nimmt dabei als unser unmittelbarer Nachbarstaat, gerade einmal 60 Kilometer von Berlin entfernt, einen besonderen Stellenwert ein.

Wir haben die Osterweiterung der Europäischen Union begrüßt, und wir profitieren in Berlin auf vielfältige Weise davon. Als Metropole haben wir Partnerschaften mit Polens Hauptstadt. Als Teil der Hauptstadtregion richten wir unsere Beziehungen auch auf die unmittelbare Grenz-

region und die dortigen Städte aus. Politisch wie wirtschaftlich können wir gemeinsam mit unseren polnischen Partnern stolz auf das Erreichte zurückblicken. Darauf können wir aufbauen, wenn es darum geht, auch über verschiedene politische Konstellationen hinweg die Beziehungen zwischen Berlin und Polen weiterzuentwickeln.

Wenn an diesem Wochenende hier in unserer Stadt der 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Gründungsurkunde der Europäischen Union gefeiert wird, so sehen wir mit Genugtuung und mit Optimismus auf das, was Berlinerinnen und Berliner gemeinsam mit unseren Freunden aus Polen an Verständigung und Zusammenarbeit zur gegenseitigen Bereicherung erreicht haben. Das bringen wir für die Zukunft einer friedlichen, einer sozialen und wirtschaftlich prosperierenden Zukunft der Europäischen Union zum beidseitigen Interesse ein. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Beifall von Mirco Dragowski (FDP)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Senator! – Zur Aussprache steht den Fraktionen eine Redezeit von bis zu zehn Minuten zur Verfügung. Es beginnt die Fraktion Die Linke in Person von Herrn Doering. – Herr Doering, Sie haben das Wort!

**Uwe Doering (Linksfraktion):**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Vor fast genau drei Jahren, als die Erweiterung der EU am 1. April 2004 kurz bevorstand, gab es hier im Haus zu diesem Ereignis im Ausschuss für Bundes- und Europaangelegenheiten zahlreiche Debatten im Plenum und am 29. April 2004 auch eine Regierungserklärung. In einer Entschließung „Zusammenarbeit Berlins mit den neuen EU-Mitgliedsstaaten ausbauen“ hat das Abgeordnetenhaus den Senat unter anderem aufgefordert, die Zusammenarbeit mit den grenznahen westpolnischen Woiwodschaften auszubauen und die grenzübergreifende Zusammenarbeit zu vertiefen. Drei Jahre nach dem EU-Beitritt Polens können wir feststellen, es haben sich auch in unserer Region neue Perspektiven der Zusammenarbeit ergeben, und das nicht allein im wirtschaftlichen Bereich und auf Unternehmen bezogen, wenn ich das einmal selbstkritisch in Bezug auf den Titel unserer Großen Anfrage bemerken darf. Es geht bei den Beziehungen zu unseren polnischen Nachbarn um mehr als nur Zahlen und Fakten aus dem Wirtschaftsreich.

Wir haben im Mai 2004 nicht bei Null angefangen. Berlin pflegte bereits eine intensive Städtepartnerschaft zu Warschau. Schon vor dem Beitritt Polens zur EU hat es eine Vielzahl von wirtschaftlichen und kulturellen Kontakten zwischen Berlin, dem Land Brandenburg und den westpolnischen Woiwodschaften gegeben, dabei insbesondere mit den urbanen Zentren Szczecin, Wrocław und Poznań. Seit Januar 2004 besteht mit der Woiwodschaft Westpommern und der Stadt Szczecin eine enge Zusammen-

**Uwe Doering**

arbeit auf Arbeitsgruppenebene, der auch Brandenburg beigetreten ist. Seit April 2004 wurde diese Zusammenarbeit durch eine Vereinbarung zwischen Berlin, Brandenburg und der Woiwodschaft Wielkopolskie über die Zusammenarbeit dieser Regionen vertieft. Dazu hat der Wirtschaftssenator gerade einiges ausgeführt. Hier konnte vereinbart werden, dass Projekte im Bereich Verkehr, Wirtschaft, Tourismus, Kultur, Gesundheit und Bildung sowie Wissenschaft und Hochschule in eine Kooperation einfließen sollten und ein intensiver Erfahrungsaustausch stattfinden soll.

Dennoch ist es Fakt, dass sich mit der EU-Mitgliedschaft Polens neue, größere Chancen, aber auch Notwendigkeiten eröffneten, diese Beziehungen zu intensivieren und institutionell auszugestalten. Hier den Stand zu bestimmen, ist ein Ziel unserer Großen Anfrage. Die Beantwortung der Großen Anfrage durch Senator Wolf hat deutlich gemacht, welche positive Entwicklung dabei eingetreten ist.

Ich möchte die bereits vom Senator angesprochene Wirtschaftskonferenz vom April 2006, seinerzeit unter dem Titel „Oderregion“, erwähnen. Dazu hatten die Wirtschaftsminister Brandenburgs und der Wirtschaftssenator gemeinsam eingeladen. Diese Konferenz war mit über 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern nicht nur gut besucht, sondern man hat, was viel wichtiger ist, die Kooperation zwischen der Hauptstadtregion, Mecklenburg-Vorpommern und dem westlichen Polen noch einmal einen Qualitätsschub versetzt. Sie war verbunden mit der Absicht, eine begrenzte Anzahl von Leitprojekten umzusetzen, und auf der Konferenz entwickelten Fachforen konkrete Vorschläge für grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Schwerpunkte waren zunächst die Themen Innovation und Technologietransfer, Kooperationsbeziehungen zwischen kleinen und mittleren Unternehmen, Tourismus, Verbesserung der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen sowie der Bereich Logistik. Das aufgebaute Netzwerk hat erfolgreich weitergearbeitet und sich im September 2006 in Wrocław darauf verständigt, künftig von der „Oder-Partnerschaft“ zu sprechen, eine wie ich finde, sehr gute Entscheidung, denn das Wort Partnerschaft betont für mich ganz besonders die Gleichberechtigung aller Beteiligten.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Nach unserer Auffassung soll die Kooperation im Rahmen der Oder-Partnerschaft mittel- und langfristig zu einem innovativen wissensbasierten Wirtschaftsraum entwickelt werden, der sich mit anderen europäischen Wirtschaftsräumen messen kann. Ich finde es außerordentlich hervorhebenswert, dass sich beispielsweise die atmosphärischen Probleme auf nationaler Ebene auf die Kooperation mit den Regionen und Städten nicht negativ auswirken haben.

In diesem Zusammenhang möchte ich aus aktuellem Anlass erwähnen: Für meine Fraktion und für mich ganz persönlich sind solche partnerschaftlichen, freundschaftlichen, gleichberechtigten Beziehungen die einzige akzep-

table und notwendige Konsequenz aus der Geschichte unserer beiden Länder.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD –  
Vereinzelter Beifall bei den Grünen]

Diese Beziehungen zu pflegen, auszubauen und mit Leben zu erfüllen, ist für mich ein Teil der historischen Verantwortung, die wir Deutschen gegenüber unseren polnischen Nachbarn haben. Freundschaftliche Beziehungen sind zunächst einmal Worte, die mit Leben erfüllt werden müssen. Lebendig werden sie durch die Menschen, durch Kontakte und den Austausch im wirtschaftlichen, sozialen, sportlichen und kulturellen Bereich. Dafür müssen die Menschen einander verstehen und sich gegenseitig erreichen können. Die Sprache und die Verkehrsverbindungen, unsere Fragen 4 und 7 der Großen Anfrage, beziehen sich darauf, sind also nicht zu unterschätzen.

Gerade in der Sprache – Senator Wolf sprach auch gerade darüber – haben die Berlinerinnen und Berliner Nachholbedarf. Sie beherrschen in weit geringerem Maß die polnische Sprache als umgekehrt die polnische Bevölkerung die deutsche. Hier sollte der Senat intensiv prüfen, welche Angebote, Polnisch zu lernen, ausgebaut werden können. Der Senator hat hier gerade eine Reihe von Vorschlägen unterbreitet, die aufgegriffen werden sollten.

Zur Verbesserung der Bahnverbindungen zwischen Berlin-Brandenburg und Westpolen arbeiten seit 2006 die betroffenen Länder, Woiwodschaften und Großstädte enger zusammen. Ein Runder Tisch Bahnverkehr soll sich unter anderem der Verbesserung von Tarifangeboten und besserer grenzüberschreitender Abstimmung der Fahrpläne widmen. Dabei wurde schon zum Fahrplanwechsel 2007/2008 einiges erreicht und konnten Fahrzeiten zum Teil erheblich verkürzt werden.

Ein Problem liegt uns als Linksfraktion besonders am Herzen: die Arbeitnehmerinnen- und Arbeitnehmerfreizügigkeit. Auch hierzu hat der Senator schon einiges gesagt. Es geht darum, dass Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen aus Polen nicht in die Situation der illegalen Beschäftigung und Scheinselbständigkeit geraten. Es geht auch darum, Lohndumping zu verhindern. Umgekehrt geht es darum, Freizügigkeit für deutsche Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen in den Beitrittsländern zu erreichen und so eine wirtschaftliche faire wie sozial gerechte Wettbewerbssituation zu schaffen.

[Beifall bei der Linksfraktion]

Meine Fraktion vertritt die Auffassung, dass die am 1. Mai 2006 angelaufene Dreijahresperiode nicht ausgeschöpft werden sollte, und möglichst vor deren Ende, spätestens aber 2009 die volle Arbeitnehmerfreizügigkeit erreicht wird. Es darf kein Zweite-Klasse-Gefühl in den neuen EU-Mitgliedsstaaten geben.

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

Die Übergangszeit muss genutzt werden, um u. a. eine verbindliche Mindestlohnregelung zu vereinbaren.

**Uwe Doering**

Wir hätten in unserer Großen Anfrage auch noch zahlreiche andere Fragen stellen können, z. B. nach dem deutsch-polnischen Jugendwerk und seiner Wirkung in Berlin oder nach der Unterstützung allgemein zivilgesellschaftlicher Initiativen zur deutsch-polnischen Verständigung. Ich möchte anregen, dass wir uns im Plenum und in den Ausschüssen in nicht allzu großen zeitlichen Abständen weiter mit dem Thema deutsch-polnische Beziehungen befassen und dazu vor allem auch hören, was unsere polnischen Nachbarn denken und zu sagen haben.

[Beifall bei der Linksfraktion –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD]

Im Ausschuss für Europa- und Bundesangelegenheiten ist das vor drei Jahren schon geschehen. Ich könnte mir einen solchen Erfahrungsaustausch sehr gut auch für den Wirtschaftsausschuss vorstellen. – In diesem Sinne danke ich Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der Linksfraktion und der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Doering! – Das Wort für die CDU-Fraktion hat nunmehr Herr Scholz. – Bitte schön, Herr Scholz, Sie haben das Wort!

**Oliver Scholz (CDU):**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Gut, dass sich SPD und PDS endlich durchgerungen haben, das Thema Zusammenarbeit Berlins mit den Regionen unseres Nachbarlandes auf die Tagesordnung zu setzen. In der vergangenen Wahlperiode haben Sie es ja fertiggebracht, dieses Thema mehrfach zu vertagen.

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Das hatte einen Grund!]

Letztendlich haben Sie Ihre Große Anfrage kurz vor Trosschluss der letzten Wahlperiode gänzlich versenkt. Offensichtlich war Ihnen der Wahlkampf wichtiger – wichtiger als Europa, wichtiger als die Fragen zum Verhältnis mit Polen, wichtiger als die wirtschaftliche Entwicklung in Berlin, Brandenburg und den angrenzenden Woiwodschaften unseres Nachbarn. Dass uns, der CDU, ja der gesamten Opposition, dieses Thema immer wichtig war, zeigen die zahlreichen parlamentarischen Initiativen bereits in der 15. Wahlperiode unter den Überschriften „Berlin für Europa fit machen“ oder „Berlins Chancen nutzen“.

[Beifall bei der CDU]

Die Partnerschaft mit Polen war und ist dabei immer ein Schwerpunkt. Dies bedingt natürlich die geographische Situation. Aber es ist eben nicht nur die geographische Nähe. Wir spüren eine besondere Nähe zu unseren polnischen EU-Partnern, weil es die Menschen in Polen, die Solidarnośćbewegung und nicht zuletzt Papst Johannes Paul II. waren, die die Widerstandsbewegungen in Osteuropa gegen die totalitären Regime im Ostblock in Gang gesetzt haben.

[Beifall bei der CDU]

Und auch ich sehe die Gäste aus der polnischen Botschaft hier und begrüße sie an dieser Stelle recht herzlich!

[Beifall bei der CDU und der SPD]

Bitte nehmen Sie zu dem eben Gesagten meinen persönlichen Dank und den Dank von uns allen mit in Ihre Heimat!

Nun wird es aber höchste Zeit, dieses besondere Verhältnis zu Polen auch tatsächlich zu nutzen: für konkrete Maßnahmen der Zusammenarbeit, für eine positive Entwicklung im Rahmen der Oder-Partnerschaft.

Leider ist alles, was vom Senat kommt, an Unkonkretheit kaum zu überbieten,

[Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Dafür haben Sie bis jetzt sehr konkret gesprochen!]

zuletzt zu erleben im Bund-Euro-Ausschuss. Es war deutlich zu spüren – wir haben ja gestern gemeinsam mit den Brandenburger Kollegen getagt –, dass die Brandenburger hier schon viel weiter sind.

Herr Wolf, wenn Sie schon auf uns nicht hören wollen, dann gehen Sie wenigstens bei Ihrem Kollegen Junghanns in die Lehre, um zu erfahren, wie deutsch-polnische Zusammenarbeit wirklich funktionieren kann. Oder besser noch, fragen Sie mal Ihren Amtsbruder in Wien, wie eine europäische Metropole davon profitieren kann, dass sie das Tor zu Osteuropa ist. 300 internationale Konzerne nutzen Wien als Sprungbrett nach Mittel- und Osteuropa. Wirtschaftsstandort Wien – wir wollen hoch hinaus. – Das haben wir von Ihnen, Herr Wowerit, und von Ihnen, Herr Wolf, noch nicht gesehen. Statt hoch hinaus eine Bauchlandung nach der anderen.

[Beifall bei der CDU – Dr. Gabriele

Hiller (Linksfraktion): Was hat Pieroth gemacht?]

– Wir aber, sehr geehrte Kollegin, wollen, dass Berlin eine Drehscheibe zwischen Ost- und West-, zwischen Nord- und Südeuropa wird.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Werden Sie doch mal konkret!]

Wie aber erreichen wir dieses Ziel, wenn selbst einfachste Schritte in der Zusammenarbeit mit dem direkten Nachbarn nicht oder nur unzureichend gegangen werden?

[Uwe Doering (Linksfraktion): Welche denn zum Beispiel?]

Bereits vor dem EU-Beitritt Polens waren wir, die CDU, gemeinsam mit den Grünen und der FDP auf dem richtigen Weg: Zusammenwachsen der Regionen Berlin, Stettin, Posen, Breslau,

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das haben Sie am Freitag auf der Konferenz besprochen, oder was?]

EU-Erweiterung, notwendige Voraussetzungen in Politik und Verwaltung schaffen, Regionalreform Berlin-Brandenburg-Westpolen initiieren. All diese Anträge enthiel-

**Oliver Scholz**

ten, Herr Doering, konkrete Ideen und Forderungen. Und weil Sie es konkret hören wollen, darf ich an dieser Stelle einige Punkte zitieren:

Für die Interessenvertretung der Region in Brüssel eine Zusammenarbeit vereinbaren; die Raumentwicklung gemeinsam abstimmen; die Verkehrsinfrastruktur grenzübergreifend leistungsfähig ausbauen;

– Jeder, der schon mal zwischen Berlin und Warschau unterwegs war, weiß, was damit gemeint ist. –

[Uwe Doering (Linksfraktion): Hat der Wolf ja gesagt!]

– Herr Wolf hat es gesagt, aber da haben wir noch erhebliche Reserven. –

den Kinder- und Jugendaustausch vorantreiben.

Denn ich bin der Auffassung, gerade wenn wir Kinder und Jugendliche zusammenbringen, ihnen zeigen, wie Europa funktioniert, zwischenmenschliche Beziehungen entstehen, persönliche Kontakte: So wird Europa gelebt, Herr Wolf!

[Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Zusammenarbeit von Institutionen in den Bereichen Kultur und Wissenschaft, Universitäten, Forschungseinrichtungen; die grenzübergreifende Zusammenarbeit zwischen den Verwaltungen, Institutionen, staatlichen Einrichtungen und der Wirtschaft unbürokratisch zu fördern;

Stichwort unbürokratisch: Herr Wolf, ich glaube so etwas haben früher im Mittelalter mal die Könige gemacht. Sie sind einfach inkognito in ihre eigene Verwaltung gegangen. Herr Wolf, das sollten Sie auch einmal tun! Verkleiden Sie sich als Investor, gehen Sie in Ihre Verwaltung und gucken Sie mal, wie Wirtschaftsförderung im Land Berlin funktioniert!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Dr. Peter-Rudolf Zotl (Linksfraktion): Der erste konkrete Vorschlag!]

Aber um noch einmal auf unsere Papiere zurückzukommen: Den Koalitionsparteien war das alles wohl etwas zu konkret. Jedenfalls hat Rot-Rot all diese Initiativen abgelehnt. Begründung, Zitat aus der denkwürdigen Ausschusssitzung der vergangenen Wahlperiode: „Ein Arbeitspapier müsse allgemein gehalten werden.“

Wogegen Frau Kubala bescheinigte: „Der CDU-Antrag gehe bereits einen Schritt weiter, indem konkrete Maßnahmen gefordert würden.“

Herr Wolf, Sie sagen immer nur, was Sie tun wollen.

[Bürgermeister Harald Wolf: Nein!]

Aber wir wollen wissen, was Sie tatsächlich getan haben. Ich lese immer nur, Zitat aus dem Bericht zu der Oder-Konferenz, Herr Wolf sagt in Bezug auf die Oder-Partnerschaft:

Es war eine gewisse Erleichterung vorhanden, dass sich Berlin endlich zu seiner Verantwortung innerhalb der Region bekennt und sich um die Region kümmert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Also doch!]

– Herr Doering, das war am 6. April 2006. Ich frage Sie: Wie lange hat zu diesem Zeitpunkt Herr Wolf schon die Verantwortung im Wirtschaftsressort dieser Stadt getragen?

[Beifall bei der CDU – Dr. Gabriele Hiller (Linksfraktion): Fragen Sie mal Pieroth! –  
Uwe Goetze (CDU): Zu lange!]

Aber bei aller Kritik an der Schwerfälligkeit der jetzigen Regierung bieten wir selbstverständlich unsere Zusammenarbeit an. Da brauchen Sie gar nicht so zu raunen. Sie können eine Zwischenfrage stellen, Herr Doering, ich bin gern bereit, sie zu beantworten, ich habe noch eine Minute.

Wir sind gern bereit, konstruktiv all die Dinge zu unterstützen, die die Freundschaft, den Kontakt und die Zusammenarbeit mit unseren polnischen Partnern in der EU voranbringen. Es gibt keinen besseren Beweis unseres Willens als das folgende Zitat von Dr. Pflüger, mit dem ich schließen möchte.

[Oh! von der Linksfraktion und den Grünen]

Jetzt hören Sie bitte genau zu, denn es geht um unsere Zukunft, um unsere Kinder und Enkelkinder!

[Zurufe von der Linksfraktion]

Dr. Pflüger sagt:

Die Menschen, die jungen Leute, müssen sich besser kennenlernen. Polen ist ein so spannendes, ein so schönes, ein kulturell so reiches Land. Es ist für uns im Osten so wichtig wie Frankreich im Westen. Wenn sich Polen und Deutsche so wie Deutsche und Franzosen verstehen, ist das ein Garant für Frieden und Freiheit in Europa.

Darum geht es uns allen. – Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren!

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Zurufe von der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Scholz! – Das Wort für die SPD-Fraktion hat nunmehr die Kollegin Radziwill. – Bitte schön, Frau Radziwill!

**Ulker Radziwill (SPD):**

Vielen Dank, Herr Präsident! – Meine Damen und Herren! Liebe Gäste der polnischen Delegation! Herr Gesandter! Dobry wieczór, witam państwa serdecznie hier im Abgeordnetenhaus!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

**Ulker Radziwill**

Herr Scholz! Aus meiner Sicht war das ein sehr schwacher Beitrag. Was heißt, dass wir das Thema endlich auf die Tagesordnung bringen sollen? – Wir haben das schon in der letzten Wahlperiode gewollt, es war aber auch der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses geschuldet, dass es nicht rechtzeitig geschah. Wir sind drangeblieben und haben es auf die Tagesordnung gesetzt. Man könnte sagen, Sie sind vielleicht neidisch, dass Sie das Thema nicht besetzt haben.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Oliver Scholz (CDU)]

Wir feiern in diesen Tagen 50 Jahre Europäische Union. Dieser erfolgreichen Einigung verdanken wir in großem Maße Frieden, Freiheit und Wohlstand. Fast drei Jahre nach der Osterweiterung der EU verstetigten sich auch die Erfolge in den neuen Beitrittsländern, auch in Polen. Immer noch ist vielen das westliche Europa im Empfinden näher als das nur rund 70 km entfernte Nachbarland Polen. Deshalb müssen wir in unseren Köpfen die EU-Osterweiterung verankern und in unserem Herzen annehmen. Wir müssen weiter konsequent die Potenziale der Wirtschaftsregion vor unserer Haustür mit den Nachbarn, mit Brandenburg, mit den Woiwodschaften und Städten in Polen, heben und nutzen. Gerade aus aktuellem Anlass ist die Behandlung dieses Themas heute wichtig. Auch wenn auf der nationalen Ebene die Bemühungen der Zusammenarbeit nicht gleichstark von beiden Ländern gefördert werden, sogar durch die politischen Veränderungen im Nachbarland ins Stocken geraten sind, erleben wir glücklicherweise auf lokaler Ebene eine ganz andere Entwicklung. Die Menschen in der Grenzregion und in Berlin profitieren von der offenen Grenze und nutzen die neuen Möglichkeiten.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Doch erinnern wir uns an die Zeit vor dem Beitritt Polens zur EU: Es dominierte in der Bevölkerung das Gefühl von Misstrauen, sogar Ablehnung. Vor allem die Angst vor der EU-Osterweiterung war groß. Und heute? – Heute erahnen wir die vielen Möglichkeiten und nutzen sie.

Die polnische Community in Berlin hat eine lange Historie. Die Integration der polnischen und polnischstämmigen Bevölkerung in das gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Leben in Berlin ist bemerkenswert gut. Obwohl sie relativ wenig Aufmerksamkeit bekommt, zählt die polnische Community mit bis zu 130 000 Menschen zu der drittgrößten Migrantengemeinschaft in Berlin. Mit mindestens 6 000 polnischen Unternehmen, meist kleinen und mittleren, sind sie in der Berliner Wirtschaft in fast allen Branchen aktiv. Etwa 2 400 Mitglieder zählt sie in der Handwerkskammer und etwa 3 200 in der IHK mit deutschem Pass. Hinzu kommen noch viele Freiberufliche, d. h., es ist eine recht aktive Gruppe. Mit den Wirtschaftspotenzialen der anderen Communities, z. B. der türkischen oder der russischstämmigen, sind sie wichtige Akteure der Berliner Wirtschaft. Viele Berliner Unternehmen haben Kooperations- und Handelsbeziehungen mit Polen und gründen dort z. B. Tochterunternehmen. Berlin-Marketing begleitet viele Unternehmen, und bei-

spielhaft will ich hier die Aktivitäten von Berlin-Chemie und Alba in unserem Nachbarland erwähnen.

Berliner Unternehmen müssen stärker polnisch trainieren – das haben wir alle festgestellt – und sich mit den kulturellen Eigenheiten Polens befassen, damit sie ihre lokalen Produkte auch im Nachbarland besser vermarkten können. Erfreulich ist, dass sich polnische Unternehmen beim Erlernen der deutschen Sprache stärker engagieren, und sie nutzen auch die vielen mehrsprachigen Informationsquellen.

Mehrsprachigkeit in diesem Zusammenhang – auch der Kinder, besonders der Migrantenkinder – ist eines der Potenziale in der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Polen, aber auch mit anderen Regionen, z. B. der Türkei.

Liebe Mitglieder der Opposition! Berlin braucht nicht immer wieder weitere Studien und Konferenzen, auch nicht Ihre Berlin-Konferenz.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Christoph Meyer (FDP): Ganz schön mau,  
der Beifall!]

Wir brauchen eine kontinuierliche Umsetzung der vorhandenen Erkenntnisse aus vorhandenen Studien. Ich nenne z. B. die Ergebnisse der Enquetekommission, die Lokale Agenda, an der viele mitgewirkt haben, und die Berlin-Studie der OECD. Darauf will ich etwas näher eingehen.

Dort heißt es, dass sich die Potenziale der EU-Erweiterung in Berlin nicht ohne die bereitwillige Integration neuer Zuwanderer entfalten können. Die Chance Berlins liege auch darin, die Zuwanderung aus Osteuropa innovativ zu nutzen. Es komme besonders auf die aktiven Netzwerke und vor allem auf die osteuropäischen Zuwanderer an. Die geografische Lage allein sei noch kein Standortvorteil für sich. Der Schlüssel für Berlin liege in diesem Zusammenhang bei seinen Bewohnern. Innovationen in den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Politik entstünden aus der für Berlin typischen Vielfalt. Diese Erkenntnis und das Motto der Europäischen Union 2007 – Chancengleichheit für alle berücksichtigen – müssen auch bei der Förderpolitik in Berlin für die kleinen und kleinsten Unternehmen sichtbar und erlebbar gemacht werden.

Einen umfassenden Aufgabenkatalog haben wir als Parlament der IBB – der Investitionsbank – an die Hand gegeben. Aus meiner Sicht gibt die IBB hier nicht die nötige Unterstützung für die kleinen und kleinsten Unternehmen. Sie macht zwar gute Arbeit, eine solide Wirtschaftsförderung, aber um die innovativen Potenziale der unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bemüht sie sich aus meiner Sicht zu wenig. Das wollen und müssen wir ändern.

[Beifall bei der SPD]

Beispielsweise Mikrokredite zum Teil von bis zu 5 000 € und die Unterstützung von Kooperationsnetzwerken der wirtschaftlich Aktiven könnten schon viel bewegen.

**Ulker Radziwill**

Herr Pflüger! Sie haben heute in der Debatte erwähnt, dass die sogenannten großen Investoren angeblich nicht angemessen hofiert werden und die wirtschaftliche Entwicklung dadurch blockiert wird. Sie dürfen nicht den Fehler machen, immer auf die großen Investoren zu schießen und die Potenziale in der Stadt zu vergessen. Ich stelle fest, dass gerade die defizitorientierte und immergestrige Haltung der CDU zur Zuwanderungs- und Integrationspolitik blockierend ist, Angst schürt, Vorurteile verstetigt und ein schlechtes Klima schafft. Auch das ist eine Blockade.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion –  
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

Ich stelle fest, dass Ihre Fraktion – trotz der so großen Bedeutung des Themas für Sie – auch nicht gerade zahlreich vertreten ist.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Sie haben vorhin erwähnt, was alles an Berlin vorbeigegangen ist. Aber, Herr Pflüger, aus meiner Sicht sind Sie in dieser Stadt noch gar nicht angekommen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Perpetuum-mobile-artige Wiederholungen von Nörgeleien und Schlechtreden des Standorts helfen Berlin überhaupt nicht weiter. Berlin hat wirtschaftliche Erfolge, auch in den Kooperationen mit den osteuropäischen Nachbarn.

Im Wettbewerb der Region ist die Oder-Partnerschaft mit dem Kern der wirtschaftlichen Zusammenarbeit ein wichtiges Instrument. In der Weiterentwicklung der Oder-Partnerschaft sollte ein Fokus in der strukturellen Zusammenarbeit liegen, beispielsweise in der Stärkung der wirtschaftlichen Korridore, mehr Städtepartnerschaften und Kulturprojekte und auch der Jugendaustausch. Zu den Städtepartnerschaften gehört auch, dass man sie pflegt, dass man hinreist, auch Politiker, beispielsweise der Regierende Bürgermeister.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Für die Weiterentwicklung der Oder-Partnerschaft ist aus meiner Sicht auch eine stärkere Clusteranalyse nötig – Konzentration auf die jeweiligen Stärken des Landes. Berlins Stärken sind beispielsweise Biotechnologie, Medizintechnologie und Sicherheitspolitik, auf polnischer Seite z. B. technologieintensivere Zulieferungen.

Und diese Potenziale zusammen sind die Stärken dieser Region.

Für die Region ist daher auch die Kraftanstrengung für den Single-Airport BBI als Motor für die wirtschaftliche Entwicklung sehr wichtig.

[Beifall bei der Linksfraktion]

– Vielen Dank für den Applaus an der Stelle!

[Zuruf von den Grünen: Auch wenn er so lau war!]

– Wir stehen dazu. Das muss vielleicht nicht immer wiederholt werden, und es muss nicht immer applaudiert werden, aber wir alle stehen zu BBI. – Schon jetzt nutzen viele polnische Touristen die günstigen Verbindungen zu den Berliner Flughäfen. Auch deshalb dürfen wir den Single-Airport nicht aufs Spiel setzen, sondern müssen die Möglichkeiten für die Region nutzen.

Erwähnen will ich auch, dass aus polnischer Sicht Berlin schlichtweg die Metropole mit sehr reichen Kultur- und Wissenschaftsangeboten ist. Hier liegen die Stärken Berlins, die noch bewusster in die Kooperation eingebracht werden sollten. Das erwarten unsere polnischen Partner.

Eine Anmerkung zur Dienstleistungsrichtlinie und zur Zugangsbeschränkung zum Berliner Arbeitsmarkt: Es ist wichtig, in diesem Zusammenhang zu erkennen, dass die Berliner Unternehmen schon heute in Polen aktiv investieren können. Diesen zeitlichen Wettbewerbsvorteil sollten sie verstärkt nutzen.

Ich danke den vielen polnischen Unternehmen mit ihren guten Netzwerken für ihr Engagement in Berlin. Besonders positiv ist mir aufgefallen, dass viele Polinnen, polnische Unternehmerinnen, am Wirtschaftsleben in Berlin aktiv teilnehmen. Lobend will ich stellvertretend NIKE e. V. erwähnen.

**Präsident Walter Momper:**

Frau Kollegin! Kommen Sie bitte zum Schluss!

**Ulker Radziwill (SPD):**

– Ja, es folgt mein letzter Satz! – Es hat sich vieles in der Zusammenarbeit verbessert. Viele Kooperationen laufen gut, viel Neues entsteht. Das zu verstetigen, die Entwicklung weiterhin positiv zu begleiten und Arbeitsplätze in der Region zu schaffen, ist unsere Aufgabe in den nächsten Jahren. – Ich danke Ihnen!

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

**Präsident Walter Momper:**

Herr Dr. Pflüger hat nun das Wort zu einer Kurzintervention. – Bitte schön!

**Dr. Friedbert Pflüger (CDU):**

Ich will es nicht lang machen, denn es ist schon spät. Aber ich möchte doch, dass die Gäste aus Polen, die wir heute bei uns haben, keinen falschen Eindruck mitnehmen, nämlich den Eindruck, als gäbe es hier Fraktionen, die mehr oder weniger Freunde Polens und einer guten Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen wären. Ich gehe davon aus, dass das alle in diesem Haus wollen,

[Beifall bei der CDU, den Grünen und der FDP]

und finde es unsinnig, über solche Punkte große Kontroversen vom Zaun zu brechen. Das nützt niemandem und

**Dr. Friedbert Pflüger**

ganz bestimmt nicht den deutsch-polnischen Beziehungen.

Ich bin zehn Jahre lang Vorsitzender der Deutsch-Polnischen Gesellschaft gewesen. Ich weiß nicht, wie oft ich in Polen gewesen bin,

[Zurufe von Michael Müller (SPD)  
und Christian Gaebler (SPD)]

und lasse mich von niemandem darin übertreffen, immer wieder zu sagen – der Kollege Scholz hat es zitiert –: Was wir mit Frankreich geschafft haben, müssen wir auch mit Polen schaffen. Polen ist unser Frankreich im Osten. Wir brauchen es. Gerade wir Berliner müssen alles tun, damit Polen noch enger an die Europäische Union angebunden wird. Darin lassen wir uns, Frau Kollegin, von niemandem übertreffen.

[Beifall bei der CDU]

Die Migrantinnen und Migranten aus Polen sind in dieser Stadt herzlich willkommen, wie alle Migrantinnen und Migranten, die hier zum Gedeih von Berlin beitragen, die hier arbeiten, die hier friedlich nach unseren Gesetzen leben. Wir freuen uns über die enormen Beiträge von polnischen Unternehmen in Berlin. Meine Fraktion und ich gucken bestimmt nicht nur auf die großen Unternehmen, aber bei den großen Unternehmen wird es noch augenfälliger, was für eine schlechte Wirtschaftsförderung der Senat betreibt. Gehen Sie bei den kleinen Unternehmen herum! Hören Sie, was die Ihnen über bürokratische Hemmnisse erzählen! Dann singen Sie nicht ein solches Lied, wie Sie es hier gesungen haben. Wir freuen uns über kleine und mittelständische polnische Unternehmen, die nach Berlin kommen und hier Arbeitsplätze schaffen.

[Beifall bei der CDU und der FDP –  
Beifall von Volker Ratzmann (Grüne)]

Mein letzter Punkt: Wir wissen auch, wie viel die polnischen Migrantinnen und Migranten zu Berlin beitragen. Ich bin heute in der Hector-Peterson-Schule in Kreuzberg gewesen.

[Zurufe von Christian Gaebler (SPD)  
und Dr. Fritz Felgentreu (SPD)]

Da waren auch junge Berlinerinnen und Berliner mit polnischem Migrationshintergrund. Das waren ganz fabelhafte junge Leute in einer ganz fabelhaften Schule. Ich füge in Klammern hinzu: eine Schule, in die man seine Kinder auch durchaus schicken kann. Lassen Sie endlich Ihre Vorurteile zu Hause! Wir freuen uns über jeden, der nach Berlin kommt und an dieser Stadt konstruktiv mitarbeitet, gleich welcher Religion und Hautfarbe, solange er unsere Gesetze und unsere Verfassungsordnung akzeptiert.

[Uwe Doering (Linksfraktion): Das hätte  
doch Herr Scholz auch sagen können!]

Bitte erwecken Sie keine falschen Eindrücke, gerade bei ausländischen Gästen! – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit!

[Beifall bei der CDU –

Uwe Doering (Linksfraktion): Das ist peinlich,  
den eigenen Redner korrigieren zu müssen!]

**Präsident Walter Momper:**

Frau Kollegin Radziwill möchte replizieren. – Sie hat das Wort!

**Ülker Radziwill (SPD):**

Herr Pflüger! Ich könnte sagen: Ein Glück, dass wir diese Große Anfrage eingebracht haben, damit Sie sich von Ihren eigenen Kollegen distanzieren und endlich auf die Seite wechseln können, dass Berlin tolerant ist, und damit Sie diese Weitsicht von uns mitbekommen! Das wollen wir hier zeigen.

[Beifall bei der SPD und der Linksfraktion]

Ihr Fraktionskollege, Herr Scholz, hat eben mit der Polemik in seiner Rede begonnen.

[Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

In meiner ursprünglichen Rede war das überhaupt nicht drin. Ich kann es Ihnen gerne zeigen. Das heißt, ich habe nur darauf reagiert.

Wenn Sie sagen: Alle sind uns willkommen –, dann frage ich mich: Sind denn z. B. die Moslems in Heinersdorf der CDU vor Ort auch willkommen?

[Beifall bei der SPD, der Linksfraktion und  
den Grünen]

Und wenn Sie von Arbeitsplätzen sprechen, frage ich mich, warum Sie den Single-Airport BBI – sagen wir es vorsichtig – behindern möchten. Das verstehe ich an der Stelle auch nicht.

[Uwe Goetze (CDU): Die SPD hat  
offenbar eine Psychose!]

Und noch eines, Herr Pflüger: Migrantinnen und Migranten brauchen Anerkennung für ihre Leistungen. Migrantinnen und Migranten wollen auch eine gewisse Anerkennungskultur haben. Vielleicht kaufe ich es Ihnen persönlich nach dieser Rede ein bisschen ab – aber leider reden viele Mitglieder in Ihrer Fraktion nicht so wie Sie. Deshalb sollten Sie Ihre Bekenntnisse hier nicht nach außen tragen, sondern erst einmal intern in den Köpfen einiges bewegen. Dann bewegt sich in Berlin auch ein bisschen mehr auf dieser Seite.

[Beifall bei der SPD –  
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion) –  
Zuruf von Uwe Goetze (CDU)]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin Radziwill! – Für die Fraktion der Grünen hat nunmehr Frau Paus das Wort. – Bitte schön!

**Elisabeth Paus** (Grüne):

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Radziwill! Ich will Ihre Kompetenz nicht infrage stellen, aber ich wurde von meiner Fraktion beauftragt, die SPD-Fraktion zu fragen, warum Sie heute geredet haben und warum der wirtschaftspolitische Sprecher und der europapolitische Sprecher zu diesem Thema nicht das Wort ergreifen wollten.

[Zurufe von der SPD]

Haben Ihre wirtschafts- und europapolitischen Sprecher zu diesem Thema nichts zu sagen? Oder warum mussten Sie hier die Scharte auswetzen?

[Beifall bei den Grünen, der CDU und der FDP –  
Christian Gaebler (SPD) meldet sich zu einer  
Zwischenfrage.]

– Ja, ich lasse die Zwischenfrage zu, aber zunächst noch ein Satz: Ich fand es allerdings völlig okay, dass – auch wenn ich Sie gleich noch kritisieren werde – Herr Wolf als Wirtschaftsminister zu der Großen Anfrage gesprochen hat und nicht der für Europa zuständige Regierende Bürgermeister, denn bei aller Kritik muss man Herrn Wolf einen lassen: Was im Land Berlin in Sachen Polen, Berlin-Warschau und Oderregion an Kooperation, an Zusammenarbeit mit Polen passiert ist, das hat durch Herrn Wolf und nicht durch den Regierenden Bürgermeister stattgefunden.

**Präsident Walter Momper:**

Gestatten Sie jetzt eine Zwischenfrage? – Bitte schön, Kollege Gaebler!

**Christian Gaebler** (SPD):

Frau Paus! Ist Ihnen aufgefallen, dass der wirtschaftspolitische Sprecher der SPD-Fraktion bereits die Begründung zu dieser Großen Anfrage vorgetragen hat und dass die SPD-Fraktion mit 53 Abgeordneten nicht nur immer Sprecher reden lassen kann?

[Beifall bei der SPD]

**Präsident Walter Momper:**

Bitte schön, Frau Paus, fahren Sie fort!

**Elisabeth Paus** (Grüne):

Ja, ich habe sehr wohl mitbekommen, Herr Gaebler, dass Herr Jahnke seinen Zettel nicht ganz vollständig hatte, und weiß auch, dass die SPD in beiden Ausschüssen mehr als ein Mitglied hat und offensichtlich auch andere Ausschussmitglieder hier nicht zu dem Thema sprechen, sondern ein Nichtausschussmitglied. Insofern ist die Frage unbeantwortet geblieben, warum keine Ausschussmitglieder, die mit dem Thema befasst sind, heute zu diesem Thema sprechen.

[Zuruf von Christian Gaebler (SPD)]

Seit nunmehr fast drei Jahren ist Polen Mitglied der Europäischen Union. Auch ich als Grüne muss sagen: Leider ist die europapolitische Bilanz insgesamt als durchwachsen zu bezeichnen. Viele Hoffnungen auf eine Verbesserung des deutsch-polnischen Verhältnisses blieben unerfüllt. Manche sagen: Es gab auch schon mal bessere Zeiten. – Ebenso wenig erfüllte sich die Hoffnung, dass wir mit Polen, einem Land, dem wir immerhin die Überwindung des Eisernen Vorhangs zu verdanken haben – es war nicht die DDR, sondern wohl eher Polen –, einen neuen Mitgliedstaat bekommen, der die sinkende Europabegeisterung in der Europäischen Union befeuert.

Auch das Verhältnis zwischen dem offiziellen Berlin und dem offiziellen Warschau wurde in den letzten Jahren immer wieder zurückgeworfen, insbesondere durch die Ereignisse um den Warschauer Christopher-Street-Day. Lasst uns alle miteinander hoffen, dass mit der neuen Bürgermeisterin eine neue Basis für die Städtepartnerschaft gelegt werden kann!

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der SPD, der Linksfraktion  
und der CDU]

Die Osterweiterung gemacht zu haben, ohne die institutionellen Voraussetzungen dafür geschaffen zu haben, diese Unfähigkeit des alten Europas rächt sich bitter bis zum heutigen Tag. Die Europäische Union braucht eine europäische Verfassung.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Dennoch: Jenseits der Politik hat sich im Alltag der Menschen sehr viel getan. Vieles ist gewachsen, vieles hat sich in den letzten drei Jahren entwickelt und weiterentwickelt, denn auch vor 2004 gab es bereits die volle Reisefreiheit für Touristen und andere Freiheiten, die genutzt werden konnten und auch genutzt wurden. Es gibt vielfältige kleine Highlights in vielen Nischen in dieser Stadt und darüber hinaus: Clubs, Netzwerke, Veranstaltungen zuhauf. Ich möchte als ein positives Beispiel auch die interessante Sendung des RBB „Kowalski trifft Schmidt“ nennen.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Über 100 000 Menschen polnischer Abstammung leben in Berlin. Ich finde es gut, dass dies inzwischen in dieser Stadt auch sichtbar geworden ist, sei es durch den „Club der polnischen Versager“, sei es durch Kneipen, Angebote in den Lebensmittelgeschäften etc. Berlin ist in den letzten Jahren osteuropäischer geworden, und das hat diese Stadt bereichert.

[Beifall bei den Grünen –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU und der FDP]

Die Antwort des Senats auf die Große Anfrage hat aber erneut deutlich gemacht: 80, 90 % der politischen Kontakte und Aktivitäten beziehen sich nach wie vor auf wirtschaftspolitische Themen. Das spiegelt auch das Interesse der Bevölkerung sowohl auf polnischer als auch auf deut-

**Elisabeth Paus**

scher Seite wider. Es sind immer noch vor allem wirtschaftliche Interessen, die dazu führen, tatsächlich miteinander in Kontakt zu treten.

Es hat in den letzten drei Jahren auch den einen oder anderen Schritt des Senats nach vorne gegeben. Ich sage das ausdrücklich, gerade weil ich an der Sache interessiert bin. Ich begrüße es, dass Rot-Rot de facto unsere Forderungen wie die Entwicklung einer Oderregion zu ihrem Anliegen gemacht haben, auch wenn Sie seinerzeit alle unsere Anträge abgelehnt haben.

[Beifall von Stefan Zackenfels (SPD)]

Ich begrüße es, dass Sie nicht nur die Oder-Konferenz ausgerichtet haben, sondern den Prozess hin zu einer Oderregion trotz aller Widrigkeiten zäh vorantreiben mit konkreten Projekten – Herr Wolf hat sie genannt – im Bereich Verkehr, Tourismus und Innovation. Ich begrüße es auch, dass es inzwischen eine Datenbank und ein Internetportal speziell zu allen berlin- und MOE-relevanten Fragen gibt. Ich weiß, dass die nach wie vor schlechten Verkehrsverbindungen, insbesondere im schienengebundenen Verkehr – der Straßenverkehr beginnt ja bereits zu kollabieren –, auch der Koalition schwer im Magen liegen und sie deswegen immer wieder versucht, auf der Verwaltungsebene etwas zu machen. Die Bremser sitzen da woanders. – So weit, so anerkennenswert.

Aber dennoch: Angesichts der Herausforderungen und Chancen, die gerade für die Stadt Berlin in der Osterweiterung lagen und liegen, reicht das, was uns heute präsentiert worden ist, nicht aus. Berlin ist einmal angetreten, die Ost-West-Drehscheibe in Europa zu werden. Heute ist davon leider keine Spur.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Die Voraussetzungen in Berlin sind und waren nicht einfach. Umfragen bei Berliner Unternehmen haben ergeben: Es herrscht breites Desinteresse, obwohl inzwischen die Exportquote gestiegen ist. Der Berliner Exportanteil ist gestiegen, der Import aus Polen ist zurückgegangen. Nun kann man natürlich sagen: Unser Importdefizit ist deswegen niedriger, das ist eine gute Sache. – Aber ich finde das nicht, sondern der Austausch von beiden Seiten ist das, was uns befruchtet. Deswegen können uns alle nach wie vor die Handelsbeziehungen und die Zahlen, die uns vorliegen, nicht befriedigen. Deswegen kann die Antwort des Senats auf das teilweise mangelnde Interesse, das immer noch in der Berliner Wirtschaft herrscht, nicht Resignation sein.

Die Arbeitsgruppe der Wachstumsinitiative hat gearbeitet, aber leider ohne sichtbares Ergebnis. Es gibt inzwischen Infrastrukturvorhaben, annonciert in Polen und anderen Ländern Osteuropas. In Milliardenhöhe sind sie geplant und ausgeschrieben. Berlin und die Berliner Unternehmen sind nicht darauf vorbereitet. Die Investitionsbank wollte entsprechende finanzielle Hilfeleistungen liefern. Bisher ist davon keine Spur.

Schauen Sie sich einmal den Ticker der Bundesagentur für Außenwirtschaft an! Da wimmelt es nur so von Projekten, die auch bei Berliner Unternehmen fast die Dollarzeichen in den Augen blinken lassen müssten. Energieeffizienz hält zunehmend Einzug in der polnischen Industrie. Es gibt Nachholbedarf im Infrastrukturausbau. Polen führt Zertifikate für energiesparende Gebäude ein usw. Was hören wir vom Senat? – Der Senat hat sich von Boston Consulting attestieren lassen: Umwelt- und Energietechnik ist kein Wachstumsmarkt, das ist kein Zukunftssektor. Berlin macht keine Förderung in diesen Bereichen. – So kann man mit Polen und mit der Zukunft unserer Stadt nicht umgehen.

[Beifall bei den Grünen und der CDU]

Berlin Partner hat jetzt eine Neuaufstellung gemacht – und siehe da: Nach der Neuaufstellung gibt es bei Berlin Partner keine speziellen Ansprechpartner für mittel- und osteuropäische Länder mehr. Die IBB hat uns eingeladen und uns nicht ein Wort zum Thema Aktionsfeld Mittel- und Osteuropa gesagt. Es gibt ein Kompetenzzentrum Wasser, das die Vernetzung zwischen den Berliner Wasserbetrieben und kleinen und mittleren Unternehmen für Infrastrukturprojekte über Berlin hinaus unterstützen sollte. Inzwischen haben sich zahlreiche kleine und mittlere Unternehmen bereits von dem Kompetenzzentrum Wasser abgewendet, weil für sie kein Projekt erkennbar war.

Ich hätte mir gewünscht, dass nicht nur ich, sondern auch der Wirtschaftssenator – und das nicht erst heute – frühzeitig darauf aufmerksam macht, dass das gängige Vorurteil, die Handwerksnovelle habe nur polnische scheinselfbstständige Fliesenleger produziert, falsch ist. Heute haben Sie die richtigen Zahlen genannt. Ich hätte da früher ein öffentliches Wort angebracht gefunden.

Zum Schluss komme ich doch noch einmal zu meinem Lieblingsthema, nämlich der Doppelbödigkeit der PDS und damit auch des Senats. – Herr Wolf! Sie haben heute noch einmal gesagt, Berlin hätte eindeutige Signale an den Bund in Sachen Arbeitnehmerfreizügigkeit gegeben. Sie wissen genauso gut wie ich, dass das nicht stimmt. Es hat keine Bundesratsinitiative des Landes Berlin in Sachen Verkürzung der Übergangszeiten gegeben. Es gibt dazu auch einen „taz“-Artikel vom 7. März 2006:

Der Forderung nach einer Bundesratsinitiative wird der Senat dennoch nicht nachkommen.

Sie haben öffentlich gesagt, das habe keinen Zweck. Aber die Wahrheit ist: Sie konnten sich in der Koalition nicht darauf einigen. Insofern war das eine einzige One-Man-Show von Harald Wolf.

[Zuruf von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Weder die PDS hat das jemals in irgendeinem Parteiprogramm beschlossen noch der Senat. Insofern ist das für mich die typische Doppelbödigkeit. Lassen Sie uns endlich zu einem vernünftigen Miteinander kommen! Dann bekommen wir vielleicht auch endlich Mindestlöhne und Arbeitnehmerfreizügigkeit für unsere Region. – Herzlichen Dank!

[Beifall bei den Grünen]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Frau Kollegin! – Dann hat der Kollege Dragowski von der FDP-Fraktion das Wort. – Bitte!

**Mirco Dragowski (FDP):**

Herr Präsident! Sehr geehrte polnische Gäste! Meine Damen und Herren! In Anbetracht des in Kürze anstehenden 50-jährigen Jubiläums der Römischen Verträge und damit des Geburtstags der Europäischen Union geben sich Berlin, Brandenburg, Deutschland und die gesamte Europäische Union optimistisch bezüglich der Gegenwart und Zukunft dieses einzigartigen Konstrukts Europa.

Es scheint fast so, als ob alle Staaten ihre Lehre aus der Vergangenheit gezogen haben und nunmehr optimistisch und gemeinsam in eine blau-gelbe Zukunft blicken.

Folgt man allerdings den in den Medien wiedergegebenen Bild der deutsch-polnischen Beziehungen, kommen schnell Zweifel auf. Selten – so scheint es zumindest – war es um die deutsch-polnische Zusammenarbeit so schlecht bestellt wie zum jetzigen Zeitpunkt. Sei es Polens Beteiligung am amerikanischen Raketenabwehrsystem ohne vorherige EU-Konsultation, Frau Steinbachs Vergleiche der polnischen Politik mit rechtsradikalen Parteien, Rückgabeforderungen der Preußischen Treuhand, Vertriebenenausstellungen oder Zeitungsartikel, in denen Menschen mit Kartoffeln verglichen werden. Ein Manifest europäischer Versöhnung und guter Nachbarschaft war kaum einer Zeile zu entnehmen.

Dass aber in Wahrheit das deutsch-polnische Verhältnis auf grundsoliden Säulen steht und sich diese gewachsenen Verbindungen und Verflechtungen von solch negativer Tagespolitik kaum beeinflussen lassen, wird hingegen äußerst selten thematisiert.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Dr. Friedbert Pflüger (CDU)]

Die historische Bedeutung der Aussöhnung zwischen Deutschland und Polen kann im Zusammenhang mit der Entwicklung der Europäischen Union nicht hoch genug bewertet werden und ist für die deutsche und europäische Geschichte mindestens genauso wichtig wie die genau vor 50 Jahren beginnende Aussöhnung Deutschlands mit Frankreich. Auch hier wurden über Jahre bestehende Feindbilder abgebaut und in einen funktionierenden politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Austausch umgewandelt. Auch hier kann sich das deutsch-polnische Verhältnis trotz aller schlechten Presse rühmen, in einem Drittel der Zeit annähernd ähnliche Institutionen und Beziehungen aufgebaut zu haben – Tendenz steigend.

Gerade für die Metropolenregion Berlin-Brandenburg sind gute Beziehungen zu dem nächsten Nachbarn ungemindert wichtig und auch ausbaufähig. Zwar existieren noch

unterschiedliche Ebenen und vor allem in der Wirtschaft bereits gute Kooperationen – wie wir gehört haben –, doch es gibt aus Sicht der FDP in manchen Bereichen klaren Verbesserungsbedarf.

Nach wie vor scheint eines der größten Hemmnisse bei der Zusammenarbeit die Sprachbarriere zu sein. Gerade in der Schule sollte Berlin die Bemühungen verstärken, polnische Kultur und polnische Sprache als Bestandteil des Lehrplans aufzunehmen. Indem noch mehr als die bisher elf Berliner Schulen Polnisch als Fremdsprache anbieten und gleichzeitig die deutsch-polnischen Austausche intensiviert werden, lernen Schüler Polen als lebendigen Nachbarn jenseits der medialen Zerrbilder kennen und schätzen.

Hier ist auch der Lehreraustausch wichtig. Die Lehrer tragen ihre Erfahrungen im jeweils anderen Land als Multiplikatoren zurück in den Unterricht und können die geknüpften Kontakte für zukünftige Austauschbeziehungen nutzen. Was wäre schließlich die deutsch-französische Freundschaft ohne die Generation von Schüleraustauschen und Au-pair-Aufenthalten.

In gleicher Weise muss der aktive Austausch im Hochschulbereich sowohl in der Forschung als auch in der Lehre intensiviert und gefördert werden. Mit der Europa-Universität Viadrina besteht bereits eine exzellente Hochschule mit deutsch-polnischem Hintergrund – ein exzellentes Beispiel für deutsch-polnische Zusammenarbeit im Hochschulbereich.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der Linksfraktion]

Für das deutsch-polnische Verhältnis ist auch die kulturelle Zusammenarbeit wichtig. Bestehende Initiativen wie das deutsch-polnische Jahr 2005/2006 gilt es fortzusetzen, und es lohnt ein erneuter Vergleich mit dem deutsch-französischen Verhältnis. Warum gibt es bis dato noch keinen deutsch-polnischen Tag, an dem des besonderen Verhältnisses der Nachbarstaaten in Form eines bilateralen Kulturprogramms gedacht wird? Gerade Berlin als Tor zu Mittel- und Osteuropa sollte sich gemeinsam mit allen Bezirken gezielt für das deutsch-polnische Verhältnis engagieren und entsprechende Partnerschaften, die von kultureller Kooperation bis zu gezielter wirtschaftlicher Zusammenarbeit reichen können, schaffen und pflegen.

Auch die wirtschaftliche Zusammenarbeit beider Länder funktioniert zwar, kann aber im Jahre drei des polnischen EU-Beitritts in manchen Bereichen noch deutlich verbessert werden. Auch in Anbetracht des wirtschaftlichen Einflusses Polens muss sich Berlin um gute Beziehungen und innovative Kooperationsmöglichkeiten kümmern. Berlin darf diesen geografischen Standortvorteil nicht verspielen.

Berlin und Brandenburg sollten sich mit einer Vertretung in Warschau präsentieren, vergleichbar mit der EU-Repräsentanz in Brüssel.

**Mirco Dragowski**

[Beifall bei der FDP]

Da die polnische Zentralregierung oftmals zurückhaltend gegenüber regionalen und grenzübergreifenden Kooperationen mit den Woiwodschaften ist, muss es oberste Priorität sein, Berliner Unternehmen, Verbänden und Forschungseinrichtungen den direkten Kontakt zur polnischen Regierung zu ermöglichen.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Uwe Goetze (CDU)]

Durch eine solche gemeinsame Repräsentanz hätten Berlin und Brandenburg einen Wettbewerbsvorteil gegenüber anderen Ländern und Staaten.

Zweitens sollte auch bei den Unternehmen die sprachliche Barriere abgebaut werden und bei Unternehmerinnen und Unternehmern für die Sprachkompetenz Polnisch geworben werden. Einige Unternehmen haben bereits reagiert und bieten ihren Lehrlingen Polnisch-Kurse an. Dies sollte auf breiter Basis intensiviert werden, um den Unternehmen die Möglichkeit zu bieten, das Augenmerk verstärkt nach Polen, dem größten Absatzmarkt der neuen EU-Länder, zu richten.

Im Bereich der betrieblichen Ausbildung müssen auch Kooperationen mit Polen geschaffen und ausgebaut werden. Zu denken ist auch an einen gemeinsamen Ausbildungsverbund von Unternehmen in Polen und Deutschland. Was für den Schüler- und Studentenaustausch gilt, gilt auch für den Austausch von Ausbildern und Auszubildenden. Mehr Auslandsaufenthalte von Berliner Azubis in Polen und polnischen Azubis in Berlin während der betrieblichen Ausbildung sind sowohl Vorteil für den Azubi als auch für den Ausbildungsbetrieb.

Auch sollten die Beschränkungen für die Arbeitnehmerfreizügigkeit für polnische Arbeitskräfte bereits 2009 aufgehoben werden.

[Beifall bei der FDP –  
Beifall von Uwe Doering (Linksfraktion)]

Die drei Länder, in denen bereits der Zugang zu den Arbeitsmärkten besteht, weisen zwar allesamt einen erhöhten Anteil an Arbeitnehmern aus diesen Ländern auf, doch wird der Arbeitsmarkt insgesamt davon nicht negativ beeinflusst. Im Gegenteil: Stellen konnten durch diese Mobilität erstmals wieder besetzt werden. Gerade als unmittelbarer Nachbar setzen wir Berliner uns gegenüber der Bundesregierung klar für eine rasche Aufhebung der Beschränkung der Arbeitnehmerfreizügigkeit ein und setzen so ein klares Zeichen für gleichen Zugang und Wettbewerb.

Gerade Berlin muss sich für eine stärkere Anbindung Polens einsetzen. Da liegt es nahe, dass unser Regierender Bürgermeister als Repräsentant der Stadt ein klares Bekenntnis zu Polen abgibt. Er soll nicht nur die Warschauer Bürgermeisterin in Berlin empfangen, Klaus Wowereit soll sich Frau Merkel zum Vorbild nehmen und selbst

nach Polen reisen, um vor Ort für den Ausbau der Beziehungen zu wirken.

[Beifall bei der FDP –  
Vereinzelter Beifall bei der CDU]

Die Presse wird diese Dienstreise sicher wohlwollender kommentieren als die letzte.

Lassen Sie mich abschließend noch einmal festhalten: Um den wirtschaftlichen Erfolg der deutsch-polnischen Zusammenarbeit nachhaltig zu sichern und auszubauen, ist eine Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen in allen Bereichen notwendig. Daher sollten gerade wir Berliner dafür sorgen, dass die deutsch-polnischen Beziehungen weiterhin erfolgreich gepflegt und ausgebaut werden.  
– Dziękuję bardzo – vielen Dank!

[Beifall bei der FDP]

**Präsident Walter Momper:**

Danke schön, Herr Kollege Dragowski! – Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Die Große Anfrage ist damit begründet, beantwortet und besprochen worden. Wir danken allen Zuhörern! Es war für uns eine große Ehre. – Vielen Dank!

[Beifall]

Die lfd. Nrn. 9 bis 12 sind bereits durch die Konsensliste erledigt.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 13:**

Zusammenstellung

**Vorlagen – zur Kenntnisnahme –  
gemäß Artikel 64 Abs. 3 VvB**

Drs 16/0335

Zur lfd. Nr. 1 – Verordnung-Nr. 16/27 – Verordnung über Beförderungsentgelte im Taxenverkehr – beantragt die Fraktion der FDP die Besprechung im Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen, wozu ich keinen Widerspruch höre. Dann verfahren wir so.

Ein weiterer Überweisungswunsch liegt mir nicht vor. Damit hat das Haus von der Änderung der Beflaggsverordnung Kenntnis genommen.

Die lfd. Nr. 14 war Priorität der Linksfraktion unter dem Tagesordnungspunkt 4 a.

Ich rufe auf die

**lfd. Nr. 15:**

Antrag

**Kein Verkauf der GSG ohne Klarheit über ihre förderpolitische Bedeutung!**

Antrag der Grünen Drs 16/0316

**Präsident Walter Momper**

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Die antragstellende Fraktion hat mir mitgeteilt, dass sie ihren Antrag für erledigt erklärt. – Widerspruch dazu höre ich nicht. Dann wird so verfahren, und der Antrag ist insoweit erledigt.

Die lfd. Nrn. 16, 17 und 18 a stehen auf der Konsensliste. Die lfd. Nrn. 18 b, c und d waren Teil der Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die Anträge unter lfd. Nr. 18 e und f stehen mit den Überweisungen auf unserer Konsensliste. Die Anträge lfd. Nr. 18 g, h und i waren ebenfalls Teil der Priorität der Fraktion der Grünen unter dem Tagesordnungspunkt 4 b. Die lfd. Nrn. 19 bis 21 stehen ebenfalls auf der Konsensliste. Die lfd. Nr. 22 war Priorität der SPD unter dem Tagesordnungspunkt 4 d. Die lfd. Nrn. 23 bis 28 sind wieder Bestandteil der Konsensliste. Die lfd. Nr. 29 in Verbindung mit der lfd. Nr. 30 war bereits als Priorität der CDU unter dem Tagesordnungspunkt 4 e aufgerufen worden und die lfd. Nr. 31 als Priorität der Fraktion der FDP unter dem Tagesordnungspunkt 4 c. Die lfd. Nrn. 32 bis 34 stehen auf der Konsensliste.

Ich rufe nun auf

**lfd. Nr. 35:**

Antrag

**Mit Konzessionsmodell einen europarechtskonformen Staatsvertrag zum Glücksspiel schaffen!**

Antrag der FDP Drs 16/0351

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Der Ältestenrat empfiehlt zum Antrag der FDP federführend die Überweisung an den Rechtsausschuss, mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Technologie und Frauen sowie an den Hauptausschuss. – Ich höre zu diesen Überweisungen keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die lfd. Nrn. 36 bis 39 stehen mit den entsprechenden Überweisungen auf unserer Konsensliste.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 39 A:**

Dringlicher Antrag

**Der Senat muss jetzt handeln – umgehend die Zukunft der Hörberatungsstelle Neukölln in der Gesundheitsdienstzuständigkeitsverordnung sichern!**

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/0387

Wird der Dringlichkeit widersprochen? –

[Uwe Goetze (CDU): Nein! –  
Weitere Zurufe]

– Nein, die antragstellende Fraktion ohnehin nicht. – Der Dringlichkeit wird also nicht widersprochen.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Vorgeschlagen wird die Überweisung an den Ausschuss für Gesundheit, Um-

welt und Verbraucherschutz. – Hierzu höre ich keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Ich rufe auf

**lfd. Nr. 39 B:**

Dringlicher Entschließungsantrag

**Brandanschlag auf Moscheebaustelle verurteilen!**

Antrag der Abgeordneten Marion Seelig, Christa Müller, Volker Ratzmann, Rainer-Michael Lehmann, René Stadtkewitz und anderer  
Drs 16/0391

Auf der Ihnen vorliegenden Kopie des Antrages fehlt noch Herr Stadtkewitz, der aber seine Unterschrift hier abgegeben hat.

Wird der Dringlichkeit widersprochen? – Das ist nicht der Fall.

Eine Beratung ist nicht vorgesehen. Ich lasse deshalb über diesen Antrag abstimmen. Wer dem Antrag der Abgeordneten Marion Seelig, Christa Müller, Volker Ratzmann, Rainer-Michael Lehmann, René Stadtkewitz und weiteren zwölf Abgeordneten auf Annahme einer Entschließung: „Brandanschlag auf Moscheebaustelle verurteilen!“ zustimmen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen. – Danke schön! Das sind alle Fraktionen. Gegenstimmen? – Gegenstimmen sehe ich nicht. Enthaltungen? – Enthaltungen auch nicht! Dann ist das einstimmig so beschlossen.

Wir sind am Ende unserer heutigen Tagesordnung angekommen. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass Sie auf Ihren Plätzen Ihre Stimmkarten in den Schlitzen stecken lassen. Zur nächsten Sitzung werden diese Karten von den Mitarbeitern des Referats Technik wieder eingesteckt. Sie habe das heute schon erlebt, und das wird auch in Zukunft so sein.

Damit schließe ich die heutige Sitzung. Die nächste, die 10. Sitzung, findet am Donnerstag, dem 26. April 2007 um 13.00 Uhr statt. Für die bevorstehenden Feiertage wünsche ich Ihnen und Ihren Angehörigen frohe Ostern, viel Sonne und gute Erholung. – Die Sitzung ist geschlossen.

[Schluss der Sitzung: 20.52 Uhr]

Anlage 1

## Liste der Dringlichkeiten

Lfd. Nr. 4 A: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zu dem Dritten Staatsvertrag zur Änderung  
des Staatsvertrages über die Zusammenarbeit  
zwischen Berlin und Brandenburg im Bereich des  
Rundfunks**

Beschlussempfehlung EuroBundMedienBerlBra  
Drs 16/0375

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0234

einstimmig mit SPD und Linksfraktion bei Enth.  
CDU, Grüne und FDP angenommen

Lfd. Nr. 4 B: Dringliche II. Lesung

**Gesetz zur Änderung des  
Fünfundzwanzigsten Gesetzes zur Änderung  
des Landesbeamtengesetzes**

Beschlussempfehlungen InnSichO und  
Haupt Drs 16/0384

Vorlage – zur Beschlussfassung – Drs 16/0282

einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und  
FDP angenommen

Lfd. Nr. 39 A: Dringlicher Antrag

**Der Senat muss jetzt handeln – umgehend die  
Zukunft der Hörberatungsstelle Neukölln in  
der Gesundheitsdienstzuständigkeitsverordnung  
sichern!**

Antrag der CDU und der FDP Drs 16/0387

an GesUmV

Anlage 2

## Konsensliste

Der Ältestenrat empfiehlt, nachstehende Tagesordnungspunkte *ohne Aussprache* wie folgt zu behandeln:

- Lfd. Nr. 6: I. Lesung  
**Gesetz über die Erhebung einer Abgabe zur Förderung des Tourismus in Berlin**  
 Antrag der Grünen Drs 16/0356  
 an WiTechFrau (f), Recht und Haupt
- Lfd. Nr. 7: Wahl  
**Die Präsidentin/den Präsidenten sowie fünf Richterinnen/Richter des Verfassungsgerichtshofs des Landes Berlin**  
 Wahlvorlage Drs 16/0140  
 vertagt
- Lfd. Nr. 9: Große Anfrage  
**Politik für ältere Menschen in Berlin**  
 Große Anfrage der CDU Drs 16/0286  
 vertagt
- Lfd. Nr. 10: Große Anfrage  
**Wird das Ziel, den Flughafen Tempelhof „einer anderen Nutzung zuzuführen“, umgesetzt?**  
 Große Anfrage der FDP Drs 16/0345  
 keine Behandlung (mit der Bitte um schriftliche Beantwortung gemäß § 48 Abs. 3 GO Abghs)
- Lfd. Nr. 11: Beschlussempfehlung  
**Gehörlose bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt besser betreuen**  
 Beschlussempfehlung IntArbBSoz Drs 16/0310  
 Antrag der CDU Drs 16/0157  
 mehrheitlich gegen CDU und FDP bei Stimmenthaltung Grüne abgelehnt
- Lfd. Nr. 12: Beschlussempfehlung  
**Wiederaufnahme des Fernbahnbetriebs für Fernzüge des Ost-West-Fernverkehrs am Bahnhof Zoo**  
 Beschlussempfehlung StadtVerk Drs 16/0331  
 Antrag der Grünen Drs 16/0214  
 einstimmig mit SPD, CDU, Linksfraktion, Grüne und FDP in geänderter Fassung angenommen
- Lfd. Nr. 16: Antrag  
**Stadtschloss ohne Wolke!**  
 Antrag der CDU Drs 16/0317  
 an Kult (f) und StadtVerk
- Lfd. Nr. 17: Antrag  
**Zukunftsorientierte Haushaltspolitik III: Sondervermögen für die Kosten der Risikoabschirmung bilden**  
 Antrag der Grünen Drs 16/0324  
 an Haupt
- Lfd. Nr. 18 a: Antrag  
**Bessere Bildung: Prüfung der Zweigliedrigkeit als Schritt für mehr individuelle Förderung und gemeinschaftliches Lernen**  
 Antrag der Grünen Drs 16/0325  
 vertagt
- Lfd. Nr. 18 e: Antrag  
**Neuregelung der Sprachförderung vor Schuleintritt**  
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0332  
 an BildJugFam
- Lfd. Nr. 18 f: Antrag  
**Schulpflicht durchsetzen**  
 Antrag der CDU Drs 16/0337  
 an BildJugFam
- Lfd. Nr. 19: Antrag  
**(R)Ostkreuz ohne weitere Verzögerung und mit Bahnsteig für die Ostbahn errichten**  
 Antrag der Grünen Drs 16/0329  
 an StadtVerk
- Lfd. Nr. 20: Antrag  
**Kein Straßenneubau I: Verzicht auf die Ost-West-Trasse durch die Wuhlheide**  
 Antrag der Grünen Drs 16/0330  
 an StadtVerk
- Lfd. Nr. 21: Antrag  
**Chancengleichheit für den zweiten Bildungsweg**  
 Antrag der SPD und der Linksfraktion Drs 16/0333  
 an BildJugFam (f) und WissForsch
- Lfd. Nr. 23: Antrag  
**Umweltzone in Berlin wirtschafts- und sozialverträglich gestalten**  
 Antrag der CDU Drs 16/0336  
 an StadtVerk (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 24 a: Antrag

**Jugendgesundheit und Jugendschutz ernst nehmen – Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen stärker bekämpfen!**

Antrag der CDU Drs 16/0338  
an BildJugFam (f) und GesUmV

Lfd. Nr. 24 b: Antrag

**Alkoholexzesse unter Jugendlichen vorbeugen – Jugendschutzgesetz durchsetzen!**

Antrag der FDP Drs 16/0347  
an BildJugFam (f) und GesUmV

Lfd. Nr. 25: Antrag

**„Familie“ – auch kommunikativ nach vorn**

Antrag der CDU Drs 16/0339  
an BildJugFam

Lfd. Nr. 26: Antrag

**Weiterentwicklung des Adressraums Internet – Unterstützung der Einführung der Top-Level-Domain „berlin“**

Antrag der CDU Drs 16/0340  
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 27: Antrag

**Weitere Beschäftigungsmöglichkeiten im Sozialbereich erschließen – neues Berufsfeld Seniorenbegleiterin/Seniorenbegleiter mittels Modellversuch auch in Berlin nutzbar machen**

Antrag der CDU Drs 16/0341  
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 28: Antrag

**Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung – Erfahrungen mit der Positivliste untersuchen**

Antrag der CDU Drs 16/0342  
an IntArbBSoz

Lfd. Nr. 32: Antrag

**Exzellente Bildung in Berlin (I): durch freiwillige Akkreditierung Transparenz und Wettbewerb fördern!**

Antrag der FDP Drs 16/0348  
an BildJugFam

Lfd. Nr. 33: Antrag

**Exzellente Bildung in Berlin (II): Konkurrenzfähigkeit Berliner Hochschulen im Bereich der Lehre steigern!**

Antrag der FDP Drs 16/0349  
an WissForsch

Lfd. Nr. 34: Antrag

**Erklärung des 18. März zum Gedenktag zu Ehren des Geburtstages der Demokratie in Deutschland**

Antrag der FDP Drs 16/0350  
an EuroBundMedienBerlBra

Lfd. Nr. 36: Antrag

**Für eine „wiedervereinigte“ Museumsinsel**

Antrag der FDP Drs 16/0352  
an StadtVerk

Lfd. Nr. 37: Antrag

**Für eine zukunftsfähige Wasserpolitik – Abwasserbeseitigungsplan für Berlin fortschreiben**

Antrag der Grünen Drs 16/0360  
an GesUmV (f) und WiTechFrau

Lfd. Nr. 38: Antrag

**Zukunftsfähige Haushaltspolitik VI: nicht verausgabte Investitionsmittel zur Sicherung der baulichen Infrastruktur einsetzen**

Antrag der Grünen Drs 16/0361  
an Haupt

Lfd. Nr. 39 a: Antrag

**Zukunftsorientierte Haushaltspolitik IV: Unternehmensteuerreform ablehnen**

Antrag der Grünen Drs 16/0362  
an WiTechFrau und Haupt

Lfd. Nr. 39 b: Antrag

**Zukunftsorientierte Haushaltspolitik V: Berliner Gewerbesteuer auf Potsdamer Niveau**

Antrag der Grünen Drs 16/0363  
an WiTechFrau und Haupt

Anlage 3

## Beschlüsse des Abgeordnetenhauses

### **Wiederaufnahme des Fernbahnbetriebs für Fernzüge des Ost-West-Fernverkehrs am Bahnhof Zoo**

Das Abgeordnetenhaus bekräftigt seinen Beschluss vom 1. September 2005 und appelliert an die Deutsche Bahn, die auf der Stadtbahn verkehrenden Fernzüge, insbesondere die ICE- und IC-Züge, wieder am Bahnhof Zoo halten zu lassen.

### **Brandanschlag auf die Moschee-Baustelle verurteilen**

Die Mitglieder des Abgeordnetenhauses von Berlin verurteilen entschieden den Brandanschlag auf ein Baufahrzeug auf dem Gelände der Ahmadiyyah-Gemeinde in Pankow-Heinersdorf am Abend des 21. März 2007.

Wer auch immer als Täter in Frage kommt: Die islamfeindliche Propaganda, die mit dem Recht von Bürgerinnen und Bürgern auf freie Meinungsäußerung nichts mehr zu tun hat, erntet mit dem Brandanschlag, was gesät wurde.

Wir fordern alle Bürgerinnen und Bürger in Pankow und Heinersdorf auf, sich diesem Treiben entschieden entgegenzustellen. Sowohl das Recht wie die Verfassung stehen in ganz Berlin nicht zur Disposition.

Zum Glück sind keine Menschen bei dem feigen Anschlag zu Schaden gekommen, aber das Feuer ist mehr als ein Sachschaden, es ist eine Bedrohung des friedlichen Zusammenlebens in unserer Stadt.